

WIRTSCHAFT UND STATISTIK

- Bruttoinlandsprodukt • Verflechtung der deutschen Wirtschaft mit dem Ausland • Bevölkerungsentwicklung • Wohngeld in Deutschland
- Staatliche Förderung der Riester-Rente • Häuserpreisindex – Projektfortschritt und erste Ergebnisse für bestehende Wohngebäude
- Preisentwicklung



1/2008

Statistisches Bundesamt

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Schriftleitung: Walter Radermacher
Präsident des Statistischen Bundesamtes
Verantwortlich für den Inhalt:
Brigitte Reimann,
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11 / 75 20 86
- E-Mail: wirtschaft-und-statistik@destatis.de

Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage
Part of the Elsevier Group
Postfach 43 43
72774 Reutlingen
Telefon: + 49 (0) 70 71 / 93 53 50
Telefax: + 49 (0) 70 71 / 93 53 35
E-Mail: destatis@s-f-g.com
www.destatis.de/publikationen

Druck: Werbedruck GmbH Horst Schreckhase, Spangenberg

Erscheinungsfolge: monatlich

Erschienen im Februar 2008

Einzelpreis: EUR 15,- [D]

Jahresbezugspreis: EUR 130,- [D]

zuzüglich Versandkosten

Bestellnummer: 1010200-08101-1 – ISSN 1619-2907

Die Kündigung des Abonnements ist nur zum Jahresende unter Einhaltung einer vierteljährlichen Kündigungsfrist möglich.



Allgemeine Informationen über das Statistische Bundesamt und sein Datenangebot erhalten Sie:

- im Internet: www.destatis.de

oder bei unserem Informationsservice
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11 / 75 24 05
- Telefax: + 49 (0) 6 11 / 75 33 30
- www.destatis.de/kontakt

Abkürzungen

WiSta	=	Wirtschaft und Statistik
MD	=	Monatsdurchschnitt
VjD	=	Vierteljahresdurchschnitt
HjD	=	Halbjahresdurchschnitt
JD	=	Jahresdurchschnitt
D	=	Durchschnitt (bei nicht addierfähigen Größen)
Vj	=	Vierteljahr
Hj	=	Halbjahr
a. n. g.	=	anderweitig nicht genannt
o. a. S.	=	ohne ausgeprägten Schwerpunkt
St	=	Stück
Mill.	=	Million
Mrd.	=	Milliarde

Zeichenerklärung

p	=	vorläufige Zahl
r	=	berichtigte Zahl
s	=	geschätzte Zahl
–	=	nichts vorhanden
0	=	weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle, jedoch mehr als nichts
.	=	Zahlenwert unbekannt oder geheim zu halten
...	=	Angabe fällt später an
X	=	Tabellenfach gesperrt, weil Aussage nicht sinnvoll
I oder —	=	grundsätzliche Änderung innerhalb einer Reihe, die den zeitlichen Vergleich beeinträchtigt
/	=	keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher genug
()	=	Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist

Abweichungen in den Summen ergeben sich durch Runden der Zahlen.

Inhalt		Seite
Kurznachrichten		3
Textteil		
<i>Dr. Norbert R�ath, Albert Braakmann</i>	Bruttoinlandsprodukt 2007	13
<i>Peter Bleses, Ulrich Greiner, Angela Heinze, Liane Ritter</i>	Verflechtung der deutschen Wirtschaft mit dem Ausland	28
<i>Dr. Claire Grobecker, Elle Krack-Roberg, Bettina Sommer</i>	Bevölkerungsentwicklung 2006	39
<i>Thomas Haustein</i>	Wohngeld in Deutschland 2006	52
<i>Susan Kriete-Dodds</i>	Staatliche Förderung der Riester-Rente für das Jahr 2003	60
<i>Jens Dechent</i>	Häuserpreisindex – Projektfortschritt und erste Ergebnisse für bestehende Wohngebäude	69
<i>Irmtraud Beuerlein, Hubert Vorholt, Gerda Gladis-D�rr, Ute Egner, Andreas Martin, Manuel Wirsing, Karsten Sandhop</i>	Preisentwicklung 2007	82
Tabellenteil		
Inhalt		1*
Statistische Monatszahlen		2*

Für die Zeit vor dem 1. Januar 2002 ermittelte DM-Beträge wurden zum amtlich festgelegten Umrechnungskurs 1 Euro = 1,95583 DM in Euro umgerechnet. Aufgrund der kaufmännischen Rundung kann es bei der Summenbildung zu geringfügigen Abweichungen kommen. Auch vor dem 1. Januar 2002 aus DM-Werten errechnete Zuwachsraten und Anteile können aus diesem Grund geringfügig von den in Euro dargestellten Werten abweichen.

Angaben für die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand seit dem 3. 10. 1990. Die Angaben für das „frühere Bundesgebiet“ beziehen sich auf die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand bis zum 3. 10. 1990; sie schließen Berlin-West ein. Die Angaben für die „neuen Länder und Berlin-Ost“ beziehen sich auf die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen sowie auf Berlin-Ost.

Contents		Page
News in brief		3
Texts		
<i>Dr. Norbert R��th, Albert Braakmann</i>	Gross domestic product, 2007	13
<i>Peter Bleses, Ulrich Greiner, Angela Heinze, Liane Ritter</i>	Interpenetration of the German economy with foreign countries	28
<i>Dr. Claire Grobecker, Elle Krack-Roberg, Bettina Sommer</i>	Population development, 2006	39
<i>Thomas Hausteiu</i>	Housing allowance in Germany, 2006	52
<i>Susan Kriete-Dodds</i>	State-subsidised Riester old-age pension schemes in 2003	60
<i>Jens Dechent</i>	Index of dwelling prices – state of the project and first results for existing residential buildings	69
<i>Irmtraud Beuerlein, Hubert Vorholt, Gerda Gladis- D��rr, Ute Egner, Andreas Martin, Manuel Wirsing, Karsten Sandhop</i>	Price trends in 2007	82
Tables		
Summary		1*
Monthly statistical figures		2*
Table des matières		Pages
Informations sommaires		3
Textes		
<i>Dr. Norbert R��th, Albert Braakmann</i>	Produit intérieur brut, 2007	13
<i>Peter Bleses, Ulrich Greiner, Angela Heinze, Liane Ritter</i>	Interpénétration de l'économie allemande avec l'étranger	28
<i>Dr. Claire Grobecker, Elle Krack-Roberg, Bettina Sommer</i>	Evolution démographique en 2006	39
<i>Thomas Hausteiu</i>	Allocations de logement en Allemagne en 2006	52
<i>Susan Kriete-Dodds</i>	Aide financière de l'Etat à la retraite Riester pour l'année 2003	60
<i>Jens Dechent</i>	Indice des prix des bâtiments – progrès du projet et premiers résultats pour immeubles à usage d'habitation existants	69
<i>Irmtraud Beuerlein, Hubert Vorholt, Gerda Gladis- D��rr, Ute Egner, Andreas Martin, Manuel Wirsing, Karsten Sandhop</i>	Evolution des prix en 2007	82
Tableaux		
Résumé		1*
Chiffres statistiques mensuels		2*

The data for the Federal Republic of Germany relate to its territory since 3 October 1990. The data for the „früheres Bundesgebiet“ relate to the territory of the Federal Republic of Germany before 3 October 1990; they include Berlin-West. The data for the „neue Länder und Berlin-Ost“ relate to the Länder of Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen as well as to Berlin-Ost.

Données pour la République fédérale d'Allemagne selon le territoire depuis le 3 octobre 1990. Les données pour „früheres Bundesgebiet“ se r  f  rent à la République fédérale d'Allemagne, territoire jusqu'au 3 octobre 1990; Berlin-West y est inclus. Les données pour les „neue Länder und Berlin-Ost“ se réfèrent aux Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen ainsi qu'à Berlin-Ost.

Kurznachrichten

In eigener Sache

Ausschreibung Gerhard-Fürst-Preis 2008

Das Statistische Bundesamt zeichnet in diesem Jahr zum zehnten Mal herausragende wissenschaftliche Arbeiten mit dem Gerhard-Fürst-Preis, dem Wissenschaftspreis des Statistischen Bundesamtes, aus. Die Arbeiten müssen entweder ein theoretisches Thema mit einem engen Bezug zum Aufgabenspektrum der amtlichen Statistik behandeln oder eine empirische Fragestellung unter intensiver Nutzung von Daten der amtlichen Statistik untersuchen.

Mit der jährlichen Auslobung dieser wissenschaftlichen Auszeichnung ist das Statistische Bundesamt bestrebt, die Arbeit der amtlichen Statistik noch stärker als bisher mit den Hochschulen sowie der Wissenschaft zu verbinden. Zugleich soll der Preis junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ermutigen, das vielfältige Datenangebot der amtlichen Statistik für ihre empirischen Forschungen zu nutzen.

Vorschläge für den Gerhard-Fürst-Preis 2008 können ausschließlich von den die Arbeiten betreuenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern eingereicht werden. Im Auswahlverfahren werden deutsch- oder englischsprachige Arbeiten berücksichtigt, die zwischen dem 1. Januar 2006 und dem 31. März 2008 mindestens mit der Note „gut“ bzw. „magna cum laude“ abschließend bewertet worden sind.

Einzureichen sind neben der vorgeschlagenen Arbeit u. a. eine kurze Begründung der vorschlagenden Wissenschaft-

lerin bzw. des vorschlagenden Wissenschaftlers zur Preiswürdigkeit, Kopien der Erst- und gegebenenfalls Zweitgutachten, mit denen die Arbeit abschließend bewertet wurde, eine Kurzfassung der Arbeit, ein Lebenslauf der Autorin oder des Autors und bei Diplom-, Magister-, Master- und Bachelorarbeiten eine schriftliche Erklärung über die Bearbeitungsdauer der eingereichten Arbeit.

Die vorgeschlagene Arbeit ist in dreifacher, die übrigen Unterlagen sind in neunfacher Ausfertigung einzureichen. Darüber hinaus sind Arbeit und Kurzfassung zusätzlich als MS-Word oder PDF-Datei auf einer CD-ROM zur Verfügung zu stellen.

Die Einreichungsfrist endet am 31. März 2008 (Datum des Poststempels).

Weitere Informationen zum Gerhard-Fürst-Preis können beim Statistischen Bundesamt erfragt werden unter Telefon 06 11 / 75 26 03, E-Mail: institut@destatis.de, oder im Internet im Wissenschaftsforum unter www.destatis.de.

Aus Europa

Workshop zur Außenhandelsstatistik bei Eurostat

Vom 12. bis 13. Dezember 2007 fand in Luxemburg ein vom Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften (Euro-

stat) ausgerichtetem Workshop über die Erhebung und Aufbereitung der Außenhandelsstatistik statt. An dem Workshop nahmen etwa 45 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verschiedener nationaler Ämter in Europa teil, welche für die Erstellung der Außenhandelsstatistik verantwortlich sind. Ziel der Veranstaltung war ein Erfahrungsaustausch über die derzeitige Praxis und neue Entwicklungen bei der Produktion der Außenhandelsstatistik. Der Workshop befasste sich mit allen Phasen des Produktionsprozesses der Außenhandelsstatistik. Er war gegliedert in die Themenbereiche

- Datenerhebungswerkzeuge,
- Anwender- und Melderunterstützung,
- Werkzeuge und Verfahren zur Überprüfung und Aufbereitung von Meldungen,
- alternative Datenquellen zur Qualitätsverbesserung und
- Werkzeuge zur Verbreitung der Ergebnisse.

Neben den Präsentationen der nationalen Ämter zu den oben genannten Themen wurden von Seiten Eurostats neue zentral entwickelte Anwendungen, Werkzeuge und Analysen vorgestellt. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass bei der Datenerhebung die nationalen Ämter auf die Online-Übermittlung der Meldungen setzen. Dabei sind das Angebot an Meldeformen und die Komfortfunktionen sehr ähnlich. Bei den Werkzeugen und Verfahren zur Überprüfung und Aufbereitung von Meldungen hingegen gibt es derzeit viele Projekte, die jeweils unterschiedliche Ansätze zur Steigerung der Qualität der statistischen Ergebnisse und der Effizienz der Datenaufbereitung verfolgen. Die beiden Präsentationen der Teilnehmer des Statistischen Bundesamtes zu diesem Themenkomplex – über die künftig zur Anwendung kommenden Verfahren der outputorientierten Plausibilitätskontrolle und der Identifikation der für die Ergebnisse wichtigsten Datensätze mit Hilfe von warenspezifischen Grenzwerten – wurden deswegen auch mit großem Interesse aufgenommen und diskutiert. Diese beiden Verfahren wurden in dieser Zeitschrift bereits detailliert dargestellt (siehe Blang, D.: „Neuausrichtung der Aufbereitung der Außenhandelsstatistik“ in WiSta 12/2006, S. 1247 ff.).

Der Erfahrungsaustausch wurde von allen Beteiligten sehr positiv bewertet. Um auch in Zukunft von den Erfahrungen und Entwicklungen der anderen Mitgliedsländer lernen zu können, soll der Workshop in ähnlicher Form regelmäßig wiederholt werden.

Aus dem Inland

Workshop „Einführung in familien- und haushaltsbezogene Analysen mit dem Mikrozensus“

Der Mikrozensus bietet aufgrund seiner Anlage als Haushaltsstichprobe – befragt werden alle in einem Haushalt wohnenden Personen – ein wichtiges Datenpotenzial für

haushalts- und familienbezogene Analysen mit sozialstrukturellem Schwerpunkt. Ziel des am 11./12. März 2008 beim Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (GESIS-ZUMA) in Mannheim stattfindenden Workshops „Einführung in familien- und haushaltsbezogene Analysen mit dem Mikrozensus“ ist es, einen Einblick in dieses Potenzial zu vermitteln, aber auch vorhandene Grenzen aufzuzeigen. Hierfür wird am ersten Tag ein Überblick in die spezifischen Besonderheiten des Mikrozensus mit dem Schwerpunkt „Haushalt und Familie“ gegeben. Am zweiten Tag erfolgt eine Vertiefung dieser Kenntnisse anhand von praktischen Übungen (mit SPSS) und konkreten Analysebeispielen.

Der Workshop wird in enger Kooperation mit dem Statistischen Bundesamt (Fachgruppe VIII C – Mikrozensus, Arbeitskräftestichprobe, Haushalt und Familie) durchgeführt.

Interessenten werden gebeten, sich beim GESIS-ZUMATagungssekretariat anzumelden, E-Mail: workshop-mannheim@gesis.org, Telefon 06 21 / 12 46 221. Der Teilnahmebeitrag beträgt 120,- Euro (Studierende 80,- Euro).

Weitere Informationen erteilt
Dr. Heike Wirth, GESIS-ZUMA
Postfach 12 21 55
D-68072 Mannheim
Telefon 06 21 / 1 24 62 69, Telefax 06 21 / 1 24 61 00
<http://www.gesis.org/Dauerbeobachtung/GML/index.htm>
E-Mail: heike.wirth@gesis.org.

eSTATISTIK.core seit Kurzem auch in den Dienstleistungsstatistiken im Einsatz

Das Online-Meldeverfahren eSTATISTIK.core wird seit November 2007 auch bei der Strukturerhebung und der konjunkturstatistischen Erhebung im Dienstleistungsbereich genutzt. Mit eSTATISTIK.core werden die von der amtlichen Statistik geforderten Daten automatisiert – gleichsam auf Knopfdruck – aus dem betrieblichen Rechnungswesen der Unternehmen gewonnen und in verschlüsselter Form über das Internet an die zentrale Eingangsstelle der Statistikämter geschickt. Dort werden die Daten formal geprüft und zur Weiterverarbeitung an die Statistischen Ämter der Länder weitergeleitet.

Für die auskunftspflichtigen Unternehmen bietet dieses moderne Verfahren zeitlich, organisatorisch und somit auch finanziell eine Entlastung. Da eine manuelle Eingabe von Daten nicht erforderlich ist, werden die Anzahl der Fehler und die Häufigkeit von Rückfragen bei Unternehmen reduziert. Dies wiederum trägt zur Steigerung der Effizienz und zur Verbesserung der Datenqualität bei.

Bis Mitte Januar 2008 haben 352 auskunftspflichtige Unternehmen Daten zu den Dienstleistungsstatistiken mit eSTATISTIK.core gemeldet. Davon nutzten bisher 344 Unternehmen das Meldeverfahren bei der laufenden Strukturerhebung für das Berichtsjahr 2006 und acht Unternehmen meldeten im Rahmen der konjunkturstatistischen Erhebung.

Ein weiterer Anstieg der Meldungen mit eSTATISTIK.core ist zu erwarten.

Voraussetzungen für Meldungen mit eSTATISTIK.core sind ein Internetzugang und eine ERP-Software mit einem entsprechenden Statistikmodul. Ein namhafter Softwarehersteller hat das erforderliche Statistikmodul für die Erhebungen im Dienstleistungsbereich bereits zur Verfügung gestellt. Ziel ist es, weitere Hersteller für die Bereitstellung des Moduls zu gewinnen.

Weitere Informationen zu eSTATISTIK.core finden sich im Internet unter www.statistik-portal.de/Statistik-Portal/datenOnline.asp und www.statspez.de/core/.

Atlas der Luftverkehrsstatistik online verfügbar

Das Statistische Bundesamt baut sein Angebot an kartografischen Webanwendungen aus. Mit dem Atlas der Luftverkehrsstatistik steht seit Kurzem ein weiteres Produkt bei den interaktiven Anwendungen auf der Homepage www.destatis.de zur Verfügung, das Nutzern die Daten der amtlichen Statistik in Form von interaktiven Karten präsentiert.

Der Atlas der Luftverkehrsstatistik erlaubt die interaktive Darstellung des Luftverkehrs zwischen Deutschland und anderen Ländern; der innerdeutsche Luftverkehr wird nicht dargestellt. Über ein Auswahlmenü kann die Art des Transports [Einsteiger, Aussteiger, Reisende, eingeladene sowie ausgeladene Fracht (jeweils einschließlich Post)] ausgewählt werden. Die beförderten Personen bzw. die transportierte Frachtmenge können für die jeweilige Transportart für die 24 bzw. 25 größten deutschen Flughäfen insgesamt oder für jeden einzelnen Flughafen angezeigt werden.

Zu den größten deutschen Flughäfen, die etwa 99% aller Transporte abdecken, gehören Berlin-Schönefeld, Berlin-Tegel, Berlin-Tempelhof, Bremen, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Frankfurt/Main, Friedrichshafen, Hahn, Hamburg, Hannover, Karlsruhe/Baden-Baden, Köln/Bonn, Leipzig/Halle, Lübeck, München, Münster/Osnabrück, Niederrhein, Nürnberg, Paderborn/Lippstadt, Rostock (ab 2006), Saarbrücken und Stuttgart. Der Atlas der Luftverkehrsstatistik veranschaulicht die geografische Verteilung des Aufkommens von Flugpassagieren und Luftfracht und bietet damit eine Auswertungsmöglichkeit, die über eine tabellarische Darstellung hinausgeht.

Bedienung und Auswahlmöglichkeiten

- Den Schwerpunkt der Anwendung bildet die kartografische Darstellung des Luftverkehrs zwischen Deutschland und anderen Ländern. Diese wird ergänzt durch einen tabellarischen Betrachtungsmodus in Form einfacher, sortierbarer Listen. Über die Schaltflächen „Karte“ bzw. „Tabelle“ kann zwischen den beiden Darstellungsmodi gewechselt werden.
- Die Datenauswahl erfolgt über die Schaltfläche „Wahl der Art des Transports und des Flughafens“. In dem sich öffnenden Dialog kann die Art des Transports (Einsteiger,

Aussteiger, Reisende, eingeladene Fracht, ausgeladene Fracht) und der gewünschte Zeitraum ausgewählt werden. Falls gewünscht, kann die kartografische Darstellung auch auf bestimmte Flughäfen eingeschränkt werden.

- Über den Knopf „Farben“ lässt sich die Einfärbung der Karte verändern. In dem sich öffnenden Dialog können verschiedene Farbverläufe, die Anzahl der Klassen und die Art der Klassifikationsmethode ausgewählt werden.
- Über den Knopf „Optionen“ in der Menüleiste gelangt man in einen Auswahldialog, in dem Zusatzinformationen für die Kartendarstellung ausgewählt werden können. Hier lassen sich die Luftverkehrszahlen der einzelnen Länder zur Karte hinzublenden, ebenso weitere kartografische Elemente wie Länder- und Städtenamen. Diese Zusatzinformationen werden allerdings erst ab einem gewissen Vergrößerungsfaktor sichtbar.
- Mittels des Navigations- und Info-Knopfes („Navig./Info“) kann einerseits unter Nutzung des eingeblendeten Navigationskreuzes in unterschiedliche Richtungen navigiert werden. Andererseits lassen sich durch das Anklicken einzelner Länder zusätzliche Luftverkehrsinformationen einblenden.
- Ausschnitte der Karte lassen sich durch Anwählen der Zoom-Schaltflächen und anschließendes Aufziehen eines Auswahlrechtecks mit der Maus vergrößern und verkleinern.

Sämtliche über die Karte eingeblendeten Dialog- und Informationsfenster, wie beispielsweise die Legende, lassen sich durch Festhalten des Fensterrahmens frei verschieben sowie minimieren oder schließen. Ähnliches gilt für das Navigationskreuz, welches sich durch Anfassen des Zentralkreises bei gedrückter linker Maustaste frei positionieren lässt.

Technische Voraussetzungen

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt werden folgende Internetbrowser unterstützt:

- Microsoft Internet Explorer ab Version 6
- Mozilla Firefox ab Version 1.0

Für die Benutzung des Luftverkehrsatlases sind keine Zusatzprogramme (Plugins) notwendig. Javascript muss allerdings aktiviert sein. Benutzer des Internet Explorers sollten für die Nutzung aller Funktionalitäten die Sicherheitsstufe der Webinhaltszone auf „Mittel“ setzen.

Vor 60 Jahren ...

Vorläufer des Statistischen Bundesamtes gegründet

Vor 60 Jahren, am 21. Januar 1948, wurde per Gesetz das „Statistische Amt des Vereinigten Wirtschaftsgebietes“ geschaffen. Zu seinem Leiter wurde Dr. Gerhard Fürst ernannt.

Sitz des neuen Statistikamtes der damaligen Bizone, des Zusammenschlusses der amerikanischen und britischen Besatzungszone, war das Verwaltungsgebäude der Kalle-Werke in Wiesbaden-Biebrich. Dort zogen die ersten 120 Mitarbeiter des neuen Statistikamtes ein. Nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland wurden die Behörden des Vereinigten Wirtschaftsgebietes in die Behördenorganisation des Bundes übergeleitet. Ein Jahr später, am 1. April 1950 erhielt das Amt seinen heutigen Namen „Statistisches Bundesamt“.

Die amtliche Bevölkerungsstatistik zeigt, dass sich in den vergangenen 60 Jahren einiges verändert hat: Heute leben mit etwa 82 Mill. gut 15 Mill. Menschen mehr in Deutschland als 1948 in den damaligen vier Besatzungszonen. Im Jahr 1948 wurden rund 700 000 Ehen geschlossen; diese Zahl wurde seitdem nur noch in den Jahren 1950 und 1951 übertroffen. Seit 2001 heiraten jährlich weniger als 400 000 Paare.

Vor 60 Jahren bewegte sich auch die Zahl der Geburten auf einem anderen Niveau: 1948 wurden gut 1 Mill. Kinder geboren. Seit 1972 liegt die Geburtenzahl unter dieser Schwelle, seit 2005 wird sogar die Anzahl von 700 000 Geburten unterschritten.

Im Gegensatz zu heute gab es vor 60 Jahren noch einen Geburtenüberschuss, das heißt es wurden 1948 fast 250 000 Kinder mehr geboren als Menschen starben. Ab 1972 wurde aus diesem Überschuss ein Geburtendefizit, das heute bei annähernd 150 000 liegt.

Kompakt

LEBEN IN EUROPA 2006 – EU-Indikatoren für Deutschland

LEBEN IN EUROPA 2006 ist eine Erhebung, die EU-weit vergleichbare Daten über Armut und soziale Ausgrenzung ermittelt. Für LEBEN IN EUROPA 2006 wurden in Deutschland rund 13 800 private Haushalte sowie rund 26 000 Personen ab 16 Jahren in diesen Haushalten befragt.

Erste Ergebnisse zeigen, dass im Jahr 2005 knapp 13 % der Bevölkerung in Deutschland armutsgefährdet waren. Die Armutsgefährdungsquote – das ist nach EU-Definition der Anteil der Personen, der mit weniger als 60 % des mittleren Einkommens der gesamten Bevölkerung auskommen muss – lag 2005 in den neuen Ländern und Berlin bei gut 15 %, im früheren Bundesgebiet bei knapp unter 12 %.

Referenzjahr für die Ermittlung der Armutsgefährdungsquote ist bei LEBEN IN EUROPA jeweils das dem Erhebungsjahr vorausgegangene Jahr (hier: 2005). Zur Berechnung der Armutsgefährdungsquote wird nach dem europäischen Standard zunächst das von allen Haushaltsmitgliedern tatsächlich erzielte Haushaltseinkommen herangezogen (darin sind Sozialtransfers enthalten). Dieses wird auf die Personen des Haushalts nach einem Gewichtungsschlüssel verteilt („bedarfsgewichtetes Äquivalenzeinkommen“), der

die unterschiedliche Zusammensetzung von Haushalten berücksichtigt und den Umstand, dass Personen in einem Haushalt durch ihr Zusammenleben Einspareffekte bei den laufenden Kosten erzielen. Zur Ermittlung des mittleren Einkommens der Bevölkerung wird der Median (Zentralwert) des Äquivalenzeinkommens verwendet.

Das so errechnete mittlere verfügbare Jahreseinkommen der Bevölkerung Deutschlands lag im Jahr 2005 bei 15 617 Euro je Person. Allein lebende Personen waren nach EU-Definition dann armutsgefährdet, wenn sie weniger als 9 370 Euro (oder 781 Euro monatlich) zum Leben hatten. Ein Haushalt mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern unter 14 Jahren war bei einem verfügbaren Jahreseinkommen von weniger als 19 677 Euro (oder 1 640 Euro monatlich) armutsgefährdet.

Das mittlere verfügbare Einkommen armutsgefährdeter Personen lag 20 % unterhalb der Armutsgefährdungsschwelle von 9 370 Euro. Diese Differenz ist ein Maß für den Einkommensunterschied, der zur Überwindung der Armutsgrenze fehlt, und wird als relative Armutslücke bezeichnet.

Hinsichtlich der Verteilung der Einkommen auf die Gesamtbevölkerung hatten nach den Ergebnissen von LEBEN IN EUROPA 2006 die einkommensstärksten 20 % der Bevölkerung ein rund vier Mal (4,1) so hohes Einkommen wie die einkommensschwächsten 20 % der Bevölkerung.

Wie die Ergebnisse aus LEBEN IN EUROPA 2006 weiter zeigen, war die ältere Generation (65-Jährige und Ältere) im früheren Bundesgebiet überdurchschnittlich (14 %) von Armut betroffen, in den neuen Ländern und Berlin dagegen lag sie mit einer Armutsgefährdungsquote von 9 % deutlich unter dem Durchschnitt der Bevölkerung.

Erwerbstätigkeit mindert das Armutsrisiko. So waren bundesweit nur 5,5 % der im Jahr 2005 überwiegend (mehr als sechs Monate) Erwerbstätigen von Armut betroffen. Die Zahlung staatlicher Transferleistungen reduziert die Armutsgefährdungsquote der Bevölkerung deutlich: Bundesweit lag die Armutsquote vor Sozialtransfers (außer Pensions- und Rentenzahlungen) bei 26 % und nach Sozialtransfers nur noch bei 13 %. Die staatliche Hilfe greift in ganz besonderem Maße bei jungen Menschen unter 18 Jahren (Armutsgefährdungsquote vor Sozialtransfers: 34 %; nach Sozialtransfers: 12 %).

Geburten und Kinderlosigkeit in Deutschland – Ergebnisse einer Sondererhebung

Das Durchschnittsalter der Mütter bei der Geburt ihrer Kinder hat sich in Deutschland in den 1960er-Jahren zunächst verringert und ist dann angestiegen. Die heute 30- bis 44-jährigen Frauen bekamen ihr erstes Kind im Durchschnitt mit 26 Jahren und waren damit zwei bis drei Jahre älter als die Mütter mit ersten Kindern in den 1960er-Jahren. Eine Zunahme des Durchschnittsalters der Mütter bei der ersten Geburt war vor allem in den alten Bundesländern (ohne Berlin) zu beobachten. Zuletzt stagnierte das Durchschnittsalter hier allerdings: Bei den Frauen der Jahrgänge 1967 bis 1971

blieb es bei 27 Jahren und damit genauso hoch wie bei den fünf Jahre älteren Frauen (Jahrgänge 1962 bis 1966). In den neuen Ländern gab es zunächst längere Zeit keinen solchen Anstieg. Dementsprechend waren die Frauen dort bei der Geburt ihres ersten Kindes deutlich jünger als in den alten Ländern. Erst bei den Frauen, die Mitte der 1960er-Jahre geboren wurden, nahm das Alter bei der Geburt des ersten Kindes zu. Für die 1967 bis 1971 geborenen Frauen beträgt es 24 Jahre. Bei den jüngeren Frauen steigt es weiter an.

Nach wie vor haben die meisten Frauen in Deutschland Kinder. Der Anteil der Frauen ohne Kinder ist jedoch in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts deutlich angestiegen. Von den heute 70 bis 75 Jahre alten Frauen haben 14 % keine Kinder. Unter den zehn Jahre jüngeren Frauen sind noch weniger kinderlos (12%). Bei den Frauen unter 50 Jahren ist der Anteil der Kinderlosen dagegen höher. Von den Frauen zwischen 40 und 49 Jahren haben etwa 21 % keine Kinder. Unter den 35- bis 39-jährigen waren im Jahr 2006 26 % noch kinderlos. Im Alter von 30 bis 34 Jahren bringen viele Frauen ihr erstes Kind zur Welt; daher ist für diese Altersgruppe keine abschließende Aussage zur Kinderlosigkeit möglich. Trotzdem ist es bemerkenswert, dass 41 % der Frauen dieses Alters bisher keine Kinder haben. Diese Entwicklung in Deutschland wird durch die alten Bundesländer geprägt. In den neuen Ländern sind die Verhältnisse nur bei den Frauen zwischen 60 und 75 Jahren ähnlich. Die heute unter 60-jährigen Frauen in den neuen Ländern sind dagegen zu einem deutlich geringeren Teil kinderlos als die Frauen im früheren Bundesgebiet. Unter den 40- bis 49-jährigen Frauen ist der Anteil der Kinderlosen mit etwa 10 % nur etwa halb so hoch wie in den alten Ländern.

Diese Ergebnisse stammen aus einer Sondererhebung der amtlichen Statistik zu Geburten und Kinderlosigkeit, die im Herbst 2006 durchgeführt wurde. Dazu gaben etwa 12 500 Frauen zwischen 16 und 75 Jahren Auskunft. Die Sondererhebung bietet repräsentative Ergebnisse für Deutschland sowie die alten und die neuen Länder. Mit den gewonnenen Daten werden die Informationen zu den Geburten, die aus den laufenden Statistiken gewonnen werden, ergänzt (siehe auch Pötzsch, O.: „Neue Datenquelle zu Geburten und Kinderlosigkeit“ in WiSta 3/2007, S. 260 ff.).

Weitere Informationen zu und aus der Sondererhebung sowie die Infobroschüre „Geburten in Deutschland“ mit Ergebnissen der Geburtenstatistik und der Sondererhebung stehen im Internet unter www.destatis.de, Pfad: Bevölkerung → Geburten und Sterbefälle → Geburten und Kinderlosigkeit in Deutschland zur Verfügung.

Weitere Auskünfte erteilt
Olga Pötzsch, Telefon 06 11 / 75 33 04,
E-Mail: demografie@destatis.de.

Trend zu größeren Betrieben in der Landwirtschaft setzt sich fort

2007 gab es in Deutschland 370 800 landwirtschaftliche Betriebe, die eine landwirtschaftlich genutzte Fläche von

rund 16,9 Mill. Hektar bewirtschafteten. Der Pachtflächenanteil an den bewirtschafteten Flächen betrug 61,7 %, das sind 10,4 Mill. Hektar. Gegenüber der letzten Agrarstrukturerhebung im Jahr 2005 mit rund 17,0 Mill. Hektar ist die Größe der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche nahezu unverändert geblieben, während die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe um 4,9 % zurückging. Dadurch ist ein Anstieg der durchschnittlichen Betriebsgröße um zwei Hektar auf 45,7 Hektar zu verzeichnen. Diese Ergebnisse zeigen, dass sich der Strukturwandel im Bereich der Landwirtschaft hin zu immer größeren Betrieben weiter fortsetzt.

Die landwirtschaftlichen Betriebe wurden 2007 zu 93,5 % als Einzelunternehmen, das heißt als Familienbetriebe, und zu 6,5 % als Personengesellschaften bzw. juristische Personen bewirtschaftet. Gegenüber 2005 ist die Anzahl der Familienbetriebe um 5,4 % auf 346 700 Betriebe gesunken. Die durchschnittliche Flächenausstattung dieser Betriebe nahm allerdings gegenüber 2005 um 4,2 % von 32,0 auf 33,4 Hektar zu.

Gegenüber 2005 kaum verändert hat sich der Anteil der Hauptidebetriebe an den Familienbetrieben: 2007 waren 44,6 % aller Familienbetriebe Hauptidebetriebe (154 600 Betriebe), dieser Anteil lag 2005 bei 44,9 %. Dementsprechend blieb auch der Anteil der Nebenerwerbsbetriebe mit 55,4 % (192 100 Betriebe) nahezu konstant. Die durchschnittliche Flächenausstattung je Betrieb ist bei den Haupt- und Nebenerwerbsbetrieben angestiegen, bei den Hauptidebetriebe von 54,6 auf 57,3 Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche, bei den Nebenerwerbsbetrieben von 13,7 auf 14,2 Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche.

Im Jahr 2007 waren knapp 1,3 Mill. Arbeitskräfte, davon 729 400 Familienarbeitskräfte, 186 800 ständig Beschäftigte und 335 500 nicht ständig Beschäftigte (Saisonarbeitskräfte) in der Landwirtschaft tätig. Gegenüber 2005 ist die Zahl der Arbeitskräfte in der Landwirtschaft um 1,9 % oder 24 700 Arbeitskräfte gesunken. Dieser Rückgang resultiert aus einer Abnahme bei den Familienarbeitskräften um 53 300 Personen, der ein Zuwachs von 29 100 Personen bei den Saisonarbeitskräften gegenübersteht. Die Zahl der ständig Beschäftigten ist dagegen nahezu konstant geblieben.

Im Mai 2007 befanden sich unter den viehhaltenden Betrieben 170 600 Betriebe mit Rindern, 79 900 Betriebe mit Schweinen, 75 200 Betriebe mit Hühnern sowie 28 000 Betriebe mit Schafen. Gegenüber den Ergebnissen der Agrarstrukturerhebung 2005 ist die Anzahl der Betriebe mit Tierhaltung für alle genannten Tierarten zurückgegangen. Der stärkste Rückgang ist bei den Schweine haltenden Betrieben mit 10 % zu verzeichnen, gefolgt von den Betrieben mit Schafhaltung (-7,5 %), den Rinder haltenden Betrieben (-7,0 %) und den Betrieben mit Hühnerhaltung (-6,6 %).

In Deutschland wurden im Jahr 2007 rund 14 700 Betriebe ökologisch bewirtschaftet, das sind 4,0 % aller landwirtschaftlichen Betriebe. Die Größe der von den „Öko-Betrie-

ben“ bewirtschafteten landwirtschaftlich genutzten Fläche lag bei 859 100 Hektar und damit bei einem Anteil von 5,1 % an der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche. Im Vergleich dazu bewirtschafteten 14 000 „Ökobetriebe“ im Jahr 2005 eine Fläche von 798 000 Hektar. Dies waren 3,6 % aller landwirtschaftlichen Betriebe bzw. 4,7 % der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche.

Weitere Auskünfte erteilt
Jasmin Singer, Telefon 06 11 / 75 86 40,
E-Mail: agrار@destatis.de.

Herbstaussaaten 2007: Mehr Wintergetreide, weniger Raps

Im Herbst 2007 haben die Landwirte in Deutschland für die kommende Ernte 2008 auf 5,72 Mill. Hektar Wintergetreide ausgesät und eine Anbaufläche von gut 1,40 Mill. Hektar für die Aussaat von Wintererbsen genutzt. Damit liegt die Fläche für Wintergetreide insgesamt um 4,8 % über den vorläufigen Ergebnissen der Bodennutzungshaupterhebung vom Mai 2007. Die Anbaufläche von Wintererbsen nahm dagegen gegenüber dem letztjährigen Höchststand um 8,4 % ab und entspricht damit dem Wert des Jahres 2006.

Bei den Getreidearten nahm die Anbaufläche von Winterroggen prozentual am stärksten zu (+ 11,1 %). Mit nahezu 750 000 Hektar ist dies der höchste Wert für die Anbaufläche seit dem Jahr 2001. Für den Anbau von Winterweizen nutzten die Landwirte 3,15 Mill. Hektar. Die Fläche der anbaustärksten Getreideart in Deutschland wurde damit gegenüber dem Vorjahr um 6,3 % ausgeweitet. Die größte prozentuale Zunahme der Anbaufläche für Winterweizen ist dabei in Schleswig-Holstein (+ 14,8 %), die geringste in Thüringen (+ 0,7 %) zu beobachten.

Die deutlichsten Rückgänge beim Anbau von Wintererbsen sind in Niedersachsen (- 20,6 %), Schleswig-Holstein (- 20,1 %) und Mecklenburg-Vorpommern (- 10,2 %) zu verzeichnen. Nur im Saarland (+ 6,1 %) und in Rheinland-Pfalz (+ 0,5 %) wurde der Wintererbsenanbau ausgedehnt.

Gründe für diese Entwicklung beim Anbau von Getreide und Ölfrüchten dürften neben den gestiegenen Getreidepreisen und der Aussetzung der obligatorischen Flächenstilllegung auch die regional für die Aussaat ungünstige Herbstwitterung sein, die sich vor allem auf schweren Böden auswirkte.

Die obigen Angaben beruhen auf Mitteilungen von Ernteberechtigten in den Ländern und sind aufgrund deren begrenzter Anzahl lediglich als vorläufige Anbautendenzen anzusehen.

Weitere Auskünfte erteilt
Doris Schmeling, Telefon 06 11 / 75 86 49,
E-Mail: erntة@destatis.de.

Aktuelle Informationen aus der Schulstatistik

Ein Viertel der Schüler mit russischer Staatsangehörigkeit besucht ein Gymnasium

Im vergangenen Schuljahr 2006/2007 besuchten etwa 28 % der deutschen Schüler an allgemeinbildenden Schulen ein Gymnasium gegenüber 12 % der ausländischen Schüler. Betrachtet man die zahlenmäßig größten Ausländergruppen in Deutschland, besuchte ein Viertel der Schüler mit russischer Staatsangehörigkeit (Anteil von 25 %) ein Gymnasium. Dahinter folgten polnische (Anteil von 19 %), griechische (13 %) und italienische Schüler (8 %). Von den türkischen Schülern gingen 7 % auf ein Gymnasium.

Dagegen besuchten im Schuljahr 2006/2007 etwa 20 % der ausländischen Schüler die Hauptschule, jedoch nur 9 % der deutschen Schüler.

Insgesamt gab es im vergangenen Schuljahr 2006/2007 rund 898 000 Schülerinnen und Schüler mit ausländischer Staatsangehörigkeit an allgemeinbildenden Schulen in Deutschland, das waren 9,6 % aller Schüler.

Privatschüler am häufigsten in Gymnasien

Rund 892 000 Schülerinnen und Schüler in Deutschland besuchten im Schuljahr 2006/2007 private Schulen, das waren 2,2 % Schülerinnen und Schüler mehr als im Vorjahr. Der Anteil der Privatschüler an allen Schülern liegt bei 7,3 %. Das Gymnasium ist die am häufigsten besuchte Schulart bei den Schulen in privater Trägerschaft. Knapp ein Drittel (29,5 %) aller Privatschülerinnen und -schüler besuchte diese Schulart.

Rund jeder zehnte Gymnasiast besuchte im Schuljahr 2006/2007 eine Privatschule. Dabei gab es deutliche Unterschiede zwischen den Ländern: Die Spanne reichte von 2,0 % in Schleswig-Holstein und 3,8 % in Mecklenburg-Vorpommern bis zu 14,0 % im Saarland und 16,5 % in Nordrhein-Westfalen. Der Anteil der Schülerinnen und Schüler in privaten Gymnasien an allen Schülerinnen und Schülern in Gymnasien hat sich gegenüber dem Schuljahr 2000/2001 nur wenig verändert: Er stieg von 10,5 auf 10,7 %.

Schülerinnen besuchen mit 12,2 % häufiger private Gymnasien als ihre männlichen Mitschüler (9,1 %). Von den ausländischen Gymnasiasten lernten nur 6,3 % in privaten Gymnasien gegenüber 10,9 % bei den deutschen.

In privaten Gymnasien waren die Klassen im Sekundarbereich I (Klassenstufen 5 bis 10) mit durchschnittlich 26,8 Schülern etwas kleiner als in öffentlichen Gymnasien (27,3).

Detaillierte Ergebnisse sind kostenfrei im Publikationsservice des Statistischen Bundesamtes abrufbar (Schnellsuche: „Private Schulen“).

Weitere Auskünfte erteilt
Annemie Kehrein, Telefon 06 11 / 75 25 37,
E-Mail: schulstatistik@destatis.de.

Ausgaben für Kinder- und Jugendhilfe im Jahr 2006

Bund, Länder und Gemeinden haben im Jahr 2006 insgesamt 20,9 Mrd. Euro für Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe ausgegeben. Damit sind die Ausgaben gegenüber dem Vorjahr leicht um 0,3 % angestiegen. Nach Abzug der Einnahmen, unter anderem aus Gebühren und Teilnahmebeiträgen, wurden netto rund 18,8 Mrd. Euro für Kinder- und Jugendhilfe aufgewendet (-0,4 % gegenüber 2005).

Mit 11,8 Mrd. Euro wurde mehr als die Hälfte der Bruttoausgaben (56 %) für Kindertagesbetreuung geleistet. Nach Abzug der Einnahmen in diesem Bereich verblieben für die öffentliche Hand netto 10,4 Mrd. Euro an Ausgaben. Damit sind die reinen Ausgaben in diesem Bereich bundesweit gegenüber dem Vorjahr um 80,4 Mill. Euro oder 0,8 % gestiegen.

In den neuen Ländern (ohne Berlin) erhöhten sich die reinen Ausgaben für Kindertagesbetreuung insgesamt um 78,1 Mill. Euro oder 3,8 % auf rund 2,1 Mrd. Euro, im früheren Bundesgebiet (ohne Berlin) ist ein Anstieg um 4,4 Mill. Euro oder 0,1 % auf 7,5 Mrd. Euro zu verzeichnen. In den Ländern verlief die Entwicklung unterschiedlich. Während in zwölf Ländern 2006 zwischen 0,6 % (Niedersachsen) und 8,5 % (Sachsen) mehr für Kindertagesbetreuung ausgegeben wurde als im Jahr zuvor, sanken in vier Ländern die Ausgaben zwischen 0,3 % (Berlin) und 3,1 % (Bremen und Nordrhein-Westfalen).

Bei der Bewertung dieser Ausgabenentwicklungen ist zu berücksichtigen, dass neben dem Ausbau von Betreuungsangeboten für Kinder unter 3 Jahren auch Veränderungen bei den Betreuungsangeboten für Schulkinder stattgefunden haben. In einigen Ländern, zum Beispiel in Berlin und Nordrhein-Westfalen, wurde die Betreuung insbesondere von Grundschulkindern an die Schulen verlagert. Mit dieser Verlagerung gingen häufig auch die Trägerschaft und damit die finanzielle Zuordnung der Ausgaben für diese Betreuung in den schulischen Bereich über. Diese Ausgaben fallen daher nicht mehr als Ausgaben der Kinder- und Jugendhilfe an, ohne dass sich das Betreuungsangebot grundlegend geändert haben muss.

Mit insgesamt 5,6 Mrd. Euro wendeten die öffentlichen Träger der Kinder- und Jugendhilfe 2006 gut ein Viertel der Bruttoausgaben (27 %) für Hilfen zur Erziehung auf. 3,4 Mrd. Euro dieser Ausgaben entfielen auf die Unterbringung junger Menschen außerhalb des Elternhauses in Vollzeitpflege, Heimerziehung oder in anderer betreuter Wohnform. Für sozialpädagogische Familienhilfe erhöhten sich die Ausgaben um 8 % auf 393,4 Mill. Euro.

Für Maßnahmen der Jugendarbeit, zum Beispiel außerschulische Jugendbildung, Kinder- und Jugenderholung oder internationale Jugendarbeit, wurden 1,4 Mrd. Euro oder 6,6 % der Gesamtausgaben aufgewendet.

Die Ausgaben für vorläufige Schutzmaßnahmen, zu denen insbesondere die Inobhutnahme bei Gefährdung des Kin-

deswohls gehört, stiegen bundesweit von 76,2 Mill. Euro im Jahr 2005 auf 81,1 Mill. Euro 2006 (+ 6,4 %).

Weitere Auskünfte erteilt
Dorothee von Wahl, Telefon 0 18 88 / 6 44 81 67,
E-Mail: jugendhilfe@destatis.de

Finanzvermögen der öffentlichen Haushalte Ende 2006

Das Finanzvermögen der öffentlichen Haushalte betrug zum Jahresende 2006 insgesamt 228 Mrd. Euro. Dies entspricht rechnerisch einem Finanzvermögen von 2 771 Euro je Einwohner. Zu den öffentlichen Haushalten zählen Bund, Länder, Gemeinden bzw. Gemeindeverbände und ihre Sondervermögen sowie die kommunalen Zweckverbände. Gegenüber dem Vorjahr (mit 220 Mrd. Euro) ist dies ein Anstieg um 4 % oder rund 8 Mrd. Euro. Nicht enthalten ist der Vermögensbestand an Anteilsrechten, wie Aktien oder Investmentzertifikaten und sonstigen Beteiligungen.

Das größte Finanzvermögen besaßen der Bund und seine Sondervermögen mit 102,8 Mrd. Euro (rechnerisch ein Wert von 1 249 Euro je Einwohner). Es folgten die Länder und ihre Sondervermögen mit 66,3 Mrd. Euro (oder 806 Euro je Einwohner). Die Gemeinden bzw. Gemeindeverbände, ihre Sondervermögen und die kommunalen Zweckverbände hielten zusammen ein Finanzvermögen von 58,9 Mrd. Euro (oder 770 Euro je Einwohner).

Den größten Anteil am Finanzvermögen der öffentlichen Haushalte stellten die Ausleihungen (vergebene Kredite) dar, sie beliefen sich auf 83,8 Mrd. Euro (oder 37 %). Der Bestand an Bargeld und Einlagen betrug 60,4 Mrd. Euro (26 %) und an Wertpapieren 9,5 Mrd. Euro (4 %). Die sonstigen – statistisch nicht weiter aufgliederbaren – Forderungen beliefen sich auf 74,4 Mrd. Euro (33 %).

Weitere Auskünfte erteilt
Christian Kickner, Telefon 06 11 / 75 42 03,
E-Mail: vermoegen@destatis.de

2007: Tabakwaren im Wert von 23 Mrd. Euro versteuert

Im Jahr 2007 wurden in Deutschland Tabakwaren mit einem Kleinverkaufswert (Verkaufswert im Handel) von 23,1 Mrd. Euro versteuert, das waren rund 20 Mill. Euro oder 0,1 % weniger als im Vorjahr. Dieser Betrag ergibt sich aus dem Steuerzeichenbezug von Herstellern und Händlern nach Abzug von Steuererstattungen für zurückgegebene Bänderollen (Netto-Bezug).

Während die Mengen der versteuerten Zigaretten (-2,1 %) und die des Feinschnitts (-1,4 %) im Jahr 2007 gegenüber dem Vorjahr abnahmen, hat der Absatz von Pfeifentabak (+74,5 %) und Zigarren/Zigarillos (+17,6 %) im Vergleichszeitraum deutlich zugenommen.

Die Steuerwerte der abgesetzten Tabakwaren-Banderolen betragen für das Berichtsjahr 2007 insgesamt 14,1 Mrd. Euro (-1,1%).

Detaillierte Informationen zur Tabaksteuerstatistik bietet die Fachserie 14, Reihe 9.1.1, die im Publikationsservice des Statistischen Bundesamtes, Suchwort „Absatz von Tabakwaren“, kostenlos erhältlich ist.

Weitere Auskünfte erteilt
Petra Martin, Telefon 06 11 / 75 41 33,
E-Mail: steuern@destatis.de.

Tarifverdienste 2007 stärker gestiegen als in den Vorjahren

Die tariflichen Monatsgehälter der Angestellten erhöhten sich im Jahresdurchschnitt 2007 um 2,0%. Das ist der höchste Anstieg seit 2004. Die tariflichen Stundenlöhne der Arbeiter verzeichneten mit einem Plus von 2,5% sogar den höchsten Zuwachs seit 2003.

Im letzten Quartal 2007 haben sich die tariflichen Monatsgehälter der Angestellten im Durchschnitt um 2,3% und die tariflichen Stundenlöhne der Arbeiter um 2,9% erhöht. Damit hat sich der im dritten Quartal 2007 festgestellte deutliche Anstieg der Tarifverdienste fortgesetzt. Im ersten Halbjahr 2007 lagen die durchschnittlichen Tarifierhöhungen noch deutlich niedriger. Dies führte im Jahresdurchschnitt insgesamt zu einem vergleichsweise moderaten Ergebnis.

Überdurchschnittlich stiegen die tariflichen Monatsgehälter der Angestellten 2007 beispielsweise im Maschinenbau (+3,6%), im Textil- und Bekleidungs-gewerbe (+3,3%), in der Chemischen Industrie (+3,1%) sowie im Fahrzeugbau (+3,0%). Unterdurchschnittliche Tarifierhöhungen gab es für die Angestellten in der Energie- und Wasserversorgung (+1,4%), im Papier-, Verlags- und Druckgewerbe sowie im Gastgewerbe (jeweils +1,3%). Die Angestellten bei Bund, Ländern und Gemeinden erhielten keine Tarifierhöhungen.

Die tariflichen Stundenlöhne der Arbeiter verzeichneten 2007 überdurchschnittliche Zuwächse unter anderem im Maschinenbau (+4,0%), im Fahrzeugbau (+3,1%) und in der Chemischen Industrie (+3,0%). Unterdurchschnittlich stiegen die Tariflöhne der Arbeiter dagegen im Baugewerbe (+1,5%), im Holzgewerbe (+1,4%), in der Energie- und Wasserversorgung (+1,2%) sowie bei Bund, Ländern und Gemeinden, wo es wie bei den Angestellten keine Tarifierhöhung gab.

Detaillierte Ergebnisse bieten die Fachserie 16 „Verdienste und Arbeitskosten“, Reihe 4.3 „Index der Tarifverdienste und Arbeitszeiten“, sowie die dazugehörige „Lange Reihe“ im Publikationsservice des Statistischen Bundesamtes unter www.destatis.de/publikationen.

Weitere Auskünfte erteilt
Markus Biermanski, Telefon 06 11 / 75 24 07,
E-Mail: verdienste@destatis.de.

Müllablagerung auf Deponien stark rückläufig

Die Ablagerung von Abfällen auf Deponien nimmt weiterhin deutlich ab: Im Jahr 2006 wurden in Deutschland 38,8 Mill. Tonnen (t) Abfälle deponiert. Das waren 15% weniger als 2005 (45,7 Mill. t). Seit 1997 hat sich die deponierte Abfallmenge sogar um 43% verringert. Die Zahl der Deponien ist auf 1725 Anlagen gesunken (2005: 1948 Anlagen). Deponiert wurden 2006 vor allem Bau- und Abbruchabfälle (58%) und Abfälle aus thermischen Prozessen (21%). Der Anteil der deponierten Siedlungsabfälle ist weiterhin stark rückläufig: 2006 lag er bei weniger als 1% (0,3 Mill. t), 2005 waren es noch 9% (3,9 Mill. t).

Im Gegenzug nahm die thermische Behandlung von Abfällen in Abfallverbrennungs- und Feuerungsanlagen um 12% zu. Wurden 2005 noch 30,6 Mill. t Abfälle verbrannt, waren es 2006 bereits 34,2 Mill. t. Zugenommen hat auch die Abfallmenge, die in mechanisch-biologischen Behandlungsanlagen vorbehandelt wurde. 2006 wurden hier insgesamt 3,8 Mill. t Abfälle vorbehandelt, dies entspricht einem Anstieg von 51% im Vergleich zum Vorjahr.

Zurückzuführen ist der Rückgang der deponierten Abfallmenge – insbesondere der Siedlungsabfälle – und der damit verbundene Anstieg der verbrannten Abfallmenge, auf das Ablagerungsverbot von nicht vorbehandelten Abfällen seit Mitte 2005. Dies führte auch zu einem Anstieg der Vorbehandlung von Abfällen in mechanisch-biologischen Behandlungsanlagen.

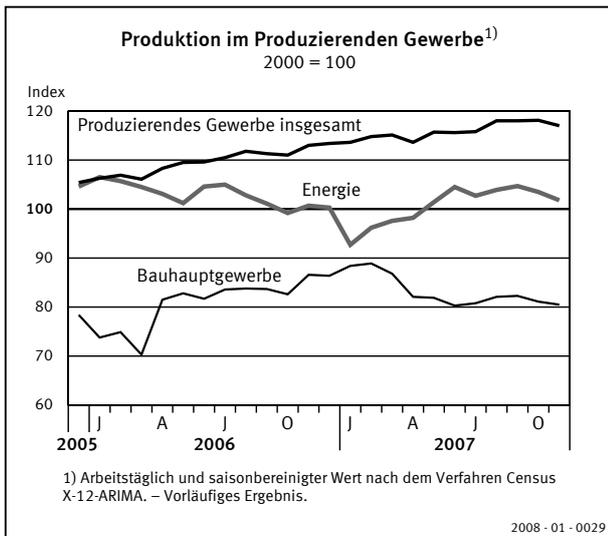
11% der deponierten Abfälle (4,4 Mill. t) fielen 2006 unter die Einstufung als gefährliche Abfälle. 2005 war die Menge mit 4,8 Mill. t noch etwas höher.

Weitere Auskünfte erteilt
Christiane Stute, Telefon 0 18 88 / 6 44 82 60,
E-Mail: umwelt@destatis.de.

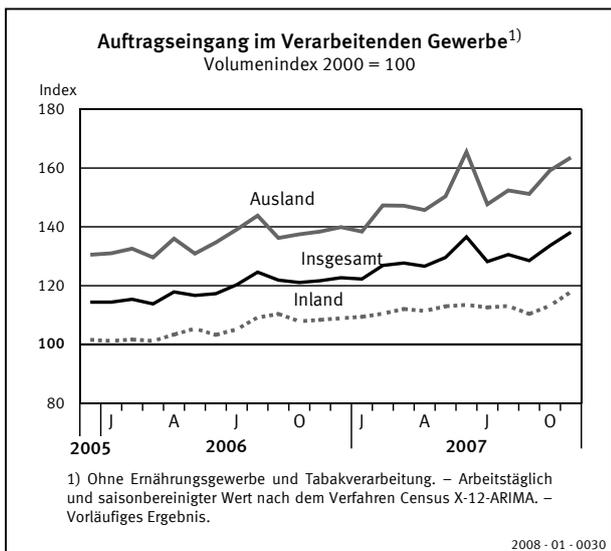
Weitere wichtige Monatszahlen

Produzierendes Gewerbe

Die *Erzeugung* im Produzierenden Gewerbe ist vorläufigen Angaben zufolge im *November 2007* preis- und saisonbereinigt (nach dem Verfahren Census X-12-ARIMA) um 0,9% zurückgegangen, nachdem sie im Vormonat aufwärts revidiert leicht um 0,1% angestiegen war. Alle drei Wirtschaftsbereiche verzeichneten im November einen Produktionsrückgang. Während sich die Erzeugung im Bauhauptgewerbe um 0,7% und die Produktion in der Industrie um 0,9% abschwächte, ging der Ausstoß im Bereich Energie deutlicher um 1,6% zurück. Dabei bleibt offen, inwieweit es durch den Streik im Güterverkehr im November zu Produktionsausfällen kam und so das Ergebnis zusätzlich belastet wurde.



Die *Auftragseingänge* in der Industrie sind vorläufigen Angaben zufolge im November 2007 preis- und saisonbereinigt (nach dem Verfahren Census X-12-ARIMA) kräftig um 3,4% angestiegen, nachdem sie sich bereits im Vormonat um 4,0% erhöht hatten. Der Umfang an Großaufträgen lag im November wie bereits im Oktober deutlich über dem Durchschnitt. Hier profitierten sowohl die Vorleistungs- als auch die Investitionsgüterproduzenten, die einen Orderzuwachs um 4,3 bzw. 3,6% verbuchten. Die Auftragseingänge bei den Herstellern von Konsumgütern gingen um 1,1% zurück. Die Inlandsbestellungen erhöhten sich – insbesondere aufgrund einer starken Inlandsnachfrage nach Vorleistungsgütern – mit 4,2% deutlicher als die Auslandsbestellungen (+2,8%). Die Auslandsorders kamen zuletzt verstärkt aus der Eurozone (+6,8%), während die Bestellungen aus der Nicht-Eurozone zurückgingen (-0,5%).



Einzelhandel

Der Einzelhandel in Deutschland setzte im *Oktober 2007* nominal 1,6% mehr um als im Oktober 2006. Real blieb die

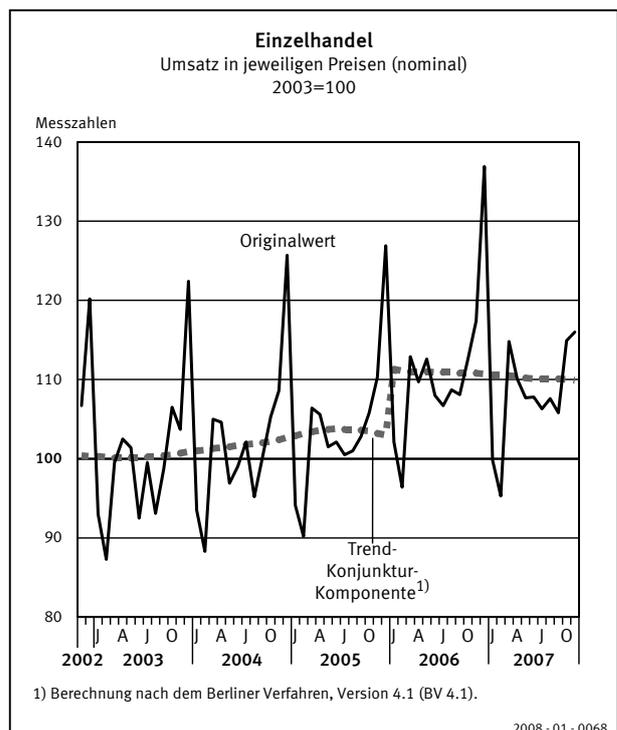
Höhe des Umsatzes unverändert. Der Oktober 2007 hatte mit 26 Verkaufstagen einen Verkaufstag mehr als der Oktober 2006.

Unter Berücksichtigung von Saison- und Kalendereffekten sank der Umsatz im Einzelhandel im Oktober 2007 im Vergleich zum September 2007 nominal um 1,9% und real um 2,3%.

Der Einzelhandel mit Lebensmitteln, Getränken und Tabakwaren setzte nominal 4,8% und real 1,6% mehr um als im Oktober 2006. Bei den Supermärkten, Selbstbedienungs-Warenhäusern und Verbrauchermärkten wurde sowohl nominal als auch real mehr als im Vorjahresmonat umgesetzt (nominal +5,1%, real +1,8%), beim Facheinzelhandel mit Lebensmitteln konnten die Umsätze nur nominal gesteigert werden (nominal 2,0%, real -0,1%).

Im Einzelhandel mit Nicht-Lebensmitteln lagen die Umsätze im Oktober 2007 dagegen nominal und real niedriger als im Vorjahresmonat (nominal -0,4%, real -0,9%). Vier der sechs Branchen in diesem Bereich konnten aber ihre Umsätze nominal und real gegenüber Oktober 2006 steigern: der Facheinzelhandel mit kosmetischen, pharmazeutischen und medizinischen Produkten (nominal +4,6%, real +2,7%), der Versandhandel (nominal +1,8%, real +1,4%), der Einzelhandel mit Textilien, Bekleidung, Schuhen und Lederwaren (nominal +1,8%, real +1,0%) und der sonstige Facheinzelhandel (z.B. Bücher, Schmuck) (nominal +0,7%, real +0,8%). In den anderen beiden Branchen dieses Bereichs wurde nominal und real weniger als im Vorjahresmonat abgesetzt.

Von Januar bis Oktober 2007 setzte der Einzelhandel nominal 0,7% und real 1,5% weniger als im vergleichbaren Vorjahreszeitraum um.



Im *November 2007* setzte der Einzelhandel in Deutschland nominal 1,2% und real 3,4% weniger um als im November 2006. Beide Monate hatten jeweils 26 Verkaufstage.

Unter Berücksichtigung von Saison- und Kalendereffekten sank der Umsatz im Einzelhandel im Vergleich zum Oktober 2007 nominal um -1,1% und real um -1,9%.

Der Einzelhandel mit Lebensmitteln, Getränken und Tabakwaren setzte im November 2007 nominal 2,0% mehr und real 1,8% weniger um als im November 2006. Bei den Supermärkten, Selbstbedienungs-Warenhäusern und Verbrauchermärkten wurde nominal mehr (+2,3%), real aber weniger als im Vorjahresmonat abgesetzt (-1,6%). Beim Facheinzelhandel mit Lebensmitteln lagen die Umsätze nominal und real unter denen des Vorjahresmonats (nominal -1,5%, real -4,0%).

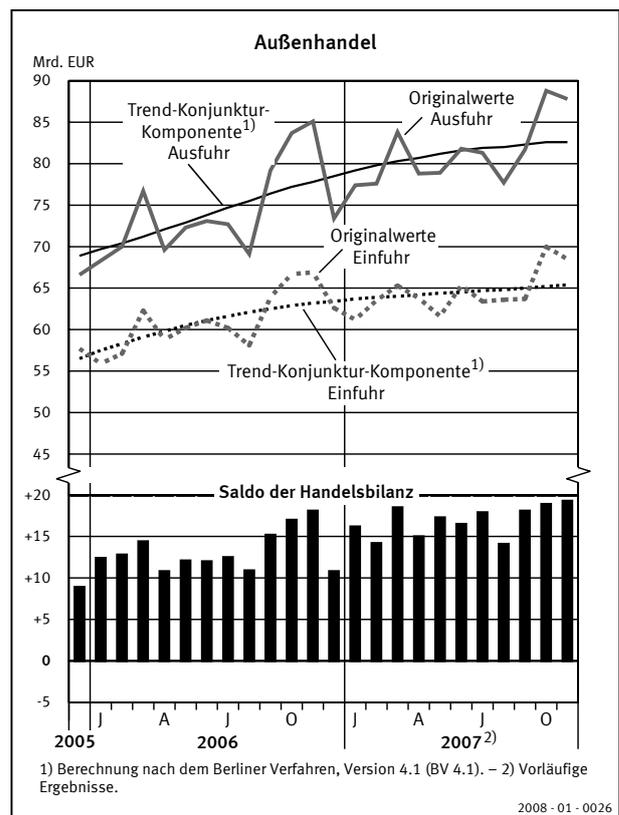
Im Einzelhandel mit Nicht-Lebensmitteln waren die Umsätze im November 2007 nominal und real niedriger als im Vorjahresmonat (nominal -3,1%, real -4,3%). Nur eine der sechs Branchen in diesem Bereich konnte ihre Umsätze nominal und real gegenüber November 2006 steigern: der Facheinzelhandel mit kosmetischen, pharmazeutischen und medizinischen Produkten (nominal +2,4%, real +0,6%). In den anderen fünf Branchen dieses Bereichs wurde nominal und real weniger als im Vorjahresmonat abgesetzt.

Von Januar bis November 2007 setzte der Einzelhandel nominal -0,8% und real -1,7% weniger als im vergleichbaren Vorjahreszeitraum um.

Außenhandel

Die deutschen Ausfuhren erhöhten sich im *November 2007* im Vorjahresvergleich um 3,2% auf 87,8 Mrd. Euro. Ebenfalls zugenommen haben die deutschen Einfuhren: Mit einem Plus von 2,3% stiegen sie auf 68,5 Mrd. Euro. Im gleichen Zeitraum haben sich die Außenhandelsgüter weiter verteuert. Die Importgüterpreise stiegen im November 2007 um 3,5% gegenüber dem Vorjahresniveau. Der Preisanstieg für Einfuhren ohne Berücksichtigung von Erdöl und Mineralölzerzeugnissen war mit -0,4% allerdings rückläufig. Die Ausfuhren verteuerten sich gegenüber November 2006 um 1,2%.

Der Außenhandelsbilanzüberschuss stieg im November 2007 gegenüber dem gleichen Vorjahresmonat (+18,1 Mrd. Euro) leicht auf 19,3 Mrd. Euro. Nach vorläufigen Berechnungen der Deutschen Bundesbank ergibt sich aus dem Außenhandelsüberschuss zusammen mit dem positiven Saldo der Bilanz der Erwerbs- und Vermögenseinkommen (+3,7 Mrd. Euro) und den negativen Salden der anderen Teilbilanzen der Zahlungsbilanz, der Dienstleistungsbilanz (-0,6 Mrd. Euro), der Bilanz der laufenden Übertragungen (-1,7 Mrd. Euro) und der Bilanz der Ergänzungen zum Außenhandel (-0,7 Mrd. Euro) im November 2007 ein Leistungsbilanzsaldo von +20,0 Mrd. Euro. Der Überschuss der Leistungsbilanz im November 2006 hatte 14,9 Mrd. Euro betragen.



Im November 2007 gingen die Ausfuhren aus Deutschland gegenüber Oktober 2007 nominal um 1,2% und die Einfuhren nominal um 2,1% zurück. Saison- und kalenderbereinigt verzeichneten die Exporte im November gegenüber Oktober 2007 ein Minus von 0,5%, die Importe eines von 3,0%. [u](#)

Dr. Norbert Räth, Dipl.-Ökonom Albert Braakmann, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Bruttoinlandsprodukt 2007

Wie in jedem Jahr gibt das Statistische Bundesamt zu diesem frühen Zeitpunkt einen ersten Überblick über vorläufige Ergebnisse der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des gerade abgelaufenen Jahres.

Nach ersten Berechnungen des Statistischen Bundesamtes ist das deutsche Bruttoinlandsprodukt im Jahr 2007 im Vergleich zum Vorjahr real um 2,5% gestiegen. Die deutsche Wirtschaft ist damit im zweiten Jahr hintereinander kräftig gewachsen, wenngleich mit einer etwas geringeren Zuwachsrate als im Jahr 2006 (+ 2,9%). Ein stärkeres Wirtschaftswachstum gab es seit der deutschen Vereinigung außerdem in den Jahren 1994 (+ 2,7%) und 2000 (+ 3,2%). Bei kalenderbereinigter Betrachtung – im vergangenen Jahr standen 1,6 Arbeitstage weniger zur Verfügung als im Jahr 2006 – ergibt sich eine Wachstumsrate von 2,6% für 2007 nach 3,1% im Jahr zuvor. Die Wirtschaftsleistung wurde im Jahresdurchschnitt 2007 von gut 39,7 Mill. Erwerbstätigen erbracht, das waren 649 000 Personen mehr (+ 1,7%) als ein Jahr zuvor. Die Erwerbstätigkeit erreichte damit den höchsten Stand seit der deutschen Vereinigung. Die Zahl der Erwerbslosen (internationale Abgrenzung) sank nach vorläufigen Ergebnissen der Arbeitskräfteerhebung um 641 000 (– 15,1%) auf 3,6 Mill. Personen. Die Arbeitsproduktivität, gemessen als preisbereinigtes Bruttoinlandsprodukt je Erwerbstätigen bzw. je Erwerbstätigenstunde, stieg im Jahr 2007 jeweils um 0,8% und blieb damit deutlich hinter den im Jahr 2006 erreichten Zuwachsraten (+ 2,2 bzw. + 2,4%) zurück.

Auf der Entstehungsseite des Bruttoinlandsprodukts (preisbereinigt) trugen im Jahr 2007 alle zusammengefassten Wirtschaftsbereiche positiv zur Wirtschaftsentwicklung bei. Mit 2,9% wuchs die Wertschöpfung stärker als in den sechs

Jahren zuvor. Auf der Verwendungsseite des Bruttoinlandsprodukts kamen 2007 sowohl aus dem Inland als auch aus dem Ausland positive Wachstumsimpulse. Der größere Wachstumsbeitrag ging vom Außenbeitrag aus, der 1,4 Prozentpunkte zum Wachstum des Bruttoinlandsprodukts beisteuerte. Bei der Inlandsnachfrage trugen vor allem die Bruttoinvestitionen mit 0,8 Prozentpunkten zum gesamtwirtschaftlichen Wachstum bei.

In jeweiligen Preisen gerechnet war das Bruttoinlandsprodukt mit 2 423 Mrd. Euro um 4,3% höher als im Vorjahr. Das Bruttonationaleinkommen stieg um 4,4% auf rund 2 447 Mrd. Euro, da insbesondere die aus dem Ausland empfangenen Zinsen deutlich zulegten (siehe Tabelle 1). Das Volkseinkommen nahm im Berichtsjahr um 4,2% auf 1 825 Mrd.

Tabelle 1: Bruttoinlandsprodukt und Bruttonationaleinkommen

Jahr	In jeweiligen Preisen		
	Bruttoinlandsprodukt	Saldo der Primäreinkommen aus der übrigen Welt ¹⁾	Bruttonationaleinkommen (Sp. 1 + 2)
	1	2	3
	Mrd. EUR		
2005	2 244,6	20,4	2 265,0
2006	2 322,2	22,2	2 344,4
2007	2 423,0	23,8	2 446,8
	Veränderung gegenüber dem Vorjahr		
	%	Mrd. EUR	%
2006	+3,5	+1,8	+3,5
2007	+4,3	+1,6	+4,4

1) Aus der übrigen Welt empfangene Arbeitnehmerentgelte, Vermögenseinkommen und Subventionen abzüglich an die übrige Welt geleisteter Arbeitnehmerentgelte, Vermögenseinkommen und Produktions- und Importabgaben.

Euro zu. Wie in den zurückliegenden Jahren konnten die Unternehmens- und Vermögenseinkommen mit einem Plus von 7,2 % aufjetzt 645 Mrd. Euro deutlich stärker zulegen als das Arbeitnehmerentgelt (+ 2,6 %). Für die verfügbaren Einkommen der privaten Haushalte kam es nur zu einer mäßigen Erhöhung (+ 1,6 %) und wegen der ausgeprägten Kaufzurückhaltung der privaten Haushalte blieben die privaten Konsumausgaben in jeweiligen Preisen (+ 1,4 %) noch hinter der Einkommensentwicklung zurück. Die Sparquote der privaten Haushalte kletterte dementsprechend auf 10,8 %, das waren 0,3 Prozentpunkte mehr als im Jahr 2006. Der Staatssektor wies im Jahr 2007 erstmals seit vielen Jahren einen ausgeglichenen Finanzierungssaldo auf, sodass sich bezogen auf das Bruttoinlandsprodukt eine „schwarze Null“ ergab und der kritische Referenzwert nach dem Maastrichtvertrag klar unterschritten wurde (Defizitquote von 3 % des Bruttoinlandsprodukts).

Vorbemerkung

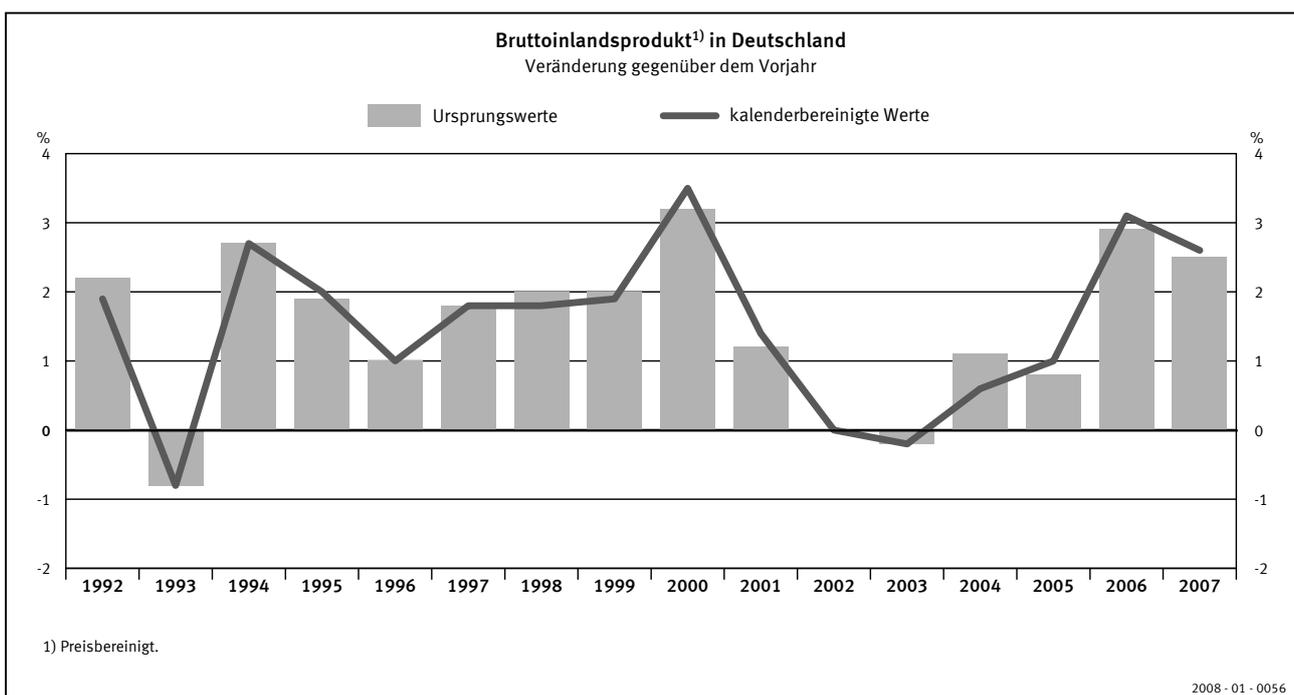
In diesem Aufsatz gibt das Statistische Bundesamt einen ersten Überblick über vorläufige Ergebnisse der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des gerade abgelaufenen Jahres 2007. Die Berechnungen beruhen auf den bis Anfang Januar 2008 verfügbaren Informationen, die zum Teil noch sehr unvollständig sind. Die Werte für den Dezember 2007 wurden komplett und zum Teil auch die für den November nahezu vollständig geschätzt. Auch für die davor liegenden Monate sind die Berechnungsgrundlagen in vielen Fällen noch lückenhaft. Die in diesem Aufsatz enthaltenen Angaben wurden bereits am 15. Januar 2008 als Pressemitteilung und in der Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“, Reihe 1.1 „Erste Ergebnisse der Inlandsproduktsberechnung 2007“ veröffentlicht. Dieser sehr frühe Termin erklärt sich unter anderem daraus, dass

der Jahreswirtschaftsbericht der Bundesregierung im Januar eines jeden Jahres dem Deutschen Bundestag und dem Deutschen Bundesrat vorgelegt wird. Die aktuellen amtlichen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen sind als Ausgangspunkt für die Jahresprojektion der Bundesregierung erforderlich, deren Ergebnisse auch Eckdaten für die Steuerschätzungen bilden. Wegen des erwähnten hohen Schätzanteils vor allem im vierten Quartal 2007 werden nur Jahresergebnisse veröffentlicht. Aus der Differenz zwischen den hier veröffentlichten Jahresdaten und der Summe der bislang für die ersten drei Quartale 2007 veröffentlichten Ergebnisse kann nicht in jedem Fall auf den Ansatz für das vierte Quartal geschlossen werden, da die Berechnungen einiger Größen für die ersten drei Quartale im Zuge der Jahresrechnung ebenfalls überarbeitet wurden. Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass Ergebnisse für die alten und neuen Bundesländer vom Arbeitskreis Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen der Länder bereitgestellt werden, und zwar in länderscharfer Abgrenzung. Mit ersten Angaben für das Jahr 2007 ist im Februar 2008 zu rechnen. Informationen zu regionalen Ergebnissen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen stehen im Internet unter www.vgrdl.de zur Verfügung.

1 Entstehung des Inlandsprodukts

Nach ersten Berechnungen des Statistischen Bundesamtes ist das deutsche Bruttoinlandsprodukt im Jahr 2007 erneut kräftig gewachsen. Um 2,5 % war das preisbereinigte Bruttoinlandsprodukt (BIP) höher als im Vorjahr. Die deutsche Wirtschaft ist damit im zweiten Jahr hintereinander kräftig gewachsen, wenngleich mit einer etwas geringeren Zuwachsrate als im Jahr 2006 (+ 2,9 %). Ein stärkeres Wirtschaftswachstum gab es seit der deutschen Vereinigung außerdem in den Jahren 1994 (+ 2,7 %) und 2000 (+ 3,2 %).

Schaubild 1



Bei kalenderbereinigter Betrachtung – im vergangenen Jahr standen 1,6 Arbeitstage weniger zur Verfügung als im Jahr 2006 – ergibt sich eine Wachstumsrate von 2,6 % für 2007 nach 3,1 % im Jahr zuvor (siehe Schaubild 1). Die Wachstumsprognosen für 2007 lagen zum Jahreswechsel 2006 auf 2007 zwischen 1,0 und 2,1 %. Im Laufe des Jahres korrigierten die Prognostiker ihre Schätzungen nach oben und kamen gegen Ende des Jahres 2007 auf Werte zwischen 2,4 und 2,6 %.

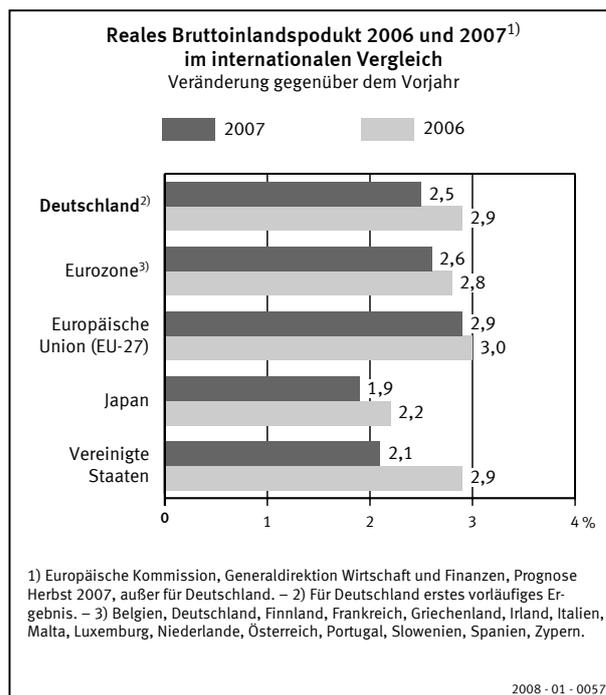
Bruttoinlandsprodukt, preisbereinigt, verkettet
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %

1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
+1,9	+1,0	+1,8	+2,0	+2,0	+3,2	+1,2	+0,0	-0,2	+1,1	+0,8	+2,9	+2,5
kalenderbereinigt												
+2,0	+1,0	+1,8	+1,8	+1,9	+3,5	+1,4	+0,0	-0,2	+0,6	+1,0	+3,1	+2,6

Im internationalen Vergleich hat Deutschland im Jahr 2007 einen guten Mittelfeldplatz erreicht. Mit dem vorläufigen Ergebnis von + 2,5 % würde das deutsche Wirtschaftswachstum nur knapp unter dem im Herbst 2007 von der Europäischen Kommission für die Eurozone (+ 2,6 %) und die Europäische Union insgesamt (EU-27) (+ 2,9 %) prognostizierten Anstieg des realen Bruttoinlandsprodukts liegen. Für die Vereinigten Staaten erwartet die Kommission eine Wachstumsrate von 2,1 % und für Japan von 1,9 %. Sie geht also davon aus, dass sich die Wirtschaft 2007 in Europa deutlich dynamischer entwickelt hat als in den Vereinigten Staaten und in Japan. Im Jahr 2006 verlief die Wirtschaftsentwicklung in Europa und den Vereinigten Staaten im Gleichschritt: Die preisbereinigte Wachstumsrate betrug für die Länder der Eurozone 2,8 % und 3,0 % für die Staaten der EU-27, während die US-amerikanische Wirtschaft um 2,9 % wuchs. Das japanische BIP entwickelte sich etwas schwächer und stieg um 2,2 % (siehe hierzu auch Schaubild 2).

Die Wirtschaftsleistung wurde im Jahr 2007 von 39,7 Mill. *Erwerbstätigen* mit Arbeitsort in Deutschland erbracht. Das waren 649 000 Personen oder 1,7 % mehr als ein Jahr zuvor (siehe Tabelle 2). Der im Jahr 2006 einsetzende Anstieg der Erwerbstätigkeit (+ 242 000 Personen oder + 0,6 % gegenüber 2005) hat sich somit im Jahr 2007 verstärkt fortgesetzt. Die Zahl der Erwerbstätigen erreichte im Jahr 2007 einen historischen Höchststand. Grund für die positive Entwicklung war insbesondere die gute konjunkturelle Lage, aber auch die milde Witterung und das neue Saison-Kurzarbeitergeld spielten zu Beginn des Jahres eine Rolle. Der

Schaubild 2



Anstieg der Erwerbstätigkeit wurde insbesondere durch eine verstärkte Zunahme der voll sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung getragen, aber auch die Selbstständigkeit sowie die geringfügige Beschäftigung verzeichneten positive Wachstumsraten. Des Weiteren verteilte sich der Anstieg der Erwerbstätigkeit im Jahr 2007 erstmals seit der deutschen Vereinigung über alle drei Wirtschaftssektoren.

Die Datenquelle für die Zahl der *Erwerbslosen* wurde im Verlauf des Jahres 2007 ausgetauscht. Damit wurden die Ergebnisse der seit 2005 als Übergangslösung verwendeten Telefonerhebung „Arbeitsmarkt in Deutschland“ durch eine neue Zeitreihe ersetzt. Die neue Zeitreihe basiert auf der harmonisierten Arbeitskräfteerhebung der Europäischen Union (EU). Die Arbeitskräfteerhebung ist in Deutschland Teil des Mikrozensus, einer kontinuierlich durchgeführten Haushaltsbefragung. Nach vorläufigen Schätzungen auf Basis der Arbeitskräfteerhebung waren im Durchschnitt des Jahres 2007 in Deutschland 3,61 Mill. Personen erwerbslos. Dies entspricht einem Rückgang um 641 000 Personen (- 15,1 %) gegenüber dem Jahresdurchschnitt 2006. Der

Tabelle 2: Erwerbstätige, Erwerbslose und Produktivität¹⁾

Jahr	Erwerbstätige im Inland		Erwerbslose ²⁾	Geleistete Arbeitsstunden	Bruttoinlandsprodukt preisbereinigt		
	insgesamt	darunter Arbeitnehmer			insgesamt, Kettenindex	je Erwerbstätigen	je geleistete Arbeitsstunde
	1 000				Index (2000 = 100)		
2005	38 846	34 490	4 573	55 740	102,9	103,7	106,4
2006	39 088	34 696	4 250	56 001	105,8	106,0	109,0
2007	39 737	35 291	3 609	56 947	108,5	106,9	109,8
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %							
2006	+0,6	+0,6	-7,1	+0,5	+2,9	+2,2	+2,4
2007	+1,7	+1,7	-15,1	+1,7	+2,5	+0,8	+0,8

1) Bruttoinlandsprodukt (preisbereinigt, Kettenindex 2000 = 100) je durchschnittlich Erwerbstätigen. – 2) Ergebnisse der Arbeitskräfteerhebung (Mikrozensus) gemäß Labour-Force-Konzept der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO); Personen in Privathaushalten im Alter von 15 bis 75 Jahren.

Anteil der Erwerbslosen an der Gesamtzahl der Erwerbspersonen (Inländerkonzept) sank von 9,8% im Jahr 2006 auf 8,3% im Jahresdurchschnitt 2007.

Im Jahresdurchschnitt 2007 betrug die Zahl der bei der Bundesagentur für Arbeit *registrierten Arbeitslosen* nach der Definition des Sozialgesetzbuches (SGB) rund 3,78 Mill. Dies entspricht einem Rückgang um 711 000 registrierte Arbeitslose gegenüber dem Vorjahreszeitraum. Die Bundesagentur für Arbeit führt diesen starken Rückgang insbesondere auf die zunehmende Arbeitskräftenachfrage infolge der guten Konjunktur zurück.

Die *Arbeitsproduktivität*, gemessen als preisbereinigtes Bruttoinlandsprodukt je Erwerbstätigen, stieg im Jahr 2007 um 0,8%. Je Erwerbstätigenstunde gerechnet erhöhte sich die Arbeitsproduktivität ebenfalls um 0,8%. Die Anzahl der durchschnittlich geleisteten Arbeitsstunden je Erwerbstätigen blieb in gesamtwirtschaftlicher Betrachtung mit 1433 Stunden im Vergleich zum Vorjahr fast unverändert. Wie in den Jahren zuvor erzielte insbesondere das Produzierende Gewerbe erhebliche Produktivitätsfortschritte: Je Erwerbstätigen stieg die Arbeitsproduktivität um 3,9% und je Erwerbstätigenstunde um 3,7%. Kombiniert man die Ergebnisse zur Arbeitsproduktivität mit der Entwicklung der Lohnkosten, so ist festzustellen, dass die Lohnstückkosten (hier gemessen als Arbeitnehmerentgelt je Arbeitnehmerstunde bezogen auf die Arbeitsproduktivität) im Jahr 2007 gesamtwirtschaftlich gegenüber dem Vorjahr unverändert geblieben sind. Da die Lohnstückkosten bereits in den drei vorangegangenen Jahren gesunken waren, hat sich die Wettbewerbsposition der deutschen Wirtschaft inzwischen erheblich verbessert, zumal sich diese Tendenzen auch im internationalen Vergleich bestätigen.

Neben den Erwerbstätigen spielt das *Anlagevermögen* als Produktionsfaktor eine wesentliche Rolle. Diese Größe umfasst alle produzierten Vermögensgüter, die länger als ein Jahr wiederholt oder dauerhaft in der Produktion eingesetzt werden. Einbezogen sind materielle und immaterielle Güter. Das *Sachanlagevermögen* umfasst die materiellen Anlagen und setzt sich zusammen aus dem Bestand an Ausrüstungen, Wohnbauten und Nichtwohnbauten sowie Nutztieren und Nutzpflanzungen. Zum *immateriellen Anlagevermögen* gehören Suchbohrungen, Computerprogramme

und große Datenbanken sowie Urheberrechte. Der *Kapitalstock* misst das jahresdurchschnittliche Bruttoanlagevermögen, bei dem – anders als nach dem Nettokonzept – die Wertminderung der Anlagegüter durch die aufgelaufenen Abschreibungen unberücksichtigt bleibt. Das Anlagevermögen wird aus den Investitionen der Vergangenheit ermittelt, indem diese Investitionen zunächst in einheitliche Preise eines Basisjahres umgerechnet und dann kumuliert werden. Deshalb wird auch der Kapitalstock in Preisen eines Basisjahres (zurzeit 2000) nachgewiesen.

Mit 11,53 Billionen Euro war der Kapitalstock im Jahr 2007 insgesamt um 40,7% höher als im Jahr 1991; gegenüber dem Vorjahr hat er sich um 1,6% erhöht. Damit lag die Zuwachsrate zum zweiten Mal in Folge leicht über der des Vorjahres (2006: +1,5%). Durch die wachsende Investitionstätigkeit in jüngster Zeit wurde der bis 2005 zu beobachtende Rückgang der Wachstumsraten des Kapitalstocks gestoppt (siehe Schaubild 3). Trotzdem bleibt das Wachstum des Kapitalstocks im Jahr 2007 – ebenfalls zum zweiten Mal in Folge – hinter dem des Bruttoinlandsprodukts zurück. Das kommt nur in besonders wachstumsstarken Jahren vor, weil in Deutschland die wirtschaftliche Entwicklung in der Regel mit überproportional wachsendem Kapitaleinsatz einhergeht (Substitution von Arbeit durch Kapital). In der Zeit seit der deutschen Vereinigung war das davor nur im Jahr 2000 der Fall (siehe Schaubild 3). Anfang 2008 sind in Deutschland Anlagegüter im (Neu-)Wert von 11,62 Billionen Euro für Produktionszwecke einsetzbar. Die Kapitalintensität zeigt, wie sich die beiden Produktionsfaktoren Kapital und Arbeit im Verhältnis zueinander entwickelt haben. Dazu wird der Kapitalstock in Relation zu den im Jahresdurchschnitt eingesetzten Erwerbstätigen gesetzt. Im Jahr 2007 waren je Erwerbstätigen im Durchschnitt der Volkswirtschaft Anlagegüter im (Neu-)Wert von rund 290 000 Euro vorhanden, ebenso viel wie im Vorjahr. Damit hat sich der Kapitaleinsatz je Erwerbstätigen erstmals seit der deutschen Vereinigung nicht erhöht. Eine vergleichbare Entwicklung gab es im früheren Bundesgebiet nur in den Jahren 1990 und 1991 im Zusammenhang mit dem durch die deutsche Vereinigung ausgelösten Boom.

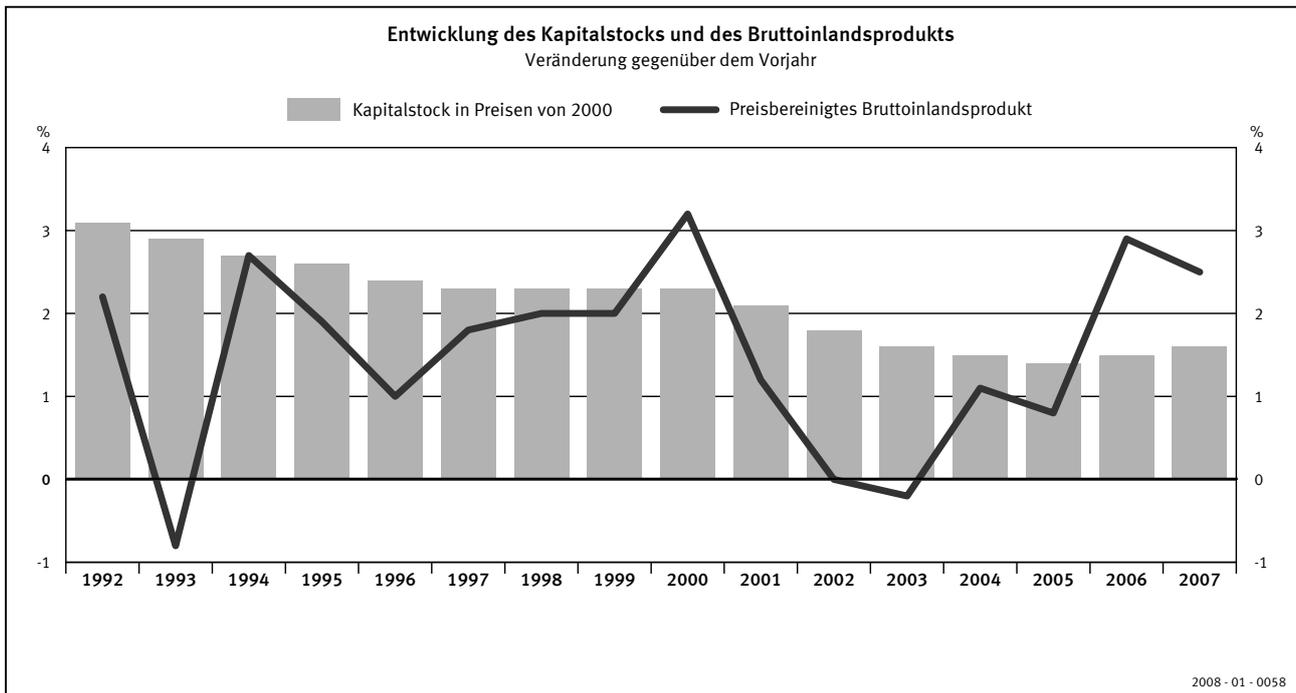
In den folgenden Abschnitten wird der Beitrag der einzelnen Wirtschaftsbereiche zum Bruttoinlandsprodukt beschrieben. Dargestellt wird die *Bruttowertschöpfung der Wirtschaftsbereiche*, die nach den europäisch harmonisierten Konzepten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen zu Herstellungspreisen bewertet ist. Das bedeutet, dass die Bruttowertschöpfung (und der Produktionswert) der Wirtschaftsbereiche ohne die auf die Güter zu zahlenden Steuern (Gütersteuern), aber zuzüglich der empfangenen Gütersubventionen dargestellt werden. Gütersteuern und Gütersubventionen sind solche finanziellen Transaktionen, die mengen- oder wertabhängig von den produzierten Gütern sind (z. B. Umsatzsteuer, Importabgaben, Verbrauchsteuern). Beim Übergang von der Bruttowertschöpfung (zu Herstellungspreisen) zum Bruttoinlandsprodukt (zu Marktpreisen) werden zum Ausgleich der unterschiedlichen Bewertungskonzepte zwischen Entstehungs- und Verwendungsseite die Nettogütersteuern (Saldo von Gütersteuern und Gütersubventionen) global der Bruttowertschöpfung aller Wirtschaftsbereiche hinzugefügt.

Kapitalstock und Kapitalintensität
Alle Wirtschaftsbereiche¹⁾ in Preisen von 2000

Jahr	Kapitalstock ²⁾		Kapitalintensität ³⁾
	Mrd. EUR	1991 = 100	1 000 EUR
1991	8 194	100	212
2000	10 275	125,4	262
2005	11 169	136,3	288
2006	11 341	138,4	290
2007	11 525	140,7	290
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %			
2005	+1,4		+1,5
2006	+1,5		+0,9
2007	+1,6		-0,0

1) Ab 2004 vorläufiges Ergebnis. – 2) Jahresdurchschnittliches Bruttoanlagevermögen in Preisen von 2000 (Mittelwert aus dem Jahresanfangs- und Jahresendbestand). – 3) Kapitalstock je Erwerbstätigen (Jahresdurchschnitt).

Schaubild 3



Die Ergebnisse nach zusammengefassten Wirtschaftsbereichen zeigen, dass zum Wirtschaftswachstum im Jahr 2007 vor allem das Verarbeitende Gewerbe mit einem Anstieg der preisbereinigten Bruttowertschöpfung um 6,2% beigetragen hat (siehe Tabelle 3). Im Verarbeitenden Gewerbe hat sich die günstige Entwicklung der ersten drei Quartale gegen Jahresende nur gebremst fortgesetzt. Nach der positiven Entwicklung des Produktionsindex in den Monaten Oktober und November 2007 (+10,7% und +4,3% im Vorjahresvergleich) besteht Aussicht auf einen weiteren Anstieg, wobei jedoch diesmal im Dezember ein negativer Arbeitstageseffekt zu berücksichtigen ist. Im Dezember 2007 standen durch die besonders „arbeitnehmerfreundliche“ Lage der Feiertage nur 17,0 Arbeitstage zur Verfügung, also zwei

Tage weniger als ein Jahr zuvor. Die Auftragseingänge im Verarbeitenden Gewerbe entwickelten sich im Vorjahresvergleich mit +14,1% im Oktober 2007 und +13,6% im November 2007 – verglichen mit den Veränderungsdaten im Verlauf des Jahres – noch günstiger als in den Vormonaten.

Die beiden anderen Unterbereiche des Produzierenden Gewerbes ohne Baugewerbe sind der Bergbau und die Gewinnung von Steinen und Erden sowie die Energie- und Wasserversorgung. Der Bergbau und die Gewinnung von Steinen und Erden wiesen 2007 nur einen moderaten Rückgang auf (-0,8%), während die preisbereinigte Bruttowertschöpfung der Energie- und Wasserversorgung mit einem Minus von 3,5% deutlich unter dem Ergebnis des Vorjahres lag.

Tabelle 3: Bruttoinlandsprodukt und Bruttowertschöpfung nach Wirtschaftsbereichen

Jahr	Bruttoinlandsprodukt	Alle Wirtschaftsbereiche		Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	Produzierendes Gewerbe			Dienstleistungsbereiche				
		Gütersteuern abzüglich Gütersubventionen	Bruttowertschöpfung		zu-sammen	darunter		zu-sammen	Handel, Gastgewerbe und Verkehr	Finanzierung, Vermietung und Unternehmensdienstleister	Öffentliche und private Dienstleister	
						Verarbeitendes Gewerbe	Baugewerbe					
in jeweiligen Preisen												
Mrd. EUR												
2005	2244,6	218,2	2026,4	17,8	586,8	455,0	79,9	1421,8	358,0	601,4	462,4	
2006	2322,2	228,0	2094,2	17,8	615,3	474,3	83,9	1461,1	375,0	618,1	468,0	
2007	2423,0	251,1	2171,9	19,9	651,4	507,6	88,2	1500,6	386,1	637,9	476,6	
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %												
2006	+3,5	+4,5	+3,3	+0,2	+4,9	+4,2	+5,1	+2,8	+4,8	+2,8	+1,2	
2007	+4,3	+10,1	+3,7	+11,8	+5,9	+7,0	+5,2	+2,7	+3,0	+3,2	+1,8	
preisbereinigt												
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %												
2006	+2,9	+3,1	+2,8	-3,2	+5,3	+5,8	+5,4	+1,9	+3,6	+2,2	+0,2	
2007	+2,5	-1,1	+2,9	+2,7	+4,7	+6,2	+1,7	+2,1	+2,3	+3,1	+0,6	

Die preisbereinigte Wertschöpfung im Baugewerbe erhöhte sich im Berichtsjahr 2007 um 1,7 %; im Vorjahr war noch ein Anstieg um 5,4 % zu verzeichnen gewesen. Die Wirtschaftsleistung des Baugewerbes in Deutschland ging damit aber immerhin zum zweiten Mal seit der Jahrtausendwende (1999: +0,8%) nach oben. Im Jahresverlauf zeigte sich die Bauwirtschaft nach dem witterungsbedingt außergewöhnlich starken ersten Quartal in den drei folgenden Quartalen spürbar schwächer; es ist daher noch nicht genau abzusehen, wie die Entwicklung im Jahr 2008 aussehen wird. Die Baugenehmigungen (Rauminhalt – neue Gebäude) als vorauslaufender Indikator zeigen bisher für Deutschland von Januar bis November 2007 mit –7,9% gegenüber dem Vorjahreszeitraum eine fallende Tendenz. Betrachtet man nur die zeitnahen Monate Juli bis November 2007, dann ergibt sich allerdings mit +0,8% eine leicht positive Entwicklung.

Positive Impulse kamen auch von der wirtschaftlichen Leistung im zusammengefassten Bereich Finanzierung, Vermietung und Unternehmensdienstleister, die sich um 3,1% erhöhte. Eine negative Entwicklung zeigte hier das Kredit- und Versicherungsgewerbe, während die unternehmensnahen Dienstleister insgesamt gesehen deutlich überdurchschnittlich wuchsen. Das Grundstücks- und Wohnungswesen zeigte wiederum einen stabilen Zuwachs, denn der Teilbereich Grundstücks- und Wohnungswesen, der auch die Nutzung des gesamten Wohnungsbestandes einschließlich der Eigentümerwohnungen umfasst, ist grundsätzlich recht unbeeinflusst von aktuellen konjunkturellen Schwankungen.

Ebenfalls erhöht hat sich im Jahr 2007 die wirtschaftliche Leistung im zusammengefassten Bereich Handel, Gastgewerbe und Verkehr (+2,3%). Diese Zunahme ist kaum durch die Entwicklung im Handel (+0,4%), sondern in erster Linie durch das Wachstum im Wirtschaftsbereich Verkehr und Nachrichtenübermittlung (+6,1%) zu erklären. Während der Einzelhandel aufgrund des verhaltenen Konsums der privaten Haushalte stagnierte, führte wohl beim Großhandel der florierende Außenhandel zu einem stabilen Zuwachs. Beim Kraftfahrzeughandel kam es nach den vorgezogenen Käufen wegen der anstehenden Mehrwertsteuererhöhung im Jahr 2006 zu einem deutlichen Rückgang. Im Wirtschaftsbereich Verkehr und Nachrichtenübermittlung ist der Anstieg im Jahr 2007 auf Zuwächse in allen Unterbereichen zurückzuführen.

Besser als in den letzten Jahren hat sich im Jahr 2007 die wirtschaftliche Leistung für den zusammengefassten Bereich der öffentlichen und privaten Dienstleister entwickelt. Im Jahr 2007 ergab sich eine Erhöhung der preisbereinigten Wertschöpfung (+0,6%). Dieses aufgrund der verwendeten Rechenansätze zumeist stabile Aggregat, dessen Ergebnis in starkem Maße durch die Beschäftigungsentwicklung bestimmt ist, erhöhte sich damit im Jahr 2007 stärker als in den vier vorangegangenen Jahren. Bei den aktuellen Berechnungen wird in vielen Dienstleistungsbereichen ersatzweise auf Erwerbstätigendaten und Ergebnisse der Arbeitsvolumenrechnung zurückgegriffen, aus denen unter Berücksichtigung der (bisherigen) Produktivitätsentwicklung die Wertschöpfungsgrößen abgeleitet werden.

Die preisbereinigte Wertschöpfung des Bereichs Land- und Forstwirtschaft, Fischerei stieg im Berichtsjahr um 2,7%, nach einem Rückgang von 3,2% im Jahr 2006; dies ist auf eine im Jahr 2007 bessere Ernte als im Vorjahr zurückzuführen.

Die preisbereinigte Bruttowertschöpfung aller Wirtschaftsbereiche stieg im Jahr 2007 um 2,9%, während das preisbereinigte Bruttoinlandsprodukt um 2,5% zunahm. Diese Differenz resultiert aus den gegenüber dem Vorjahr um 1,1% gefallenem preisbereinigten Nettogütersteuern (Gütersteuern abzüglich Gütersubventionen), die damit zu einem im Vergleich zur Bruttowertschöpfung niedrigeren Zuwachs des Bruttoinlandsprodukts führten.

Nach den Berechnungen in jeweiligen Preisen (siehe Tabelle 3) erhöhte sich im Berichtsjahr 2007 die Bruttowertschöpfung aller Wirtschaftsbereiche um 3,7% gegenüber dem Vorjahr. In den nominalen Ergebnissen spiegelt sich neben der bereits beschriebenen preisbereinigten Wirtschaftsentwicklung die Preisbewegung in den verschiedenen Branchen und Produktionsstufen wider. Gewisse Rückschlüsse auf die Preisentwicklung in den einzelnen Wirtschaftsbereichen lassen sich aus der Differenz der Veränderungsrate der Bruttowertschöpfung in jeweiligen Preisen zu den Veränderungsrate der preisbereinigten Werte ziehen; allerdings sind dabei die Effekte der grundsätzlich getrennten Deflationierung von Produktionswert und Vorleistungen zu bedenken (sogenannte doppelte Deflationierung).

2 Verwendung des Inlandsprodukts

Auf der Verwendungsseite kamen die Wachstumsimpulse sowohl aus dem Ausland als auch aus dem Inland. Die Exporte legten preisbereinigt mit einem Plus von 8,3% deutlich stärker zu als die Importe, die um 5,7% zunahmen. Der gestiegene Exportüberschuss (Außenbeitrag) steuerte 1,4 Prozentpunkte zum Wachstum des Bruttoinlandsprodukts bei. Der Wachstumsbeitrag der inländischen Verwendung belief sich auf einen Prozentpunkt. Bestimmend dafür waren in erster Linie die Ausrüstungsinvestitionen: Die Unternehmen investierten auch 2007 wieder deutlich mehr (+8,4%) in neue Maschinen, Anlagen und Fahrzeuge als im Vorjahr. Die Konsumausgaben trugen 0,2 Prozentpunkte zum Wirtschaftswachstum bei. Positive Impulse gingen allerdings ausschließlich von den Konsumausgaben des Staates aus, die preisbereinigt um 2,0% zulegten. Die realen privaten Konsumausgaben waren demgegenüber um 0,3% niedriger als im Vorjahr.

Für den *privaten Konsum* wurden im Jahr 2007 in Deutschland in jeweiligen Preisen 1 376 Mrd. Euro ausgegeben, das waren 1,4% mehr als im Jahr 2006. Damit stiegen die privaten Konsumausgaben wieder deutlich langsamer als das verfügbare Einkommen der privaten Haushalte (+1,6%; siehe hierzu auch Kapitel 4 und Tabelle 12). Nach detaillierter Bereinigung um die Preisbewegungen gingen die privaten Konsumausgaben real um 0,3% zurück. Der (implizite) Preisanstieg für die privaten Konsumausgaben war mit 1,6% im Jahr 2007 um 0,2% höher als im Jahr 2006. Im vergangenen Jahr erhöhten sich vor allem die Verbraucherpreise

Tabelle 4: Verwendung des Inlandsprodukts

Jahr	Bruttoinlandsprodukt	Inländische Verwendung										Außenbeitrag	Nachrichtlich:	
		insgesamt	Konsumausgaben			Bruttoinvestitionen					Vorratsveränderungen und Nettzugang an Wertsachen		Exporte	Importe
			zusammen	private Konsumausgaben ¹⁾	Staat	zusammen	zusammen	Ausrüstungen	Bauten	sonstige Anlagen ²⁾				
in jeweiligen Preisen														
Mrd. EUR														
2005	2 244,6	2 131,3	1 747,9	1 326,4	421,5	383,4	390,8	162,1	203,4	25,3	-7,5	113,3	918,0	804,7
2006	2 322,2	2 195,8	1 783,4	1 357,5	425,9	412,4	417,1	173,7	217,2	26,3	-4,7	126,4	1 046,5	920,1
2007	2 423,0	2 254,9	1 812,2	1 376,3	435,9	442,8	449,2	186,8	235,3	27,1	-6,4	168,1	1 139,0	970,9
Veränderung gegenüber dem Vorjahr														
in %														
2006	+3,5	+3,0	+2,0	+2,3	+1,0	+7,6	+6,7	+7,1	+6,8	+3,7	+2,8	+13,1	+14,0	+14,3
2007	+4,3	+2,7	+1,6	+1,4	+2,4	+7,4	+7,7	+7,6	+8,3	+3,2	-1,8	+41,7	+8,8	+5,5
preisbereinigt														
Veränderung gegenüber dem Vorjahr														
in %														
2006	+2,9	+1,9	+0,9	+1,0	+0,9	+6,1	+6,1	+8,3	+4,3	+6,7	-0,1	+1,1	+12,5	+11,2
2007	+2,5	+1,1	+0,3	-0,3	+2,0	+4,6	+4,9	+8,4	+2,0	+6,5	-0,1	+1,4	+8,3	+5,7

1) Konsumausgaben der privaten Haushalte und der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck. – 2) Nutztiere und Nutzpflanzungen, immaterielle Anlagegüter, Grundstücksübertragungskosten für unbebauten Grund und Boden. – 3) Wachstumsbeitrag zum Bruttoinlandsprodukt in Prozentpunkten.

für Strom (+6,9%), für den Schienenfernverkehr (+5,8%) und für Kraftstoffe (+4,1%) überdurchschnittliche. Dagegen gingen die Preise für audiovisuelle, fotografische und Informationsverarbeitungsgeräte wie in den Vorjahren zurück (-5,8%), was hier aber maßgeblich auf die angewandten Qualitätsbereinungsverfahren zurückzuführen ist.

Tabelle 5 stellt die privaten Konsumausgaben nach wichtigen Verwendungszwecken untergliedert dar. Die Ausgaben der privaten Haushalte für Freizeit, Unterhaltung, Kultur sind mit 2,1% im letzten Jahr erstmals seit fünf Jahren wieder etwas schneller gewachsen als die privaten Konsumausgaben insgesamt. Unter den übrigen Verwendungszwecken haben sich vor allem die Ausgaben für Bekleidung und Schuhe im letzten Jahr um 3,8% erhöht, was die stärkste Zunahme seit 1992 bedeutet. Dagegen verringerten sich die Ausgaben für den Verkehr und die Nachrichtenübermittlung um 1,1% gegenüber 2006. Das ist vor allem auf den star-

ken Rückgang bei den Käufen neuer Pkw zurückzuführen. Die Zahl der privaten Neuzulassungen sank im Jahr 2007 um 27% gegenüber dem Vorjahr, dies war prozentual der bisher höchste Rückgang im vereinigten Deutschland. Das dürfte auch mit Vorzieheffekten im Hinblick auf die Mehrwertsteuererhöhung zum 1. Januar 2007 zusammenhängen, die insbesondere die Anschaffung von Pkw im Jahr 2006 beeinflusst hat. 2006 war die Zahl der Neuzulassungen für private Halter um 6,7% gestiegen, das war die höchste Zuwachsrate seit Anfang der 1990er-Jahre. Die Schwankungen bei den Autokäufen prägen den Verlauf der privaten Konsumausgaben erheblich. Wird der Einfluss der privaten Autokäufe herausgerechnet, ergibt sich für die privaten Konsumausgaben insgesamt im Jahr 2007 eine Zunahme um 1,9% – nach 2,1% im Jahr 2006 (gegenüber 2005) – und damit eine wesentlich ausgeglichene Entwicklung der Zeitreihe. Im Folgejahr nach der Fußballweltmeisterschaft nahmen die Ausgaben der inländischen privaten Haushalte im Ausland wieder

Tabelle 5: Private Konsumausgaben

Jahr	Insgesamt	Konsumausgaben der privaten Haushalte						Konsumausgaben der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck	Private Konsumausgaben je Einwohner
		zusammen	nachrichtlich: Käufe nach Verwendungszwecken ¹⁾						
			Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren	Wohnung, Wasser, Strom, Gas u.a. Brennstoffe	Verkehr und Nachrichtenübermittlung	Freizeit, Unterhaltung und Kultur	übrige Verwendungszwecke ²⁾		
Mrd. EUR									
2005	1 326,4	1 290,2	185,5	305,0	208,2	118,5	442,8	36,3	16 085
2006	1 357,5	1 321,6	186,1	315,0	217,0	119,6	453,3	35,9	16 481
2007	1 376,3	1 339,6	189,0	318,8	214,6	122,1	461,6	36,7	16 730
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %									
2006	+2,3	+2,4	+0,3	+3,3	+4,2	+1,0	+2,4	-0,9	+2,5
2007	+1,4	+1,4	+1,6	+1,2	-1,1	+2,1	+1,8	+2,0	+1,5

1) Käufe der privaten Haushalte im Inland. – 2) Bekleidung, Schuhe, Einrichtungsgegenstände für den Haushalt, persönliche Gebrauchsgegenstände und Dienstleistungen.

Tabelle 6: Konsumausgaben des Staates in jeweiligen Preisen

Jahr	Insgesamt	Vorleistungen			Bruttowertschöpfung ¹⁾		Verkäufe von Waren und Dienstleistungen ²⁾	Soziale Sachleistungen	Nachrichtlich: Konsumausgaben des Staates für zivile Zwecke
		zusammen	Gebietskörperschaften	Sozialversicherung	zusammen	dar.: Arbeitnehmerentgelt			
Mrd. EUR									
2005	421,5	89,1	81,1	7,9	197,1	167,1	32,3	167,6	396,1
2006	425,9	89,6	81,7	7,9	197,1	166,4	32,3	171,5	400,7
2007	435,9	92,3	84,3	8,0	199,6	167,4	33,7	177,7	410,5
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %									
2006	+1,0	+0,6	+0,6	+0,1	+0,0	-0,4	+0,1	+2,3	+1,2
2007	+2,4	+3,0	+3,2	+1,5	+1,3	+0,6	+4,5	+3,6	+2,4

1) Geleistetes Arbeitnehmerentgelt, Abschreibungen, geleistete sonstige Produktionsabgaben abzüglich empfangener sonstiger Subventionen. – 2) Einschl. Nichtmarktproduktion für die Eigenverwendung.

spürbar zu (+5,3%), wogegen die Ausgaben der Gebietsfremden in Deutschland auf dem relativ hohen Vorjahresniveau verblieben.

Die *Konsumausgaben des Staates* waren 2007 in jeweiligen Preisen um 2,4% höher als im Vorjahr (siehe Tabelle 6). Dabei nahmen die Konsumausgaben der Gebietskörperschaften in jeweiligen Preisen um 1,6% und die der Sozialversicherung um 3,4% zu. Die Konsumausgaben des Staates errechnen sich als Summe der Aufwendungen für soziale Sachleistungen und für die Produktion staatlicher Leistungen (insbesondere Arbeitnehmerentgelt und Vorleistungen) im Rahmen der Nichtmarktproduktion des Staates abzüglich der Einnahmen aus Verkäufen dieser Leistungen und abzüglich der Produktion für die Eigenverwendung. Für das Arbeitnehmerentgelt in der staatlichen Nichtmarktproduktion gab der Staat 0,6% mehr aus als im Vorjahr. An Vorleistungsgütern für die Nichtmarktproduktion kaufte der Staat 3,0% mehr als 2006. Die Ausgaben für soziale Sachleistungen des Staates stiegen um 3,6% gegenüber dem Vorjahr. Die Verkäufe des Staates aus Nichtmarktproduktion waren im Berichtsjahr um 4,5% höher als ein Jahr zuvor.

Die *Bruttoanlageinvestitionen*, die sich aus Ausrüstungs- und Bauinvestitionen sowie Investitionen in sonstige Anlagen zusammensetzen, sind im Berichtsjahr 2007 kräftig gestiegen: Sie haben in jeweiligen Preisen um 7,7%, preisbereinigt um 4,9% im Vergleich zum Vorjahr zugenommen. Damit sind sie wie bereits im Jahr 2006 eine tragende

Säule des Konjunkturaufschwungs. Alle drei Komponenten der Anlageinvestitionen haben sich positiv entwickelt: Die Ausrüstungsinvestitionen legten preisbereinigt um 8,4% zu, die Bauinvestitionen um 2,0% und die Investitionen in sonstige Anlagen um 6,5%. Auch die Bruttoanlageinvestitionen des Staates sind mit preisbereinigt 6,9% deutlich gestiegen.

Die Berechnung der *Ausrüstungsinvestitionen* nach der Güterstrommethode basiert auf detaillierten Informationen der vierteljährlichen Produktionsstatistik und der monatlichen Außenhandelsstatistik, jeweils in tiefster Gütergliederung. Zum Berichtsjahresende liegen allerdings lediglich die Daten der ersten zwei Quartale nahezu vollständig vor, während für das dritte und vor allem das vierte Quartal ergänzende Schätzungen erforderlich sind – die hier vorgestellten Resultate sind deshalb noch nicht endgültig. Nach aktuellem Rechenstand wuchsen die Ausrüstungsinvestitionen im Jahr 2007 in jeweiligen Preisen um 7,6% auf 186,8 Mrd. Euro an. Seit Jahren ist für Ausrüstungsgüter ein Preisverfall zu beobachten, der auf sinkende Preise für die wichtige Gruppe der EDV- und Nachrichtentechnikerzeugnisse zurückzuführen ist. Im Jahr 2007 nahm deshalb der Preisindex um 0,7% ab, sodass der preisbereinigte Anstieg der Ausrüstungen mit 8,4% entsprechend höher ausfiel. Mit diesen Zuwächsen setzte sich ein positiver Wachstumstrend fort, der preisbereinigt nun schon im fünften Jahr hintereinander zu verzeichnen ist. Durch ihre deutliche Zunahme trugen die Ausrüstungsinvestitionen rund ein Viertel zum gesamtwirt-

Tabelle 7: Bruttoanlageinvestitionen

Jahr	Bruttoanlageinvestitionen			Ausrüstungsinvestitionen			Bauinvestitionen			Sonstige Anlagen ¹⁾		
	insgesamt	nicht-staatliche Sektoren	Staat	zusammen	nicht-staatliche Sektoren	Staat	zusammen	nicht-staatliche Sektoren	Staat	zusammen	nicht-staatliche Sektoren	Staat
in jeweiligen Preisen Mrd. EUR												
2005	390,8	360,2	30,6	162,1	157,6	4,5	203,4	179,1	24,3	25,3	23,5	1,8
2006	417,1	384,4	32,7	173,7	169,1	4,6	217,2	190,9	26,3	26,3	24,4	1,8
2007	449,2	412,7	36,6	186,8	182,1	4,7	235,3	205,2	30,0	27,1	25,3	1,8
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %												
2006	+6,7	+6,7	+7,0	+7,1	+7,3	+2,9	+6,8	+6,6	+8,1	+3,7	+3,9	+1,7
2007	+7,7	+7,4	+11,7	+7,6	+7,7	+2,8	+8,3	+7,5	+14,2	+3,2	+3,6	-2,2
preisbereinigt Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %												
2006	+6,1	+6,2	+5,2	+8,3	+8,4	+6,5	+4,3	+4,2	+4,9	+6,7	+6,7	+6,7
2007	+4,9	+4,8	+6,9	+8,4	+8,4	+6,3	+2,0	+1,2	+7,3	+6,5	+6,8	+2,7

1) Software (erworbene und selbsterstellte), Urheberrechte, andere immaterielle Anlagegüter, Nutztiere und Nutzpflanzungen.

schaftlichen Wachstum des Jahres 2007 bei. Vollständige unterjährige Daten werden erst im Februar 2008 publiziert; die bisherigen Informationen legen nahe, dass die Zuwachsraten des ersten Halbjahres 2007 im zweiten beinahe wieder erreicht werden konnten.

Die *Bauinvestitionen* nahmen nach ersten Schätzungen im Jahr 2007 preisbereinigt um 2,0% – nach 4,3% im Jahr 2006 – zu. Die äußerst rege Baunachfrage zu Beginn des Jahres 2007 war insbesondere bezüglich des *Wohnungsbaus* von mehreren Sondereinflüssen gekennzeichnet, deren Wirkung im weiteren Verlauf des Berichtsjahres nachließ: Durch die im Jahr 2007 in Kraft getretene Erhöhung der Umsatzsteuer entstand Ende 2006 der Anreiz, Bauvorhaben zeitnah umzusetzen und in Rechnung zu stellen. Die Bauarbeiten und ihre Buchung als Bauinvestitionen verlagerten sich teilweise in das erste Quartal 2007. Außerdem führte die gute Witterung zum Jahresbeginn 2007 zu einer regen Bautätigkeit auf den Baustellen. Diese Einflüsse spielten im weiteren Jahresverlauf keine Rolle mehr, sodass die Investitionen in Wohnbauten trotz des starken ersten Quartals im Jahr 2007 nur um 0,3% zunahmen. Die Investitionen in Nichtwohnbauten (preisbereinigt +4,3%) profitierten vor allem von der insgesamt guten Konjunkturlage: Die Investitionen in Hochbauten nahmen um 4,2%, die in Tiefbauten um 4,4% zu. Die rege Baunachfrage führte zu einem Anstieg der Baupreise um 6,2%. Ein vergleichbarer Preisanstieg war zuletzt im Jahr 1992 zu Zeiten des „Aufbaus Ost“ zu verzeichnen.

Die Investitionen in *sonstige Anlagen* stiegen im Jahr 2007 in jeweiligen Preisen um 3,2% und preisbereinigt um 6,5%. Sie nahmen somit in ähnlicher Größenordnung zu wie die bisher erläuterten Investitionskategorien. Bestimmt wurde diese Entwicklung durch die Softwareinvestitionen und deren deflationäre Preistendenz: Die „sonstigen Anlagen“ bestehen nämlich zu mehr als drei Vierteln aus Investitionen in erworbene und selbstgestellte EDV- und Steuerungssoftware. Das verbleibende Viertel setzt sich zusammen aus Investitionen in Urheberrechte, Grundstücksübertragungskosten aus dem Verkauf unbebauter Grundstücke, Suchbohrungen und Investitionen in Nutztiere und -pflanzungen. Die Ermittlung der Investitionen in sonstige Anlagen muss

sich mangels fundierter Basisstatistiken derzeit wesentlich auf Schätzungen stützen.

Der Außenbeitrag zum Bruttoinlandsprodukt (Exporte abzüglich Importe von Waren und Dienstleistungen in der Abgrenzung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen) lag in jeweiligen Preisen gerechnet im Jahr 2007 mit 168,1 Mrd. Euro um 41,7 Mrd. Euro über dem Niveau des Jahres 2006 (126,4 Mrd. Euro). Gemessen am Bruttoinlandsprodukt betrug der Wert des Außenbeitrags fast 7%. Dies ist der höchste Außenbeitrag seit der deutschen Vereinigung.

Der nominale Exportüberschuss 2007 resultiert aus einem deutlichen Überschuss im Warenhandel (+202,6 Mrd. Euro) und einem (traditionellen) Defizit im Dienstleistungsverkehr (-34,5 Mrd. Euro). Im Vergleich zum Vorjahr ist der Warenhandelsüberschuss um 40 Mrd. Euro und damit sehr stark angestiegen, dies war gleichzeitig der höchste Anstieg seit 1991. Auch im Dienstleistungsverkehr verbesserte sich der Außenbeitrag, da das Dienstleistungsdefizit um 1,7 Mrd. Euro zurückging.

Preisbereinigt stiegen die Exporte 2007 im Vergleich zum Vorjahr um 8,3%, die Importe um 5,7%. Daraus ergab sich ein preisbereinigter Exportüberschuss (Außenbeitrag), der mit 1,4 Prozentpunkten zum Wachstum des Bruttoinlandsprodukts beitrug. Sowohl bei den Exporten als auch bei den Importen war die preisbereinigte Entwicklung durch einen Anstieg im Warenhandel gekennzeichnet (Warenexporte +8,2%, Warenimporte +5,8%). Die reale Entwicklung im grenzüberschreitenden Dienstleistungsverkehr verlief exportseitig etwas stärker, importseitig etwas schwächer (Dienstleistungsexporte +8,6%, Dienstleistungsimporte +5,3%). Die Exportpreise nahmen (nach dem Konzept der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen) mit 0,5% nur gering zu und die Importpreise mit -0,2% ab. Daraus resultiert, dass sich die deutschen Terms of Trade gegenüber dem Vorjahr etwas verbesserten, und zwar um 0,7%.

Bei regionaler Betrachtung der Exporte und Importe – hier liegen erst die Ergebnisse der Außenhandelsstatistik (Spezialhandelsstatistik) nach Ländern von Januar bis September 2007 vor – stiegen die deutschen Warenausfuhren im

Tabelle 8: Exporte und Importe

Jahr	Exporte			Importe			Außenbeitrag (Exporte minus Importe)
	insgesamt	Waren	Dienstleistungen	insgesamt	Waren	Dienstleistungen	
in jeweiligen Preisen Mrd. EUR							
2005	918,0	794,5	123,5	804,7	639,0	165,6	113,3
2006	1046,5	908,5	138,0	920,1	745,9	174,2	126,4
2007	1139,0	988,9	150,0	970,9	786,4	184,5	168,1
Veränderung gegenüber dem Vorjahr							
in %							
2006	+14,0	+14,3	+11,8	+14,3	+16,7	+5,2	+13,1
2007	+8,8	+8,9	+8,7	+5,5	+5,4	+5,9	+41,7
preisbereinigt							
Veränderung gegenüber dem Vorjahr							
in %							
2006	+12,5	+12,8	+10,5	+11,2	+12,9	+4,6	+1,1
2007	+8,3	+8,2	+8,6	+5,7	+5,8	+5,3	+1,4

1) Wachstumsbeitrag zum Bruttoinlandsprodukt in Prozentpunkten.

Vergleich zum entsprechenden Vorjahreszeitraum in die 27 EU-Länder stärker (+ 12,2%) als die Ausfuhren in die Drittländer (+ 7,4%). Wie schon im Jahr 2006 stiegen die Warenausfuhren in die Russische Föderation auch im Jahr 2007 mit + 28,4% überdurchschnittlich. Bei der Wareneinfuhr lag die Zuwachsrate 2007 für die Länder der Europäischen Union mit 10,4% deutlich höher als die für Drittstaaten (+ 0,6%).

Der regionale Handelsbilanzüberschuss in den ersten drei Quartalen 2007 wurde, so die Ergebnisse der Außenhandelsstatistik, zum weit überwiegenden Teil im Warenverkehr mit den EU-Ländern erwirtschaftet (125,6 Mrd. von 147,7 Mrd. Euro). Handelsüberschüsse konnten beispielsweise mit Frankreich (+ 20,8 Mrd. Euro), Italien (+ 15,7 Mrd. Euro) und dem Vereinigten Königreich (+ 21,6 Mrd. Euro) erzielt werden. Auch gegenüber den Vereinigten Staaten lag die Warenausfuhr um 20,4 Mrd. Euro über der Wareneinfuhr. Handelsdefizite waren dagegen im Warenverkehr mit den großen östlichen Handelspartnern zu verzeichnen (Japan - 8,1 Mrd. Euro, China - 17,5 Mrd. Euro). Fast ausgeglichen werden konnte in den ersten drei Quartalen 2007 die Handelsbilanz mit der Russischen Föderation, nach einem Defizit in den ersten drei Quartalen 2006.

3 Gesamtwirtschaftliche Einkommen und Vermögensbildung, Verteilung des Volkseinkommens

Der Anstieg des *Bruttonationaleinkommens* – der umfassendsten gesamtwirtschaftlichen Einkommensgröße – fiel im Jahr 2007 mit + 4,4% gegenüber dem Vorjahr etwas höher aus als der des nominalen Bruttoinlandsprodukts (+ 4,3%). Ausschlaggebend hierfür waren die *per saldo empfangenen Primäreinkommen* aus der übrigen Welt, die sich auf + 23,8 Mrd. Euro beliefen (siehe Tabelle 9). Im Vorjahr lag der Saldo zwischen geleisteten und empfangenen grenzüberschreitenden Primäreinkommen mit + 22,2 Mrd. Euro etwas niedriger.

Wie die nachfolgende Übersicht zeigt, wird der Saldo der Primäreinkommen vor allem von den *grenzüberschreitenden Vermögenseinkommen* bestimmt. Die vom Ausland empfangenen Vermögenseinkommen legten um 21,0% zu, die an das Ausland geleisteten Vermögenseinkommen sind im Jahr 2007 um 21,6% gegenüber dem Vorjahr gestiegen.

Aufgrund der im Niveau um mehr als 10% höheren aus dem Ausland empfangenen gegenüber den geleisteten grenzüberschreitenden Vermögenseinkommen hat sich der aus deutscher Sicht positive Saldo weiter erhöht.

Grenzüberschreitende Primäreinkommen

	2007	Veränderung gegenüber 2006
	Mrd. EUR	%
Primäreinkommen aus der übrigen Welt	232,9	+ 18,9
Arbeitnehmerentgelt	6,4	+ 7,7
Vermögenseinkommen	220,8	+ 21,0
Subventionen	5,6	- 25,3
Primäreinkommen an die übrige Welt	209,1	+ 20,3
Arbeitnehmerentgelt	6,7	+ 2,0
Vermögenseinkommen	194,2	+ 21,6
Produktions- und Importabgaben	8,2	+ 9,1
Nachrichtlich:		
Saldo der grenzüberschreitenden Primäreinkommen	23,8	X

Die grenzüberschreitenden Vermögenseinkommen werden maßgeblich durch die internationalen *Zinsströme* bestimmt. So sind die empfangenen Zinsen im Jahr 2007 um 27% auf 154 Mrd. Euro und die an das Ausland geleisteten Zinsen um knapp 20% auf 150 Mrd. Euro gestiegen. Der Anstieg der grenzüberschreitenden Zinseinnahmen und -ausgaben ist im Wesentlichen auf Aktivitäten deutscher Banken zurückzuführen. Ursächlich ist hierbei neben der Erhöhung des Transaktionsvolumens auch der weitere Anstieg der Geldmarktzinssätze. Die zweitwichtigste Position sind die *Ausschüttungen* aus Unternehmensbeteiligungen von Inländern im Ausland bzw. Ausländern im Inland. Während die Ausschüttungen an das Ausland im Jahr 2007 mit + 30% deutlich auf jetzt 37 Mrd. Euro zulegten, stagnierten die aus dem Ausland empfangenen Ausschüttungen bei rund 43 Mrd. Euro. Das an Einpendler gezahlte Arbeitnehmerentgelt (6,7 Mrd. Euro) und das von Auspendlern empfangene Arbeitnehmerentgelt (6,4 Mrd. Euro) hielten sich in etwa die Waage. Der Anstieg der an die EU gezahlten Produktions- und Importabgaben (+ 9,1%) ist unter anderem auf gestiegene Zahlungen an Mehrwertsteuereigenmitteln im Jahr 2007 für den Haushalt der EU zurückzuführen. Aufgrund rückläufiger Betriebsprämien und Beihilfen für landwirtschaftliche Betriebe sind die von der EU gezahlten Subventionen deutlich gesunken (- 25,3%).

Das um die Abschreibungen (+ 1,9% gegenüber dem Vorjahr) verminderte Bruttonationaleinkommen ergibt das *Netto-*

Tabelle 9: Einkommen, Vermögensbildung, Transaktionen mit der übrigen Welt

Jahr	Bruttoinlandsprodukt	Primäreinkommen von der übrigen Welt (Saldo)	Bruttonationaleinkommen	Abschreibungen	Nettonationaleinkommen	Laufende Transfers von der übrigen Welt (Saldo)	Verfügbares Einkommen	Konsumausgaben	Sparen	Vermögens-transfers von der übrigen Welt (Saldo)	Nettoinvestitionen	Finanzierungssaldo	Nachrichtlich: Außenbeitrag
Mrd. EUR													
2005	2244,6	+ 20,4	2265,0	335,6	1929,4	- 28,0	1901,4	1747,9	153,5	+ 0,0	47,8	+ 105,8	+ 113,3
2006	2322,2	+ 22,2	2344,4	339,5	2004,9	- 27,1	1977,8	1783,4	194,4	+ 0,4	73,0	+ 121,8	+ 126,4
2007	2423,0	+ 23,8	2446,8	345,9	2100,9	- 27,4	2073,4	1812,2	261,3	+ 1,5	96,8	+ 165,9	+ 168,1
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %													
2006	+ 3,5	X	+ 3,5	+ 1,2	+ 3,9	X	+ 4,0	+ 2,0	+ 26,7	X	+ 52,7	X	X
2007	+ 4,3	X	+ 4,4	+ 1,9	+ 4,8	X	+ 4,8	+ 1,6	+ 34,4	X	+ 32,7	X	X

ationaleinkommen (+4,8%). Der Saldo der laufenden Transfers von und an die übrige Welt ist im Berichtsjahr mit -27,4 Mrd. Euro gegenüber dem Vorjahr kaum verändert. Hinter dieser Größe verbergen sich als größte Einzelposition die an die Europäische Union gezahlten Brutto-sozialprodukt (BSP)-Eigenmittel in Höhe von 14,3 Mrd. Euro. Hinzu kommen unter anderem Rentenzahlungen an im Ausland lebende Deutsche und Heimatüberweisungen von in Deutschland lebenden Ausländern. Das *verfügbare Einkommen* der gesamten Volkswirtschaft erreichte im Jahr 2007 einen Wert von 2073,4 Mrd. Euro, das waren 4,8% mehr als im Vorjahr. Die gesamten *Konsumausgaben der Volkswirtschaft*, die aus den Konsumausgaben der privaten Haushalte (+1,4%), denen des Staates (+2,4%) und denen der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck (+2,0%) bestehen, erhöhten sich nur um 1,6% gegenüber dem Vorjahr, sodass das gesamtwirtschaftliche Sparen aller inländischen Sektoren mit 34,4% noch stärker stieg als im Vorjahr (+26,7%).

Die *Nettoinvestitionen*, das heißt die Bruttoinvestitionen minus der Abschreibungen, lagen mit 96,8 Mrd. Euro deutlich über dem Vorjahresniveau (+32,7%), haben aber noch längst nicht das Niveau vom Ende der 1990er-Jahre erreicht, als die Nettoinvestitionen über 130 Mrd. Euro ausmachten. Das gesamtwirtschaftliche Sparen (261,3 Mrd. Euro) war damit im Jahr 2007 mehr als zweieinhalbmal so hoch wie die Nettoinvestitionen. Der Finanzierungsüberschuss gegenüber dem Ausland erhöhte sich nochmals deutlich um 44 Mrd. Euro gegenüber dem Vorjahr auf jetzt 165,9 Mrd. Euro. In den 1990er-Jahren bis hin zum Jahr 2001 hatte Deutschland ein Finanzierungsdefizit gegenüber dem Ausland, das im Jahr 1994 mit -28,4 Mrd. Euro seinen höchsten Wert aufwies. Der positive Finanzierungssaldo im Jahr 2007 setzt sich aus einem positiven *Außenbeitrag* (Exportüberschuss im Waren- und Dienstleistungsverkehr) in Höhe von 168,1 Mrd. Euro, aus per saldo empfangenen Primäreinkommen (23,8 Mrd. Euro), per saldo geleisteten laufenden Transfers (-27,4 Mrd. Euro) und den per saldo empfangenen Vermögenstransfers (+1,5 Mrd. Euro) aus der übrigen Welt zusammen.

Im Vergleich zum Vorjahr legte das *Volkseinkommen*, das der Summe der Erwerbs- und Vermögenseinkommen der inländischen Wirtschaftseinheiten entspricht, im Jahr 2007 um 4,2% auf 1824,9 Mrd. Euro zu (siehe Tabelle 10). Da der Saldo aus den vom Staat empfangenen Produktions-

und Importabgaben minus der vom Staat gezahlten Subventionen – zur Berechnung des Volkseinkommens muss dieser Saldo vom Nettonationaleinkommen abgezogen werden – vor allem durch die Erhöhung der Mehrwertsteuer zu Jahresanfang um 8,8% anstieg, fiel das Wachstum des Volkseinkommens geringer aus als das des Nettonationaleinkommens (+4,8%).

Das Arbeitnehmerentgelt belief sich im Jahr 2007 auf 1179,7 Mrd. Euro. Der Anstieg um 2,6% war der stärkste seit dem Auslaufen des New-Economy-Booms im Jahr 2000. Die Unternehmens- und Vermögenseinkommen nahmen im Berichtsjahr um 7,2% zu. Dieses Ergebnis kann sich allerdings bei der nächsten Überarbeitung noch deutlich ändern: Da die Unternehmens- und Vermögenseinkommen als Saldo aus dem Volkseinkommen und dem Arbeitnehmerentgelt berechnet werden, können vergleichsweise geringe Verschiebungen dieser Ausgangsgrößen zu erheblichen Änderungen der Wachstumsraten der Unternehmens- und Vermögenseinkommen führen.

Die längerfristige Entwicklung der sogenannten funktionalen Einkommensverteilung ist in Schaubild 4 auf S. 24 dargestellt. Nach der deutschen Vereinigung ist in den Jahren 1992 und 1993 das Arbeitnehmerentgelt etwas stärker angestiegen als die Unternehmens- und Vermögenseinkommen. Zwischen 1994 und 2003 haben sich die beiden Komponenten des Volkseinkommens weitgehend parallel entwickelt. Ausgedrückt in Messzahlen erreichte das Arbeitnehmerentgelt im Jahr 2003 einen Wert von 134, die Unternehmens- und Vermögenseinkommen einen Wert von 135 (jeweils 1991=100). Seit 2004 verzeichnen die Unternehmens- und Vermögenseinkommen indessen ein deutlich stärkeres Wachstum als das Arbeitnehmerentgelt, sodass sich die Schere zwischen beiden Einkommensarten zunehmend geöffnet hat.

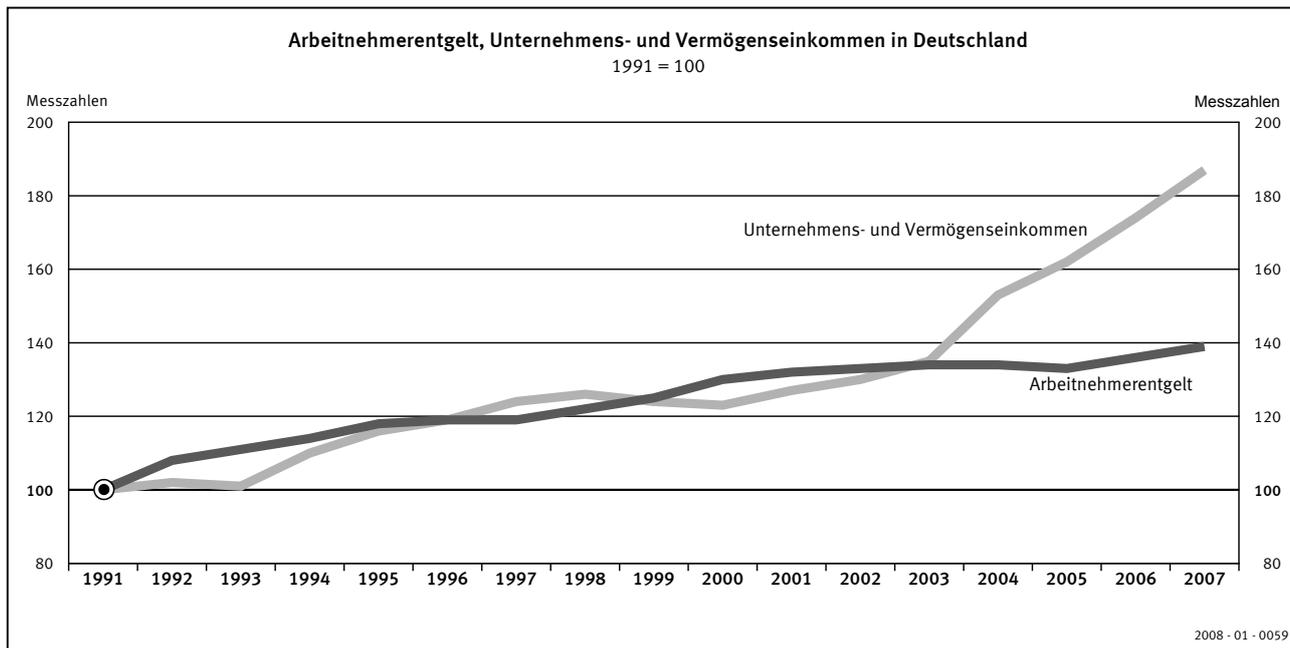
Die Lohnquote – der Anteil des Arbeitnehmerentgeltes am Volkseinkommen – betrug im Berichtsjahr 64,6%. Das entspricht einem Rückgang um 1,0 Prozentpunkt gegenüber 2006 und ist gleichzeitig die niedrigste Lohnquote seit 1966. Die Lohnquote zeigt den Anteil des Faktors Arbeit (ohne unternehmerische Tätigkeit) an den gesamten Erwerbs- und Vermögenseinkommen. Demgegenüber beschreibt der auf die Unternehmens- und Vermögenseinkommen entfallende Teil der Erwerbs- und Vermögenseinkommen, in welchem Umfang der Produktionsfaktor Kapital (einschl. der unter-

Tabelle 10: Verteilung des Volkseinkommens

Jahr	Nettonational-einkommen	Produktions- und Importabgaben abzüglich Subventionen ¹⁾	Volkseinkommen			Nachrichtlich: Lohnquote (Spalte 4 in % von Spalte 3)
			insgesamt	Arbeitnehmerentgelt (Inländer)	Unternehmens- und Vermögenseinkommen	
	1	2	3	4	5	6
			Mrd. EUR			%
2005	1929,4	238,3	1691,2	1129,9	561,3	66,8
2006	2004,9	253,7	1751,2	1149,4	601,9	65,6
2007	2100,9	276,0	1824,9	1179,7	645,1	64,6
			Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %			
2006	+3,9	+6,5	+3,6	+1,7	+7,2	X
2007	+4,8	+8,8	+4,2	+2,6	+7,2	X

1) Vom Staat empfangene Abgaben bzw. vom Staat gezahlte Subventionen.

Schaubild 4



nehmerischen Tätigkeit der Eigentümer) zum Volkseinkommen beigetragen hat. Aus der Lohnquote allein kann jedoch nicht auf die Einkommenssituation der Arbeitnehmerhaushalte geschlossen werden, weil diese auch Vermögenseinkommen, beispielsweise in Form von Zinsen und Dividenden, beziehen können.

Tabelle 11 stellt das Arbeitnehmerentgelt und seine Komponenten dar. Der Anstieg der Arbeitnehmerentgelte (+ 2,6 %) im Jahr 2007 findet sich auch in der Steigerung der Bruttolöhne und -gehälter (+ 3,1 %) wieder. Der etwas schwächere Anstieg der Arbeitnehmerentgelte ist in erster Linie auf die zum Jahreswechsel 2006/2007 geänderten Beitragsätze zur Arbeitslosen- und Rentenversicherung zurückzuführen. Der Beitragssatz zur Arbeitslosenversicherung wurde von 6,5 auf 4,2 % gesenkt, während für die Rentenversicherung mit 19,9 % jetzt 0,4 Prozentpunkte mehr aufzubringen sind.

Die Bruttolöhne und -gehälter summierten sich im Jahr 2007 auf 954,4 Mrd. Euro. Der Anstieg um 3,1 % ist einerseits der anhaltenden Belebung auf dem Arbeitsmarkt – die Zahl der Arbeitnehmer stieg um 600 000 (+ 1,8 %) – und andererseits den steigenden Durchschnittsverdiensten

(Bruttolöhne und -gehälter je Arbeitnehmer) zuzuschreiben. Die durchschnittlichen Verdienste wuchsen um 1,3 %. Die Lohn drift, das heißt das Zurückbleiben der effektiv gezahlten Löhne und Gehälter hinter der Tariflohnentwicklung, von rund 1,5 % im Jahr 2007 kann theoretisch unterschiedliche Gründe haben: ein weiterer Aufbau von Arbeitszeitkonten, die mangelnde Tariftreue einiger Unternehmen oder eine veränderte Arbeitnehmerstruktur. Ein Index, wie der Tariflohnindex, arbeitet mit einer konstanten Gewichtung, während in der Verdienstentwicklung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen immer die aktuelle Beschäftigtenstruktur berücksichtigt wird. Beschäftigungsrückgängen in überdurchschnittlich zahlenden Wirtschaftsbereichen wie dem Kredit- und Versicherungsgewerbe standen im Jahr 2007 deutlich höhere Beschäftigtenzahlen in unterdurchschnittlich zahlenden Bereichen wie der Arbeitnehmerüberlassung gegenüber. Diese Strukturverschiebungen dämpften den Anstieg der Durchschnittsverdienste. Daneben gab es im Jahr 2007 Punkte, die sowohl die Effektiv- als auch die Tarifverdienste dämpften: Dies gilt beispielsweise für Tarifverträge mit langen Laufzeiten. Insbesondere im Dienstleistungsbereich sind teilweise seit einigen Jahren keine Gehaltserhöhungen vorgenommen worden. Zusätzlich wurden Sonderzahlungen gekürzt oder abgeschafft. Allein im Bereich der

Tabelle 11: Arbeitnehmerentgelt (Inländer)

Jahr	Arbeitnehmerentgelt	Sozialbeiträge der Arbeitgeber ¹⁾	Bruttolöhne und -gehälter	Abzüge der Arbeitnehmer			Nettolöhne und -gehälter
				insgesamt	Sozialbeiträge	Lohnsteuer ²⁾	
Mrd. EUR							
2005	1 129,9	218,0	911,9	309,2	151,8	157,3	602,8
2006	1 149,4	223,4	926,0	320,5	158,2	162,4	605,4
2007	1 179,7	225,3	954,4	334,9	162,4	172,5	619,6
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %							
2006	+ 1,7	+ 2,5	+ 1,5	+ 3,7	+ 4,2	+ 3,2	+ 0,4
2007	+ 2,6	+ 0,9	+ 3,1	+ 4,5	+ 2,7	+ 6,2	+ 2,3

1) Tatsächliche und unterstellte Sozialbeiträge. Zu den unterstellten Sozialbeiträgen gehören insbesondere Beiträge für die Altersversorgung der Beamten u. Ä. – 2) Ohne Lohnsteuer auf Pensionen.

öffentlichen und privaten Dienstleister sind hiervon über 6 Mill. Arbeitnehmer betroffen. Andere Abschlüsse wurden im Jahr 2007 vereinbart, wirken sich aber erst im Jahr 2008 steigend auf die Verdienste aus. Auf der anderen Seite stehen Abschlüsse in Branchen mit einer guten Konjunktur. Im Metallbereich (+ 4,1 %) wurden zumindest in einem Teil des vergangenen Jahres deutlich höhere Zahlungen geleistet.

Zieht man von den Bruttolöhnen und -gehältern die Sozialbeiträge der Arbeitnehmer und die im Lohnabzugsverfahren abgeführte Lohnsteuer ab, verbleiben die Nettolöhne und -gehälter. Die zusätzlichen Anstrengungen der Arbeitnehmer, neben der gesetzlichen Rentenversicherung für das Alter vorzusorgen, wirken sich dämpfend auf die Entwicklung der Nettolöhne und -gehälter aus. Die per saldo gesenkten gesetzlichen Sozialbeiträge – einem niedrigeren Beitragssatz zur Arbeitslosenversicherung steht ein höherer Rentenversicherungsbeitragssatz gegenüber – haben die Nettolohnsumme dagegen um rund einen Prozentpunkt gesteigert. In Bezug auf die Nettolöhne spielt noch eine weitere Komponente eine wichtige Rolle, die Lohnsteuer. Die Berufspendler und die Nutzer eines häuslichen Arbeitszimmers wurden im vergangenen Jahr durch verschlechterte Abzugsmöglichkeiten belastet, andere Arbeitnehmer führten aufgrund allgemeiner Progressionseffekte höhere Beträge an die Finanzämter ab. Das Lohnsteueraufkommen stieg im abgelaufenen Jahr um 6,2 % und damit doppelt so stark wie die Bruttolöhne und -gehälter. Insgesamt betrachtet nahmen die Nettolöhne und -gehälter im Jahr 2007 um 2,3 % zu. Dem durchschnittlichen Arbeitnehmer verblieben jedoch nur 104 Euro mehr im Portemonnaie (+ 0,6 %).

4 Verfügbares Einkommen der privaten Haushalte und seine Verwendung

Das verfügbare Einkommen der privaten Haushalte war mit 1 518,3 Mrd. Euro im Jahr 2007 um 1,6 % höher als im Vorjahr (siehe Tabelle 12). 2006 lag der Zuwachs bei 1,9 %.

In den 1990er-Jahren lagen die nominalen Zuwächse bei durchschnittlich 3,1 %. Verglichen mit dem Anstieg der Verbraucherpreise im Jahr 2007 (+ 2,2 %) sind die real verfügbaren Einkommen privater Haushalte im Vorjahresvergleich zurückgegangen.

Mit + 2,3 % gegenüber dem Vorjahr haben sich die *Nettolöhne und -gehälter* im abgelaufenen Jahr erstmals in den letzten drei Jahren wieder spürbar erhöht. Damit stellen die Nettolöhne und -gehälter im Jahr 2007 mit einem Anteil von knapp 41 % nach wie vor die größte Komponente des verfügbaren Einkommens privater Haushalte dar, Anfang der 1990er-Jahre machten die Nettolöhne und -gehälter noch gut 47 % des verfügbaren Einkommens privater Haushalte aus.

Wie schon im Vorjahr haben die Einkommen aus unternehmerischer Tätigkeit und Vermögen am meisten zum Anstieg des verfügbaren Einkommens privater Haushalte beigetragen. So haben sich der *Betriebsüberschuss bzw. die Selbstständigeneinkommen* und die *per saldo empfangenen Vermögenseinkommen* – vor Abzug der direkten Steuern – im Jahr 2007 zusammen um 4,5 % gegenüber dem Vorjahr erhöht.

Die von den privaten Haushalten *empfangenen monetären Sozialleistungen* vor Abzug von Steuern und Sozialbeiträgen verringerten sich im Jahr 2007 gegenüber dem Vorjahr (- 1,8 %). Mit einem Anteil von 61 % sind die Geldleistungen aus den gesetzlichen Sozialversicherungen hierbei der größte Posten. Im Jahr 2007 fielen die Leistungen der gesetzlichen Sozialversicherungen um 2,2 % niedriger aus als im Vorjahr. Dieser Rückgang war vor allem durch geringere Zahlungen der Arbeitslosenversicherung bedingt. Gleichfalls rückläufig gegenüber dem Vorjahr fielen die sozialen Geldleistungen der Gebietskörperschaften aus (- 3,7 %), was insbesondere auf die in der Summe zurückgehenden Zahlungen im Rahmen des Arbeitslosengeldes II zurückzuführen ist. Zu den sozialen Geldleistungen der Gebietskörperschaften zählen zudem die verbliebenen Sozialhilfefzahlungen, das Kindergeld und das Erziehungsgeld sowie das

Tabelle 12: Zusammensetzung und Verwendung des verfügbaren Einkommens der privaten Haushalte¹⁾

Jahr	Nettolöhne und -gehälter	Betriebsüberschuss/Selbstständigeneinkommen und Saldo der Vermögenseinkommen	Monetäre Sozialleistungen	Abzüglich		Verfügbares Einkommen	Zunahme betrieblicher Versorgungsansprüche	Private Konsumausgaben	Sparen (Sp. 6 + 7 - 8)	Nachrichtlich: Sparquote (Sp. 9 in % von Sp. 6 + 7)
				Abgaben auf Sozialleistungen ²⁾	Saldo der geleisteten und empfangenen sonstigen laufenden Transfers ³⁾					
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Mrd. EUR										
2005	602,8	524,3	459,8	73,6	48,0	1 465,3	17,3	1 326,4	156,2	10,5
2006	605,4	559,0	458,8	72,2	57,4	1 493,7	22,2	1 357,5	158,4	10,5
2007	619,6	584,3	450,4	68,8	67,1	1 518,3	24,7	1 376,3	166,8	10,8
Veränderung gegenüber dem Vorjahr										
		in %		in Mrd. EUR			in %			
2006	+0,4	+6,6	-0,2	-2,0	+19,7	+1,9	+28,7	+2,3	+1,5	X
2007	+2,3	+4,5	-1,8	-4,6	+16,9	+1,6	+11,3	+1,4	+5,3	X

1) Einschl. privater Organisationen ohne Erwerbszweck. – 2) Dazu zählen vor allem Beiträge des Staates für Empfänger sozialer Leistungen, Eigenbeiträge der Empfänger sozialer Leistungen, Lohnsteuer auf Pensionen. – 3) Dazu zählen vor allem die veranlagte Einkommensteuer, nicht veranlagte Steuern vom Ertrag, geleistete Nettoprämien für Schadensversicherungen, Transfers an die übrige Welt; empfangene Schadensversicherungsleistungen.

Wohngeld. Dagegen stiegen die Sozialleistungen der Arbeitgeber und die aus privaten Sicherungssystemen im Vergleich zum Vorjahr zusammen um 1,6%. Zu ihnen gehören unter anderem Betriebsrenten und Rentenzahlungen von Pensionskassen, Leistungen von Versorgungswerken der Selbstständigen sowie die Pensionszahlungen öffentlicher Arbeitgeber.

Da sich die *Abgaben auf Sozialleistungen* im Jahr 2007 spürbar verringert haben (-4,6%), sind die per saldo empfangenen monetären Sozialleistungen nur um 1,3% im Vorjahresvergleich gesunken. Zu den Abgaben auf Sozialleistungen zählen die Sozialbeiträge der Rentner zur Kranken- und Pflegeversicherung, die Sozialbeiträge des Staates für Empfänger sozialer Leistungen, dies sind beispielsweise Beiträge der Arbeitslosenversicherung für Arbeitslose und Beiträge der Rentenversicherung für Rentner an die gesetzliche Krankenversicherung, sowie die Lohnsteuer auf Pensionen.

Der ebenfalls von den empfangenen Einkommen abzuziehende *Saldo der geleisteten und empfangenen sonstigen laufenden Transfers* ist im Vorjahresvergleich um 9,7 Mrd. Euro auf jetzt 67,1 Mrd. Euro gestiegen. Dieser Saldo enthält die von privaten Haushalten geleistete veranlagte Einkommensteuer – die Lohnsteuer der Arbeitnehmer wird bereits bei der Berechnung der Nettolöhne und -gehälter abgesetzt bzw. die Lohnsteuer auf Pensionen den Abgaben auf Sozialleistungen zugerechnet – und die nichtveranlagten Steuern vom Ertrag wie die Kapitalertrag- und die Zinsabschlagsteuer. In den Saldo fließen darüber hinaus die Sozialbeiträge der Selbstständigen, die Übertragungen privater Haushalte an und aus der übrigen Welt sowie die geleisteten Nettoprämien für Schadensversicherungen abzüglich der empfangenen Schadensversicherungsleistungen ein.

Tabelle 12 zeigt ferner die Aufteilung des verfügbaren Einkommens auf *Konsum* und *Sparen*. Mit einem Anstieg

von 1,4% haben die Konsumausgaben der privaten Haushalte einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck im Berichtsjahr etwas schwächer zugenommen als das verfügbare Einkommen (+1,6%). Da die betrieblichen Versorgungsansprüche deutlich zulegten (+11,3%), was vor allem auf die Alterssicherung im Rahmen der „Rieser-Rente“ zurückzuführen ist, erreichte die Sparquote im Jahr 2007 mit 10,8% einen höheren Wert als in den Jahren seit 1996 (2006: 10,5%). Gemäß dem Europäischen System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) 1995 sind die betrieblichen Versorgungsansprüche Bestandteil des Sparens privater Haushalte, aber nicht dem verfügbaren Einkommen privater Haushalte zuzurechnen. Bei der Berechnung der Sparquote als Quotient von Sparen und verfügbarem Einkommen werden sie jedoch zum verfügbaren Einkommen hinzugezählt.

5 Einnahmen und Ausgaben des Staates

Nach vorläufigen Berechnungen des Statistischen Bundesamtes verzeichnete der Staat im Jahr 2007 einen leichten Finanzierungsüberschuss in Höhe von 0,1 Mrd. Euro, nachdem im Vorjahr das Defizit gegenüber dem Jahr 2005 halbiert worden war (auf 37,3 Mrd. Euro). Damit erwirtschaftete der Staat erstmals seit der deutschen Vereinigung einen Überschuss. Lediglich im Jahr 2000 ergab sich wegen eines Einmaleffektes (Einnahmen aus der Versteigerung der UMTS-Lizenzen) ebenfalls ein positiver Finanzierungssaldo. Der Überschuss resultierte aus einer ausgesprochen positiven Einnahmentwicklung (+4,7%) bei einem gleichzeitig moderaten Zuwachs auf der Ausgabenseite (+1,0%). Aufgegliedert nach staatlichen Ebenen verringerte sich das Defizit des Bundes um 13,3 Mrd. Euro auf 21,7 Mrd. Euro.

Tabelle 13: Einnahmen und Ausgaben des Staates

Gegenstand der Nachweisung	2005	2006	2007	Veränderung 2007 gegenüber 2006
	Mrd. EUR			in %
Verkäufe aus Markt- und Nichtmarktproduktion (einschl. Produktion für die Eigenverwendung)	44,4	44,4	46,0	+3,6
+ sonstige Subventionen	0,5	0,4	0,4	-11,6
+ Vermögenseinkommen	14,1	17,4	17,2	-0,9
+ Steuern (ohne vermögenswirksame Steuern)	493,0	530,5	576,3	+8,6
+ Sozialbeiträge	396,9	401,1	400,6	-0,1
+ sonstige laufende Transfers	18,2	14,3	13,9	-2,8
+ Vermögenstransfers	9,9	9,2	10,4	+12,8
= Einnahmen	977,0	1017,2	1064,8	+4,7
Vorleistungen	96,9	97,8	101,1	+3,4
+ Arbeitnehmerentgelt	168,5	167,7	168,7	+0,6
+ sonstige Produktionsabgaben	0,1	0,1	0,1	+0,0
+ Vermögenseinkommen	62,5	64,9	67,3	+3,8
+ Subventionen	27,2	26,8	27,3	+1,8
+ soziale Sachleistungen	167,6	171,5	177,7	+3,6
+ monetäre Sozialleistungen	430,5	428,5	419,9	-2,0
+ sonstige laufende Transfers	35,3	35,2	36,9	+5,0
+ Vermögenstransfers	34,8	30,8	30,7	-0,3
+ Bruttoinvestitionen	30,7	32,8	36,6	+11,7
+ Nettozugang an nicht produzierten Vermögensgütern	-1,4	-1,4	-1,4	X
= Ausgaben	1052,6	1054,5	1064,7	+1,0
				in Mrd. EUR
Finanzierungssaldo	-75,6	-37,3	+0,1	+37,3

Die Länder, die im Jahr 2006 noch ein Defizit von 10,7 Mrd. Euro auswiesen, erzielten im Berichtsjahr einen Überschuss von 5,0 Mrd. Euro. Die Gemeinden und auch die Sozialversicherung konnten sogar die im Vorjahr erzielten Überschüsse übertreffen. So verbesserten die Gemeinden ihren positiven Finanzierungssaldo um 2,2 Mrd. Euro auf 7,1 Mrd. Euro. Die Sozialversicherung konnte ihren Überschuss auf 9,7 Mrd. Euro erhöhen und damit im Vergleich zum Vorjahr nahezu verdreifachen. Bezogen auf das Bruttoinlandsprodukt ergab sich im Berichtsjahr 2007 für den Staat insgesamt ein Überschuss von 0,0%.

Im Jahr 2007 hatte der Staat insgesamt Einnahmen in Höhe von 1 064,8 Mrd. Euro; das waren 4,7% mehr als im Vorjahr. Bei den Steuern (+8,6%), die rund die Hälfte der Einnahmen ausmachen, erhöhte sich das Aufkommen an Produktions- und Importabgaben um 8,1% (insbesondere durch die Erhöhung der Mehrwertsteuer zum Jahresanfang 2007) und das an Einkommensteuern um 9,2%. Die Sozialbeiträge blieben leicht hinter dem Vorjahreswert (-0,1%) zurück. Hier machte sich insbesondere die Absenkung des Beitragssatzes in der Arbeitslosenversicherung von 6,5 auf 4,2% bemerkbar. Auch die Einnahmen aus Verkäufen sind mit 3,6% merklich gestiegen, wofür insbesondere die Einführung von Studiengebühren in einigen Bundesländern mit Beginn des Sommersemesters 2007 verantwortlich war. Geringere Einnahmen als im Vorjahr hatte der Staat dagegen bei den Vermögenseinkommen (-0,9%), den sonstigen laufenden Transfers (-2,8%) sowie den sonstigen Subventionen (-11,6%).

Die Ausgaben des Staates beliefen sich 2007 auf 1 064,7 Mrd. Euro und nahmen um 1,0% gegenüber dem Vorjahr zu. Allerdings gab es bei den einzelnen Ausgabenkategorien merkliche Unterschiede. So lagen die Zuwächse der wichtigen Ausgabenposten soziale Sachleistungen und Vorleistungen mit 3,6 bzw. 3,4% deutlich über dem Durchschnitt. Überdurchschnittlich stiegen auch die Zinsausgaben des Staates mit 3,8%, die sonstigen laufenden Transfers mit 5,0% und die Bruttoinvestitionen mit 11,7%. Die Aufwendungen für das Arbeitnehmerentgelt blieben dagegen mit +0,6% hinter der Entwicklung der Gesamtausgaben zurück. Die Ausgaben für monetäre Sozialleistungen an private Haushalte waren vor allem wegen der guten konjunkturellen Entwicklung mit einem Minus von 2,0% deutlich rückläufig. So lagen beispielsweise die Geldleistungen der Arbeitslosenversicherung um gut ein Fünftel (-22,8%) und die Zahlungen für das Arbeitslosengeld II (einschl. sonstiger Leistungen nach dem SGB II) um ein Siebtel (-13,9%) unter ihrem Vorjahreswert. Leicht gestiegen sind dagegen die Zahlungen für Renten (+0,4%), öffentliche Pensionen (+1,8%) und die Geldleistungen der Krankenversicherung (+4,9%). Die Ausgaben für die übrigen sozialen Geldleistungen sind vor allem wegen der starken Nachfrage nach dem zum 1. Januar 2007 eingeführten Elterngeld um 13,9% gestiegen.

6 Nationales Veröffentlichungsprogramm

Die Ergebnisse der amtlichen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen werden in einem regelmäßigen, sich von Jahr zu

Jahr wiederholenden Turnus – abhängig unter anderem von den Lieferverpflichtungen an das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) – in einer Vielzahl von Tabellen dargestellt und veröffentlicht (z. B. in der Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“, in der Datenbank GENESIS sowie in ausgewählten Tabellen im Internet). Außerdem werden die wichtigsten Ergebnisse zu den jeweiligen Veröffentlichungsterminen in Pressemitteilungen bekannt gegeben und kommentiert und das Jahresergebnis zusätzlich in einer Pressekonferenz vorgestellt.

So wurde auch in diesem Jahr das erste, vorläufige Jahresergebnis für das Jahr 2007 bereits am 15. Januar 2008 im Rahmen einer Pressekonferenz veröffentlicht. Die Vierteljahresergebnisse für das Bruttoinlandsprodukt werden jeweils – auf europäischer Ebene weitgehend harmonisiert – etwa 45 Tage, die ausführlichen Ergebnisse etwa 55 Tage nach Ende des Berichtsquartals publiziert, also jeweils Mitte Mai (erstes Quartal), Mitte August (zweites Quartal), Mitte November (drittes Quartal) und Mitte Februar (viertes Quartal). Zu diesen Terminen erfolgt bei Bedarf auch eine Überarbeitung der Ergebnisse vorangegangener Quartale. Darüber hinaus werden im August üblicherweise die Ergebnisse für die vier zurückliegenden Jahre einschließlich der dazugehörigen Quartale revidiert (sog. laufende Revisionen). Die nächsten beiden Veröffentlichungstermine sind der 14. (Schnellmeldung) und der 26. Februar (ausführliche Pressemitteilung); neben den Ergebnissen für das vierte Quartal 2007 werden dann auch die überarbeiteten Ergebnisse für das Jahr 2007 bekannt gegeben.

Die in diesem Aufsatz dargestellten sowie tiefer untergliederte Ergebnisse enthält die Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“, Reihe 1.1 „Erste Jahresergebnisse der Inlandsproduktsberechnung“ (nur elektronisch; Bestellnummer 2180110). Diese und weitere Veröffentlichungen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen sind im Internet über den Publikationsservice des Statistischen Bundesamtes bzw. über die Themenseite der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen kostenlos erhältlich (www.destatis.de). 

Dipl.-Kaufmann Peter Bleses, Dipl.-Volkswirt Ulrich Greiner, Dipl.-Wirtschaftlerin Angela Heinze, Dipl.-Volkswirtin Liane Ritter

Verflechtung der deutschen Wirtschaft mit dem Ausland

Ergebnisse der Input-Output-Rechnung als Instrument zur Politikberatung

Deutschland ist Exportweltmeister – eine zuletzt häufig genutzte Formulierung in den Medien. Tatsächlich hat Deutschland im Jahr 2006 zum vierten Mal in Folge seine Spitzenposition im Exportieren von Gütern – insbesondere Waren – verteidigt. Die Außenhandelsergebnisse für die ersten drei Quartale des Jahres 2007 bestätigen, dass die deutsche Exportwirtschaft weiterhin floriert. Das Statistische Bundesamt untersuchte mithilfe des Instrumentariums der Input-Output-Rechnung die Wirkungen der Importe und Exporte auf die deutsche Wirtschaft. Im folgenden Beitrag werden drei Aspekte der Verflechtung der deutschen Wirtschaft mit dem Ausland betrachtet. Erstmals wurden diese Ergebnisse der Input-Output-Rechnung am 18. September 2007 im Rahmen einer Pressekonferenz in Berlin vorgestellt.

Im ersten Kapitel wird die Änderung der inländischen Produktion sowie der Import- und Exportstrukturen im Zeitraum 1995 bis 2005 beschrieben. Dabei wird unter anderem gezeigt, welche Gütergruppen hauptsächlich den deutschen Außenhandel bestimmen, welche Waren insbesondere für den Export wichtig sind und in welchen Bereichen Importe bedeutend sind, um Lücken in der inländischen Produktion zu schließen.

Im zweiten Kapitel wird die Beziehung zwischen außenwirtschaftlicher Verflechtung und Beschäftigung im genannten Zeitraum mithilfe des Mengenmodells der Input-Output-Analyse untersucht. Dabei wird die direkte und indirekte Exportabhängigkeit der gesamtwirtschaftlichen Beschäftigung analysiert sowie die Bedeutung der Exporte für die Beschäftigung in ausgewählten Produktionsbereichen aufgezeigt.

Das dritte Kapitel umfasst eine Analyse der Wirkungen der Erdöl- und Erdgasimportpreiserhöhungen sowie der Verteuerung von Mineralölzeugnissen auf die deutsche Wirtschaft seit Mitte der 1990er-Jahre bis 2005. Mithilfe des Preismodells der Input-Output-Analyse werden die Wirkungen der 40-prozentigen Importpreiserhöhungen (2005 gegenüber 2004) der Gütergruppe Erdöl, Erdgas und der Preiserhöhung von Mineralölzeugnissen auf die Kategorien der Endnachfrage untersucht.

Ausgehend vom dritten Teil der Untersuchung wird Prof. Dr. Bernd Meyer von der Gesellschaft für Wirtschaftliche Strukturforchung mbH (GWS mbH) Osnabrück in einer der nächsten Ausgaben dieser Zeitschrift Prognose- bzw. Modellierungsergebnisse präsentieren. Auf Basis der Input-Output-Tabellen des Statistischen Bundesamtes werden die Entwicklung der Rohstoffpreise (Erdöl und Erdgas) und ihre Auswirkungen auf die Wirtschaft in Deutschland bis zum Jahr 2010 prognostiziert.

Zur Input-Output-Rechnung können weitere Daten und Informationen kostenfrei über die Internetseite des Statistischen Bundesamtes (www.destatis.de; Themenbereich Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen) abgerufen werden. Das Angebot umfasst Input-Output-Tabellen für die Jahre 1995 bis 2004.

1 Exporte und Importe im Vergleich

1.1 Deutschlands Position im Welthandel

Nach Angaben der Welthandelsorganisation (World Trade Organization – WTO) hat sich der gesamte Welthandel im

Zeitraum von 1995 bis 2005 verdoppelt. Die Zahlen der WTO beziehen sich auf die Summe aller importierten und aller exportierten Waren und Dienstleistungen. Basis ist der US-Dollar in jeweiligen Preisen. Deutschlands Anteil am Welthandel mit Waren lag danach im Jahr 1995 bei 9,5% und im Jahr 2005 bei 8,2%. Beim Handel mit Dienstleistungen waren es 8,6 bzw. 7,3%.

Anders als es die leicht rückläufige Entwicklung des deutschen Anteils am Welthandel auf den ersten Blick vermuten lässt, hat sich der deutsche Außenhandel im genannten Zeitraum nach den Zahlen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen – vergleichbar mit der Entwicklung des Welthandels – annähernd verdoppelt. Im Jahr 1995 lag der deutsche Außenhandel bei einem Wert von umgerechnet 877 Mrd. Euro; im Jahr 2005 waren es 1 709 Mrd. Euro.

1.2 Konzepte des Außenhandels

Waren und Dienstleistungen

In Deutschland überwiegt wie in anderen Industriestaaten seit langem die Produktion von Dienstleistungen. So lag ihr Anteil an der gesamten inländischen Produktion während des Zeitraums von 1995 bis 2005 recht stabil bei rund zwei Dritteln. Gegenstand des internationalen Güterausstausches sind aber trotzdem weniger die Dienstleistungen als überwiegend die Waren.

Kasten 1: Dienstleistungen im Außenhandel

In den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen werden viele Dienstleistungen erfasst, die vom Staat entweder unentgeltlich oder nur für inländische Empfänger erbracht werden. Dazu gehören zum Beispiel Leistungen der öffentlichen Verwaltung oder der Erziehung und Bildung. Sie können nicht Gegenstand des Außenhandels sein. Dienstleistungen von Unternehmen können dagegen prinzipiell auch für Käufer aus anderen Staaten erbracht werden; sie sind dann Gegenstand des Außenhandels. Ein Teil der Dienstleistungen ist für den Konsum der privaten Haushalte im Inland bestimmt. Bei ihnen sind Produktion und Verbrauch oft nicht trennbar. Das klassische Beispiel sind die Leistungen von Friseursalons. Als Gegenstand des Außenhandels sind sie im Wesentlichen auf ausländische Besucher oder grenznahe Gebiete beschränkt. Bei vielen Dienstleistungen für Unternehmen gilt das zwar nicht, aber auch für sie gibt es im Ausland technische, kulturelle und sprachliche Barrieren. Das trifft etwa auf die kommerzielle Werbung zu.

Die modernen Kommunikations- und Informationstechniken haben auf der anderen Seite neue Arten von Dienstleistungen hervorgebracht, bei denen die räumliche Trennung von Produzent und Nutzer keine Rolle spielt. Ein bekanntes Beispiel sind die Callcenter. Auch herkömmliche Dienstleistungen wie die Finanzdienstleistungen haben in dieser Hinsicht aus den neuen technischen Möglichkeiten großen Nutzen gezogen. Das hat zur Bildung oder Erweiterung internationaler Märkte für unternehmensbezogene Dienstleistungen geführt.

Im Zeitraum von 1995 bis 2005 hatten die von Unternehmen exportierten und importierten Dienstleistungen nach Angaben der WTO im weltweiten Durchschnitt einen Anteil von etwa 23% am gesamten Außenhandel mit Waren und Dienstleistungen. Die jährlichen Werte wichen davon nur geringfügig ab. Etwas höher lag und ebenfalls fast konstant war im genannten Zeitraum der entsprechende Wert in den Vereinigten Staaten mit rund 25%. Im Vereinigten Königreich lag der Wert im Jahr 1995 bei rund 27%; er stieg bis zum Jahr 2005 deutlich über den weltweiten Durchschnitt auf 38%. Dagegen lag im genannten Zeitraum der Anteil des Außenhandels mit Dienstleistungen in Deutschland am

gesamten Warenhandel fast konstant bei rund 21%, etwas unter dem weltweiten Durchschnitt.

Das außenwirtschaftliche Gleichgewicht

In den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen ist es üblich, den Außenhandel in Importe und Exporte zu trennen. Damit können Beziehungen der inländischen Wirtschaft zur übrigen Welt nach den grundlegenden Kategorien der Käufe und Verkäufe beschrieben werden. Diese Ergebnisse sind für viele Zwecke aussagefähiger als die Zahlen für den gesamten Außenhandel.

So erreichten die Exporte von Dienstleistungen des Vereinigten Königreichs im Jahr 2005 nach den Angaben der WTO 49% der Warenexporte. Für Deutschland betrug der entsprechende Anteil nur 15%. Das allein ist bereits prägend für die unterschiedliche Gewichtung der Dienstleistungen im Außenhandel beider Länder, denn die Importe von Dienstleistungen – gemessen an den Warenimporten – lagen mit Anteilen von 30 bzw. 26% im Vergleich beider Länder nicht weit auseinander.

Global betrachtet unterscheiden sich Importe und Exporte ihrem Betrag nach allein durch die einseitige statistische Zuordnung etwa bestimmter Verkehrsleistungen zu den Waren. Für die einzelnen Staaten gilt diese annähernde Gleichheit aber eher selten. Sie wird oft auch politisch nicht angestrebt. So ist die gesetzliche Forderung nach einem außenwirtschaftlichen Gleichgewicht in Deutschland nur ganz allgemein gegen negative außenwirtschaftliche Einflüsse gerichtet. Tatsächlich hat das Erwirtschaften von Exportüberschüssen in der Bundesrepublik Deutschland eine lange Tradition.

Kasten 2: Nachteilige Effekte

Dauerhafte große Überschüsse oder Defizite im Außenhandel werden in der Wirtschaftswissenschaft weithin als kritisch beurteilt. Sie können unangenehme Folgen für die beteiligten Staaten, für den Welthandel oder sogar für die Weltwirtschaft haben. Aber auch ein statistisch eher ausgeglichener Außenhandel kann Tücken bergen: In den letzten Jahren ist diskutiert worden, ob Deutschland auf dem Weg in eine „Basarökonomie“ ist. Durch „offshoring“, also das Auslagern von Teilen der Produktion ins Ausland, würde die inländische Fertigungstiefe abnehmen, das Fachwissen auswandern und mit ihm der entsprechende Lohnanteil. Das ginge einher mit einer Aufblähung des Außenhandels durch Halbfabrikate, so die Beschreibung der Symptome.

Im Jahr 1995 wiesen die deutschen Importe einen Wert von 434 Mrd. Euro auf. Im Gegenzug wurden Güter im Wert von 443 Mrd. Euro aus Deutschland exportiert und somit rund 9 Mrd. Euro Überschuss erzielt. Mit leichten Überschüssen zwischen 3 und 6% der Exporte hat sich der deutsche Außenhandel bis zum Jahr 2001 entwickelt. Seit dem Jahr 2002 ist der Abstand größer geworden. Mit kleinen Abweichungen lagen die Exporte bis zum Jahr 2005 jährlich rund 12% über den Importen. Bis zum Jahr 2005 sind die Importe auf 796 Mrd. Euro und die Exporte auf 912 Mrd. Euro angewachsen. Das ergab einen Exportüberschuss in Höhe von 116 Mrd. Euro. In die Berechnung des Bruttoinlandsprodukts fließt der Saldo aus Importen und Exporten neben dem Konsum und den Investitionen als sogenannter Außenbeitrag ein. Sein Anteil am gesamten Bruttoinlandsprodukt betrug im Jahr 2005 rund 5%.

Inländer- oder Inlandskonzept

In den bislang genannten Zahlen zum Außenhandel waren Ausgaben der Inländer im Ausland einbezogen und Ausgaben der Ausländer im Inland ausgeschlossen. In den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen werden diese Ausgaben als Konsumausgaben von Gebietsansässigen in der übrigen Welt und als Konsumausgaben von Gebietsfremden im Inland ausgewiesen. Dieses Inländerkonzept wird üblicherweise bei der Darstellung der gesamten Importe und Exporte verwendet.

Bei der Darstellung des Außenhandels nach Gütergruppen wird jedoch die umgekehrte Abgrenzung gewählt. Das ist insbesondere für die Input-Output-Tabellen sinnvoll, denn sie sollen die gesamten wirtschaftlichen Vorgänge im Inland nachzeichnen (Inlandskonzept). Die folgenden Ausführungen basieren auf diesen Zahlen.

Nach dem Inlandskonzept lagen die deutschen Importe im Jahr 1995 bei 396 Mrd. Euro und die Exporte bei 429 Mrd. Euro. Für das Jahr 2005 lauteten die entsprechenden Werte 746 Mrd. Euro bzw. 891 Mrd. Euro. Daraus errechnet sich ein Exportüberschuss in Höhe von 145 Mrd. Euro. Das sind 29 Mrd. Euro mehr als bei dem oben genannten Außenbeitrag nach dem Inländerkonzept. Um diesen Betrag haben Deutsche im Ausland mehr für private Konsumzwecke ausgegeben als Ausländer in Deutschland.

1.3 Entwicklung der Export- und Importstrukturen

Gütergliederung

Die Importe und Exporte werden in den Veröffentlichungen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen nicht nur nach Waren und Dienstleistungen insgesamt dargestellt. Vielmehr werden die Waren in 31 Positionen untergliedert und die Dienstleistungen in 28. Die folgenden Ausführungen basieren auf dieser Untergliederung der Güter in 59 Gütergruppen.

Exporte

Gemessen am gesamten Spektrum von 59 Gütergruppen ist die „Hitliste“ der deutschen Exporte sehr kurz: Nur mit den Gütern des Kraftfahrzeugbaus, des Maschinenbaus und der chemischen Erzeugnisse waren im Jahr 2005 bereits über 40% der gesamten Exporte in Höhe von 891 Mrd. Euro abgedeckt. Mit den beiden nächsten Gütergruppen in der Liste der wichtigsten Exporte (Metalle und Halbzeug daraus; Geräte der Elektrizitätserzeugung, -verteilung u.Ä.) waren bereits über 50% der Exporte beschrieben. Man kann insofern von einer deutlichen Akzentsetzung der Exporte der deutschen Wirtschaft auf bestimmte industriell gefertigte Güter sprechen. Hochtechnologie wie die Nachrichtentechnik und die mit ihr eng verwandte Herstellung von Datenverarbeitungsgeräten belegten im Jahr 2005 mit ihren Produkten die Plätze sechs und zwölf der Liste der wichtigsten Exportgüter. Sie hatten zusammen ungefähr das Gewicht der Exporte von Metallen und Halbzeug daraus, die auf Platz vier lagen.

Tabelle 1: Die wichtigsten Exportgüter im Vergleich

Waren und Dienstleistungen	1995		2005	
	Mrd. EUR	%	Mrd. EUR	%
Kraftwagen und Kraftwagenteile	65,18	15,2	155,12	17,4
Maschinen	62,76	14,6	111,62	12,5
Chemische Erzeugnisse	50,95	11,9	101,91	11,4
Metalle und Halbzeug daraus	25,72	6,0	50,27	5,6
Geräte der Elektrizitätserzeugung, -verteilung u. Ä.	21,67	5,1	39,10	4,4
Zusammen ...	226,27	52,8	458,03	51,4
Exporte insgesamt	428,69	100	890,77	100

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen, Stand: August 2006.

Die bei weitem wichtigsten deutschen Exportgüter sind industriell gefertigte Waren. Es ist daher kein Zufall, dass sich die Rangfolge der Gütergruppen bei der inländischen Warenproduktion und bei den Exporten auf den vorderen Plätzen sehr ähnlich sind. So waren im Jahr 2005 Kraftwagen und Kraftwagenteile auch die wichtigste Gütergruppe der inländischen Warenproduktion. Erzeugnisse des Maschinenbaus folgten auf Platz zwei. Im Vergleich zur Rangfolge im Jahr 1995 haben Maschinen und Kraftwagen die Plätze getauscht. Chemische Erzeugnisse folgten in beiden Vergleichsjahren erst auf Platz vier der inländischen Warenproduktion, weil der dritte Platz hier von den Nahrungsmitteln eingenommen wurde.

Die Exporte von Kraftwagen und Kraftwagenteilen erreichten im Jahr 2005 61% der Produktion, im Jahr 1995 waren es erst rund 53% gewesen. Bei den Exporten von Maschinen lag dieses Verhältnis im Jahr 1995 bei 48%. Bis zum Jahr 2005 stieg der Anteil auf rund 62%. Bei den chemischen Erzeugnissen spielen die Exporte eine noch größere Rolle. Sie erreichten im Jahr 2005 einen Anteil von 81% an der inländischen Produktion. Im Jahr 1995 waren es erst 54% gewesen.

Nur 11,5% aller deutschen Exporte waren im Jahr 2005 Dienstleistungen, und keine dieser Dienstleistungsarten war unter den zwölf wichtigsten Exportgütern zu finden. Erst auf Platz 13 finden sich die Exporte von unternehmensbezogenen Dienstleistungen mit einem Anteil von 2,3% an allen Exporten. Im Jahr 1995 wurden unternehmensbezogene Dienstleistungen in Höhe von rund 4% der entsprechenden inländischen Produktion exportiert, im Jahr 2005 waren es rund 7%. Die Anteile sind relativ gering für einen Produktionsbereich, der einen der höchsten Produktionswerte aller Waren und Dienstleistungen aufweist und dessen Produkte prinzipiell Gegenstand des Außenhandels sein können.

Fast sinnbildlich für die fortschreitende Globalisierung stehen die weltweiten Dienstleistungen des Kreditgewerbes und der Softwareindustrie. In Deutschland boten diese Dienstleistungen zusammengefasst aber nur etwa die gleiche Exportstärke auf wie die Dienstleistungen der Schifffahrt. Letztere belegten im Jahr 2005 den zweiten Platz bei den wichtigsten Dienstleistungsexporten.

Die Rangfolge der fünf wichtigsten Gütergruppen bei den deutschen Exporten hat sich seit dem Jahr 1995 nicht ver-

ändert und auch ihr Anteil an den gesamten Exporten war damals schon fast derselbe wie im Jahr 2005. Gleichwohl gab es auf den weiter hinten liegenden Rängen Aufsteiger und Absteiger. Mit am deutlichsten war die Entwicklung bei Mineralölzerzeugnissen, die sich um elf Plätze auf Rang 15 verbessern konnten. Ursache waren sowohl Kapazitätssteigerungen als auch Preiserhöhungen. Ebenfalls um elf Plätze auf Rang 22 konnten sich die Softwareprodukte vorschieben.

Importe

Erzeugnisse des Kraftfahrzeugbaus und der Chemie hatten im Jahr 2005 mit zusammen 19,3 % die größten Anteile an den gesamten Importen in Höhe von 746 Mrd. Euro. Die Energieträger Erdöl und Erdgas folgten mit einigem Abstand an dritter Stelle, wobei diese drei Gruppen zusammen etwa ein Viertel der Importe auf sich vereinigten. Mit weiteren fünf Warenarten war über die Hälfte aller Importe erfasst. Dazu zählten Metalle und Halbzeug daraus, Maschinen, Nachrichtentechnik und Datenverarbeitungsgeräte sowie Nahrungsmittel. Die Liste der wichtigsten Güter, um 50 % der Importe abzudecken, war damit etwas länger als bei den Exporten. Außerdem liegen hier Rohstoffe auf einem der vorderen Plätze.

Die Importe von Kraftwagen und Kraftwagenteilen erweiterten das entsprechende Angebot aus inländischer Produktion in den Jahren 1995 und 2005 jeweils um rund 29%. Bei den chemischen Erzeugnissen erreichten die Importe im Jahr 2005 rund 57% der inländischen Produktion; im Jahr 1995 waren es erst 35% gewesen.

Die Importe von Erdöl und Erdgas waren im Jahr 2005 fast 18-mal so hoch wie die inländische Produktion. Umgekehrt ausgedrückt belief sich die inländische Produktion von Erdöl und Erdgas nur auf knapp 6% des Wertes der Importe. Im Jahr 1995 waren es noch rund 18%. Das belegt die gestiegene Importabhängigkeit Deutschlands, denn Erdöl und Erdgas sind beim derzeitigen Stand von Wirtschaft und Technik kaum zu ersetzen. In jeweiligen Preisen gemessen stiegen die Importe von Erdöl und Erdgas in der Zeit von 1995 bis zum Jahr 2005 um 245%. In Tonnen und Energiegehalt gemessen lag die Steigerung im genannten Zeitraum aber lediglich bei 14% für Erdöl und bei 53% für Erdgas.

Nur bei wenigen weiteren Warenarten waren die Importe höher als die inländische Produktion: Bei Datenverarbeitungsgeräten wurde im Jahr 1995 das 1,6-Fache der inländischen Produktion importiert; im Jahr 2005 war es das 2,3-Fache. Auch von der Nachrichtentechnik wurde im Jahr 2005 12% mehr importiert als im Inland produziert wurde, während im Jahr 1995 die Importe nur 78% der inländischen Produktion erreicht hatten. Bei Textilien, Bekleidung und Leder wuchsen die Importe ebenfalls weiter über die inländische Produktion hinaus. An Bekleidung wurde im Jahr 2005 fast doppelt so viel importiert wie im Inland produziert.

Die Importe von Dienstleistungen hatten im Jahr 2005 einen Anteil von rund 13% an allen Importen. Die unternehmensbezogenen Dienstleistungen und die Landtransporte belegten dabei mit großem Abstand die vorderen Plätze. Sie kamen zusammen auf nicht ganz ein Viertel der Importe von Dienstleistungen insgesamt.

Die Rangfolge der wichtigsten Importe hat sich in den letzten zehn Jahren deutlicher verändert als diejenige der Exporte. Erdgas und Erdöl haben sich von Platz elf auf Platz drei vorgeschoben. Fast im Gleichschritt damit sind die Mineralöl-erzeugnisse von Platz 19 auf Platz zehn vorgerückt. Den größten Sprung nach vorn haben Softwareprodukte mit einer Verbesserung um 14 Plätze auf Platz 26 gemacht. Allerdings waren im Jahr 2005 die Importe von Erdöl und Erdgas mehr als siebenmal so hoch und die Importe von Mineralölprodukten waren fast viermal so hoch wie diejenigen von Softwareprodukten.

Exporte und Importe

Das Verhältnis der Importe und der Exporte zur inländischen Produktion kann den Grad der wirtschaftlichen Verflechtung eines Landes mit der übrigen Welt anzeigen. Nach diesem Maßstab ist die Verflechtung Deutschlands mit der übrigen Welt in der Zeit von 1995 bis 2005 um 65% intensiver geworden. Der alleinige Vergleich von Exporten und Importen steht aber häufiger im Blickpunkt. Man kann diese Betrachtungsweise von der Gesamtwirtschaft auch auf die einzelnen Gütergruppen übertragen. Dabei kommen besondere wirtschaftliche Stärken und Schwächen eines Landes deutlicher zum Ausdruck.

Tabelle 2: Entwicklung der wichtigsten Importe im Vergleich mit den Exporten
Mrd. EUR

Waren und Dienstleistungen	1995			2005		
	Importe	Exporte	Saldo	Importe	Exporte	Saldo
Kraftwagen und Kraftwagenteile	35,41	65,18	29,77	71,98	155,1	83,14
Chemische Erzeugnisse	32,69	50,95	18,26	71,92	101,9	30,00
Erdöl, Erdgas, Dienstleistungen für						
Erdöl-, Erdgasgewinnung	14,31	0,27	-14,03	49,40	1,11	-48,30
Metalle und Halbzeug daraus	26,08	25,72	-0,36	48,57	50,27	1,70
Maschinen	24,42	62,76	38,33	43,89	111,6	67,73
Nachrichtentechnik, Rundfunk- und						
Fernsehgeräte, elektronische Bauelemente	18,45	15,50	-2,95	40,84	37,14	-3,70
Nahrungs-, Futtermittel und Getränke	24,39	17,86	-6,53	36,74	32,39	-4,35
Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte						
und -einrichtungen	16,79	10,33	-6,46	29,35	22,16	-7,20
Zusammen ...	192,54	248,57	56,04	392,71	511,72	119,01
Insgesamt	395,74	428,69	32,95	745,57	890,77	145,20

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen, Stand: August 2006.

In Deutschland konnten die höchsten Exportüberschüsse im Jahr 2005 mit Kraftwagen und Kraftwagenteilen, Maschinen und chemischen Erzeugnissen erzielt werden. Sie wurden also bei Gütern erzielt, die zugleich die exportstärksten und – mit Ausnahme der Maschinen – die importstärksten waren. Mit zusammen rund 181 Mrd. Euro im Jahr 2005 konnten diese drei Gütergruppen knapp zwei Drittel der insgesamt nach Gütergruppen angefallenen Überschüsse im Außenhandel auf sich verbuchen.

Kasten 3: Struktur der Gütergruppen

Hinter der Gütergruppe der Kraftfahrzeuge stehen Personenkraftwagen und Nutzfahrzeuge mit ihren typischen Teilen. Es ist eine eng abgegrenzte Gütergruppe. Dagegen zählen zu den chemischen Erzeugnissen sieben Untergruppen von chemischen Grundstoffen bis zu pharmazeutischen Gütern. Auch der Maschinenbau umfasst sieben Untergruppen. Sie reichen von Haushaltsgeräten über Werkzeugmaschinen bis zu Waffen und Munition. Ihnen liegen oft ganz unterschiedliche Produktionsverfahren und Produkttechniken zugrunde. Auch die Verwendungszwecke sind sehr unterschiedlich. Analysen zur Stellung solcher Gruppen im weltweiten Wettbewerb müssen entsprechend aufgegliedert erfolgen.

Gegenstand solcher Analysen wäre auch eher der marktbestimmte Teil der Güter. In den Importen und Exporten sind jedoch Zwischenprodukte für Lohnarbeiten oder grenzüberschreitende firmeninterne Lieferungen enthalten. Beispiele für Letztere sind vor allem bei Kraftwagenteilen bekannt.

Im Einzelnen verzeichneten Kraftwagen und Kraftwagenteile einen Überschuss von 83 Mrd. Euro, was 54 % der Exporte dieser Warenart entsprach (1995: 46 %). Der zweithöchste Exportüberschuss war mit rund 68 Mrd. Euro im Jahr 2005 bei den Maschinen festzustellen. Gemessen an der Höhe der Exporte war das ebenso wie im Jahr 1995 ein Wert von 61 %. In der Spitzengruppe war das der höchste Wert. Er deutet auf eine günstige Wettbewerbsposition des deutschen Maschinenbaus auf dem Weltmarkt hin. Der Exportüberschuss im Außenhandel mit chemischen Erzeugnissen betrug im Jahr 2005 immerhin noch 30 Mrd. Euro, was 29 % des Exportwertes entspricht (1995: 36 %).

Weitere hohe Exportüberschüsse wurden bei der Medizin- und Messtechnik sowie bei den Geräten der Elektrizitätserzeugung erzielt. Zusammen mit den Gütern der Spitzengruppe wurden damit im Jahr 2005 knapp drei Viertel des gesamten, nach Gütergruppen erzielten Überschusses im Außenhandel erwirtschaftet.

Das größte Außenhandelsdefizit im Jahr 2005 gab es bei Erdgas und Erdöl in Höhe von rund 48 Mrd. Euro. Einschließlich der Mineralölprodukte waren es 59 Mrd. Euro oder rund 43 % der nach Waren und Dienstleistungen angefallenen Defizite. Im Jahr 1995 waren es erst rund 18 Mrd. Euro und ein Anteil von 21 % am gesamten Defizit nach Waren und Dienstleistungen gewesen. Das zweithöchste Defizit wiesen mit 12 Mrd. Euro im Jahr 1995 bzw. 13 Mrd. Euro im Jahr 2005 die landwirtschaftlichen Erzeugnisse auf. Für rund 11 Mrd. Euro wurden mehr Datenverarbeitungsgeräte und mehr Nachrichtentechnik importiert als exportiert. Ebenfalls zu den großen Defizitquellen gehörte im Jahr 2005 die Bekleidung mit 8,2 Mrd. Euro. Zusammen verursachten die genannten Waren zwei Drittel aller nach einzelnen Waren und Dienstleistungen im Jahr 2005 angefallenen Defizite.

1.4 Deutsche Exporte und Importe nach Regionen

Europäische Union

Über die Hälfte des deutschen Außenhandels wird mit anderen Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU) abgewickelt. Im Jahr 1995 waren es 55 % aller Importe bzw. 57 % aller Exporte. Diese Anteile hatten sich bis 2003 etwas verringert. Im Jahr 2004 stiegen sie durch die Erweiterung der EU auf 60 % der Importe bzw. 63 % der Exporte. Im Jahr 2005 lagen beide Anteile bereits wieder um einen Prozentpunkt niedriger.

Nur fünf Gütergruppen umfassten im Jahr 2005 bereits über die Hälfte aller deutschen Exporte in die übrigen Mitgliedstaaten der EU. Auf den ersten vier Plätzen waren die gleichen Gütergruppen beteiligt wie bei den Exporten in die ganze Welt. Das waren Kraftwagen und Kraftwagenteile, chemische Erzeugnisse, Maschinen sowie Metalle und Halbzeug daraus. Der EU-Anteil bei den Exporten dieser Gütergruppen entsprach etwa dem durchschnittlichen EU-Anteil aller deutschen Exporte (62 %), lediglich bei Maschinen erreichte er nur 52 %. Auf Platz fünf der Rangliste der wichtigsten Exporte in die EU folgten die Nahrungsmittel. Ihr EU-Anteil lag mit 81 % deutlich über dem Durchschnitt.

Sechs Gütergruppen stellten im Jahr 2005 knapp die Hälfte der Importe aus den Staaten der EU. Dazu zählten Kraftwagen und Kraftwagenteile, chemische Erzeugnisse, Metalle und Halbzeug daraus sowie Maschinen, die auch zu den fünf wichtigsten Arten importierter Güter aus der ganzen Welt gehörten. Auf den weiteren Plätzen folgten Nahrungsmittel und Mineralölprodukte. Diese Güter wurden mit einem Anteil von durchschnittlich 72 % aus der EU importiert. Bei den Kraftwagen war der Anteil der Importe aus den Mitgliedstaaten der EU mit 76 % im Jahr 2005 besonders hoch.

Von insgesamt 145 Mrd. Euro Exportüberschuss im Jahr 2005 entfielen 113 Mrd. Euro oder 78 % auf den Handel mit den übrigen Mitgliedstaaten der EU. Die höchsten Exportüberschüsse wurden bei den gleichen Gütern wie in der Gesamtbetrachtung erzielt. Das waren Kraftwagen und Kraftwagenteile, chemische Erzeugnisse und Maschinen mit zusammen rund 83 Mrd. Euro. Die höchsten Defizite bei Importen aus Staaten der EU wurden für die Energieträger Erdgas, Erdöl und Mineralölprodukte in Höhe von 20 Mrd. Euro verzeichnet.

Übrige Staaten

Die wichtigsten vier Gütergruppen für deutsche Exporte in Staaten außerhalb der Europäischen Union waren im Jahr 2005 die Kraftwagen und Kraftwagenteile, Maschinen, chemische Erzeugnisse sowie Metalle und Halbzeug daraus. Sie machten knapp die Hälfte der Exporte in diese Staaten aus. Auf dem fünften Platz lagen Güter der Medizin- und Messtechnik. Bei Letzteren war – wie bei den Maschinen – der Anteil der Exporte, die in Staaten außerhalb der EU gingen, mit rund 50 % relativ hoch.

Die wichtigsten Importgüter aus den Staaten außerhalb der EU waren Erdöl und Erdgas, Nachrichtentechnik und Datenverarbeitungsgeräte. Auf sie entfiel rund ein Viertel der Importe aus der übrigen Welt. Zusammen mit den Kraftwagen und Kraftwagenteilen, den chemischen Erzeugnissen, Maschinen sowie Metallen und Halbzeug daraus waren es knapp die Hälfte der Importe aus der übrigen Welt.

Die Gegenüberstellung der wichtigsten Exporte und Importe nach oder aus Staaten außerhalb der EU ist für das Jahr 2005 deutlich asymmetrischer als diejenige der EU-Staaten. Sie entspricht damit eher der klassischen Vorstellung, dass der Außenhandel ein Mechanismus zum Ausgleich der spezifischen Stärken und Schwächen der Länder ist.

2 Außenwirtschaftliche Verflechtungen und Erwerbstätigkeit

Wie sich die Zahl der für den Export tätigen Personen in Deutschland seit Mitte der 1990er-Jahre entwickelt hat, lässt sich auf der Grundlage der Input-Output-Tabellen des Statistischen Bundesamtes abschätzen.

Kasten 4: Exportabhängige Erwerbstätige

Die Zahl der exportabhängigen Erwerbstätigen umfasst alle Personen mit Arbeitsort in Deutschland, die direkt bei der Produktion von Waren und Dienstleistungen für den Export tätig sind, und Personen, die durch die Produktion von Vorleistungen auf vorgelagerten Produktionsstufen indirekt vom Export abhängig sind. Nicht einbezogen sind Personen, die für ausländische Privatreisende im Inland Leistungen erbringen, insbesondere im Handel, Verkehr und Gastgewerbe. Die Ausgaben ausländischer Privatreisender im Inland werden nach dem Inlandskonzept nicht als Export, sondern als Konsumausgaben privater Haushalte im Inland gebucht.

Auf der Grundlage von Input-Output-Tabellen des Statistischen Bundesamtes – gegliedert nach 71 Gütergruppen und 71 Produktionsbereichen – ist es möglich, die Zahl der in Deutschland Erwerbstätigen nach ihrer Abhängigkeit von der inländischen Endnachfrage und der ausländischen Nachfrage zu untergliedern. Durchgeführt wird die Analyse nach dem sogenannten offenen statischen Mengenmodell. Dabei wird angenommen, dass der Arbeitskräfteeinsatz je produzierter Einheit innerhalb eines Produktionsbereiches unabhängig davon ist, ob für den inländischen oder den ausländischen Markt produziert wird.

Die Ergebnisse zur exportabhängigen Erwerbstätigkeit sind nur gesamtwirtschaftlich interpretierbar. Einzelne Beschäftigte werden häufig für inländische und ausländische Märkte Waren produzieren oder Dienstleistungen erbringen. Deshalb wäre es vorteilhaft, neben der Zahl der exportabhängigen Erwerbstätigen auch die Zahl der in der Exportgüterproduktion geleisteten Arbeitsstunden zu ermitteln. Angaben zum Arbeitsvolumen in geleisteten Arbeitsstunden werden für Deutschland vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesagentur für Arbeit nach 31 Wirtschaftsbereichen berechnet. Diese Gliederungstiefe reicht jedoch nicht aus, um das Arbeitsvolumen nach den in der Input-Output-Rechnung dargestellten 71 Produktionsbereichen zu bestimmen. Wie sich die Ergebnisse der Analyse ändern, wenn die geleisteten Arbeitsstunden verwendet werden, lässt sich grob abschätzen: Auch wenn sich die errechneten Prozentsätze etwas verändern dürften, gelten alle hier gemachten Aussagen über die Strukturen und über die Bedeutung des exportabhängigen Arbeitseinsatzes auch für das exportabhängige Arbeitsvolumen.

Zudem sind in der hier vorgelegten Analyse Effekte der Auslandsnachfrage auf den deutschen Arbeitsmarkt in künftigen Perioden, ausgelöst durch exportinduzierte Investitionsgüternachfrage oder durch mit exportinduzierten Einkommenssteigerungen einhergehender zusätzlicher Konsumgüternachfrage nicht berücksichtigt.

2.1 Anteil der Erwerbstätigen in Deutschland, die für den Export arbeiten

1995 waren rund 15 % der Erwerbstätigen in Deutschland vom Export abhängig, zehn Jahre später waren es fast 22 % oder 8,4 Mill. Erwerbstätige. Im Jahr 2005 arbeiteten 2,7 Mill. Personen mehr als im Jahr 1995 und 1,0 Mill. Personen mehr als im Jahr 2000 für den Export. Durch den Verkauf deutscher Produkte auf den internationalen Märkten konnte somit seit 1995 eine große Anzahl an Arbeitsplätzen im Inland geschaffen oder erhalten werden. Dies geschah, obwohl oder gerade weil Teile der Produktion ins billiger produzierende Ausland verlagert wurden.

Der expandierende Welthandel wird begleitet von einer verstärkten internationalen Arbeitsteilung. Dadurch wird die Entwicklung auf dem deutschen Arbeitsmarkt zunehmend von der ausländischen Nachfrage beeinflusst. Für Konsum und Investitionen im Inland arbeiteten 2005 in Deutschland 1,4 Mill. Personen weniger als 2000. Diese Arbeitsplatzverluste wurden durch Arbeitsplatzgewinne in der Exportwirtschaft nicht voll kompensiert.

Tabelle 3: Exportabhängigkeit der Erwerbstätigen im Inland

Jahr	Erwerbstätige im Inland insgesamt	Vom Export abhängig			Nicht vom Export abhängig
		zusammen	direkt ¹⁾	indirekt ²⁾	
Durchschnitt in 1000					
1995	37 601	5 694	2 832	2 862	31 907
2000	39 144	7 384	3 457	3 927	31 760
2005	38 823	8 420	3 926	4 494	30 403
% der Erwerbstätigen insgesamt					
1995	100	15,1	7,5	7,6	84,9
2000	100	18,9	8,8	10,1	81,1
2005	100	21,7	10,1	11,6	78,3
1995 = 100					
1995	100	100	100	100	100
2000	104,1	129,7	122,1	137,2	99,5
2005	103,2	147,9	138,6	157,0	95,3
Durchschnittliche jährliche Veränderung in %					
1995 bis 2000 .	+0,8	+5,3	+4,1	+6,5	-0,1
2000 bis 2005 .	-0,2	+2,7	+2,6	+2,7	-0,9

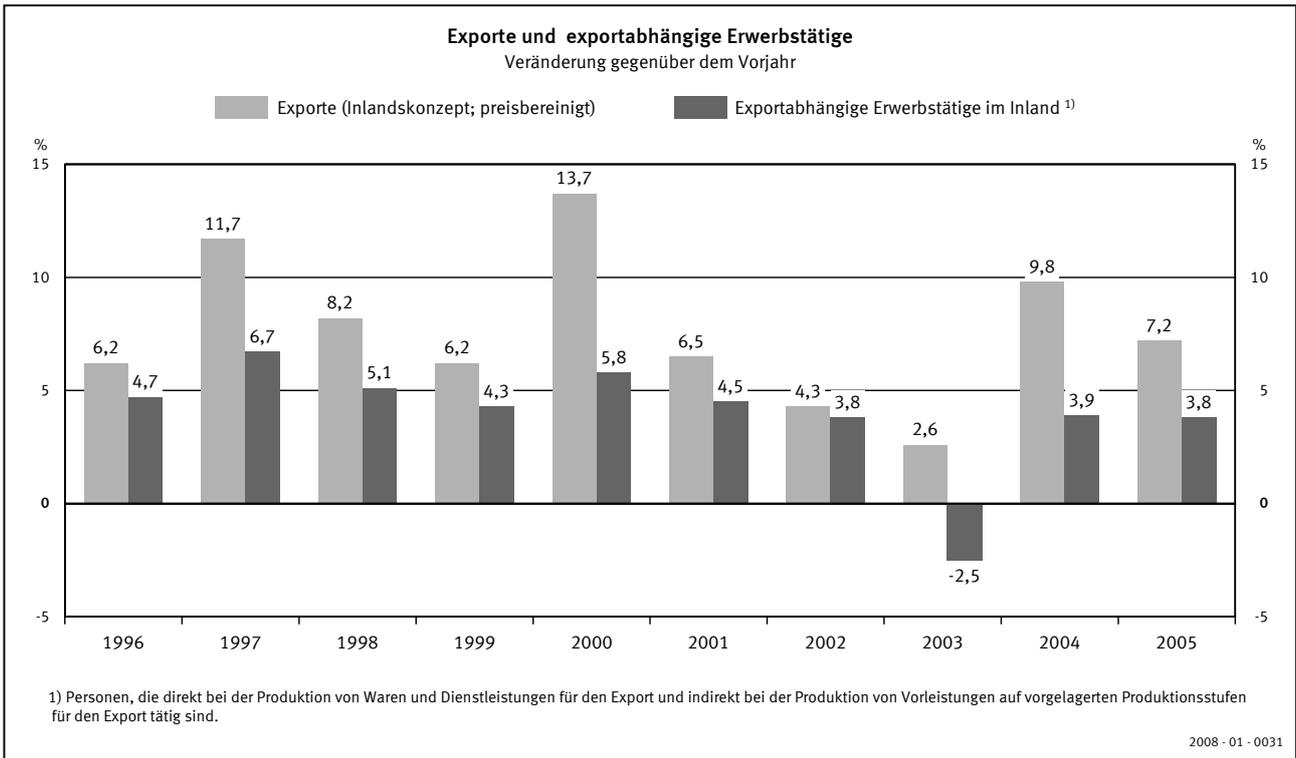
1) Personen, die direkt bei der Produktion von Waren und Dienstleistungen für den Export tätig sind. – 2) Personen, die bei der Produktion von Vorleistungen auf vorgelagerten Produktionsstufen indirekt für den Export tätig sind.

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen, Stand: August 2006.

1995 arbeitete etwa die Hälfte der exportabhängigen Erwerbstätigen direkt bei der Produktion von Waren und Dienstleistungen für den Export. Die andere Hälfte stellte auf vorgelagerten Produktionsstufen Vorleistungen für Exportgüter her und war somit indirekt vom Export abhängig. Im Beobachtungszeitraum hat sich dieses Verhältnis leicht zugunsten der indirekt vom Export abhängigen Erwerbstätigen verschoben.

Abgesehen vom Jahr 2003 nahm die Zahl der exportabhängigen Erwerbstätigen seit 1995 jährlich zu, allerdings langsamer als der Export selbst. 2005 war der deutsche Export real etwa doppelt so hoch wie 1995, die Zahl der exportabhängigen Erwerbstätigen stieg in diesem Zeitraum nur halb so stark. Erheblich an Bedeutung gewonnen haben Exporte

Schaubild 1



von Waren, die zu Handelszwecken oder zur Lohnveredelung im Inland vorher importiert wurden. Wegen des verstärkten Einsatzes importierter Vorleistungen, Änderungen der Produktionsprozesse und der Produktpalette kann heute ein exportabhängiger Erwerbstätiger im Durchschnitt ein wesentlich größeres Exportvolumen erarbeiten, als es ihm Mitte der 1990er-Jahre möglich war.

1995 um mehr als 200 000 Personen, obwohl Teile der Produktionskette ins Ausland verlagert wurden. Dies trug dazu bei, dass bei der Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen 2005 über 100 000 Erwerbstätige mehr beschäftigt waren als 1995.

2.2 Exportabhängigkeit im Verarbeitenden Gewerbe

Wie im Schaubild 2 dargestellt, unterscheiden sich die Strukturen der exportabhängigen Erwerbstätigen und der gesamtwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit wesentlich. 2005 waren 45,2% und damit fast die Hälfte der exportabhängigen Erwerbstätigen in verarbeitenden Produktionsbereichen tätig, dagegen nur 17,9% der Erwerbstätigen insgesamt. In den sonstigen Dienstleistungsbereichen arbeiteten gesamtwirtschaftlich gesehen 47,2% aller Erwerbstätigen, aber nur 27,6% der vom Export abhängigen Erwerbstätigen.

Die Auslandsnachfrage ist – wie Tabelle 4 zeigt – für die Erwerbstätigkeit in den verschiedenen Produktionsbereichen von unterschiedlicher Bedeutung. In den verarbeitenden Produktionsbereichen sind heute mehr als die Hälfte aller Erwerbstätigen für den Export tätig. 1995 waren es weniger als 40%. 2005 arbeiteten in diesen Bereichen insgesamt 0,8 Mill. Menschen mehr für den Export, aber 1,7 Mill. Menschen weniger für die inländische Endverwendung als 1995. Besonders günstig wirkte sich die Auslandsnachfrage auf die Entwicklung der Erwerbstätigkeit bei der Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen aus. Hier stieg die Zahl der exportabhängigen Erwerbstätigen seit

Schaubild 2

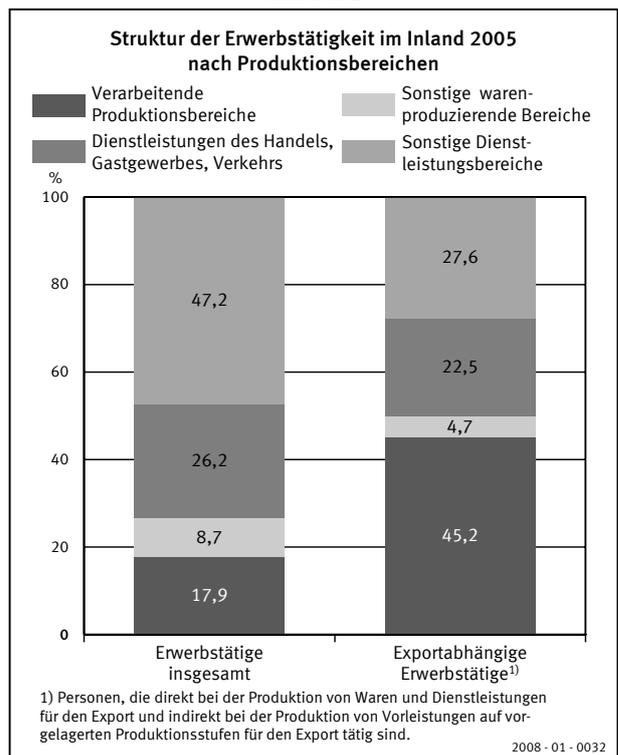


Tabelle 4: Exportabhängigkeit der Erwerbstätigen im Inland 2005 nach Produktionsbereichen

Produktionsbereich	Erwerbstätige im Inland insgesamt	Vom Export abhängig			Nicht vom Export abhängig
		zusammen	direkt ¹⁾	indirekt ²⁾	
Durchschnitt in 1 000					
Warenproduzierende Bereiche	10 313	4 204	2 602	1 602	6 109
Verarbeitende Produktionsbereiche	6 962	3 812	2 510	1 302	3 150
Sonstige warenproduzierende Bereiche	3 351	392	92	300	2 959
Dienstleistungsbereiche	28 510	4 216	1 324	2 892	24 294
Handel, Gastgewerbe, Verkehr	10 179	1 892	816	1 076	8 287
Sonstige Dienstleistungsbereiche	18 331	2 324	508	1 816	16 007
Insgesamt ...	38 823	8 420	3 926	4 494	30 403
% der Erwerbstätigen insgesamt					
Warenproduzierende Bereiche	100	40,8	25,2	15,6	59,2
Verarbeitende Produktionsbereiche	100	54,8	36,1	18,7	45,2
Sonstige warenproduzierende Bereiche	100	11,7	2,7	9,0	88,3
Dienstleistungsbereiche	100	14,8	4,6	10,2	85,2
Handel, Gastgewerbe, Verkehr	100	18,6	8,0	10,6	81,4
Sonstige Dienstleistungsbereiche	100	12,7	2,8	9,9	87,3
Insgesamt ...	100	21,7	10,1	11,6	78,3

1) Personen, die direkt bei der Produktion von Waren und Dienstleistungen für den Export tätig sind. – 2) Personen, die bei der Produktion von Vorleistungen auf vorgelagerten Produktionsstufen indirekt für den Export tätig sind.

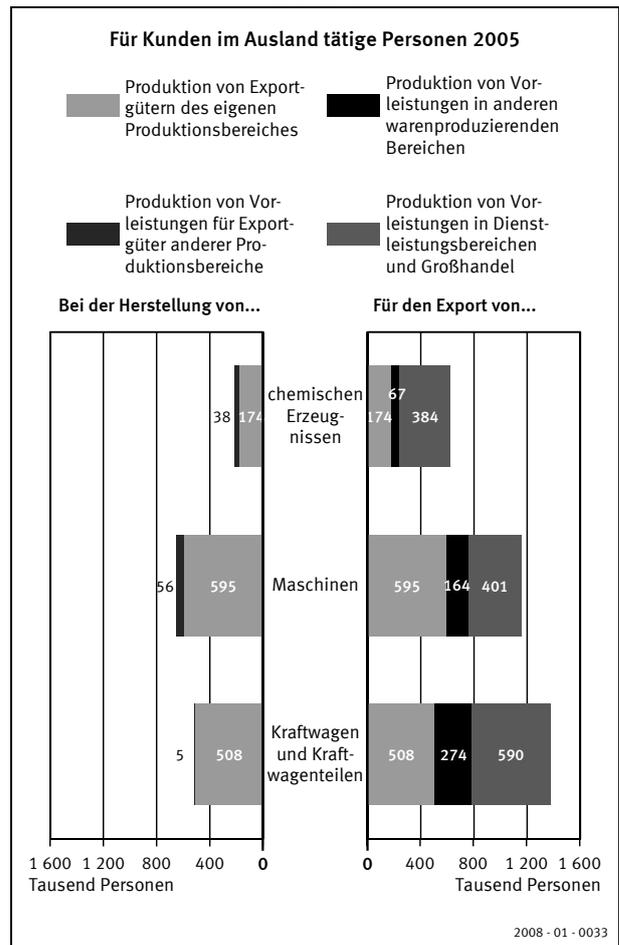
Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen, Stand: August 2006.

2.3 Exportabhängige Erwerbstätige in den Dienstleistungsbereichen

Die exportabhängige Erwerbstätigkeit kann aus zwei Blickwinkeln betrachtet werden: In welchen Produktionsbereichen arbeiten die Menschen, unabhängig davon, welche Exportgüter sie produzieren? Oder: An der Produktionskette welcher Exportgüter sind die Menschen beteiligt, unabhängig davon, in welchem Produktionsbereich sie arbeiten? 2005 arbeiteten nur 17% der exportabhängigen Erwerbstätigen für den Export von Dienstleistungen, aber etwa die Hälfte der exportabhängigen Erwerbstätigen war in den Dienstleistungsbereichen tätig. Dieser Unterschied erklärt sich insbesondere dadurch, dass 68% der exportabhängigen Erwerbstätigen in den Dienstleistungsbereichen zum Warenexport beitragen, insbesondere durch unternehmensnahe Dienstleistungen sowie Handels- und Transportleistungen.

Schaubild 3 zeigt, dass Erwerbstätige in den Dienstleistungsbereichen wesentlich am Export der drei Haupthandelsgüter – Kraftwagen und Kraftwagenteile, Maschinen

Schaubild 3



und chemische Erzeugnisse – beteiligt sind. 2005 waren 651 000 Personen im Maschinenbau für den Export tätig. 595 000 Personen produzierten direkt Maschinen für das Ausland oder Vorleistungen für den Maschinenexport. Die Produktion von Vorleistungen für Exporte anderer Produktionsbereiche spielte im Maschinenbau mit 56 000 Personen keine nennenswerte Rolle. Für den Export von Maschinen arbeiteten 2005 insgesamt rund 1,2 Mill. Personen. Neben den 595 000 Erwerbstätigen im Maschinenbau waren fast so viele Menschen in anderen Bereichen bei der Produktion von Vorleistungen und im Großhandel tätig, 164 000 Personen in anderen warenproduzierenden Bereichen und 401 000 in den Dienstleistungsbereichen. Analog lassen sich die Angaben in Schaubild 3 für Kraftwagen und Kraftwagenteile sowie für chemische Erzeugnisse interpretieren.

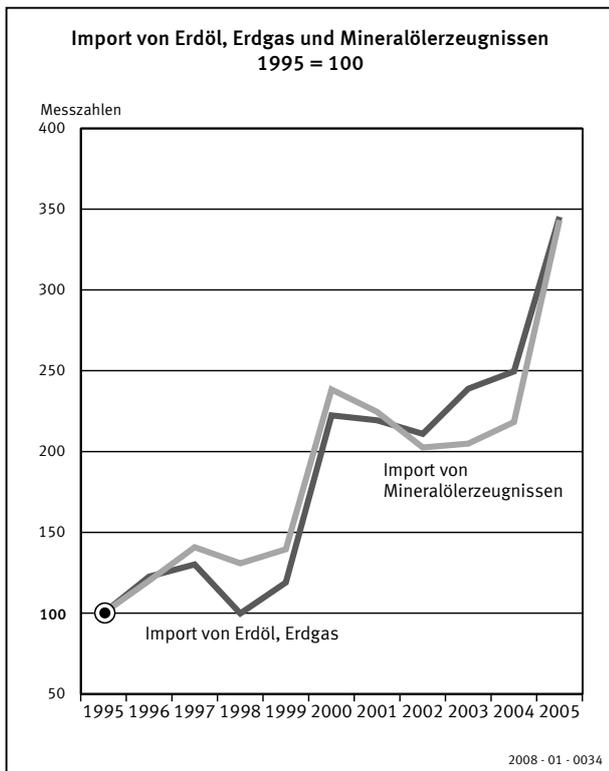
3 Wirkungen der Preiserhöhungen von importiertem Erdöl, Erdgas und importierten Mineralölprodukten auf die deutsche Wirtschaft

Rohstoffe sind die Ausgangspunkte jeglicher Produktion. Da Deutschland nur in geringem Umfang über einheimische

energetische und mineralische Rohstoffe verfügt, werden diese traditionell importiert. Trotz der großen Bedeutung für die inländische Wirtschaft hatte der Import von Energieträgern (Primär- und Sekundärenergieträger) und mineralischen Rohstoffen im Jahr 2005 wertmäßig aber nur einen Anteil von rund 12% am gesamten Import. Rund 85% des Wertes der importierten Energieträger und Rohstoffe waren dabei Erdöl, Erdgas und Mineralölprodukte, rund 6% entfielen auf die importierten mineralischen Rohstoffe und zu rund 9% wurden andere Energieträger wie Kohle und Strom importiert.

Die Importe der für die Wirtschaft Deutschlands bedeutenden Gütergruppe Erdöl, Erdgas¹⁾ standen im Jahr 2005 wertmäßig an dritter Stelle aller importierten Güter. Seit 1995 (Platz 11) hat sich der Wert der Importe von 14,3 Mrd. Euro auf 49,4 Mrd. Euro erhöht; Erdöl, Erdgas ist damit allein von der jährlichen nominalen Zuwachsrate der Importe aus betrachtet die viertdynamischste importierte Gütergruppe. Rang fünf der Gütergruppen mit der höchsten Importsteigerung von 1995 bis 2005 belegte der Import von Mineralölprodukten. Mit 26,6 Mrd. Euro lag er 2005 bereits auf dem zehnten Platz von 59 Gütergruppen; 1995 hatte der Import von Mineralölerzeugnissen noch auf Platz 19 gelegen.

Schaubild 4



Diese Entwicklung resultiert allerdings – wie später gezeigt wird – fast ausschließlich aus der Preisentwicklung für diese Gütergruppen.

3.1 Wertmäßige Darstellung des Aufkommens und der Verwendung von Erdöl, Erdgas und Mineralölerzeugnissen

Erdöl und Erdgas

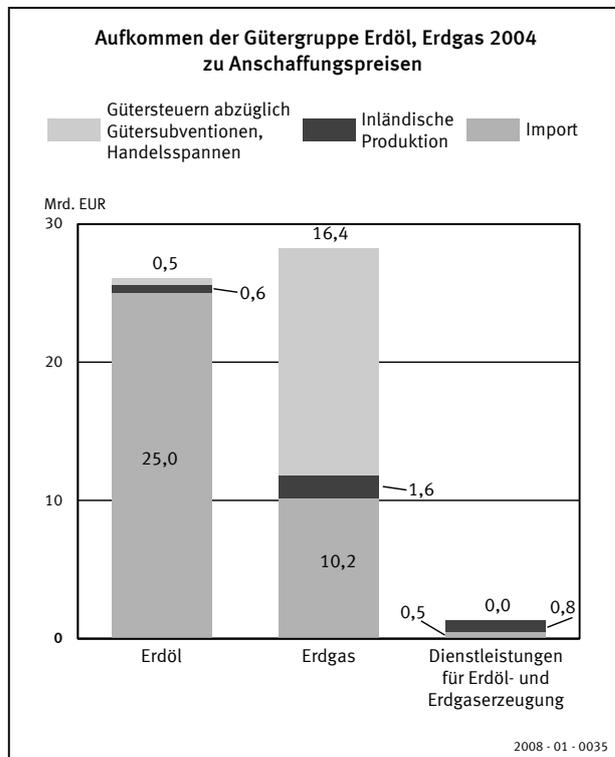
Die Güter der Gütergruppe Erdöl, Erdgas entstammen aus verschiedenen „Quellen“ und werden auch unterschiedlich genutzt. 70% des Importes der Gütergruppe sind Erdöl, rund 29% Erdgas. An der sehr geringen inländischen Produktion hat dagegen Erdgas mit rund 54% den höheren Anteil.

Kasten 5: Rechenebene in den Input-Output-Tabellen

Die Input-Output-Rechnung bilanziert das Aufkommen und die Verwendung von etwa 3 100 einzelnen Gütern. Diese bilden die Grundlage der Input-Output-Rechnung nach 71 Produktionsbereichen. Ergebnisse für diese detaillierte Rechnung liegen aber bisher nur bis zum Jahr 2004 vor. Für das Jahr 2005 wurde eine vorläufige Input-Output-Tabelle für die zusammengefasste 71er-Produktionsbereichsebene (das heißt ohne differenzierte Güterrechnung) geschätzt.

Die drei Güter der Gütergruppe Erdöl, Erdgas werden auch sehr unterschiedlich verwendet. Aus Erdöl werden sehr viele andere Produkte hergestellt – es dient vor allem als Ausgangspunkt für weitere Verarbeitungsstufen –, während Erdgas in erster Linie zu Heizzwecken genutzt wird, das heißt im Wesentlichen direkt in der Produktion oder bei den privaten Haushalten.

Schaubild 5



1) Zur Gütergruppe Erdöl, Erdgas gehören neben diesen beiden Energieträgern auch die Dienstleistungen für die Erdöl- und Erdgasgewinnung. In den Daten der gesamten Gütergruppe sind immer alle drei Güter enthalten, auch wenn sprachlich die verkürzte Form Erdöl, Erdgas benutzt wird.

Tabelle 5: Verwendung der Gütergruppe Erdöl, Erdgas zu Anschaffungspreisen im Jahr 2004
Mrd. EUR

Gegenstand der Nachweisung	Erdöl	Erdgas	Dienstleistungen für die Erdöl- und Erdgasgewinnung	Gütergruppe Erdöl, Erdgas insgesamt
Gesamte Verwendung	26,1	28,2	1,3	55,6
Intermediäre Verwendung ¹⁾	25,8	13,8	1,0	40,6
Letzte Verwendung ²⁾	0,3	14,4	0,4	15,0
Exporte	0,3	0,8	0,3	1,3
Letzte inländische Verwendung ²⁾	0,0	13,6	0,1	13,7
Konsumausgaben privater Haushalte im Inland	0,0	13,5	0,0	13,5
Konsumausgaben des Staates	0,0	0,1	0,0	0,1
Ausrüstungsinvestitionen	0,0	0,0	0,1	0,1

1) Einschließlich Vorratsveränderungen und Nettozugang an Wertsachen. –
2) Ohne Vorratsveränderungen und Nettozugang an Wertsachen.

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen, Stand: August 2006.

Erdöl und Erdgas wurden 2004 fast vollständig im Inland verwendet (98%). Knapp 25% davon nutzten die privaten Haushalte und fast 75% wurden von der Wirtschaft als Vorleistungen zur Produktion anderer Güter eingesetzt. Für die einzelnen Güter der Gütergruppe wurde die in Tabelle 5 dargestellte Verwendung ermittelt.

Mineralölerzeugnisse

Die Gütergruppe Mineralölerzeugnisse setzt sich aus mehreren Gütern zusammen, die alle aus Erdöl hergestellt werden. Zu den wertmäßig bedeutendsten zählen Dieselmotorenkraftstoffe, Motorenbenzin, aber auch leichtes und schweres Heizöl sowie Flugturbinenkraftstoffe. Aufgrund der Heterogenität dieser Gütergruppe sind auch die inländische Erzeugung, der Import und der Export sowie die Verwendung in der inländischen Wirtschaft unterschiedlich.

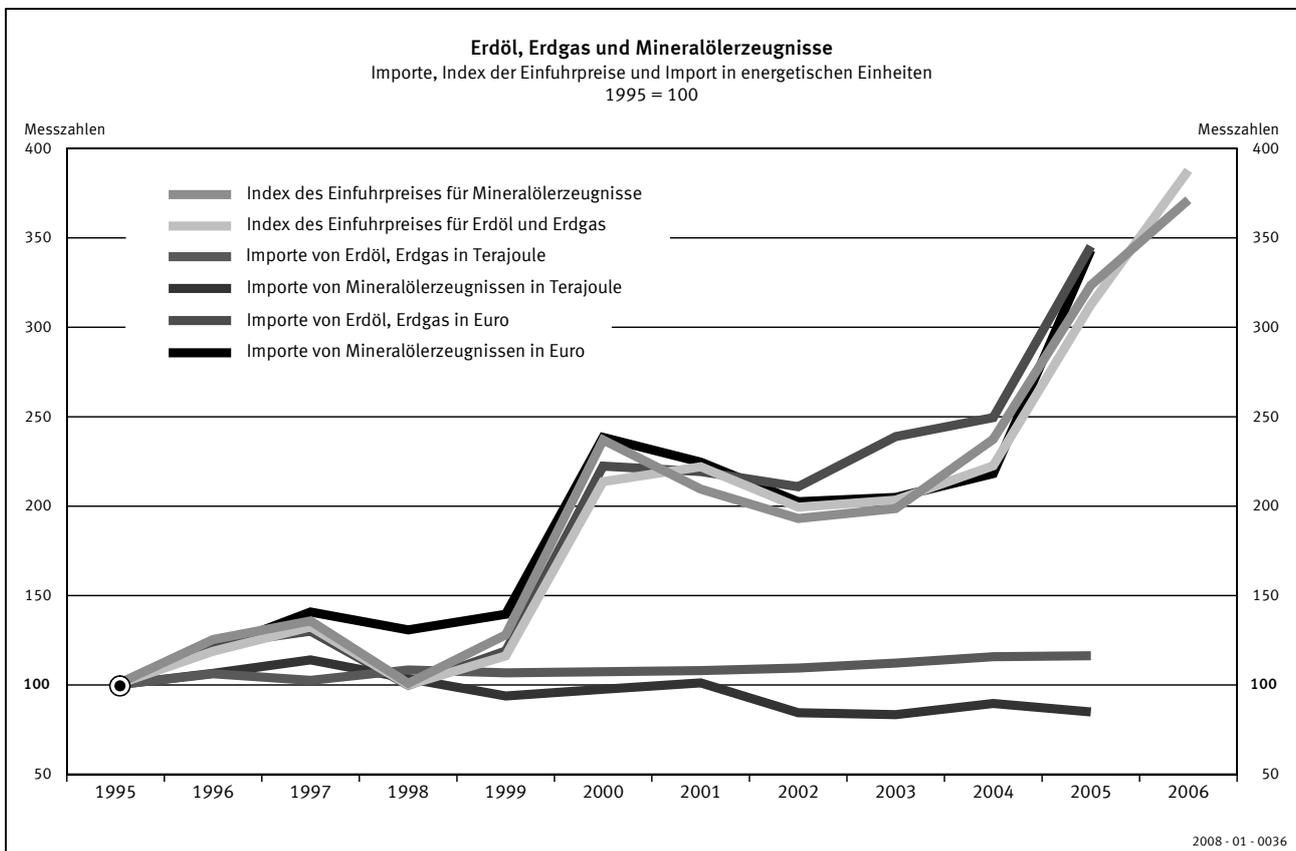
So werden in den privaten Haushalten insbesondere Dieselmotorenkraftstoffe, Motorenbenzin und auch leichtes Heizöl verwendet. Da aber alle Produkte aus Erdöl bestehen und gleichermaßen der Preisentwicklung von Erdöl unterliegen, ist eine getrennte Betrachtung der Güter im Nachfolgenden nicht von entscheidender Bedeutung.

3.2 Preisentwicklung von Erdöl, Erdgas und Mineralölerzeugnissen

Während die Importe von Erdöl, Erdgas und Mineralölerzeugnissen in nominalen Werteinheiten stark angestiegen sind (2005 gegenüber 1995: jeweils rund +250%), hat sich der Import gemessen in der energetischen Einheit Petajoule (PJ) nur geringfügig verändert (Erdöl, Erdgas: +16%, Mineralölerzeugnisse: -5%).

Ursache dieses unterschiedlichen Verlaufes ist die Entwicklung des Importpreises. Vor allem die erhebliche Import-

Schaubild 6



preiserhöhung von Erdöl und Erdgas von 2004 bis 2005 um 40% ließ die wertmäßigen Importe von Erdöl und Erdgas stark anwachsen. Von 2005 bis 2006 stiegen die Importpreise um weitere 24%. In den letzten zehn Jahren – das heißt von 1995 bis 2005 – erhöhten sich die Importpreise von Erdöl und Erdgas um 250%.

Einen ähnlichen Verlauf wie die Importpreise für Erdöl, Erdgas nahm der Importpreisindex von Mineralölerzeugnissen. Einer starken Preiserhöhung von 1999 auf 2000 folgte nach leichter Stabilisierung des Niveaus in den Folgejahren eine weitere starke Preiserhöhung von 2004 auf 2005.

Vergleicht man das nominale Produktions- und Importvolumen von Erdöl, Erdgas und Mineralölerzeugnissen (zu Herstellungspreisen) mit den von der Arbeitsgemeinschaft Energiebilanzen veröffentlichten, in Energieäquivalenten ausgedrückten Daten zu Produktion und Import, so zeigt sich deutlich eine „wachsende Schere“ (siehe Schaubild 6). Deutschland musste also für den vom Umfang her relativ stabilen Import von Erdöl, Erdgas und Mineralölprodukten (in Energieäquivalenten ausgedrückt) ein stark wachsendes Volumen an Exportgütern aufwenden, um die Außenhandelsbilanz für diese Produkte stabil zu halten, da der Export von Erdöl und Erdgas sowohl in Geldeinheiten als auch in Energieeinheiten nur einen geringen Umfang hat. Der wertmäßige Export von Mineralölerzeugnissen konnte – dank seines etwas größeren Umfanges – auch von der Exportpreiserhöhung profitieren.

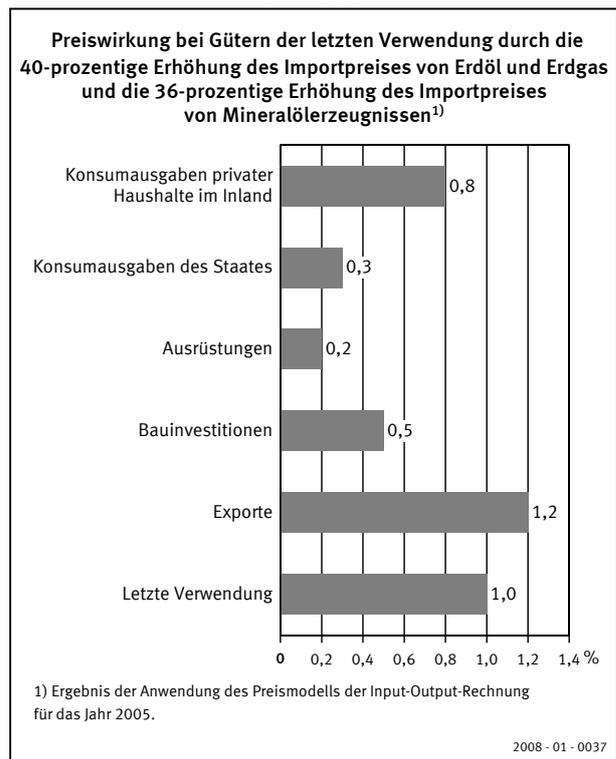
3.3 Hypothetische Wirkungen einer Importpreiserhöhung bei Erdöl, Erdgas und Mineralölerzeugnissen

Die Input-Output-Tabellen zeigen zum Beispiel, dass fast ein Viertel des Wertes der Güter der letzten Verwendung durch den Einsatz von Importgütern bestimmt wird. Unter anderem können die Tabellen auch dazu genutzt werden, gesamtwirtschaftliche Wirkungen von Preisänderungen zu untersuchen. Mithilfe von Modellrechnungen kann dargestellt werden, welche Effekte für die Verwendung der Güter im Inland entstanden wären, wenn es die 40-prozentige Importpreiserhöhung von 2004 auf 2005 bei Erdöl und Erdgas und die 36-prozentige Erhöhung des Importpreises bei Mineralölerzeugnissen im selben Zeitraum nicht gegeben hätte. Bei dieser Betrachtung wird modellhaft angenommen, dass die importierenden Unternehmen die Preiserhöhungen vollständig an die verarbeitenden Einrichtungen im Inland weitergegeben haben. Insbesondere sind diejenigen Verbraucher betroffen, die letztendlich die Güter verwenden bzw. nutzen, die einen hohen Anteil dieser importierten Materialien enthalten.

Hätte es die genannten Importpreiserhöhungen nicht gegeben, hätten im Jahr 2005 die Preise von Gütern, die die privaten Haushalte im Inland konsumierten, um 0,8%, die wertmäßige Entwicklung der Güter des Staatskonsums um 0,3% und die Preise für die Bauinvestitionen um 0,5% niedriger gelegen.

Bei den privaten Haushalten wirkten sich die Importpreiserhöhungen insbesondere auf die Kraftstoffe aus – mit einem

Schaubild 7



Plus von rund 38%. Auch die Preise für den Energieverbrauch der privaten Haushalte für die Wohnungen – insbesondere für Heizen und Kochen – stiegen rechnerisch um rund 9%. Für die Nutzung von Transportdienstleistungen ergab sich eine rechnerische Preiserhöhung von rund 15%. [uu](#)

Dr. Claire Grobecker, Dipl.-Ingenieurin Elle Krack-Roberg, Dipl.-Volkswirtin Bettina Sommer

Bevölkerungsentwicklung 2006

Geburten, Sterbefälle und Wanderungen sind die grundlegenden Komponenten der Bevölkerungsentwicklung. Auf der Grundlage des früheren Bevölkerungsstandes wird durch Bilanzierung im Rahmen der Bevölkerungsfortschreibung der neue Bevölkerungsstand bis auf Gemeindeebene ermittelt.

Ende 2006 hatte Deutschland rund 82,3 Mill. Einwohner, also 0,1% oder 123 000 Personen weniger als Ende 2005 (82,4 Mill.). Der Bevölkerungsrückgang ist vor allem darauf zurückzuführen, dass das wachsende Defizit der Geburten gegenüber den Sterbefällen von 149 000 durch den rückläufigen Zuwanderungsüberschuss von 23 000 Personen nicht mehr ausgeglichen wurde.

Neben einem Überblick über den Stand der Bevölkerung Ende 2006 enthält der vorliegende Beitrag die Eckdaten der natürlichen Bevölkerungsbewegung (Geburten, Sterbefälle) und der räumlichen Bevölkerungsbewegung (Wanderungen) im Jahr 2006. Aufgrund der besonderen Bedeutung des Wanderungsgeschehens für die Bevölkerungsentwicklung in Deutschland werden die Veränderungen der Außen- und Binnenwanderungen im Zeitvergleich ausführlich dargestellt.

1 Natürliche Bevölkerungsbewegung

Im Jahr 2006 sank die Zahl der lebend geborenen Kinder gegenüber dem Vorjahr um 13 000 bzw. um 1,9% auf 673 000. Damit gab es wie 2005 wieder einen deutlichen Geburtenrückgang, nachdem die Geburtenzahl im Jahr 2004 nahezu stagniert hatte (siehe Tabelle 1). 2006 wurden 123 000 Kinder weniger geboren als zehn Jahre zuvor. Grund dieses Rückgangs ist das Aufrücken geburten-

schwacher Jahrgänge in das Alter von Mitte 20 bis Mitte 30. In diesem Alter bekommen Frauen am häufigsten ihre Kinder, die altersspezifischen Geburtenziffern und damit die Geburtenhäufigkeit sind somit am höchsten. 1995 lebten 6,7 Mill. Frauen dieser Altersgruppe in Deutschland, 2006 dagegen nur etwa 4,8 Mill.

Tabelle 1: Eheschließungen, Lebendgeborene und Gestorbene

Jahr	Eheschließungen	Lebendgeborene	Gestorbene	Überschuss der Gestorbenen über die Geburten
1991	454 291	830 019	911 245	81 226
1995	430 534	765 221	884 588	119 367
2000	418 550	766 999	838 797	71 798
2001	389 591	734 475	828 541	94 066
2002	391 963	719 250	841 686	122 436
2003	382 911	706 721	853 946	147 225
2004	395 992	705 622	818 271	112 649
2005	388 451	685 795	830 227	144 432
2006	373 681	672 724	821 627	148 903

Die zusammengefasste Geburtenziffer gibt an, wie viele Kinder eine Frau im Durchschnitt im Alter zwischen 15 und unter 50 Jahren theoretisch zur Welt bringen würde, wenn in allen diesen 35 Jahren ihres Lebens die altersspezifischen Geburtenverhältnisse des Berichtsjahres gelten würden. Sie betrug 2006 1,33 und war damit etwas geringer als im Vorjahr (1,34).

Der Anteil der Kinder, die außerhalb einer Ehe geboren werden, ist weiter angestiegen und lag 2006 bei 30% (2005: 29%). 1995 hatten nur 16% der Neugeborenen Eltern, die nicht miteinander verheiratet waren. Trotz des Anstiegs in

den letzten Jahren ist dieser Anteil in Deutschland geringer als in anderen Ländern der Europäischen Union (EU). So werden in Schweden und Frankreich über 50 % der Kinder von nicht verheirateten Müttern geboren, in Dänemark, Finnland und dem Vereinigten Königreich sind es etwa 40 %.

Die Zahl der neugeborenen Kinder, deren beide Elternteile Deutsche sind, ging 2006 um rund 11 000 (-2,2 %) zurück auf 510 000. Auch die Zahl der neugeborenen Kinder ausländischer Eltern nahm um 2000 (-3,1 %) ab auf 68 000. Seit 2000 ist die jährliche Zahl der Lebendgeborenen um 91 000 (-15 %) für die Kinder deutscher Eltern und um 23 000 (-25 %) für die Kinder ausländischer Eltern zurückgegangen. Im gleichen Zeitraum stieg dagegen die Zahl der Neugeborenen mit einem ausländischen und einem deutschen Elternteil um 26 % auf 95 000, wobei sich diese Zahl zwischen 2004 und 2006 nur noch wenig geändert hat. Nachgewiesen wird hier die Staatsangehörigkeit: Zu den deutschen Eltern gehören somit auch Personen mit Migrationshintergrund (u. a. Eingebürgerte und Spätaussiedler); deren Anzahl lässt sich aus der Geburtenstatistik allerdings nicht ermitteln.

Kinder, von denen Vater, Mutter oder beide Elternteile Deutsche sind, erhalten mit der Geburt die deutsche Staatsangehörigkeit. Dies traf 2006 auf 604 000 Neugeborene zu (siehe Tabelle 2). Der Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit mit der Geburt ist unabhängig davon, ob die Eltern miteinander verheiratet sind oder nicht. Seit dem Jahr 2000 erwerben auch in Deutschland geborene Kinder ausländischer Eltern unter bestimmten Voraussetzungen mit der Geburt die deutsche Staatsangehörigkeit¹⁾. Damit trat neben dem Abstammungsprinzip das Geburtsortprinzip, das sogenannte „ius soli“, in Kraft. 2006 wurden 39 100 Kinder geboren, bei denen diese Bedingungen erfüllt waren, 2005 waren es über 40 000 Kinder. Insgesamt sind seit 2000 rund 270 000 deutsche Kinder ausländischer Eltern

geboren worden. Diese Kinder müssen später als Erwachsene für die deutsche oder die Staatsangehörigkeit ihrer Eltern optieren.

2006 kamen in Deutschland 644 000 Kinder mit deutscher Staatsangehörigkeit, die sie aufgrund ihrer Abstammung oder des Geburtsortsrechts erwarben, zur Welt. Damit besaßen über 95 % der Neugeborenen die deutsche Staatsangehörigkeit. 29 200 Kinder, die 2006 geboren wurden, hatten eine ausländische Staatsangehörigkeit.

Im Jahr 2006 verstarben 822 000 Menschen und damit etwa 1 % weniger als 2005 (siehe Tabelle 1). Die Zahl der Sterbefälle hat sich seit 1995 mit Ausnahme der Jahre 2002, 2003 und 2005 stets verringert. Entsprechend ihrem höheren Anteil an der älteren Bevölkerung starben im Jahr 2006 mehr Frauen (53 % der Sterbefälle) als Männer. Frauen starben in weit höherem Alter als Männer. Von den gestorbenen Frauen war die Hälfte mindestens 83 Jahre alt und fast ein Viertel (102 000) 90 Jahre oder älter. Unter den 2006 verstorbenen Männern war jeder zweite 74 Jahre oder älter. Dagegen entfielen auf unter 60-Jährige 17 % der Sterbefälle der Männer und nur 7,7 % der Frauen.

Weiter rückläufig ist die Säuglingssterblichkeit. Im Jahr 2006 starben 3,8 von 1 000 Kindern, bevor sie ihr erstes Lebensjahr vollendet hatten. 2005 waren es 3,9 und im Jahr 2000 noch 4,4 gestorbene Säuglinge je 1 000 lebendgeborene Kinder gewesen.

Um die Sterblichkeit unabhängig vom aktuellen Altersaufbau der Bevölkerung darzustellen, wird die Lebenserwartung mittels der Sterbetafel berechnet. Die Lebenserwartung wird stets für einen Drei-Jahres-Zeitraum ermittelt, um den Einfluss zufälliger Schwankungen zu minimieren. Nach der Sterbetafel 2004/2006 betrug die Lebenserwartung für einen neugeborenen Jungen durchschnittlich 76,6 Jahre und für ein neugeborenes Mädchen 82,1 Jahre. Gegenüber

Tabelle 2: Lebendgeborene nach der Staatsangehörigkeit und dem Familienstand der Eltern

Jahr	Insgesamt	Lebendgeborene mit deutscher Staatsangehörigkeit								Lebendgeborene mit ausländischer Staatsangehörigkeit		
		zusammen	Vater oder Mutter oder beide deutsch						Eltern ausländisch ²⁾	Eltern ausländisch		
			Eltern verheiratet			Eltern nicht verheiratet				zusammen	Eltern verheiratet	Eltern nicht verheiratet ³⁾
			Eltern Deutsche	Vater Deutscher, Mutter Ausländerin	Mutter Deutsche, Vater Ausländer	Mutter Deutsche ¹⁾	dar.: Vater Ausländer	Vater Deutscher, Mutter Ausländerin				
1995	765 221	665 507	506 847	23 948	23 498	111 214	X	X	X	99 714	88 052	11 662
1996	796 013	689 784	513 624	27 192	26 205	122 763	X	X	X	106 229	93 292	12 937
1997	812 173	704 991	514 864	29 438	28 246	132 443	X	X	X	107 182	93 792	13 390
1998	785 034	684 977	481 736	31 052	28 859	143 330	X	X	X	100 057	86 270	13 787
1999	770 744	675 528	457 588	32 523	30 000	155 417	X	X	X	95 216	79 999	15 217
2000	766 999	717 223	441 500	36 206	32 410	163 086	4 068	2 764	41 257	49 776	39 193	10 583
2001	734 475	690 302	410 663	37 718	32 498	167 680	4 732	3 143	38 600	44 173	34 463	9 710
2002	719 250	677 825	390 764	41 000	33 509	170 915	5 745	4 069	37 568	41 425	31 714	9 711
2003	706 721	667 366	374 321	43 483	34 685	173 305	6 555	4 753	36 819	39 355	30 018	9 337
2004	705 622	669 408	366 219	45 841	35 912	178 992	7 106	5 581	36 863	36 214	27 012	9 202
2005	685 795	655 534	347 336	46 003	35 025	181 105	7 575	5 909	40 156	30 261	21 644	8 617
2006	672 724	643 548	335 190	46 295	34 340	182 525	8 012	6 109	39 089	29 176	20 800	8 376

1) Vater Deutscher oder Ausländer oder ohne Angabe. – 2) Kind hat die deutsche Staatsangehörigkeit nach § 4 Abs. 3 Staatsangehörigkeitsgesetz erworben; einschl. nicht verheirateter ausländischer Mütter ohne Angabe zum Vater. – 3) Mutter Ausländerin, Vater Ausländer oder ohne Angabe.

1) Durch die Geburt im Inland erwirbt ein Kind ausländischer Eltern die deutsche Staatsangehörigkeit, wenn ein Elternteil seit acht Jahren rechtmäßig seinen gewöhnlichen Aufenthalt im Inland hatte und eine Aufenthaltserlaubnis oder eine Niederlassungserlaubnis besitzt oder freizügigkeitsberechtigter Unionsbürger oder gleichgestellter Staatsangehöriger eines Staates des Europäischen Wirtschaftsraums ist.

der vorherigen Sterbetafel 2003/2005 bedeutet dies eine Zunahme der Lebenserwartung um 0,3 Jahre bei den Frauen und um 0,4 Jahre bei den Männern. Für 60-jährige Männer wurde eine weitere Lebenserwartung von noch 20,6 Jahren und für gleichaltrige Frauen von noch 24,5 Jahren ermittelt. Bei diesen Werten handelt es sich um das Ergebnis einer Querschnittsbetrachtung über alle im betrachteten Zeitraum Gestorbenen. Nicht ablesbar ist daraus die Lebenserwartung eines bestimmten Geburtsjahrgangs. Für deren Abschätzung werden „Generationensterbetafeln“ benötigt.²⁾

Da im Jahr 2006 die Zahl der Geburten um 13 000 abnahm und die der Sterbefälle aber nur um 9 000, fiel das Geburtendefizit höher aus als 2005. 2006 starben 149 000 Menschen mehr, als Kinder geboren wurden. Im Jahr zuvor hatte dieses Defizit 144 000 und 2004 113 000 betragen. Das größte Geburtendefizit hatte es 1975 mit 207 000 gegeben.

2006 heirateten 374 000 Paare, 3,8% weniger als ein Jahr zuvor (siehe Tabelle 1). Damit setzte sich die rückläufige Entwicklung der Zahl der Eheschließungen weiter fort. Mit Ausnahme der Jahre 1999, 2002 und 2004 hat diese Zahl seit dem Beginn der 1990er-Jahre abgenommen.

Von den Personen, die 2006 heirateten, waren sowohl bei Männern wie bei Frauen 73 % zuvor ledig gewesen und rund

ein Viertel geschieden. Ledige Männer waren 2006 bei ihrer Hochzeit im Durchschnitt 32,6 Jahre alt, ledige Frauen 29,6 Jahre.

Fast ein Fünftel der Paare, die 2006 vor einem deutschen Standesbeamten den Bund der Ehe eingingen, hatte gemeinsame voreheliche Kinder (70 000 Paare mit 85 000 Kindern). Dies ist bei der Interpretation der Anzahl und des Anteils der nicht ehelich geborenen Kinder zu berücksichtigen.

Bei 86 % der Eheschließungen vor einem deutschen Standesbeamten waren Mann und Frau Deutsche, bei 2 % waren beide ausländische Staatsangehörige. Auf einen deutschen Mann und eine ausländische Frau entfielen 7,2%, auf eine deutsche Frau und einen ausländischen Mann 5,3% aller 2006 geschlossenen Ehen.

2 Räumliche Bevölkerungsbewegung

2.1 Wanderungen insgesamt

Im Jahr 2006 wurden 4,86 Mill. Umzüge über die Gemeindegrenzen hinweg bei den Meldebehörden registriert (siehe Tabelle 3). Als Wanderungsfall gilt jeder Einzug in eine oder Auszug aus einer Hauptwohnung oder alleinige(n) Woh-

Tabelle 3: Entwicklung der Wanderungen

Jahr Land	Zu- und Fortzüge insgesamt	Binnenwanderung	Außenwanderung							Saldo
			Zu- und Fortzüge insgesamt	Zuzüge			Fortzüge			
				aus dem Ausland	ungeklärtes Herkunftsgebiet	zusammen	in das Ausland	ungeklärtes Zielgebiet	zusammen	
1991	5 197 760	3 402 327	1 795 433	1 182 927	16 051	1 198 978	582 240	14 215	596 455	+ 602 523
1992	5 728 082	3 505 757	2 222 325	1 489 449	12 749	1 502 198	701 424	18 703	720 127	+ 782 071
1993	5 721 529	3 628 809	2 092 720	1 268 004	9 404	1 277 408	796 859	18 453	815 312	+ 462 096
1994	5 762 404	3 912 296	1 850 108	1 070 037	12 516	1 082 553	740 526	27 029	767 555	+ 314 998
1995	5 745 284	3 951 123	1 794 161	1 082 176	13 872	1 096 048	674 204	23 909	698 113	+ 397 935
1996	5 590 093	3 952 908	1 637 185	948 378	11 313	959 691	668 789	8 705	677 494	+ 282 197
1997	5 602 538	4 014 936	1 587 602	829 828	10 805	840 633	741 114	5 855	746 969	+ 93 664
1998	5 558 619	4 000 805	1 557 814	789 559	12 897	802 456	737 903	17 455	755 358	+ 47 098
1999	5 513 580	3 967 509	1 546 071	859 513	14 510	874 023	646 929	25 119	672 048	+ 201 975
2000	5 407 294	3 892 098	1 515 196	830 395	10 763	841 158	656 299	17 739	674 038	+ 167 120
2001	5 361 203	3 875 492	1 485 711	868 661	10 556	879 217	592 235	14 259	606 494	+ 272 723
2002	5 309 168	3 843 370	1 465 798	831 526	11 017	842 543	606 373	16 882	623 255	+ 219 288
2003	5 201 293	3 805 988	1 395 305	753 349	15 626	768 975	601 959	24 371	626 330	+ 142 645
2004	5 214 905	3 737 098	1 477 807	738 081	42 094	780 175	661 401	36 231	697 632	+ 82 543
2005	4 990 867	3 655 116	1 335 751	695 122	12 230	707 352	604 921	23 478	628 399	+ 78 953
2006	4 862 982	3 562 063	1 300 915	652 438	9 417	661 855	639 064	19 987	619 077	+ 22 791
Baden-										
Württemberg	774 673	540 866	233 807	116 030	2	116 032	117 772	3	117 775	- 1 743
Bayern	858 631	629 218	229 413	115 963	335	116 298	112 817	298	113 115	+ 3 183
Berlin	151 432	77 630	73 802	41 231	32	41 263	32 507	32	32 539	+ 8 724
Brandenburg	130 692	113 140	17 552	8 646	6	8 652	8 898	2	8 900	- 248
Bremen	34 760	22 758	12 001	6 405	1	6 406	5 595	0	5 595	+ 811
Hamburg	102 799	59 231	43 568	22 287	924	23 211	20 216	141	20 357	+ 2 854
Hessen	431 864	289 144	142 720	58 456	5 028	63 484	66 958	12 278	79 236	- 15 752
Mecklenburg-										
Vorpommern	89 001	79 231	9 770	5 310	14	5 324	4 440	6	4 446	+ 878
Niedersachsen ¹⁾	494 143	368 320	125 823	69 467	19	69 486	56 330	7	56 337	+ 13 149
Nordrhein-Westfalen ..	886 261	638 181	248 080	128 759	114	128 873	119 031	176	119 207	+ 9 666
Rheinland-Pfalz	281 366	216 368	64 998	269 540	2 457	31 997	26 027	6 974	33 001	- 1 004
Saarland	52 774	39 916	12 858	6 565	13	6 578	6 261	19	6 280	+ 298
Sachsen	179 591	147 709	31 882	16 428	0	16 428	15 453	1	15 454	+ 974
Sachsen-Anhalt	101 273	87 151	14 122	7 172	423	7 595	6 506	21	6 527	+ 1 068
Schleswig-Holstein ...	202 281	174 373	27 905	14 147	15	14 162	13 740	3	13 743	+ 419
Thüringen	91 441	78 827	12 614	6 032	30	6 062	6 526	26	6 552	+ 490

1) Einschl. der Wanderungsbewegung von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern der Gemeinde Friedland.

2) Siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Generationensterbetafeln für Deutschland, Modellrechnungen für die Geburtsjahrgänge 1871-2004“, Wiesbaden 2006, zu beziehen über den Publikationsservice des Statistischen Bundesamtes, www.destatis.de/publikationen.

nung, ebenso die Verlegung des Hauptwohnsitzes in eine andere Gemeinde, die bisher Sitz einer Nebenwohnung war. Es handelt sich damit um eine fallbezogene und nicht um eine personenbezogene Statistik. Umzüge innerhalb einer Gemeinde werden nicht mitgezählt. Bei den Wanderungen wird darüber hinaus zwischen der Außenwanderung (Umzüge über die Grenze Deutschlands) und der Binnenwanderung (Umzüge innerhalb Deutschlands) differenziert. Das Wandervolumen bezeichnet die Summe aus der Binnenwanderung zuzüglich der Zuzüge aus dem und der Fortzüge ins Ausland. Aus der Differenz zwischen den Zuzügen und den Fortzügen zu bzw. von einer Gebietseinheit wird der Wanderungssaldo gebildet.

Die Wanderungsfälle mit ungeklärtem Herkunfts- bzw. Zielgebiet, die der Außenwanderung zugeordnet sind, werden hier getrennt dargestellt. Hintergrund sind die hohen Fallzahlen im Jahr 2004, die auf statistische Korrekturen bei Fällen mit ungeklärtem Herkunfts- und Zielgebiet zurückzuführen sind, wodurch die Entwicklung der Außenwanderung überhöht dargestellt wird. Zu beachten ist weiterhin, dass bei Abmeldungen von Amts wegen von ausländischen Personen in der Regel von den Statistischen Ämtern der Länder ein Fortzug ins unbekannte Ausland oder in das Land der Staatsangehörigkeit mit der Annahme gebucht wird, dass die Personen zurückgekehrt sind. Die letzten Fälle können in den Ergebnissen nicht mehr von den Fällen mit einem bekannten Zielland unterschieden werden. Somit sind die nachgewiesenen Fälle mit ungeklärtem Zielgebiet nur für die Deutschen zutreffend.

Das gesamte Wandervolumen ist im Vergleich zum Vorjahr (2005: 4,99 Mill. Zu- und Fortzüge) zurückgegangen, und zwar um 128 000 Fälle (-2,6%). Der Rückgang betrifft gleichermaßen die Außenwanderung (-35 000 Fälle bzw. -2,6%) und die Binnenwanderung (-93 000 Fälle bzw. -2,6%). Damit setzten sich die rückläufigen Tendenzen der letzten Jahre sowohl für die Binnen- als auch für die Außenwanderung fort.

Eine positive Wanderungsbilanz wiesen – mit Ausnahme der Bundesländer Saarland und Hessen – die alten Bundesländer sowie Berlin auf (siehe Anhangtabelle 1 sowie Tabelle 3). Dies resultierte vor allem aus Überschüssen der Binnenwanderung und teilweise aus Überschüssen der Außenwanderung, mit Ausnahme der Länder Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen, die bei der Binnenwanderung einen negativen

Saldo aufwiesen. Wie in den Vorjahren ergab sich für die neuen Bundesländer und das Saarland ein Wanderungsverlust, der auf einen negativen Saldo bei der Binnenwanderung kombiniert mit einer schwachen Außenwanderung zurückzuführen war. Die Bundesländer Hessen, Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz, Thüringen und Brandenburg wiesen bei der Außenwanderung eine negative Bilanz auf.

Alle Länder außer Niedersachsen verzeichneten einen negativen Saldo bei der Außenwanderung von Deutschen. Das Land Niedersachsen stellt hier einen Sonderfall dar, weil die positive Wanderungsbilanz von Deutschen sowie die negative Binnenwanderungsbilanz vor allem auf Wanderungsbewegungen von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern zurückzuführen sind. Sie reisen zuerst aus dem Ausland in die Gemeinde Friedland ein und werden anschließend den einzelnen Bundesländern zum längerfristigen Aufenthalt zugewiesen (siehe die Anhangtabellen 1 und 2 auf S. 50 f.).

2.2 Binnenwanderung

Im Jahr 2006 wurden 3,6 Mill. Personenumzüge über die Gemeindegrenzen innerhalb Deutschlands registriert. Bezieht man diese Zahl auf 1 000 Einwohnerinnen und Einwohner, so erhält man die sogenannte Mobilitätsziffer. Sie misst die relative Häufigkeit, mit der Einwohnerinnen bzw. Einwohner eines Gebietes ihren alleinigen bzw. Hauptwohnsitz verlegen. 2006 betrug die Mobilitätsziffer über Gemeindegrenzen 43,3, das heißt fast jede 20. Einwohnerin bzw. jeder 20. Einwohner ist in diesem Jahr innerhalb Deutschlands von einer Gemeinde in eine andere umgezogen. Seit 1995 (48,5) geht diese Ziffer stetig zurück (siehe Tabelle 4).

Die Mobilität hängt vom Alter der Personen ab und ist am höchsten bei jungen Erwachsenen. Daher kann der beobachtete Rückgang der allgemeinen Mobilität durch die zunehmende Alterung der Bevölkerung sowie durch Verhaltensänderungen erklärt werden. Eine Differenzierung der Mobilitätsziffer nach Altersgruppen für den Zeitraum 2000 bis 2006 zeigt, dass die Mobilität in fast allen Altersgruppen entweder zurückgegangen oder konstant geblieben ist. Eine Ausnahme bildet die Gruppe der 20- bis unter 30-Jährigen, deren Mobilität sich von 122 Umzügen je 1 000 Einwohner im Jahr 2000 auf 130 (2003 und 2004) bzw. 128 Umzüge (2005 und 2006) erhöht hat (siehe Tabelle 5). Dies verdeutlicht, dass sich neben den Altersstruktureffekten auch das

Tabelle 4 : Wanderungen über die Gemeinde-, Kreis- und Landesgrenzen Deutschlands

Jahr	Gemeindegrenzen ¹⁾		Kreisgrenzen ¹⁾		Landesgrenzen ¹⁾	
	Anzahl	je 1 000 Einwohner ²⁾	Anzahl	je 1 000 Einwohner ²⁾	Anzahl	je 1 000 Einwohner ²⁾
1991	3 402 327	42,8	2 494 104	31,4	1 127 012	14,2
1995	3 951 123	48,5	2 722 079	33,4	1 069 166	13,1
2000	3 892 098	47,3	2 700 063	32,9	1 136 638	13,8
2001	3 875 492	47,1	2 711 612	33,0	1 180 821	14,4
2002	3 843 370	46,6	2 676 596	32,4	1 153 495	14,0
2003	3 805 988	46,1	2 646 348	32,1	1 114 858	13,5
2004	3 73 7090	45,3	2 595 097	31,4	1 094 501	13,3
2005	3 655 116	44,3	2 548 115	30,9	1 070 514	13,0
2006	3 562 063	43,3	2 504 176	30,4	1 053 136	12,8

1) Nur Binnenwanderung. – 2) Jeweils am 31. Dezember des Vorjahres.

Tabelle 5: Zuzüge über die Gemeindegrenzen innerhalb Deutschlands nach Altersgruppen

Jahr	Insgesamt		Davon im Alter von ... bis unter ... Jahren									
			0 – 20		20 – 30		30 – 40		40 – 60		über 60	
	Anzahl	je 1 000 Einwohner	Anzahl	je 1 000 Einwohner	Anzahl	je 1 000 Einwohner	Anzahl	je 1 000 Einwohner	Anzahl	je 1 000 Einwohner	Anzahl	je 1 000 Einwohner
2000	3 892 098	47	865 284	49	1 187 957	122	939 844	67	598 017	27	300 996	16
2001	3 875 492	47	845 942	49	1 205 776	126	914 962	66	608 350	28	300 462	15
2002	3 843 370	47	818 655	47	1 219 540	128	882 340	64	622 670	28	300 165	15
2003	3 805 988	46	794 471	46	1 242 128	130	841 774	63	632 285	28	295 330	15
2004	3 737 098	45	762 464	45	1 245 845	130	801 392	63	639 475	28	287 922	14
2005	3 655 116	44	726 543	44	1 245 545	128	755 929	65	641 504	27	285 595	14
2006	3 562 063	43	687 025	42	1 248 052	128	715 478	64	633 615	26	277 893	13

Wanderungsverhalten seit 2000 geändert hat und dass die Mobilität der 20- bis unter 30-Jährigen tendenziell zugenommen hat.

Hauptziele bei der Binnenwanderung sind die Länder Bayern, Hamburg, Schleswig-Holstein und Baden-Württemberg, die 2006 eine Nettozuwanderung von 34 200, 8 900, 8 000 bzw. 5 700 Personen aufwiesen (siehe Saldo aus den Wanderungen zwischen den Bundesländern in Anhangtabelle 1). Gleichzeitig verzeichneten die neuen Bundesländer sowie Nordrhein-Westfalen und das Saarland Nettoabwanderungen.³⁾ Sie lagen am höchsten in Sachsen-Anhalt mit 16 800 und in Thüringen mit 13 800 Fällen. Dabei spielten Ost-West-Wanderungsbewegungen, aber auch Stadt-Land-Beziehungen eine Rolle.

Im Jahr 2006 wechselten 136 000 Personen aus den neuen Bundesländern und 37 600 aus Berlin in das frühere Bundesgebiet, während umgekehrt aus dem früheren Bundesgebiet 81 800 Personen in die neuen Bundesländer und 41 100 nach Berlin zogen (siehe Tabelle 6). Insgesamt verloren die neuen Bundesländer 2006 rund 54 100 Personen durch Abwanderung. Im Vergleich zum Vorjahr (49 000 Personen) ist diese Zahl um 5 200 Personen oder 10,6% gestiegen. Der Verlust für die neuen Bundesländer und Berlin lag mit 50 700 Personen etwas niedriger, da Berlin einen Zuwanderungsgewinn um 3 500 Personen gegenüber dem früheren Bundesgebiet verzeichnete.

Zwischen 1991 und 2006 zogen rund 3 Mill. Menschen von Osten (einschl. Berlin) nach Westen und rund 2 Mill. in die

Tabelle 6: Wanderungen zwischen dem früheren Bundesgebiet (ohne Berlin) sowie den neuen Ländern und Berlin

Zeitraum	Zuzüge aus dem früheren Bundesgebiet			Fortzüge in das frühere Bundesgebiet			Wanderungssaldo		
	in die neuen Länder	nach Berlin	zusammen	aus den neuen Ländern	aus Berlin	zusammen	für die neuen Länder	für Berlin	zusammen
Insgesamt									
1991 bis 1999 ¹⁾	807 714	256 470	1 064 184	1 343 059	236 776	1 579 835	-535 345	+19 694	-515 651
2000	92 216	43 296	135 512	168 174	36 113	204 287	-75 958	+7 183	-68 775
2001	94 414	44 334	138 748	192 004	38 247	230 251	-97 590	+6 087	-91 503
2002	95 876	40 881	136 757	176 700	43 536	220 236	-80 824	-2 655	-83 479
2003	97 035	40 482	137 517	155 385	39 829	195 214	-58 350	+653	-57 697
2004	94 677	38 672	133 349	146 352	39 526	185 878	-51 675	-854	-52 529
2005	88 212	39 784	127 996	137 188	37 900	175 088	-48 976	+1 884	-47 092
2006	81 835	41 083	122 918	135 979	37 623	173 602	-54 144	+3 460	-50 684
1991 bis 2006 ...	1 451 979	545 002	1 996 981	2 454 841	509 550	2 964 391	-1 002 862	+35 452	-967 410
Männlich									
1991 bis 1999 ¹⁾	471 118	153 097	624 215	664 357	126 650	791 007	-193 239	+26 447	-166 792
2000	48 098	22 924	71 022	84 015	18 841	102 856	-35 917	+4 083	-31 834
2001	48 958	22 994	71 952	96 099	19 716	115 815	-47 141	+3 278	-43 863
2002	49 878	21 375	71 253	87 920	22 772	110 692	-38 042	-1 397	-39 439
2003	50 786	21 128	71 914	76 814	20 540	97 354	-26 028	+588	-25 440
2004	49 661	20 048	69 709	73 104	20 408	93 512	-23 443	-360	-23 803
2005	46 339	20 537	66 876	68 816	19 291	88 107	-22 477	+1 246	-21 231
2006	42 797	20 971	63 768	68 049	19 112	87 161	-25 252	+1 859	-23 393
1991 bis 2006 ..	807 635	303 074	1 110 709	1 219 174	267 330	1 486 504	-411 539	+35 744	-375 795
Weiblich									
1991 bis 1999 ¹⁾	336 596	103 373	439 969	678 702	110 126	788 828	-342 106	-6 753	-348 859
2000	44 118	20 372	64 490	84 159	17 272	101 431	-40 041	+3 100	-36 941
2001	45 456	21 340	66 796	95 905	18 531	114 436	-50 449	+2 809	-47 640
2002	45 998	19 506	65 504	88 780	20 764	109 544	-42 782	-1 258	-44 040
2003	46 249	19 354	65 603	78 571	19 289	97 860	-32 322	+65	-32 257
2004	45 016	18 624	63 640	73 248	19 118	92 366	-28 232	-494	-28 726
2005	41 873	19 247	61 120	68 372	18 609	86 981	-26 499	+638	-25 861
2006	39 038	20 112	59 150	67 930	18 511	86 441	-28 892	+1 601	-27 291
1991 bis 2006 .	644 344	241 928	886 272	1 235 667	242 220	1 477 887	-591 323	-292	-591 615

1) Neue Länder ohne Berlin-Ost, früheres Bundesgebiet ohne Berlin-West, Berlin ohne Berlin-West.

3) Auf den Sonderfall Niedersachsen wurde in Abschnitt 2.1 eingegangen.

umgekehrte Richtung. Wie viele Rückkehrer sich darunter befinden, ist für die neuen Länder insgesamt statistisch nicht bekannt. Insgesamt betrug damit die Nettoabwanderung aus dem Osten für diesen Zeitraum knapp eine Million Personen.

Von den 136 000 Personen, die im Jahr 2006 die neuen Länder Richtung Westdeutschland verließen, waren über die Hälfte (55 %) zwischen 18 und 30 Jahre alt, ein knappes Viertel (24 %) zwischen 30 und 50 Jahre alt, 12 % jünger als 18 Jahre und 9 % älter als 50 Jahre (siehe Anhangtabelle 3). Somit hat sich die Altersstruktur der Abwandernden gegenüber dem Vorjahr nicht verändert. Der Anteil der jungen Erwachsenen zwischen 18 und 30 Jahren an allen Abwandernden war in den Jahren davor kontinuierlich angestiegen, während der Anteil der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren zurückgegangen war. Dies weist darauf hin, dass weniger oder kleinere Familien mit Kindern aus den neuen Bundesländern abwandern als noch in den 1990er-Jahren.

Von den 81 800 Personen, die aus dem früheren Bundesgebiet in die neuen Bundesländer zogen, waren 45 % zwischen 18 und 30 Jahre, über ein Viertel (26 %) zwischen 30 und 50 Jahre alt und jeweils 14 % jünger als 18 Jahre bzw. älter als 50 Jahre. Insgesamt wanderten im Jahr 2006 mehr ältere Personen über 65 Jahre in die neuen Bundesländer zu, als von dort abwanderten: Bei dieser Altersgruppe verzeichneten die neuen Bundesländer einen leichten Zuwanderungsgewinn von 400 Personen gegenüber den alten Bundesländern. Somit sind die Personen, die von West nach Ost ziehen, statistisch älter als die Personen, die in die umgekehrte Richtung ziehen. Dennoch haben sich die Wanderungen in beiden Richtungen in den letzten Jahren immer mehr auf die Gruppe der jungen Erwachsenen zwischen 18 und 30 Jahren konzentriert, auch wenn dies in der West-Ost-Richtung weniger stark ausgeprägt war.

Das Bild der jüngeren Generation als der besonders mobilen Bevölkerungsgruppe im Osten wird durch eine weitere statistische Relation bestätigt: Die Berechnung des Anteils der Abwandernden aus den neuen Bundesländern und Berlin an der dortigen Bevölkerung des jeweiligen Alters ergibt,

dass dieser Anteil 2006 für die 20- bis 27-Jährigen mit Werten zwischen 3,5 und 4,2 % am höchsten war. Danach nahm dieser Anteilswert rapide ab und lag unter 1 % bei den Personen, die 37 Jahre und älter und unter 0,5 % bei den Personen, die 48 Jahre und älter waren (siehe Schaubild 1).

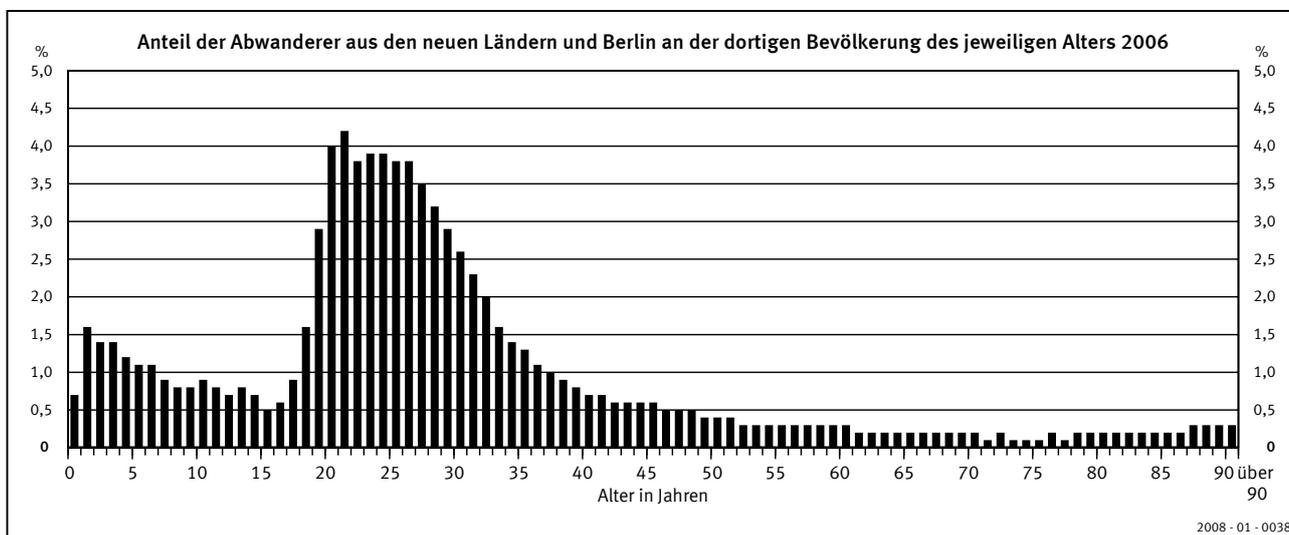
Stärker als die Fortzüge sind für die Bevölkerungsentwicklung die Abwanderungsverluste (Fortzüge abzüglich Zugzüge) entscheidend. Der Abwanderungsverlust von insgesamt 51 000 Personen im Jahr 2006 stellte 0,3 % der Bevölkerung der neuen Bundesländer und Berlins insgesamt und 1,3 % der Altersklasse der 18- bis unter 30-Jährigen. Der Abwanderungsverlust für die neuen Bundesländer ohne Berlin liegt etwas höher und beträgt 0,4 % der Bevölkerung insgesamt bzw. 1,9 % der 18-Jährigen bis unter 30-Jährigen.

2006 waren rund 50 % der aus den neuen Bundesländern fortziehenden Personen Frauen, aber nur 48 % der dorthin zuziehenden Personen (siehe Tabelle 6). Seit 1991 zogen in jedem Jahr mehr Männer als Frauen aus dem früheren Bundesgebiet in die neuen Bundesländer, während bei der Abwanderung aus den neuen Bundesländern das Verhältnis ausgeglichen war oder teilweise die Frauen sogar den höheren Anteil hatten. Somit ergaben sich auch 2006 für die neuen Bundesländer höhere Wanderungsverluste für die Frauen (28 900) als für die Männer (25 300).

2.3 Außenwanderung

Der Saldo der Außenwanderung einschließlich der Zu- und Fortzüge mit ungeklärtem Herkunfts- bzw. Zielgebiet verringerte sich 2006 im Vergleich zum Vorjahr auf 23 000 Personen (2005: 79 000, siehe Tabelle 3 sowie Anhangtabelle 1). Ursächlich für diesen Rückgang war eine Verringerung des Zuwanderungsgewinns ausländischer Personen von 96 000 im Jahr 2005 auf 75 000 im Jahr 2006 und gleichzeitig eine Zunahme des Abwanderungsverlustes deutscher Personen von 17 000 auf 52 000 (siehe die Tabellen 7 und 8).

Schaubild 1



2.3.1 Zu- und Fortzüge von Deutschen

Die Zuwanderung von Deutschen ist im Jahr 2006 zurückgegangen. In diesem Jahr wurden 94 000 Zuzüge (ohne Zuzüge mit ungeklärtem Herkunftsgebiet) gezählt und damit 23 000 oder 19 % weniger als 2005 (siehe Tabelle 7). Dabei ging die Zahl der Zuzüge deutscher Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler weiter zurück auf 7 000 (2004: 50 000, 2005: 31 000); ihr Anteil an den Zuzügen deutscher Personen betrug nur noch 7 % (siehe Anhangtabelle 2). Fast die Hälfte der deutschen Zuwanderer kam aus der EU, darunter 12 % aus Polen. Außerhalb der EU waren die wichtigsten Herkunftsländer die Vereinigten Staaten (9 000 Zuzüge) und die Russische Föderation (7 000 Zuzüge).

Die Zahl der Fortzüge deutscher Staatsangehöriger in das Ausland nahm 2006 gegenüber dem Vorjahr um 12 000 Personen (+ 10 %) zu und belief sich (ohne Fortzüge mit ungeklärtem Zielgebiet) auf 136 000. Von den fortgezogenen Deutschen sind die meisten (65 000) in einen EU-Mitgliedstaat umgezogen. Weitere wichtige Zielländer waren die Schweiz (18 000) und die Vereinigten Staaten (14 000). Diese Zahlen geben allerdings keine Auskunft über den Umfang der Auswanderung im Sinne eines dauerhaften Aufenthaltes im Ausland, da die Fortzüge auch Personen umfassen, die aus beruflichen, studienbedingten oder sonstigen Gründen allein oder mit ihren Angehörigen für eine befristete Zeit ins Ausland gehen.

Insgesamt gesehen ergab sich für das Jahr 2006 für die Deutschen aus 94 000 Zuzügen und 136 000 Fortzügen über die Bundesgrenzen mit bekanntem Herkunfts- bzw. Zielgebiet ein Wanderungsverlust von 42 000 Personen (2005: 6 000). Zu diesem Wanderungsdefizit trugen vor allem die negativen Wanderungssalden mit den EU-Mitgliedstaaten (Stand bis einschl. April 2004; 14 Staaten), der Schweiz sowie Amerika bei. Einen Wanderungsüberschuss gab es 2006 gegenüber

den EU-Beitrittsländern sowie gegenüber der Russischen Föderation und Kasachstan. Die letztgenannten Länder sind die Hauptherkunftsländer von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern.

Werden die Wanderungsfälle mit ungeklärtem Herkunfts- bzw. Zielgebiet mitberücksichtigt, ergibt sich ein Saldo von – 52 000 Personen für die Außenwanderung. Dies stellt den höchsten Wanderungsverlust von Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit seit 1950 dar. Ein wesentlicher Grund dafür ist der anhaltende Rückgang der Zuzüge von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern bei einer seit 2001 zunehmenden Abwanderung von Deutschen.

2.3.2 Zu- und Fortzüge von Ausländerinnen und Ausländern

Im Jahr 2006 wurden rund 558 000 Zuzüge von Ausländerinnen und Ausländern (einschl. der Zuzüge mit ungeklärtem Herkunftsgebiet) über die Grenzen Deutschlands registriert. Damit verringerte sich die Zuwanderung gegenüber 2005 um rund 21 000 Personen bzw. 4 % (siehe Tabelle 8 auf S. 46). Von den 558 000 ausländischen Zuwanderinnen und Zuwanderern kamen 416 000 (75 %) aus dem europäischen Ausland. Darunter waren 94 000 Personen aus den alten EU-Mitgliedstaaten (Stand vor dem 1. Mai 2004; 14 Staaten), 152 000 aus Polen, 46 000 aus den sonstigen EU-Beitrittsländern und 30 000 aus der Türkei. Zurückgegangen sind die Zuzüge aus der Russischen Föderation (– 27 %), aus Serbien und Montenegro (– 14 %) sowie aus der Türkei (– 15 %). Leicht zugenommen haben dagegen die Zuzüge aus der EU.

Der Umfang der Fortzüge von Ausländerinnen und Ausländern hat sich 2006 mit 484 000 gegenüber dem Vorjahr nicht geändert. Hauptziele waren Polen (103 000 Personen)

Tabelle 7: Wanderungen von Deutschen nach ausgewählten Herkunfts- bzw. Zielländern

Herkunfts- bzw. Zielländer	Zuzüge						Fortzüge						Überschuss der Zu- (+) bzw. Fortzüge (-)	
	2006		2005		2006 gegenüber 2005		2006		2005		2006 gegenüber 2005		2006	2005
	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	
Europa	63,4	61,3	77,8	60,7	-14,4	-18,5	92,7	59,7	83,8	57,8	+9,0	+10,7	-29,3	-6,0
darunter:														
EU-Staaten ¹⁾	32,4	31,3	32,5	25,3	-0,1	-0,3	52,7	34,0	49,0	33,8	+3,8	+7,7	-20,4	-16,5
Beitrittsländer	13,8	13,4	14,2	11,1	-0,4	-2,6	12,0	7,7	12,0	8,3	+0,0	-0,4	+1,8	+2,1
dar.: Polen	11,9	11,5	12,2	9,5	-0,3	-2,6	9,1	5,9	9,2	6,4	-0,1	-1,5	+2,8	+3,0
EU-Staaten ²⁾	46,2	44,7	46,6	36,4	-0,5	-1,0	64,7	41,7	61,0	42,1	+3,7	+6,1	-18,6	-14,4
Schweiz	5,8	5,6	5,2	4,0	+0,7	+12,6	18,0	11,6	14,4	9,9	+3,6	+25,0	-12,2	-9,2
Russische Föderation	6,8	6,6	20,6	16,1	-13,8	-66,9	2,6	1,7	2,4	1,7	+0,2	+8,7	+4,2	+18,2
Afrika	3,7	3,6	3,7	2,9	-0,0	-1,0	4,3	2,7	4,0	2,7	+0,3	+7,4	-0,6	-0,2
Amerika	14,5	14,0	14,9	11,6	-0,4	-2,5	22,6	14,5	21,3	14,7	+1,2	+5,7	-8,1	-6,5
dar.: Vereinigte Staaten	8,8	8,5	8,9	7,0	-0,1	-1,0	13,8	8,9	13,6	9,4	+0,2	+1,3	-4,9	-4,7
Asien	10,4	10,1	18,7	14,6	-8,2	-44,0	12,0	7,7	10,8	7,5	+1,2	+10,9	-1,6	+7,8
dar.: Kasachstan	2,1	2,1	10,5	8,2	-8,3	-79,7	0,7	0,5	0,7	0,5	+0,0	+2,6	+1,4	+9,7
Australien und Ozeanien	2,1	2,0	1,9	1,5	+0,2	+10,7	4,0	2,6	3,4	2,4	+0,6	+17,5	-2,0	-1,6
Übrige Gebiete ³⁾	0,2	0,2	0,3	0,2	-0,1	-20,2	0,3	0,2	0,2	0,1	+0,1	+32,1	-0,1	+0,1
Zusammen ...	94,3	91,2	117,2	91,5	-22,8	-19,5	135,8	87,5	123,5	85,3	+12,3	+10,0	-41,5	-6,4
Ungeklärtes Herkunfts- bzw. Zielgebiet	9,1	8,8	10,9	8,5	-1,8	-16,8	19,4	12,5	21,3	14,7	-1,8	-8,7	-10,4	-10,4
Insgesamt ...	103,4	100	128,1	100	-24,7	-19,3	155,3	100	144,8	100	+10,5	+7,2	-51,9	-16,8

1) Stand bis einschl. 30. April 2004 (14 Staaten). – 2) Stand ab 1. Mai 2004 (24 Staaten). – 3) Von und nach See sowie unbekanntes Ausland.

Tabelle 8: Wanderungen von Ausländerinnen und Ausländern nach ausgewählten Herkunfts- bzw. Zielländern

Herkunfts- bzw. Zielländer	Zuzüge						Fortzüge						Überschuss der Zu- (+) bzw. Fortzüge (-)	
	2006		2005		2006 gegenüber 2005		2006		2005		2006 gegenüber 2005		2006	2005
	1 000	%	1000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	
Europa	416,4	74,6	432,6	74,7	-16,2	-3,8	346,8	71,7	353,7	73,1	-6,8	-1,9	+69,6	+79,0
darunter:														
EU-Staaten ¹⁾	93,5	16,7	92,3	15,9	+1,2	+1,3	94,3	19,5	98,1	20,3	-3,8	-3,9	-0,8	-5,7
dar.: Italien	17,7	3,2	17,8	3,1	-0,1	-0,7	23,4	4,8	25,1	5,2	-1,8	-7,1	-5,7	-7,4
Beitrittsländer	198,2	35,5	195,9	33,8	+2,3	+1,2	139,5	28,8	132,6	27,4	+6,9	+5,2	+58,8	+63,3
dar.: Polen	151,7	27,2	146,9	25,4	+4,8	+3,3	103,4	21,4	96,3	19,9	+7,1	+7,4	+48,3	+50,7
EU-Staaten ²⁾	291,8	52,2	288,3	49,8	+3,5	+1,2	233,8	48,3	230,7	47,7	+3,1	+1,3	+58,0	+57,6
Rumänien	23,4	4,2	22,9	4,0	+0,5	+2,1	20,3	4,2	19,6	4,1	+0,6	+3,2	+3,1	+3,2
Russische Föderation	16,4	2,9	22,4	3,9	-6,0	-26,6	11,2	2,3	11,9	2,5	-0,7	-5,7	+5,2	+10,5
Serbien und Montenegro ³⁾	14,4	2,6	16,7	2,9	-2,3	-13,8	14,5	3,0	18,4	3,8	-3,9	-21,1	-0,1	-1,7
Türkei	29,6	5,3	34,7	6,0	-5,2	-14,8	29,8	6,2	31,8	6,6	-2,0	-6,4	-0,2	+2,9
Afrika	21,9	3,9	23,6	4,1	-1,7	-7,3	16,9	3,5	18,8	3,9	-1,9	-10,1	+5,0	+4,9
Amerika	35,5	6,3	34,7	6,0	+0,7	+2,2	28,3	5,8	28,0	5,8	+0,3	+1,0	+7,2	+6,7
dar.: Vereinigte Staaten	16,3	2,9	16,0	2,8	+0,3	+2,1	15,4	3,2	15,3	3,2	+0,1	+0,5	+1,0	+0,7
Asien	72,7	13,0	75,8	13,1	-3,1	-4,1	58,8	12,2	58,6	12,1	+0,2	+0,3	+13,9	+17,2
Australien und Ozeanien	2,5	0,4	2,3	0,4	+0,2	-7,7	2,1	0,4	2,1	0,4	+0,0	-0,5	+0,4	+0,2
Übrige Gebiete ⁴⁾	9,2	1,6	8,9	1,5	+0,3	+3,3	30,4	6,3	20,3	4,2	+10,0	+49,4	-21,2	-11,4
Zusammen ...	558,1	99,9	578,0	99,8	-19,9	-3,4	483,2	99,9	481,5	99,6	+1,8	+0,4	+74,9	+96,5
Ungeklärtes Herkunfts- bzw. Zielgebiet	0,4	0,1	1,3	0,2	-1,0	-73,5	0,5	0,1	2,1	0,4	-1,6	-74,2	-0,2	-0,8
Insgesamt ...	558,5	100	579,3	100	-20,8	-3,6	483,8	100	483,6	100	+0,2	+0,0	+74,7	+95,7

1) Stand bis einschl. 30. April 2004 (14 Staaten). – 2) Stand ab 1. Mai 2004 (24 Staaten). – 3) Seit Juli 2006 sind Serbien und Montenegro selbstständige Staaten, hier sind sie für das Jahr 2006 jedoch noch zusammengefasst. – 4) Von und nach See sowie unbekanntes Ausland.

sowie die sonstigen EU-Mitgliedsländer (Stand ab dem 1. Mai 2004: 24 Staaten; 130 000 Personen), die Türkei (30 000) und Asien (59 000). Bei rund 30 000 Personen war das Zielgebiet „unbekanntes Ausland“.

Aus den Zu- und Fortzügen von ausländischen Staatsangehörigen errechnet sich für das Jahr 2006 ein Wanderungsüberschuss von 75 000 ausländischen Personen; gegenüber 2005 stellt dies einen Rückgang um 21 000 Personen dar, nachdem sich der Überschuss im Jahr 2005 gegenüber 2004 erhöht hatte. Der Rückgang des Wanderungsüberschusses im Jahr 2006 ist auf den Rückgang der Zuzüge ausländischer Personen zurückzuführen. Einen Überschuss der Zu- über die Fortzüge gab es 2006 gegenüber Polen (+ 48 000 Personen), den sonstigen EU-Beitrittsländern (+ 10 000) sowie der Russischen Föderation (+ 5 000) und Asien (+ 14 000).

Nach Angaben des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge befanden sich unter den 2006 zugezogenen Ausländerinnen und Ausländern 21 000 Asylsuchende. Damit hatten Asylsuchende nur noch einen Anteil von 4,0 % an allen Zuzügen ausländischer Personen (2005: 5 %) Seit der Änderung des Asylrechts Mitte 1993 – damals kamen 323 000 Asylsuchende nach Deutschland – hat die Zahl der Asylsuchenden stark abgenommen und liegt seit 1998 unter 100 000 Personen mit sinkender Tendenz.

3 Bevölkerungsstand

3.1 Bevölkerungsentwicklung

Die in den vorstehenden Abschnitten dargestellte Entwicklung der Geburten, Sterbefälle und Wanderungen wird in der Bevölkerungsfortschreibung bilanziert (siehe Tabelle 9).

Die Ausgangsbasis der Bevölkerungsfortschreibung waren im früheren Bundesgebiet die Ergebnisse der Volkszählung vom 25. Mai 1987 und in den neuen Ländern und Berlin-Ost das Ergebnis eines Abzugs des früheren Zentralen Einwohnerregisters zum 3. Oktober 1990. Unter Berücksichtigung der zwischenzeitlich eingetretenen Entwicklungen der natürlichen und räumlichen Bevölkerungsbewegung hatte Deutschland Ende 2006 82,3 Mill. Einwohnerinnen und Einwohner; das waren 123 000 weniger als am Jahresanfang (82,4 Mill.), was einem Bevölkerungsrückgang um 0,1 % entspricht. Auch in den Vorjahren waren die Einwohnerzahlen zwischen Jahresbeginn und Jahresende leicht zurückgegangen (2005: um 63 000 Personen; 2004: um 31 000 Personen). Der anhaltende Bevölkerungsrückgang ist darauf zurückzuführen, dass der rückläufige Wanderungsüberschuss das strukturelle Geburtendefizit nicht mehr ausgleichen kann.

Von den Einwohnerinnen und Einwohnern Deutschlands am Jahresende 2006 waren 40,3 Mill. (49,0 %) Jungen und Männer und 42,0 Mill. (51,0 %) Mädchen und Frauen.

Im Laufe des Berichtsjahres 2006 nahm in sechs Bundesländern (Bayern, Hamburg, Berlin, Baden-Württemberg, Schleswig-Holstein und Bremen) die Bevölkerungszahl zu bzw. blieb konstant. Diese Entwicklung beruhte vor allem auf einem Zuwanderungsgewinn, denn alle Länder verzeichneten ein Geburtendefizit. Am stärksten war das Bevölkerungswachstum absolut gesehen in Bayern, Hamburg und Berlin. In den übrigen zehn Bundesländern verringerten sich die Einwohnerzahlen. Am stärksten war der Bevölkerungsrückgang absolut gesehen in Nordrhein-Westfalen (- 29 000 Personen), Sachsen-Anhalt (- 28 000 Personen), Sachsen (- 24 000 Personen) und Thüringen (- 23 000 Personen).

Tabelle 9: Bevölkerungsstand und Bevölkerungsentwicklung in Deutschland

Jahr Land	Bevölkerung am Jahres- anfang	Überschuss der				Bevölkerungs- entwicklung im jeweiligen Jahr	Bevölkerung am Jahresende ²⁾				
		Geborenen (+) bzw. Gestor- benen (-)	Zu- (+) bzw. Fortzüge (-)				insgesamt	männlich	weiblich	weibliche Personen je 1 000 männliche Personen	
			ins- gesamt ¹⁾	zwischen den Ländern	über die Grenzen Deutsch- lands						je 1 000 Einwohner
1991	79 753	-81	+603	X	+603	+522	+5	80 275	38 839	41 455	1067
1995	81 539	-119	+398	X	+398	+279	+3	81 817	39 825	41 993	1054
2000	82 163	-72	+167	X	+167	+96	+1	82 260	40 157	42 103	1048
2001	82 260	-94	+273	X	+273	+181	+2	82 440	40 275	42 166	1047
2002	82 440	-122	+219	X	+219	+96	+1	82 537	40 345	42 192	1046
2003	82 537	-147	+143	X	+143	-5	-0	82 532	40 356	42 176	1045
2004	82 532	-113	+83	X	+83	-30	-0	82 501	40 354	42 147	1044
2005	82 501	-144	+79	X	+79	-66	-0	82 438	40 340	42 098	1044
2006	82 438	-149	+23	X	+23	-123	-1	82 315	40 301	42 014	1042
Baden- Württemberg	10 736	-1	+4	+6	-2	+3	+0	10 739	5 274	5 465	1036
Bayern	12 469	-14	+37	+34	+3	+24	+2	12 493	6 119	6 374	1042
Berlin	3 395	-2	+11	+2	+9	+9	+3	3 404	1 666	1 738	1044
Brandenburg	2 559	-9	-3	-3	-0	-12	-5	2 548	1 262	1 286	1019
Bremen	663	-2	+2	+1	+1	+1	+1	664	322	342	1060
Hamburg	1 744	-1	+12	+9	+3	+11	+6	1 754	856	898	1049
Hessen	6 092	-6	-13	+3	-16	-17	-3	6 075	2 973	3 102	1044
Mecklenburg- Vorpommern	1 707	-5	-9	-10	+1	-14	-8	1 694	840	854	1017
Niedersachsen ³⁾	9 994	-17	+5	-8	+13	-11	-1	9 983	3 915	4 068	1039
Nordrhein-Westfalen ..	18 058	-34	+4	-5	+10	-29	-2	18 029	8 787	9 241	1052
Rheinland-Pfalz	4 059	-10	+4	+9	-1	-6	-1	4 053	1 988	2 065	1039
Saarland	1 050	-5	-2	-1	+0	-7	-7	1 043	507	536	1057
Sachsen	4 274	-16	-8	-9	+1	-24	-6	4 250	2 074	2 176	1049
Sachsen-Anhalt	2 470	-12	-16	-14	+1	-28	-11	2 442	1 193	1 248	1046
Schleswig-Holstein ..	2 833	-7	+8	+9	+0	+1	+0	2 834	1 387	1 447	1044
Thüringen	2 335	-9	-14	-12	-0	-23	-10	2 311	1 139	1 172	1029

1) Einschl. Personen mit unbekanntem Herkunfts- und Zielgebiet und ohne festen Wohnsitz. – 2) Bei der Ermittlung der Bevölkerung am Jahresende werden neben der Bevölkerungsentwicklung Korrekturen berücksichtigt. – 3) Einschl. der Wanderungsbewegungen von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern der Gemeinde Friedland.

Wird die Zu- bzw. Abnahme auf den Bevölkerungsstand am Jahresanfang bezogen, so war der prozentuale Zuwachs in Hamburg am höchsten (+0,6%); der Bevölkerungsrückgang war am stärksten in Sachsen-Anhalt (-1,1%), dicht gefolgt Thüringen (-1,0%) und Mecklenburg-Vorpommern (-0,8%).

Insgesamt ist die Bevölkerung in den neuen Bundesländern seit dem 31. Dezember 1990 von 14,75 Mill. um 1,51 Mill. Personen (-10,2%) bzw. in Berlin von 3,43 Mill. um rund 30 000 Personen (-0,9%) zurückgegangen. In dieser Zeit nahm die Bevölkerungszahl der alten Bundesländer (ohne Berlin) von 61,57 Mill. um 4,1 Mill. auf 65,67 Mill. zu (siehe Anhangtabelle 4 auf S. 51).

3.2 Altersstruktur der Bevölkerung

Neben der Entwicklung der Bevölkerungszahl ist auch die Veränderung der Altersstruktur der Bevölkerung von Bedeutung. Diese wird in Form einer Alterspyramide dargestellt (siehe Schaubild 2 auf S. 48). Die schmale Basis der Pyramide veranschaulicht das anhaltende Geburtendefizit sowie die starke Besetzung der mittleren und höheren Altersgruppen in Deutschland.

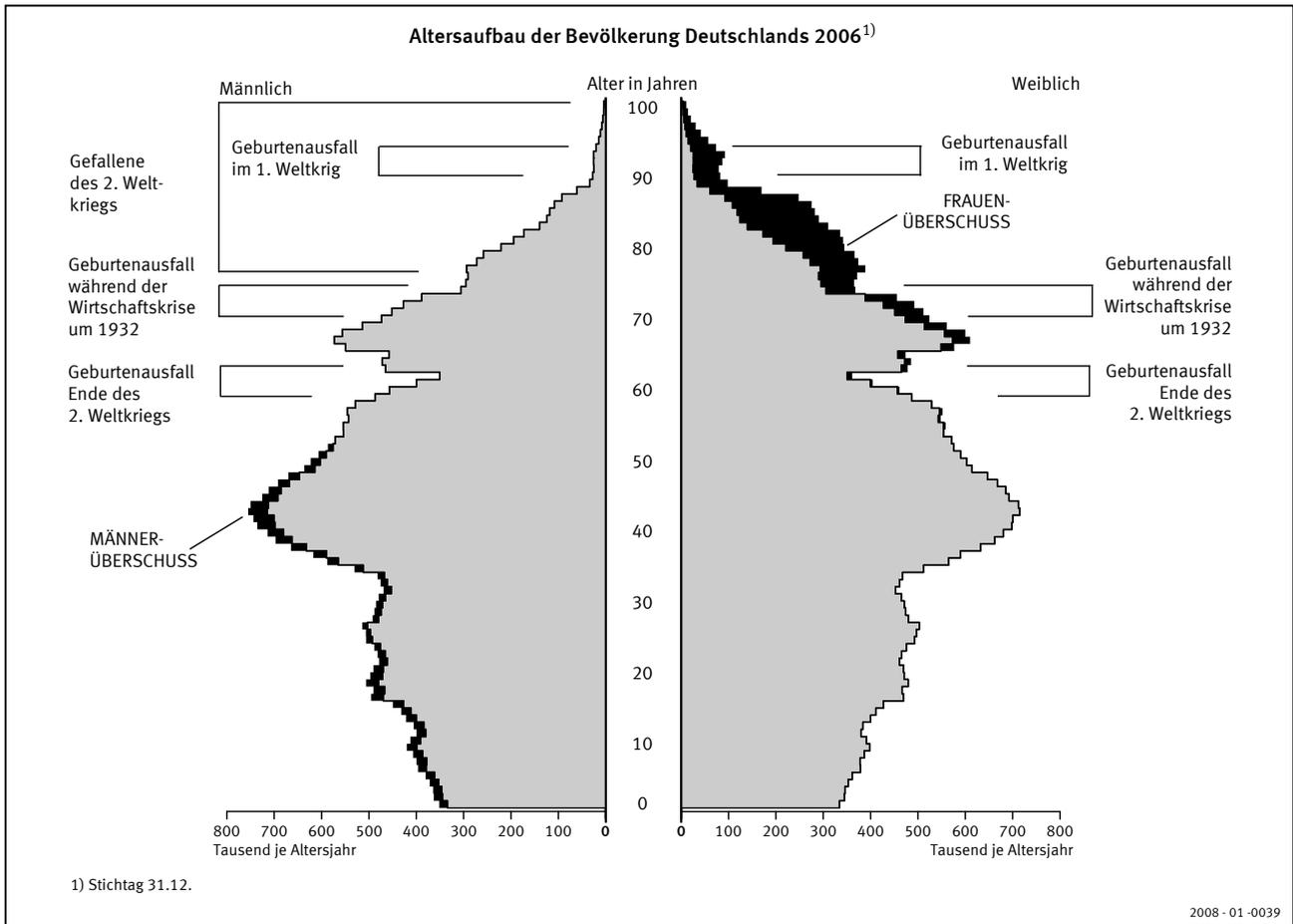
Der Altersaufbau der Bevölkerung in Deutschland hat sich weiter in Richtung ältere Generationen verschoben. Insbe-

sondere stieg in den vergangenen Jahren die Zahl der 60-jährigen und Älteren an der Bevölkerung insgesamt. 2006 gehörten dieser Altersgruppe 20,6 Mill. Personen an, dies stellte 25% der Bevölkerung dar. Die Bevölkerungszahl der jungen und mittleren Generation ist dagegen seit Mitte der 1990er-Jahre trotz der Wanderungsüberschüsse rückläufig. Ende 2006 lebten 16,2 Mill. Kinder und junge Menschen unter 20 Jahren in Deutschland (20% der Bevölkerung) und 45,5 Mill. Personen (55%) gehörten der Altersgruppe der 20- bis unter 60-jährigen an. Im Vergleich dazu lag Ende 1990 der Anteil der unter 20-jährigen an der Bevölkerung insgesamt bei 22%; 58% gehörten seinerzeit der mittleren Generation zwischen 20 und 60 Jahren an und 20% waren 60 Jahre und älter (siehe Tabelle 10 auf S. 48).

Die allmähliche Verschiebung der Altersstruktur der Bevölkerung wird auch deutlich, wenn man die Veränderung des Durchschnittsalters der Bevölkerung betrachtet. Ende 1990 betrug das Durchschnittsalter 39,29 Jahre, Ende 2006 war es auf 42,62 Jahre gestiegen. In den letzten Jahren hat sich die jährliche Zunahme des Durchschnittsalters beschleunigt von 0,23 Jahren zwischen 2000 und 2001 auf 0,29 Jahre zwischen 2005 und 2006.

Setzt man die jüngere bzw. die ältere Generation ins Verhältnis zur mittleren Generation, dann erhält man den Jugend- bzw. den Altenquotienten. Diese Kennziffern stellen

Schaubild 2



Indikatoren für die „Belastung“ der im erwerbsfähigen Alter stehenden Generation dar, die für die jüngere Generation und für die aus dem Erwerbsleben ausgeschiedene ältere Bevölkerung im weitesten Sinne zu sorgen hat. Ausgehend von einer Altersspanne von 20 bis unter 60 Jahren für die mittlere Generation lag der Altenquotient 2006 bei 45,3 und der Jugendquotient bei 35,6. Das bedeutet, dass auf 100 Personen im Alter von 20 bis unter 60 Jahren rund 45 Personen der älteren und rund 36 Personen der jüngeren Generation kamen. 1990 kamen auf 100 Personen zwischen 20 und 60 Jahren rund 35 ältere Menschen (Altenquotient:

35,2) und 37,5 jüngere Menschen. Seit Ende der 1990er-Jahre übersteigt der Altenquotient den Jugendquotienten.

3.3 Raumbezug und Bevölkerungsdichte in Deutschland

Räumlich lässt sich für die Verteilung der Bevölkerung in der Altersgruppe der angehenden Seniorinnen und Senioren ein Schwerpunkt erkennen: Die Gebiete mit den höchsten Anteilen von über 60-Jährigen und Älteren an den Einwohnern bezogen auf die Bevölkerung im Gebiet insgesamt

Tabelle 10: Bevölkerung nach ausgewählten Altersgruppen

Jahr ¹⁾	Durchschnittsalter in Jahren	Insgesamt	Davon im Alter von ... bis unter ... Jahren								Jugendquotient ³⁾	Altenquotient ⁴⁾
			unter 20		20 – 60		60 – 80		80 und mehr			
			1 000	% ²⁾	1 000	% ²⁾	1 000	% ²⁾	1 000	% ²⁾		
1990	39,29	79 753	17 307	21,7	46 184	57,9	13 252	16,6	3 011	3,8	37,5	35,2
1995	40,00	81 817	17 628	21,5	46 980	57,4	13 915	17,0	3 294	4,0	37,5	36,6
2000	41,06	82 260	17 390	21,1	45 458	55,3	16 326	19,8	3 087	3,8	38,3	42,7
2001	41,29	82 440	17 259	20,9	45 309	55,0	16 627	20,2	3 245	3,9	38,1	43,9
2002	41,53	82 537	17 089	20,7	45 345	54,9	16 738	20,3	3 364	4,1	37,7	44,3
2003	41,78	82 532	16 904	20,5	45 291	54,9	16 888	20,5	3 448	4,2	37,3	44,9
2004	42,05	82 501	16 713	20,3	45 223	54,8	17 008	20,6	3 557	4,3	37,0	45,5
2005	42,33	82 438	16 486	20,0	45 412	55,1	16 859	20,5	3 681	4,5	36,3	45,2
2006	42,62	82 315	16 204	19,7	45 508	55,3	16 798	20,4	3 805	4,6	35,6	45,3

1) Stand: jeweils Jahresende. – 2) Anteil an der Bevölkerung insgesamt. – 3) Unter 20-Jährige je 100 20- bis unter 60-Jährige. – 4) 60-Jährige und Ältere je 100 20- bis unter 60-Jährige.

liegen im Jahr 2006 im Osten von Deutschland: So betrug dieser Anteil in den Städten Hoyerswerda rund 34% und in Görlitz und Dessau jeweils 33% sowie in Chemnitz 32%. Demgegenüber liegen die Gebiete mit den niedrigsten Einwohneranteilen von 60-Jährigen und Älteren im Westen der Bundesrepublik: Es sind die Kreise Freising/Bayern, Vechta/Niedersachsen und Tübingen/Baden-Württemberg (mit jeweils 19% an 60-Jährigen und Älteren).

Die Bevölkerungsdichte (Einwohner je km²) geht von der Annahme aus, dass die Bevölkerung des betrachteten Gebietes gleichmäßig im Raum verteilt lebt. Sie ist ein gebräuchliches Maß zur Bestimmung der Intensität der Besiedelung in einem Gebiet. Bei einer Fläche von rund 357 114 km² betrug die Bevölkerungsdichte am Ende des Jahres 2006 in Deutschland wie in den Vorjahren 231 Einwohnerinnen und Einwohner je km².

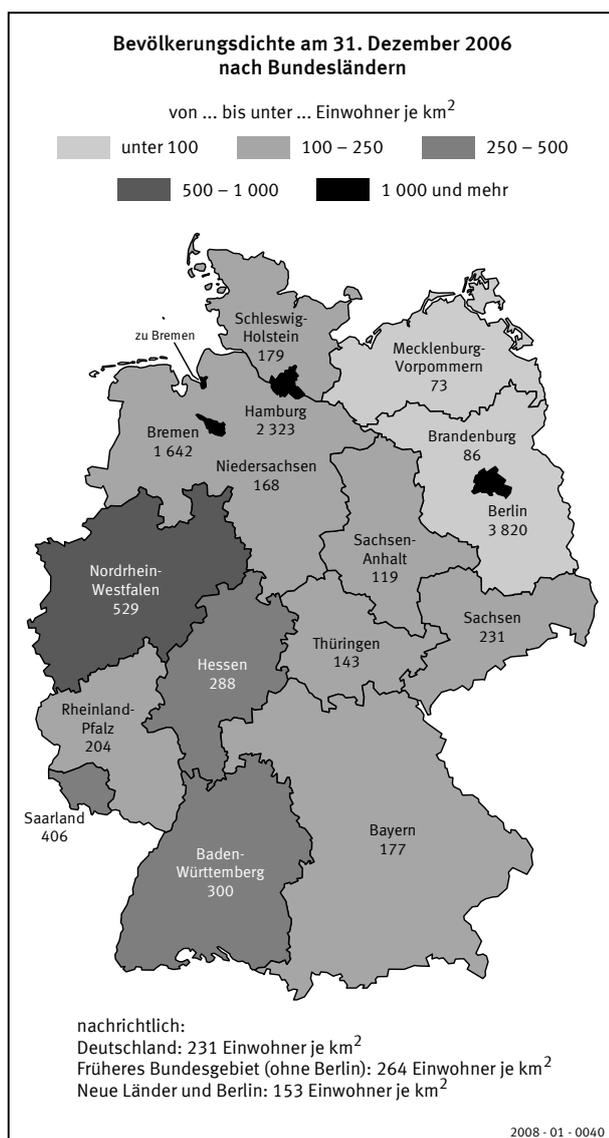
Beim Vergleich der Bevölkerungsdichte der Flächenländer zeigt sich, dass Ende 2006 wie in den Vorjahren Nordrhein-

Westfalen (34 085 km²; mit 529 Einwohnern je km²) und das Saarland (2 569 km²; 406) am dichtesten und Mecklenburg-Vorpommern (23 180 km²; 73) und Brandenburg (29 478 km²; 86) am dünnsten besiedelt waren. Die bundesweit größten Flächenländer Bayern (70 552 km²) und Niedersachsen (47 624 km²) wiesen eine Bevölkerungsdichte von 177 bzw. 168 Einwohnern je km² auf.

Bei den Stadtstaaten lag die Bevölkerungsdichte von Berlin mit 3 820 Einwohnern je km² deutlich vor der von Hamburg (2 323) und Bremen (1 642). Dabei ist im Vergleich zum Vorjahr die Einwohnerdichte in den beiden größten Stadtstaaten gestiegen (Berlin 2005: 3 807; Hamburg 2005: 2 309).

Einen deutlichen Unterschied in der Dichte der Bevölkerung zeigt der Ost-West-Vergleich (siehe Schaubild 3): Die neuen Bundesländer (und Berlin) wiesen eine durchschnittliche Bevölkerungsdichte von 153 Einwohnern je km² auf (2005: 154) gegenüber konstanten 264 Einwohnern je km² in den alten Bundesländern (ohne Berlin). [\[1\]](#)

Schaubild 3



Anhangtabelle 1: Wanderungsbilanz 2006 nach Bundesländern

Bundesland Personenkreis	Zuzüge über die Grenzen der Bundesländer			Fortzüge über die Grenzen der Bundesländer			Saldo		
	insgesamt	über die Grenzen Deutsch- lands ¹⁾	aus einem anderen Bundesland	insgesamt	über die Grenzen Deutsch- lands ¹⁾	aus einem anderen Bundesland	insgesamt	aus den Wanderungen	
								über die Grenzen Deutsch- lands ¹⁾	zwischen den Bundes- ländern ²⁾
Baden-Württemberg	234 531	116 032	118 499	230 601	117 775	112 826	+ 3 930	- 1 743	+ 5 673
Deutsche	116 613	15 595	101 018	120 371	24 677	95 694	- 3 758	- 9 082	+ 5 324
Ausländer/-innen	117 918	100 437	17 481	110 230	93 098	17 132	+ 7 688	+ 7 339	+ 349
Bayern	250 533	116 298	134 235	213 197	113 115	100 082	+ 37 336	+ 3 183	+ 34 153
Deutsche	133 565	16 289	117 276	109 846	25 191	84 655	+ 23 719	- 8 902	+ 32 621
Ausländer/-innen	116 968	100 009	16 959	103 351	87 924	15 427	+ 13 617	+ 12 085	+ 1 532
Berlin	118 893	41 263	77 630	108 214	32 539	75 675	+ 10 679	+ 8 724	+ 1 955
Deutsche	73 679	5 865	67 814	76 306	8 511	67 795	- 2 627	- 646	+ 19
Ausländer/-innen	45 214	35 398	9 816	31 908	24 028	7 880	+ 13 306	+ 11 370	+ 1 936
Brandenburg	61 051	8 652	52 399	64 344	8 900	55 444	- 3 293	- 248	- 3 045
Deutsche	51 266	1 524	49 742	53 849	2 336	51 513	- 2 583	- 812	- 1 771
Ausländer/-innen	9 785	7 128	2 657	10 495	6 564	3 931	- 710	+ 564	- 1 274
Bremen	28 394	6 406	21 988	26 212	5 595	20 617	+ 2 182	+ 811	+ 1 371
Deutsche	20 371	863	19 508	19 357	1 162	18 195	+ 1 014	- 299	+ 1 313
Ausländer/-innen	8 023	5 543	2 480	6 855	4 433	2 422	+ 1 168	+ 1 110	+ 58
Hamburg	82 443	23 212	59 231	70 713	20 357	50 356	+ 11 730	+ 2 855	+ 8 875
Deutsche	55 876	3 424	52 452	48 918	4 130	44 788	+ 6 958	- 706	+ 7 664
Ausländer/-innen	26 567	19 788	6 779	21 795	16 227	5 568	+ 4 772	+ 3 561	+ 1 211
Hessen	151 846	63 484	88 362	164 833	79 236	85 597	- 12 987	- 15 752	+ 2 765
Deutsche ³⁾	87 205	13 047	74 158	98 025	24 641	73 384	- 10 820	- 11 594	+ 774
Ausländer/-innen	64 641	50 437	14 204	66 808	54 595	12 213	- 2 167	- 4 158	+ 1 991
Mecklenburg-Vorpommern .	28 853	5 324	23 529	37 711	4 446	33 265	- 8 858	+ 878	- 9 736
Deutsche	22 972	759	22 213	32 191	1 333	30 858	- 9 219	- 574	- 8 645
Ausländer/-innen	5 881	4 565	1 316	5 520	3 113	2 407	+ 361	+ 1 452	- 1 091
Niedersachsen ³⁾	114 832	69 486	111 289	175 301	56 337	118 964	+ 5 474	+ 13 149	- 7 675
Deutsche	65 943	13 593	101 239	115 496	9 553	105 943	- 664	+ 4 040	- 4 704
Ausländer/-innen	180 775	55 893	10 050	59 805	46 784	13 021	+ 6 138	+ 9 109	- 2 971
Nordrhein-Westfalen	264 566	128 873	135 693	260 170	119 207	140 963	+ 4 396	+ 9 666	- 5 270
Deutsche	131 608	17 120	114 488	148 118	25 716	122 402	- 16 510	- 8 596	- 7 914
Ausländer/-innen	132 958	111 753	21 205	112 052	93 491	18 561	+ 20 906	+ 18 262	+ 2 644
Rheinland-Pfalz	98 637	31 997	66 640	94 454	33 001	61 453	+ 4 183	- 1 004	+ 5 187
Deutsche	64 671	6 841	57 830	66 748	13 792	52 956	- 2 077	- 6 951	+ 4 874
Ausländer/-innen	33 966	25 156	8 810	27 706	19 209	8 497	+ 6 260	+ 5 947	+ 313
Saarland	16 702	6 578	10 124	18 768	6 280	12 488	- 2 066	+ 298	- 2 364
Deutsche	10 295	1 594	8 701	12 660	2 035	10 625	- 2 365	- 441	- 1 924
Ausländer/-innen	6 407	4 984	1 423	6 108	4 245	1 863	+ 299	+ 739	- 440
Sachsen	61 799	16 428	45 371	70 109	15 454	54 655	- 8 310	+ 974	- 9 284
Deutsche	44 131	2 037	42 094	53 791	4 086	49 705	- 9 660	- 2 049	- 7 611
Ausländer/-innen	17 668	14 391	3 277	16 318	11 368	4 950	+ 1 350	+ 3 023	- 1 673
Sachsen-Anhalt	33 027	7 595	25 432	48 753	6 527	42 226	- 15 726	+ 1 068	- 16 794
Deutsche	24 903	1 318	23 585	40 238	1 746	38 492	- 15 335	- 428	- 14 907
Ausländer/-innen	8 124	6 277	1 847	8 515	4 781	3 734	- 391	+ 1 496	- 1 887
Schleswig-Holstein	72 789	14 165	58 624	64 397	13 743	50 654	+ 8 392	+ 422	+ 7 970
Deutsche	56 085	2 489	53 596	50 030	4 030	46 000	+ 6 055	- 1 541	+ 7 596
Ausländer/-innen	16 704	11 676	5 028	14 367	9 713	4 654	+ 2 337	+ 1 963	+ 374
Thüringen	30 152	6 062	24 090	44 422	6 552	37 870	- 14 270	- 490	- 13 780
Deutsche	23 573	1 030	22 543	37 603	2 351	35 252	- 14 030	- 1 321	- 12 709
Ausländer/-innen	6 579	5 032	1 547	6 819	4 201	2 618	- 240	+ 831	- 1 071
Deutschland	1 714 991	661 855	1 053 136	1 692 199	639 064	1 053 135	+ 22 792	+ 22 791	X
Deutsche	1 031 645	103 388	928 257	1 083 547	155 290	928 257	- 51 902	- 51 902	X
Ausländer/-innen	683 346	558 467	124 879	608 652	483 774	124 878	+ 74 694	+ 74 693	X

1) Einschl. Herkunfts-/Zielgebiet „ungeklärt“ und „ohne Angabe“. – 2) Der Saldo der Wanderungen ist aufgrund von Fehlbuchungen nicht ausgeglichen. – 3) Einschl. der Wanderungsbewegungen von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler der Gemeinde Friedland (Sekundärwanderungen).

Anhangtabelle 2: Zuzüge über die Grenzen Deutschlands

Jahr	Personen insgesamt	Deutsche			Ausländer/-innen		
		zusammen		dar.: Spätaussiedler/-innen ¹⁾	zusammen		dar.: Asylsuchende ²⁾
		Anzahl		%	Anzahl		%
2000	841 158	191 909	85 698	44,7	649 249	78 564	12,2
2001	879 217	193 958	86 637	44,7	685 259	88 287	12,9
2002	842 543	184 202	78 576	42,7	658 341	71 127	10,8
2003	768 975	167 216	61 725	36,9	601 759	50 563	8,4
2004	780 175	177 993	49 815	28,0	602 182	35 607	5,9
2005	707 352	128 051	30 779	24,0	579 301	28 914	5,0
2006	661 855	103 388	7 113	6,9	558 467	21 029	3,8

1) Angaben des Bundesverwaltungsamtes, Köln. Ab 1993 Spätaussiedler i. S. von § 4 Abs. 1 BVFG und Ehegatten und Abkömmlinge von Spätaussiedlern i. S. von § 7 Abs. 2 BVFG, die die deutsche Staatsangehörigkeit erworben haben. – 2) Angaben des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg. Ab 1995 Erstanträge.

Anhangtabelle 3: Durchschnittliche Bevölkerung sowie Wanderungen zwischen dem früheren Bundesgebiet sowie den neuen Ländern 2006 nach Altersgruppen

Alter von ... bis unter ... Jahren	Durchschnittliche Bevölkerung			Zuzüge								
	neue Bundesländer	Berlin	früheres Bundesgebiet	in das frühere Bundesgebiet			in die neuen Länder			nach Berlin		
				aus den neuen Ländern	aus Berlin	zusammen	aus dem früheren Bundesgebiet	aus Berlin	zusammen	aus den neuen Ländern	aus dem früheren Bundesgebiet	zusammen
Personen												
unter 18	1 841 311	504 870	12 052 049	16 806	4 853	21 659	11 506	6 724	18 230	4 468	3 918	8 386
18 – 25	1 242 382	297 920	5 255 101	46 512	6 853	53 365	21 119	5 616	26 735	11 737	9 343	21 080
25 – 30	789 322	257 450	3 838 777	28 475	7 601	36 076	15 954	5 107	21 061	7 314	9 264	16 578
30 – 50	3 880 447	1 099 093	20 100 837	32 361	14 030	46 391	21 572	13 693	35 265	9 363	13 723	23 086
50 – 65	2 678 673	642 834	11 804 032	7 159	2 741	9 900	6 581	4 039	10 620	2 118	2 703	4 821
65 und älter	2 861 188	597 728	12 621 796	4 666	1 545	6 211	5 103	2 873	7 976	1 547	2 132	3 679
Insgesamt ...	13 293 323	3 399 895	65 672 592	135 979	37 623	173 602	81 835	38 052	119 887	36 547	41 083	77 630
%												
unter 18	13,9	14,8	18,4	12,4	12,9	12,5	14,1	17,7	15,2	12,2	9,5	10,8
18 – 25	9,3	8,8	8,0	34,2	18,2	30,7	25,8	14,8	22,3	32,1	22,7	27,2
25 – 30	5,9	7,6	5,8	20,9	20,2	20,8	19,5	13,4	17,6	20,0	22,5	21,4
30 – 50	29,2	32,3	30,6	23,8	37,3	26,7	26,4	36,0	29,4	25,6	33,4	29,7
50 – 65	20,2	18,9	18,0	5,3	7,3	5,7	8,0	10,6	8,9	5,8	6,6	6,2
65 und älter	21,5	17,6	19,2	3,4	4,1	3,6	6,2	7,6	6,7	4,2	5,2	4,7
Insgesamt ...	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Anhangtabelle 4: Bevölkerungsentwicklung der alten und der neuen Bundesländer sowie Berlins

Jahr	Früheres Bundesgebiet ohne Berlin	Neue Länder ohne Berlin	Berlin
1990	61 567 684	14 751 848	3 433 695
1991	62 319 883	14 508 650	3 446 031
1992	63 117 467	14 391 417	3 465 748
1993	63 563 191	14 299 510	3 475 392
1994	63 826 215	14 230 379	3 472 009
1995	64 171 639	14 174 442	3 471 418
1996	64 421 321	14 132 078	3 458 763
1997	64 548 280	14 083 340	3 425 759
1998	64 622 384	14 015 805	3 398 822
1999	64 828 774	13 948 034	3 386 667
2000	65 027 495	13 849 876	3 382 169
2001	65 322 753	13 729 122	3 388 434
2002	65 527 242	13 617 013	3 392 425
2003	65 618 912	13 524 282	3 388 477
2004	65 679 663	13 433 358	3 387 828
2005	65 698 012	13 344 794	3 395 189
2006	65 666 642	13 244 227	3 404 037

Dipl.-Verwaltungswissenschaftler Thomas Haustein und Mitarbeiterinnen

Wohngeld in Deutschland 2006

Ergebnisse der Wohngeldstatistik

Zum Jahresende 2006 bezogen rund 666 000 Haushalte in Deutschland Wohngeld, das waren 1,7% aller privaten Haushalte. Im Vergleich zum Vorjahr ist die Zahl der Empfängerhaushalte um 14,7% gesunken. Im Durchschnitt hatte ein Empfängerhaushalt Ende 2006 einen monatlichen Wohngeldanspruch von 91 Euro. Die Gesamtausgaben für das Wohngeld beliefen sich im Berichtsjahr 2006 auf rund 1,2 Mrd. Euro (-5,9% gegenüber 2005).

Aufgrund der zum 1. Januar 2005 in Kraft getretenen Änderungen im Sozialrecht (Hartz IV) hatte sich im Berichtsjahr 2005 der Kreis der nach dem Wohngeldgesetz leistungsberechtigten Haushalte und damit auch der statistisch erfassten Wohngeldhaushalte deutlich reduziert, da ab diesem Zeitpunkt für Empfänger bestimmter Transferleistungen (z. B. Arbeitslosengeld II bzw. Sozialgeld nach dem Zweiten Buch Sozialgesetzbuch, Hilfe zum Lebensunterhalt bzw. Leistungen der Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung nach dem Zwölften Buch Sozialgesetzbuch oder Grundleistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz) sowie Mitglieder ihrer Bedarfsgemeinschaft der Wohngeldanspruch entfällt. Deren angemessene Unterkunftskosten werden nunmehr im Rahmen der jeweiligen Sozialleistungen berücksichtigt, ohne dass sich dadurch für die einzelnen Leistungsberechtigten Nachteile ergeben. Hinzu kommt, dass Anfang 2005 der besondere Mietzuschuss als besondere Form der Wohngeldgewährung an Bezieher von Sozialhilfe und Kriegspferfürsorge entfiel. Ende 2004, also unmittelbar vor Inkrafttreten von Hartz IV, bezogen noch 3,5 Mill. Haushalte Wohngeld.

1 Aufgabe und Ausgestaltung der Wohngeldförderung

Wohngeld ist ein je zur Hälfte von Bund und Ländern getragener Zuschuss zu den Wohnkosten. Es wird – gemäß den Vorschriften des Wohngeldgesetzes¹⁾ – einkommensschwächeren Haushalten gewährt, damit diese die Wohnkosten für angemessenen und familiengerechten Wohnraum tragen können. Wohngeld wird entweder als *Mietzuschuss* für Mieter oder als *Lastenzuschuss* für Haus- und Wohnungseigentümer geleistet. Die Höhe des Zuschusses richtet sich dabei nach der Haushaltsgröße, dem Familieneinkommen und der zuschussfähigen Miete bzw. Belastung und ergibt sich im Einzelfall letztendlich aus den Wohngeldtabellen.

Im früheren Bundesgebiet gibt es das Wohngeld seit 1965, in den neuen Ländern und Berlin-Ost wurde das Wohngeld 1991 eingeführt. Seitdem ist es im Rahmen von Wohngeldnovellen periodisch an die Miet- und Einkommensentwicklung angepasst worden.

Bei der Wohngeldgewährung wurde bis zum 31. Dezember 2004 zwischen dem *allgemeinen Wohngeld* und dem *besonderen Mietzuschuss* unterschieden. Beim allgemeinen Wohngeld handelte es sich um die herkömmliche Form der Wohngeldgewährung, die entweder als Mietzuschuss für Mieter oder als Lastenzuschuss für Haus- und Wohnungseigentümer geleistet wurde. Weil es sich in seiner Höhe letztendlich aus den Wohngeldtabellen ergab, bezeichnete man das allgemeine Wohngeld auch als „Tabellenwohngeld“.

1) Wohngeldgesetz (WoGG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 7. Juli 2005 (BGBl. I S. 2029, 2797), zuletzt geändert durch Artikel 20 Abs. 7 des Gesetzes vom 13. Dezember 2007 (BGBl. I S. 2904).

Beim besonderen Mietzuschuss handelte es sich um Wohngeld für Empfängerinnen und Empfänger von Sozialhilfe und Kriegsoffiziersfürsorge. Bis zum Jahr 2000 wurde es diesen Mietern unter bestimmten Voraussetzungen als „pauschalisiertes Wohngeld“ zusammen mit der Sozialhilfe oder Kriegsoffiziersfürsorge, auf die es angerechnet wurde, als Pauschale gewährt. Die Höhe dieser Pauschale bestimmte sich nach landesspezifischen Prozentsätzen der anerkannten Aufwendungen für die Unterkunft. Ab Anfang des Jahres 2001 ergab sich der besondere Mietzuschuss in seiner Höhe ebenfalls aus den Wohngeldtabellen. Er wurde im Übrigen nur Mietern gewährt und entsprach insofern dem Mietzuschuss beim allgemeinen Wohngeld. Haus- und Wohnungseigentümer sowie Heimbewohner hatten grundsätzlich keinen Anspruch auf besonderen Mietzuschuss; sie konnten jedoch allgemeines Wohngeld beantragen. Der gleichzeitige Bezug von allgemeinem Wohngeld und besonderem Mietzuschuss war ausgeschlossen. Die Einführung des pauschalisierten Wohngeldes im früheren Bundesgebiet zum 1. April 1991 führte seinerzeit zu einer Zweiteilung des statistischen Berichtssystems. Seitdem war eine geschlossene Gesamtdarstellung der Wohngelddaten nur für die Teilbereiche möglich, in denen sich die Erhebungsmerkmale beim besonderen Mietzuschuss mit denen beim allgemeinen Wohngeld deckten.

Infolge des zum 1. Januar 2005 in Kraft getretenen „Vierten Gesetzes für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt“ (Hartz IV) haben sich im Wohngeldrecht erneut erhebliche Veränderungen ergeben. Seit diesem Zeitpunkt entfällt für Empfänger staatlicher Transferleistungen (wie z. B. Arbeitslosengeld II bzw. Sozialgeld nach dem Zweiten Buch Sozialgesetzbuch, Hilfe zum Lebensunterhalt bzw. Leistungen der Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung nach dem Zwölften Buch Sozialgesetzbuch, Grundleistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz) sowie Mitglieder ihrer Bedarfsgemeinschaft das Wohngeld. Dies hatte auch den Wegfall des besonderen Mietzuschusses zur Folge, sodass Bezieher von Sozialhilfe und Kriegsoffiziersfürsorge seit dem 1. Januar 2005 nicht mehr zu den Wohngeldempfängern zählen. Die angemessenen Unterkunftskosten der Empfänger dieser Transferleistungen werden seitdem im Rahmen der jeweiligen Sozialleistungen berücksichtigt, sodass sich für die einzelnen Leistungsberechtigten keine Nachteile ergeben. Für die Wohngeldstatistik bedeutete dies, dass sich dadurch ab 2005 der Kreis der Wohngeldberechtigten und damit auch der statistisch erfassten Wohngeldhaushalte deutlich reduzierte.²⁾

2 Ergebnisse der Wohngeldstatistik für Deutschland 2006

Zahl der Haushalte mit Wohngeldbezug

Am 31. Dezember 2006 bezogen rund 666 000 Haushalte in Deutschland Wohngeld, dies waren 1,7 % aller Privathaushalte (siehe die Tabellen 1 und 6). Im Vergleich zum Vorjahr

ist die Zahl der Empfängerhaushalte um 14,7 % gesunken. Ende 2004, also unmittelbar vor Inkrafttreten von Hartz IV, bezogen noch 3,5 Mill. Haushalte Wohngeld.

Im früheren Bundesgebiet und Berlin erhielten zum Jahresende 2006 knapp 482 000 Haushalte (– 14,8 % gegenüber dem Vorjahr) Wohngeld, das waren 1,5 % der privaten Haushalte. In den neuen Bundesländern ohne Berlin bezogen Ende 2006 mit rund 184 000 Haushalten (– 14,5 % gegenüber 2005) 2,8 % aller Privathaushalte Wohngeld.

Neben diesen 666 000 „reinen Wohngeldhaushalten“ gab es Ende 2006 in Deutschland noch rund 25 000 wohngeldrechtliche Teilhaushalte in sogenannten „Mischhaushalten“. Dabei handelt es sich um Haushalte, in denen Empfänger von staatlichen Transferleistungen, die selbst nicht wohngeldberechtigt sind, mit Personen zusammenleben, die wohngeldberechtigt sind. Nähere Einzelheiten hierzu sind dem Abschnitt 2.3 „Wohngeldrechtliche Teilhaushalte in Mischhaushalten“ am Ende des Beitrages zu entnehmen.

Eine wesentliche Ursache für den erneuten Rückgang der Zahl der Wohngeldhaushalte im Jahr 2006 dürfte die „Überleitung“ einer Vielzahl bisheriger Wohngeldbezieher in das Leistungsrecht des Zweiten Buches Sozialgesetzbuch (SGB II „Grundsicherung für Arbeitsuchende“) sein. So bezogen nach Angaben des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesagentur für Arbeit im Januar 2007 rund 1,3 Mill. Personen das Existenzminimum sichernde SGB II-Leistungen, obwohl sie einer Beschäftigung nachgingen. Im Jahresdurchschnitt 2005 lag die Zahl dieser sogenannten „Aufstocker“ noch bei rund 880 000³⁾. Die SGB II-Leistungen beinhalten die Erstattung der Warmmiete, während das Wohngeld nach dem Wohngeldgesetz nur einen Zuschuss zur Kaltmiete darstellt. Es ist daher zu vermuten, dass viele ehemalige Wohngeldbezieher mittlerweile in den SGB II-Leistungsbezug „übergewechselt“ sind und daher nicht mehr in der Wohngeldstatistik erfasst werden.

Wohngeldausgaben

Die Gesamtausgaben für das Wohngeld beliefen sich im Berichtsjahr 2006 bundesweit auf 1,16 Mrd. Euro; dies entspricht einem Rückgang um 5,9 % gegenüber dem Vorjahr. Im Jahr 2004, dem Jahr vor der Reform, beliefen sich die Ausgaben für das Wohngeld noch auf 5,18 Mrd. Euro (siehe Tabelle 1 auf S. 54).

Im früheren Bundesgebiet und Berlin sanken die Wohngeldausgaben im Vergleich zum Vorjahr um 7,4 % auf nunmehr rund 891 Mill. Euro. In den neuen Ländern ohne Berlin gingen die Wohngeldausgaben im Vergleich zu 2005 um 0,6 % auf 272 Mill. Euro zurück. Die Wohngeldausgaben für reine Wohngeldhaushalte und wohngeldrechtliche Teilhaushalte in Mischhaushalten werden nicht getrennt erfasst und daher auch nur insgesamt ausgewiesen.

²⁾ Zu den Auswirkungen der zum 1. Januar 2005 in Kraft getretenen Gesetzesreformen auf die Wohngeldgewährung bzw. die Wohngeldstatistik siehe auch den Wohngeld- und Mietenbericht 2006 der Bundesregierung (Bundestags-Drucksache 16/5853 vom 26. Juni 2007).

³⁾ Siehe hierzu Bruckmeier, K./Graf, T./Rudolph, H.: „Erwerbstätige Leistungsbezieher im SGB II: Aufstocker – bedürftig trotz Arbeit“, IAB Kurzbericht Nr. 22/2007 vom 30. November 2007.

Tabelle 1: Empfängerhaushalte von Wohngeld am Jahresende und jährliche Wohngeldausgaben

Jahr	Empfängerhaushalte am Jahresende			Jährliche Wohngeldausgaben ¹⁾		
	insgesamt	allgemeines Wohngeld ²⁾	besonderer Mietzuschuss ³⁾	insgesamt	allgemeines Wohngeld ²⁾	besonderer Mietzuschuss ³⁾
	1 000			Mill. EUR		
Deutschland						
1991	3 541	3 023	518	2 326	-	-
1992	3 850	3 078	772	3 515	-	-
1993	3 212	2 340	872	3 315	-	-
1994	2 744	1 755	989	2 954	-	-
1995	2 595	1 523	1 072	2 938	-	-
1996	2 719	1 495	1 224	3 127	-	-
1997	2 861	1 582	1 279	3 428	-	-
1998	2 947	1 586	1 361	3 635	-	-
1999	2 816	1 539	1 276	3 629	1 680	1 949
2000	2 839	1 498	1 342	3 541	1 619	1 922
2001	2 820	1 829	992	4 056	2 182	1 875
2002	3 101	1 960	1 141	4 544	2 564	1 981
2003	3 389	2 226	1 163	4 859	2 943	1 916
2004	3 524	2 268	1 257	5 183	3 181	2 003
2005 ⁴⁾	781	781	-	1 235	1 235	-
2006	666	666	-	1 162	1 162	-
Früheres Bundesgebiet						
1991	1 757	1 285	472	1 946	-	-
1992	1 847	1 127	720	1 947	1 102	844
1993	1 844	1 026	818	1 961	922	1 040
1994	1 902	980	923	2 085	893	1 192
1995	1 938	942	996	2 288	880	1 408
1996	2 091	954	1 137	2 470	916	1 554
1997	2 141	976	1 165	2 711	998	1 713
1998	2 206	977	1 229	2 817	1 026	1 791
1999	2 074	937	1 137	2 771	1 001	1 770
2000	2 073	891	1 182	2 678	949	1 729
2001	1 989	1 144	845	3 081	1 440	1 641
Früheres Bundesgebiet mit Berlin						
2002	2 341	1 329	1 012	3 648	1 864	1 784
2003	2 587	1 559	1 028	3 904	2 197	1 706
2004	2 702	1 596	1 106	4 198	2 418	1 781
2005 ⁴⁾	565	565	-	962	962	-
2006	482	482	-	891	891	-
Neue Länder und Berlin-Ost						
1991	1 784	1 738	46	380	-	-
1992	2 003	1 951	52	1 568	-	-
1993	1 369	1 315	54	1 354	-	-
1994	842	776	66	868	-	-
1995	657	582	75	650	-	-
1996	628	540	88	656	-	-
1997	720	606	114	717	-	-
1998	741	609	132	818	-	-
1999	742	603	139	858	679	179
2000	766	607	160	863	671	192
2001	831	684	147	976	742	234
Neue Länder ohne Berlin						
2002	760	631	129	896	699	197
2003	803	668	135	956	746	210
2004	822	671	150	985	763	222
2005 ⁴⁾	216	216	-	273	273	-
2006	184	184	-	272	272	-

1) Aufteilung der Wohngeldausgaben für den besonderen Mietzuschuss und das allgemeine Wohngeld in den neuen Ländern und Berlin-Ost war von 1991 bis 1998 nicht möglich. – Quelle für die neuen Länder und Berlin-Ost für die Jahre 1992 bis 1996: Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau. – 2) Bis 2000 sogenanntes Tabellenwohngeld. – 3) Bis 2000 sogenanntes pauschalisiertes Wohngeld. – 4) Rückgang der Empfängerzahlen bzw. der Wohngeldausgaben sowie Wegfall des besonderen Mietzuschusses aufgrund der gesetzlichen Änderungen zum 1. Januar 2005; bei den Empfängerhaushalten handelt es sich um die sogenannten „reinen Wohngeldhaushalte“.

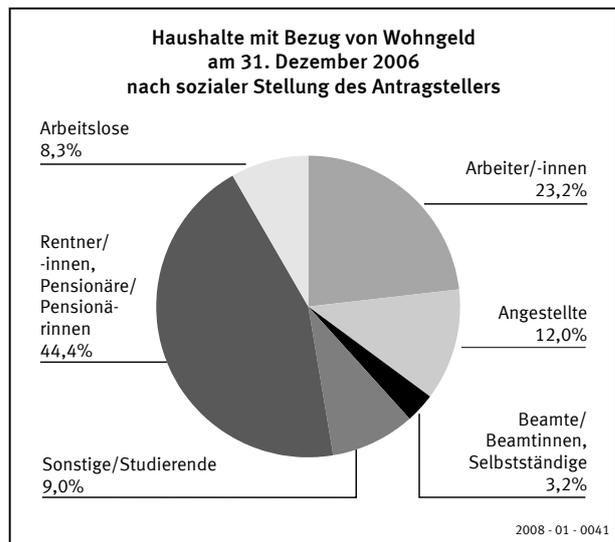
2.1 Haushalte mit Bezug von Wohngeld (reine Wohngeldhaushalte)

Personenkreis

Von den knapp 666 000 Empfängerhaushalten von Wohngeld am Jahresende 2006 bekamen rund 591 000 Haushalte einen Mietzuschuss und nur knapp 75 000 einen Lastenzuschuss. Das Wohngeld kommt also in erster Linie den Mietern zugute.

Wie Schaubild 1 zeigt, waren Ende 2006 nur noch 8,3% der Empfänger arbeitslos. Am Jahresende 2005 hatte der Anteil der Arbeitslosen an den Wohngeldbeziehern noch 11,3% betragen. Aus sonstigen Gründen nicht erwerbstätig waren 53,3% der Empfänger (nach 49,6% Ende 2005); dabei handelte es sich überwiegend (44,4%) um Rentner/-innen (2005: 39,9%). Einer beruflichen Tätigkeit gingen 38,4% der Wohngeldempfänger nach (Vergleichswert für 2005: 39,1%).

Schaubild 1



Das Wohngeld in Form eines Mietzuschusses wird zum größten Teil (71,5%) an Ein- und Zweipersonenhaushalte gezahlt, wobei bereits mehr als die Hälfte der Mietzuschussempfänger (56,0%) allein lebt. Bei den Lastenzuschussempfängern handelt es sich dagegen mehrheitlich (69,4%) um Familien mit drei oder mehr Personen (siehe Tabelle 2). Insgesamt haben sich die Größenstrukturen der Haushalte mit Wohngeldbezug gegenüber dem Vorjahr nicht wesentlich verändert.

Wohnsituation

Da die Höhe des Wohngeldes u. a. von der Größe der Wohnung und von der Heizungsart abhängt, werden auch Angaben hierüber statistisch erfasst und können zur Beschreibung der Wohnsituation der Wohngeldempfänger herangezogen werden. Die überwiegende Mehrzahl der Bezieher von Wohngeld (96,9%) lebte Ende 2006 in Wohnungen, die mit Sammelheizung und Bad (oder Duschaum) ausgestattet waren. 19,2% der Wohngeldbeziehenden Mieterhaushalte in Deutschland stand eine Wohnfläche von weniger als 40 m²

Tabelle 2: Reine Wohngeldhaushalte am 31. Dezember 2006 nach Haushaltsgröße, Mietenstufe der Gemeinde, Größe und Ausstattung der Wohnung

Gegenstand der Nachweisung	Reine Wohngeldhaushalte					
	insgesamt		Mietzuschuss		Lastenzuschuss	
	1 000	%	1 000	%	1 000	%
Insgesamt	665,9	100	591,3	100	74,6	100
	nach der Haushaltsgröße					
Haushalte						
von Alleinstehenden	345,9	51,9	331,4	56,0	14,5	19,4
mit 2 Familienmitgliedern	100,0	15,0	91,6	15,5	8,4	11,2
mit 3 Familienmitgliedern	62,2	9,3	54,4	9,2	7,8	10,5
mit 4 Familienmitgliedern	83,1	12,5	65,1	11,0	18,1	24,2
mit 5 Familienmitgliedern	46,4	7,0	32,7	5,5	13,8	18,4
mit 6 Familienmitgliedern und mehr	28,3	4,3	16,2	2,7	12,1	16,3
	nach der Mietenstufe der Gemeinde ¹⁾					
I (unter – 15)	56,8	8,5	40,8	6,9	16,0	21,4
II (– 15 bis unter – 5)	162,4	24,4	135,1	22,8	27,4	36,7
III (– 5 bis unter 5)	222,4	33,4	203,5	34,4	18,9	25,4
IV (5 bis unter 15)	129,9	19,5	121,9	20,6	7,9	10,6
V (15 bis unter 25)	72,3	10,9	68,8	11,6	3,5	4,7
VI (25 und mehr)	22,1	3,3	21,2	3,6	0,9	1,2
	nach der Wohnfläche					
von ... bis unter ... m ²						
unter 40	114,0	17,1	113,8	19,2	0,3	0,4
40 – 60	215,3	32,3	212,8	36,0	2,5	3,3
60 – 80	156,8	23,5	149,8	25,3	7,0	9,4
80 – 100	87,0	13,1	74,5	12,6	12,5	16,8
100 – 120	43,0	6,5	25,7	4,3	17,3	23,1
120 und mehr	49,8	7,5	14,8	2,5	35,0	47,0
	nach der Ausstattung der Wohnung					
Kategorie A ²⁾	645,1	96,9	573,8	97,1	71,2	95,5
Kategorie B ³⁾	20,8	3,1	17,4	2,9	3,4	4,5

1) Die Angaben zu den Mietenstufen I bis VI in den Klammern beziehen sich jeweils auf die Abweichung des örtlichen Mietenniveaus vom Bundesdurchschnitt in %. – 2) Mit Sammelheizung und mit Bad (Duschraum). – 3) Mit sonstiger Ausstattung.

zur Verfügung, über eine Fläche von 40 bis unter 80 m² verfügten 61,3% dieser Haushalte und über eine Fläche von mehr als 80 m² 19,4% (siehe Tabelle 2). Die Wohnflächenversorgung variiert natürlich in erster Linie mit der Haushaltsgröße; das heißt je mehr Personen zum Haushalt gehören, umso größer ist in der Regel die Wohnung.

Wohnkosten

Die Höhe der Miete bzw. der Belastung sind zentrale Größen bei der Festlegung des Wohngeldes. Zur zuschussfähigen Miete gehören auch bestimmte Umlagen, Zuschläge und Vergütungen, zum Beispiel die Kosten des Wasserverbrauchs, der Abwasser- und Müllbeseitigung, der Treppenhausebeleuchtung u.Ä. Außer Betracht bleiben dagegen die Heizungs- und Warmwasserkosten, weswegen hier zuweilen auch von der „Bruttokaltmiete“ gesprochen wird. Zur Belastung bei den Eigentümerhaushalten zählen der Kapitaldienst (Zinsen, Tilgung) sowie die Aufwendungen für die Bewirtschaftung des Wohnraums, zu denen Instandhaltungs-, Betriebs- und Verwaltungskosten zu rechnen sind.

Die durchschnittliche monatliche Miete bzw. Belastung der Empfängerhaushalte von Wohngeld belief sich im Dezember 2006 auf 5,58 Euro je m² Wohnfläche. In den alten Bundesländern lagen die durchschnittlichen Wohnkosten je m² bei 5,72 Euro, in den neuen Bundesländern betragen sie 5,15 Euro je m² Wohnfläche.

Während die durchschnittliche Quadratmetermiete der Mietzuschussempfänger 5,90 Euro je m² betrug, hatten Lastenzuschussempfänger im Durchschnitt eine Belastung von 4,32 Euro je m². Für besser ausgestattete Wohnungen (mit Sammelheizung und mit Bad bzw. Duschraum) musste deutlich mehr bezahlt werden als für die übrigen Wohnungen. So zahlte ein Empfänger von Wohngeld im Durchschnitt für eine besser ausgestattete Wohnung 5,61 Euro je m² und für eine der übrigen Wohnungen 4,34 Euro je m² (siehe Tabelle 3). Darüber hinaus verteuerten sich die Quadratmetermieten mit abnehmender Wohnungsgröße. Am höchsten waren somit die Mieten in kleineren Wohnungen mit weniger als 40 m² Wohnfläche (8,45 Euro je m²). Im Vergleich dazu zahlte ein Empfänger von Mietzuschuss für eine Wohnung mit mindestens 120 m² durchschnittlich 4,53 Euro je m².

Wohngeld wird nicht für unangemessen hohe Wohnkosten gewährt. Bei der Berechnung des Wohngeldes werden die Wohnkosten nur bis zu bestimmten Obergrenzen berücksichtigt, die von mehreren Faktoren abhängig sind. Neben der Haushaltsgröße sowie der Bezugsmöglichkeit und Ausstattung der Wohnung ist hierfür die Mietenstufe der Gemeinde maßgebend, das heißt die Höchstbeträge, bis zu denen Mieten oder Belastungen durch Wohngeld bezuschusst werden können, sind nach dem regionalen Mietenniveau gestaffelt. Es gibt insgesamt sechs Mietenstufen.⁴⁾ Die zuschussfähigen Höchstbeträge für Miete und Belastung sollen die Anmietung von angemessenem und familien-

4) Bis zum Jahr 2001 galt in den neuen Bundesländern einheitlich die fiktive Mietenstufe VII. Ab dem Jahr 2002 gilt für die neuen Länder nunmehr auch die Höchstbetragstabelle für die zuschussfähige Miete oder Belastung, die bis dahin nur für die alten Länder anzuwenden war. Aufgrund ausdifferenzierter Mieten ist es seitdem möglich, auch in den neuen Ländern die Zuordnung zu Mietenstufen für Gemeinden und Kreise vorzunehmen.

Tabelle 3: Durchschnittliche monatliche Miete/Belastung und Überschreitungsquoten der reinen Wohngeldhaushalte am 31. Dezember 2006 nach Mietenstufe der Gemeinde, Größe und Ausstattung der Wohnung

Gegenstand der Nachweisung	Reine Wohngeldhaushalte					
	insgesamt		Mietzuschuss		Lastenzuschuss	
	durchschnittliche monatliche Miete/Belastung	Überschreitungsquote der Höchstbeträge für Miete/Belastung	durchschnittliche monatliche Miete	Überschreitungsquote der Höchstbeträge für Miete	durchschnittliche monatliche Belastung	Überschreitungsquote der Höchstbeträge für Belastung
	EUR je m ²	%	EUR je m ²	%	EUR je m ²	%
Insgesamt	5,58	56,3	5,90	55,9	4,32	59,3
	nach der Mietenstufe der Gemeinde ¹⁾					
I (unter – 15)	4,34	56,6	4,76	54,2	3,78	62,8
II (– 15 bis unter – 5)	4,95	54,4	5,31	53,4	4,06	59,3
III (– 5 bis unter 5)	5,61	55,9	5,79	55,6	4,61	58,7
IV (5 bis unter 15)	6,15	58,9	6,28	59,1	5,08	55,4
V (15 bis unter 25)	6,86	57,7	6,97	57,7	5,68	56,9
VI (25 und mehr)	7,33	53,4	7,46	53,5	5,63	49,8
	nach der Wohnfläche					
von ... bis unter ... m ²						
unter 40	8,45	14,6	8,45	14,6	6,75	26,7
40 – 60	5,89	62,1	5,89	62,4	5,34	38,1
60 – 80	5,67	64,8	5,72	65,9	4,77	41,4
80 – 100	5,49	65,5	5,63	68,1	4,65	49,9
100 – 120	5,00	69,5	5,22	76,2	4,69	59,6
120 und mehr	4,17	72,2	4,53	82,8	4,04	67,8
	nach der Ausstattung der Wohnung					
Kategorie A ²⁾	5,61	56,4	5,92	55,9	4,38	59,8
Kategorie B ³⁾	4,34	54,0	4,96	55,0	2,67	48,5

1) Die Angaben zu den Mietenstufen I bis VI in den Klammern beziehen sich jeweils auf die Abweichung des örtlichen Mietenniveaus vom Bundesdurchschnitt in %. – 2) Mit Sammelheizung und mit Bad (Duschraum). – 3) Mit sonstiger Ausstattung.

gerechtem Wohnraum ermöglichen. Andererseits verhindern sie aber auch, dass darüber hinausgehende Kosten für besonders teure oder große Wohnungen zu entsprechend hohen Wohngeldleistungen führen. Mieterhöhungen bewirken für sich genommen nur dann Wohngeldmehrleistungen, solange die zuschussfähigen Höchstbeträge nicht überschritten sind. Sobald die Wohnkosten über den Höchstbeträgen liegen, müssen die Mietsteigerungen vollständig vom Wohngeldempfängerhaushalt getragen werden.

Ende 2006 hatten 56,3% der Empfänger von Wohngeld in Deutschland eine Miete bzw. Belastung, die über den zuschussfähigen Höchstbeträgen lag, und mussten den überschreitenden Betrag selbst tragen. Im Vorjahr lag die Überschreitungsquote mit 56,9% geringfügig höher. Besonders hohe Überschreitungsquoten ergaben sich für die Gruppe der Empfänger von Wohngeld, die in Wohnungen mit mehr als 100 m² wohnen.

In den alten Bundesländern sank die Überschreitungsquote der Empfänger von Wohngeld im Vorjahresvergleich erstmals seit 2003 wieder leicht von 60,5 auf 59,8%. In den neuen Bundesländern war die Überschreitungsquote mit 47,1% zum Jahresende 2005 nach wie vor vergleichsweise niedrig (Vorjahr: 47,4%).

Mietenstufenverteilung

Eine Analyse der Verteilung der Empfängerhaushalte von Wohngeld auf die sechs Mietenstufen ergibt eine deutliche Ost-West-Diskrepanz: In den neuen Ländern ohne Berlin wohnt die Mehrzahl der Empfängerhaushalte (55%) in Gemeinden mit den günstigen Mietenstufen I und II. Die übrigen 45% der Bezieherhaushalte leben in den mittleren

Erläuterungen zu den Mietenstufen sowie zum regionalen Mietenniveau

Im Wohngeldgesetz (WoGG) sind sechs Mietenstufen festgelegt. Die Zugehörigkeit einer Gemeinde zu einer Mietenstufe richtet sich nach dem örtlichen Mietenniveau. Dieses errechnet sich aus der durchschnittlichen prozentualen Abweichung der örtlichen Mieten in der Gemeinde vom Durchschnitt der Mieten für vergleichbaren Wohnraum im gesamten Bundesgebiet.

Die Mietenniveaus werden nach Maßgabe des § 36 Abs. 1 Nr. 2 WoGG festgestellt

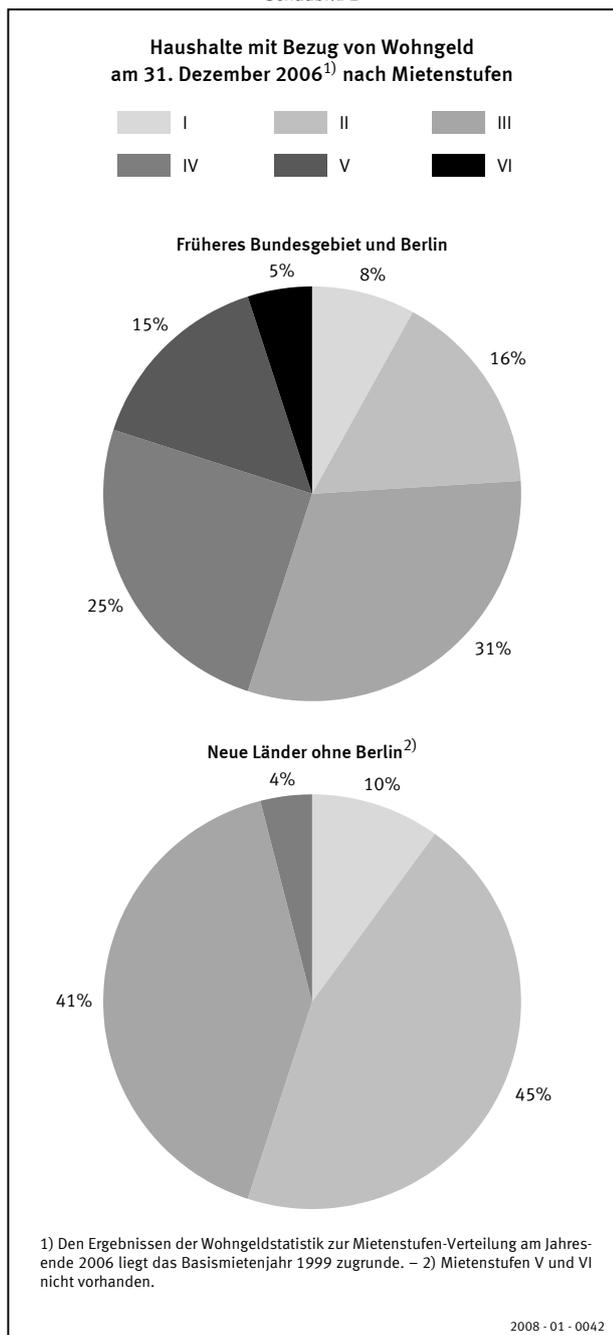
- für einzelne Gemeinden mit 10 000 und mehr Einwohnern (§ 8 Abs. 4 Satz 1 Nr. 1 WoGG),
- für nach Kreisen zusammengefasste Gemeinden mit weniger als 10 000 Einwohnern und kreisfreie Gebiete (§ 8 Abs. 4 Satz 1 Nr. 2 WoGG).

Der Festlegung der seit Anfang 2002 (und auch noch 2006) geltenden Mietenstufen der Gemeinden liegen die Daten der amtlichen Wohngeldstatistik zum Jahresende 1999 zugrunde.

Im Einzelnen sind den sechs Mietenstufen folgende Mietenniveaus zugeordnet:

Mietenstufe	Mietenniveau in %
I	unter – 15
II	– 15 bis unter – 5
III	– 5 bis unter 5
IV	5 bis unter 15
V	15 bis unter 25
VI	25 und mehr

Schaubild 2



Preisregionen der Mietenstufen III und IV. Hochpreisregionen mit den Mietenstufen V und VI sind in den neuen Ländern nicht vorhanden, das heißt es gibt dort keine Gemeinden, die den beiden teuren Mietenstufen zuzuordnen sind (siehe Schaubild 2).

Für das frühere Bundesgebiet und Berlin ergibt sich ein anderes Bild: Dort lebten Ende 2006 nur rund 24 % der Empfängerhaushalte von Wohngeld in Gemeinden mit den günstigen Mietenstufen I und II. Die Mehrzahl der Empfängerhaushalte (56 %) wohnte in Regionen, die den mittleren Mietenstufen III und IV zugeordnet sind. Immerhin 20 % der Empfängerhaushalte wohnten in den Hochpreisregionen der Mietenstufen V und VI.

Einkommensverhältnisse und Wohngeldanspruch

Die Höhe des Wohngeldes bemisst sich im Einzelfall nach der Haushaltsgröße und dem Verhältnis der Wohnkosten zum Gesamteinkommen. Das Gesamteinkommen berechnet sich aus der Summe der Jahreseinkommen der Familie abzüglich bestimmter Frei- und Abzugsbeträge.

Da im Rahmen der Wohngeldstatistik keine Angaben zum verfügbaren Einkommen erhoben werden, kann die Einkommenssituation der Wohngeldempfänger lediglich anhand des Gesamteinkommens dargestellt werden, das der Wohngeldberechnung zugrunde liegt. Das Gesamteinkommen ist in der Regel etwas niedriger als das verfügbare Einkommen. Das statistisch erfasste durchschnittliche monatliche Gesamteinkommen der Wohngeldempfänger lag zum Berichtszeitpunkt bei 809 Euro (siehe Tabelle 5). In den alten Bundesländern betrug es 864 Euro und in den neuen Bundesländern 664 Euro.

Die Einkommenshöhe ist stark von der Größe des Haushaltes und von der sozialen Stellung des Haushaltsvorstandes abhängig. So wurden in der Regel die höchsten monatlichen Gesamteinkommen von größeren Haushalten mit einem erwerbstätigen Haushaltsvorstand erreicht.

Der durchschnittliche monatliche Wohngeldanspruch je Empfängerhaushalt von Wohngeld belief sich zum Jahresende 2006 auf 91 Euro (siehe Tabelle 4). An die Lastenzuschussempfänger, die in der Regel höhere Wohnkosten zu tragen hatten, wurden mit im Durchschnitt 119 Euro deutlich höhere Beträge gezahlt als an die Empfänger von Mietzuschuss mit durchschnittlich 87 Euro. In den alten Bundesländern betrug der durchschnittliche monatliche Wohngeldanspruch Ende 2006 rund 96 Euro. In den neuen Bundesländern lag der durchschnittliche Wohngeldanspruch im Dezember 2006 bei 79 Euro. Grundsätzlich ist der Wohngeldanspruch umso höher, je größer der Haushalt ist und je geringer das der Berechnung zugrunde liegende Gesamteinkommen ist.

Tabelle 4: Reine Wohngeldhaushalte am 31. Dezember 2006 nach Haushaltsgröße und Höhe des monatlichen Wohngeldes

Art des Zuschusses Haushaltsgröße	Insgesamt		Davon mit einem monatlichen Wohngeld von ... bis unter ... EUR			Durchschnittlicher monatlicher Wohngeldanspruch EUR
			unter 50	50 – 150	150 und mehr	
	1 000	%	% von Spalte 1			EUR
Insgesamt	665,9	100	32,9	50,4	16,6	91
Mietzuschuss	591,3	88,8	34,1	50,7	15,2	87
Lastenzuschuss	74,6	11,2	24,0	48,0	28,1	119
nach der Haushaltsgröße						
Haushalte von Alleinstehenden ...	345,9	51,9	45,3	50,8	3,9	63
mit 2 Familienmitgliedern	100,0	15,0	29,7	55,3	15,0	89
mit 3 Familienmitgliedern	62,2	9,3	21,6	53,0	25,4	110
mit 4 Familienmitgliedern	83,1	12,5	15,4	52,0	32,6	126
mit 5 Familienmitgliedern	46,4	7,0	10,4	43,7	45,9	150
mit 6 Familienmitgliedern und mehr	28,3	4,3	6,4	29,5	64,2	204

Das Wohngeld stellt immer nur einen Zuschuss zur Miete oder Belastung dar. Ein Teil der Wohnkosten muss in jedem Fall vom Antragsteller getragen werden. Durch den Bezug von Wohngeld sanken die durchschnittlichen tatsächlichen Wohnkosten von 370 Euro auf 279 Euro. Unter Berücksichtigung des Wohngeldes betragen demnach bei den Empfängern von Wohngeld die selbst zu tragenden Wohnkosten durchschnittlich ein Drittel (34,5%) des Gesamteinkommens (siehe Tabelle 5).

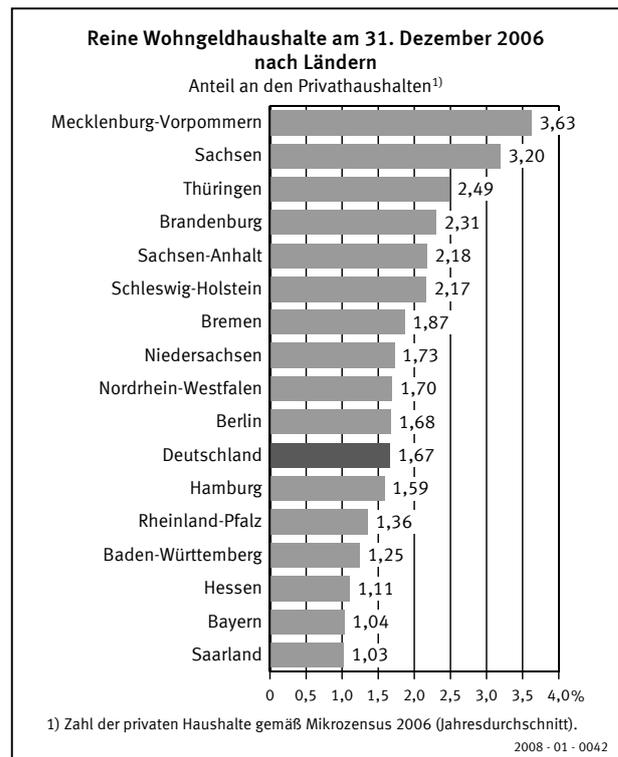
Tabelle 5: Durchschnittliches monatliches Gesamteinkommen und Wohnkostenbelastung der Empfängerhaushalte von Wohngeld am 31. Dezember 2006 nach der Haushaltsgröße Reine Wohngeldhaushalte

Nachgewiesene Haushalte	Durchschnittliche(s) monatliche(s)				
	Gesamteinkommen	Wohnkostenbelastung			
		vor	nach	vor	nach
	Gewährung des Wohngeldes				
	EUR	% von Spalte 1			
Empfängerhaushalte von Wohngeld insgesamt	809	370	279	45,7	34,5
mit ... Familienmitgliedern					
1	572	277	214	48,4	37,4
2	738	360	271	48,8	36,7
3	903	440	330	48,7	36,5
4	1 235	514	388	41,6	31,5
5	1 384	568	418	41,0	30,2
6 und mehr	1 557	641	437	41,2	28,1

2.2 Regionale Aspekte

Bei der Wohngeldförderung sind ein Ost-West- sowie ein Nord-Süd-Gefälle zu erkennen. Während – gemessen an der Gesamtzahl der privaten Haushalte – im früheren Bun-

Schaubild 3



desgebiet und Berlin 1,5% der privaten Haushalte zum Jahresende 2006 Wohngeld bezogen, waren dies in den neuen Bundesländern 2,8%. In den alten Bundesländern gab es vor allem in den Nordländern und in den drei Stadtstaaten überdurchschnittlich viele Wohngeldempfänger (siehe Tabelle 6). Schleswig-Holstein wies dabei mit 2,2% die höchste Bezugsquote auf, es folgten Bremen (1,9%),

Tabelle 6: Haushalte mit Bezug von Wohngeld am 31. Dezember 2006 und Wohngeldausgaben im Berichtsjahr 2006 nach Ländern

Land	Reine Wohngeldhaushalte				Im Jahr 2006 gezahlte Wohngeldbeträge ¹⁾	
	insgesamt	Anteil an den Privathaushalten ²⁾	durchschnittliche(s) monatliche(s)		insgesamt	je Einwohner
			Miete/Belastung je m ² Wohnfläche	Wohngeld		
	Anzahl	%	EUR		Mill. EUR	EUR
Baden-Württemberg	61 821	1,2	6,02	98	116,1	11
Bayern	61 745	1,0	5,56	89	115,6	9
Berlin	32 365	1,7	6,16	86	52,8	16
Brandenburg	28 610	2,3	5,18	78	48,4	19
Bremen	6 687	1,9	6,23	88	12,8	19
Hamburg	15 228	1,6	7,11	103	27,3	16
Hessen	32 132	1,1	5,83	101	77,8	13
Mecklenburg-Vorpommern	30 632	3,6	5,36	77	40,0	24
Niedersachsen	65 847	1,7	5,20	97	117,3	15
Nordrhein-Westfalen	145 048	1,7	5,81	97	262,0	15
Rheinland-Pfalz	25 807	1,4	5,04	97	46,1	11
Saarland	5 182	1,0	4,93	87	12,8	12
Sachsen	70 522	3,2	5,25	82	98,3	23
Sachsen-Anhalt	26 197	2,2	4,95	69	40,9	17
Schleswig-Holstein	29 687	2,2	5,92	98	50,0	18
Thüringen	28 382	2,5	4,86	82	44,0	19
Deutschland ...	665 892	1,7	5,58	91	1 162,2	14
Früheres Bundesgebiet und Berlin	481 549	1,5	5,72	96	890,5	13
Neue Länder ohne Berlin	184 343	2,8	5,15	79	271,7	21

1) Kassenbuchungen der Bewilligungsstellen. – 2) Zahl der Privathaushalte gemäß Mikrozensus 2006 (Jahresdurchschnitt).

Berlin, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen (je 1,7%) sowie Hamburg (1,6%). Die geringsten Bezugsquoten wurden Ende 2006 in Bayern und im Saarland (je 1,0%) ermittelt, danach folgten Hessen (1,1%) und Baden-Württemberg (1,2%). In den neuen Bundesländern wies – wie im Vorjahr – Mecklenburg-Vorpommern den höchsten Anteil an Wohngeldempfängern (3,6%) auf; in Sachsen-Anhalt (2,2%) wurde die niedrigste Bezugsquote festgestellt.

In den Ländern mit den höchsten Bezugsquoten wurden im Jahr 2006 im Allgemeinen auch die höchsten Wohngeldausgaben je Einwohner festgestellt. Die Wohngeldausgaben je Einwohner beliefen sich in Mecklenburg-Vorpommern auf 24 Euro und waren damit knapp dreimal so hoch wie in Bayern (9 Euro je Einwohner). Die mit Abstand teuersten Quadratmetermieten mussten die Wohngeldempfänger in Hamburg bezahlen (7,11 Euro je m²); sie hatten jedoch mit 103 Euro je Haushalt auch den höchsten monatlichen Wohngeldanspruch. Die niedrigsten Quadratmetermieten wurden in Thüringen (4,86 Euro je m²) sowie im Saarland (4,93 Euro je m²) und in Sachsen-Anhalt (4,95 Euro je m²) festgestellt; den niedrigsten monatlichen Wohngeldanspruch hatten die reinen Wohngeldhaushalte in Sachsen-Anhalt (69 Euro), danach folgten die reinen Wohngeldhaushalte in Mecklenburg-Vorpommern (77 Euro) und Brandenburg (78 Euro).

2.3 Wohngeldrechtliche Teilhaushalte in Mischhaushalten

Neben den rund 666 000 „reinen Wohngeldhaushalten“ gibt es seit 2005 auch wohngeldrechtliche Teilhaushalte in Mischhaushalten. Dabei handelt es sich um Haushalte, in denen der Antragsteller Empfänger von Transferleistungen und damit nicht selbst wohngeldberechtigt ist, aber mindestens einer der übrigen Mitbewohner, oder um Haushalte, in denen der Antragsteller selbst wohngeldberechtigt ist, in dessen Gesamthaushalt aber auch Transferleistungsempfänger leben.

Einzelne Angaben der wohngeldrechtlichen Teilhaushalte werden kopfteilig ermittelt und dargestellt, bei den reinen Wohngeldhaushalten jedoch auf den gesamten Haushalt bezogen. Damit es deshalb nicht zu Verzerrungen bei statistischen Auswertungen kommt, werden die wohngeldrechtlichen Teilhaushalte und die reinen Wohngeldhaushalte in der Wohngeldstatistik grundsätzlich getrennt ausgewiesen.

Zum Jahresende 2006 erhielten rund 25 200 wohngeldrechtliche Teilhaushalte in Mischhaushalten Wohngeld (siehe Tabelle 7); dies entspricht einem Rückgang um 16,5% gegenüber dem Vorjahr. Der Anteil dieser Mischhaushalte an allen Wohngeldempfängerhaushalten beträgt bundesweit 3,7%. Dabei ist in etwa 17 200 Haushalten der Antragsteller selbst wohngeldberechtigt (68,0%), und in etwa 8 100 Haushalten beantragt ein nicht selbst wohngeldberechtigter Antragsteller das Wohngeld für einen wohngeldberechtigten Teil seines Gesamthaushaltes (32,0%). Im früheren Bundesgebiet und Berlin gibt es knapp 18 300 wohngeldrechtliche Teilhaushalte in Mischhaushalten (davon haben 73,8% einen selbst wohngeldberechtigten Antragsteller), in den neuen

Tabelle 7: Wohngeldrechtliche Teilhaushalte in Mischhaushalten und durchschnittlicher monatlicher Wohngeldanspruch am 31. Dezember 2006 nach Ländern

Land	Wohngeldrechtliche Teilhaushalte in Mischhaushalten		Dar.: selbst wohngeldberechtigter Antragsteller	
	insgesamt	durchschnittlicher monatlicher Wohngeldanspruch	zusammen	durchschnittlicher monatlicher Wohngeldanspruch
	Anzahl	EUR	Anzahl	EUR
Baden-Württemberg	1 760	79	1 118	72
Bayern	1 296	76	969	72
Berlin	1 437	86	949	77
Brandenburg ...	1 062	76	533	64
Bremen	234	84	132	74
Hamburg	839	96	839	96
Hessen	1 527	82	787	76
Mecklenburg-Vorpommern ..	1 257	73	730	68
Niedersachsen ..	3 455	94	2 034	87
Nordrhein-Westfalen	5 957	88	5 249	86
Rheinland-Pfalz	811	80	705	78
Saarland	150	84	119	78
Sachsen	2 423	79	1 063	64
Sachsen-Anhalt	1 011	74	821	73
Schleswig-Holstein	833	82	595	78
Thüringen	1 175	79	515	64
Deutschland ...	25 227	84	17 158	79
Früheres Bundesgebiet und Berlin	18 299	86	13 496	83
Neue Länder ohne Berlin ...	6 928	77	3 662	67

Bundesländern ohne Berlin sind es etwa 6 900 (darunter 52,9% mit selbst wohngeldberechtigtem Antragsteller).

Für die wohngeldrechtlichen Teilhaushalte in Mischhaushalten betragen die monatlichen Wohngeldleistungen im Durchschnitt 84 Euro; in den alten Bundesländern betragen sie 86 Euro und in den neuen Bundesländern 77 Euro. [u](#)

Dipl.-Volkswirtin Susan Kriete-Dodds

Staatliche Förderung der Riester-Rente für das Jahr 2003

In den letzten Jahren hat die im Jahr 2002 eingeführte staatlich geförderte kapitalgedeckte Altersvorsorge, die sogenannte Riester-Rente, zunehmend an Bedeutung gewonnen. So wurden bis zum Ende des dritten Quartals 2007 etwa 9,7 Mill. Verträge abgeschlossen.¹⁾ Neben der Möglichkeit, Zulagen für Riester-Verträge zu erhalten, können die gezahlten Beiträge auch steuerlich geltend gemacht werden, um so gegebenenfalls eine Steuergutschrift zu erhalten.

Das Gesamtvolumen der Riester-Förderung ergibt sich als Kombination dieser beiden Fördermöglichkeiten. Die Daten zu den beiden Fördermöglichkeiten der Riester-Rente liegen an unterschiedlichen Stellen vor: Zum einen bei den Finanzverwaltungen, da die Riester-Sparerinnen und -Sparer bei ihrer Einkommensteuererklärung die gezahlten Beiträge angeben müssen, um von der Steuerersparnis zu profitieren, und zum anderen bei der Zentralen Zulagenstelle für Altersvermögen (ZfA), bei der die Zulage beantragt wird. Das Statistische Bundesamt ist mit der Aufbereitung beider Datensätze betraut und kann somit die Gesamtförderung ermitteln.

Zu diesem Zweck werden die beiden Datenquellen verknüpft, sobald alle Daten vollständig beim Statistischen Bundesamt vorliegen. Aufgrund der langen Fristen für die Antragsveranlagungen zur Einkommensteuer ist dies erst drei Jahre nach Ende des betrachteten Kalenderjahres der Fall.

Im folgenden Beitrag werden die Akzeptanz der Riester-Rente in der Bevölkerung und das gesamte Fördervolumen

für das Jahr 2003 sowie die Entwicklung im Vergleich zum Vorjahr beschrieben. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf der Untersuchung der relativen Förderung, welche anhand von Förderquoten beschrieben wird.

1 Die Riester-Rente

1.1 Förderungsmöglichkeiten der Riester-Rente

Die sogenannte Riester-Rente, ein Kernstück der Rentenreform 2001, ist als Kompensation für die Absenkung des Nettorentenniveaus gedacht. Grundlage der Riester-Rente ist das am 26. Juni 2001 verabschiedete Gesetz zur Reform der gesetzlichen Rentenversicherung und zur Förderung eines kapitalgedeckten Altersvermögens (Altersvermögensgesetz – AVmG, BGBl. I S. 1310). Bei der Riester-Rente handelt es sich um eine Form der staatlich geförderten kapitalgedeckten Altersvorsorge, sie ist freiwillig und gilt seit dem 1. Januar 2002. Förderberechtigt sind im Wesentlichen unbeschränkt Steuerpflichtige, die Pflichtmitglieder in der gesetzlichen Rentenversicherung sind.²⁾ Darüber hinaus gilt bei verheirateten Paaren, dass auch Ehepartner förderberechtigt sind, selbst wenn sie weder erwerbstätig noch in der gesetzlichen Rentenversicherung pflichtversichert sind. Diese werden als mittelbar Förderberechtigte bezeichnet.

In der Praxis sieht die Förderung der Riester-Rente folgendermaßen aus: Förderberechtigte Sparerinnen und Sparer,

1) Siehe Pressemitteilung des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung: „Riester-Rente auf Rekordkurs – mehr als 9,7 Millionen Verträge“ vom 8. November 2007.

2) Darüber hinaus sind auch Besoldungsempfänger und diesen gleichgestellte Personen (z. B. Beamtinnen und Beamte) sowie Pflichtversicherte nach dem Gesetz über die Altersversicherung der Landwirte förderberechtigt.

die einen entsprechenden Anlagevertrag abschließen und den notwendigen Eigenbeitrag zahlen, erhalten eine Zulage von der Zentralen Zulagenstelle für Altersvermögen (ZfA). Der notwendige Eigenbetrag, der gespart werden muss, um die volle Zulagenförderung zu erhalten, richtet sich nach dem sozialversicherungspflichtigen Einkommen des Vorjahres und musste 2003 mindestens 1 % des sozialversicherungspflichtigen Vorjahresbruttoeinkommens³⁾ betragen. Auf diesen Eigenbetrag werden die erhaltenen Zulagen angerechnet. Zusammen setzt sich diese Zulage, die in den §§ 79 ff. des Einkommensteuergesetzes (EStG) allgemein geregelt ist, aus der Grundzulage (§ 84 EStG) und der von der Zahl der kindergeldberechtigten Kinder abhängigen Kinderzulage (§ 85 EStG). Im Jahr 2003 belief sich die Grundzulage auf 38 Euro und die Kinderzulage auf 46 Euro je Kind. Durch die Anrechnung der Zulagen kann es theoretisch zu negativen Beiträgen kommen, es muss jedoch mindestens ein Eigenbetrag in Höhe des sogenannten Sockelbeitrags angespart werden. Im Jahr 2003 betrug dieser Sockelbeitrag 45 Euro für Personen ohne Kind, 38 Euro für Personen mit einem Kind und 30 Euro für Personen mit zwei oder mehr Kindern.

Darüber hinaus können die förderberechtigten Sparerinnen und Sparer die gezahlten Beiträge bei der Einkommensteuererklärung als Sonderausgaben nach § 10a EStG geltend machen. Sofern diese höher sind als die bereits gewährten Zulagen, erhalten die Steuerpflichtigen zusätzlich eine Steuergutschrift. Im Veranlagungsjahr 2003 konnten von Riester-Sparerinnen und -Sparern (nur unmittelbar Berechtigte) Eigenbeiträge in Höhe von 525 Euro als Sonderausgaben geltend gemacht werden.⁴⁾

1.2 Datengrundlage

Die Einkommensteuerstatistik basiert auf Daten der Finanzverwaltung. Seit dem Veranlagungsjahr 2001 wird diese Statistik jährlich vom Statistischen Bundesamt aufbereitet und veröffentlicht. Aufgrund der den Steuerpflichtigen zugestandenen Fristen zur Einreichung ihrer Einkommensteuererklärung vergehen bis zu drei Jahre, bis die letzten Daten eines Veranlagungsjahres eingegangen sind. Derzeit stehen die Einkommensteuerunterlagen für das Veranlagungsjahr 2003 vollständig für Analysezwecke zur Verfügung. In der Einkommensteuerstatistik sind die Angaben aus den Einkommensteuererklärungen von über 27 Mill. Steuerpflichtigen enthalten. Für die Untersuchungen zur Riester-Rente sind besonders diejenigen Steuerpflichtigen von Interesse, die in ihrer Einkommensteuererklärung einen Antrag auf Sonderausgabenabzug nach § 10a EStG (fortlaufend) gestellt haben. In diesen Fällen liegen nicht nur Informationen zur eigentlichen steuerlichen Förderung vor, das heißt zu den Steuerbeträgen, die die jeweiligen Steuerpflichtigen nach § 10a EStG gegebenenfalls gutgeschrieben bekommen haben, sondern auch zu den Zulagen und den gezahlten Beiträgen. Darüber hinaus können auch die Einkommen und Angaben wie Alter, Kinderzahl usw. der Steuerpflichtigen aus den Daten der Einkommensteuerstatistik entnommen werden.

Informationen zur Riester-Förderung finden sich nicht nur in der Einkommensteuerstatistik. Die Zulagen, die Personen für ihre Riester-Rente beantragt haben, werden von der ZfA erfasst. Die Daten dieser Stelle werden seit dem Veranlagungsjahr 2002 ebenfalls vom Statistischen Bundesamt aufbereitet und enthalten neben der Zulagenhöhe auch Informationen über die Art des Vertrages, den Anlegertyp (Beamte, Landwirte, sozialversicherungspflichtig Beschäftigte) und den Anbieter der Riester-Produkte.

Da Steuerpflichtige, die einen Sonderausgabenabzug in ihrer Einkommensteuererklärung geltend machten, nicht unbedingt eine Zulage beantragt haben, und umgekehrt nicht alle Riester-Sparerinnen und -Sparer, die eine Zulage erhalten, einen Sonderausgabenabzug beantragen, wird im Folgenden die Verknüpfung dieser beiden Datensätze betrachtet.⁵⁾

2 Förderung der Riester-Rente 2003

2.1 Volumen und Verteilung der staatlichen Förderung

Im Jahr 2003 beantragten etwa 1,36 Mill. Steuerpflichtige⁶⁾ die Förderung der Riester-Rente durch einen Sonderausgabenabzug nach § 10a EStG; 2002 waren es 1,1 Mill. Steuerpflichtige. Bei der Zulagenstelle gingen 2003 Anträge von etwa 2,3 Mill. Personen ein; 2002 waren es 2,0 Mill. Die Verknüpfung der beiden Materialien gelingt bei etwa 1,48 Mill. Steuerpflichtigen, von denen etwa 1,1 Mill. Steuerpflichtige sowohl einen Zulagenantrag als auch einen Antrag auf Sonderausgabenabzug im Rahmen der Einkommensteuererklärung abgegeben haben.

Insgesamt betrug das Fördervolumen der Riester-Rente 2003 für beide Förderwege zusammen 227,2 Mill. Euro. Hiervon wurden 174,0 Mill. Euro in Form von Zulagen und 53,2 Mill. Euro als steuerliche Förderung ausbezahlt. Die steuerliche Förderung stieg im Vergleich zum Vorjahr um 35,7 %, während die Zulagenförderung nur um 17 % zulegte.

An Sparerinnen und Sparer in den neuen Ländern und Berlin flossen 54,5 Mill. Euro an staatlicher Förderung, an die im früheren Bundesgebiet ohne Berlin 172,7 Mill. Euro. Somit erhielten Steuerpflichtige aus den neuen Ländern und Ber-

Tabelle 1: Gesamtvolumen der staatlichen Förderung der Riester-Rente 2003
Mill. EUR

Region	Grundzulage	Kinderzulage	Gesamtzulage	Steuerliche Förderung	Gesamtförderung
Neue Länder und Berlin	23,9	22,1	46,0	8,5	54,5
Früheres Bundesgebiet ohne Berlin	60,3	67,7	128,0	44,7	172,7
Insgesamt ...	84,2	89,8	174,0	53,2	227,2

3) Das sozialversicherungspflichtige Einkommen ist hierbei nur bis zur Beitragsbemessungsgrenze relevant.

4) Eine Ausnahme bilden Ehepaare, bei denen sich ein Partner um Kinder unter 3 Jahren kümmert und deshalb temporär keiner Erwerbstätigkeit nachgeht.

5) Siehe Kriete-Dodds, S./Vorgirmler, D.: „Staatliche Förderung der Riester-Rente für das Jahr 2002“ in WiSta 3/2007, S. 300 ff.

6) Zusammen veranlagte Ehegatten werden als ein Steuerpflichtiger gezählt.

lin rund 23,9% der Gesamtförderung, im Jahr 2002 waren es 26,5%. Wie bereits 2002 profitierten die Sparerinnen und Sparer in den neuen Ländern und Berlin eher von der Zulagenförderung: So gingen 26,4% der Zulagenförderung, aber nur 16,0% der steuerlichen Förderung in die neuen Länder und Berlin.

2.2 Volumen der entgangenen Förderung

Den Steuerpflichtigen mit Riester-Verträgen kann auf zweierlei Weise die ihnen zustehende Förderung entgehen: Zum einen, indem sie zwar eine Zulage beantragen, aber keinen Antrag auf Sonderausgabenabzug stellen. Zum anderen, indem sie zwar einen Sonderausgabenabzug beantragen, aber keinen Zulagenantrag stellen. Im ersten Fall verlieren nicht alle Riester-Sparerinnen und -Sparer Geld, da nicht alle einen steuerlichen Vorteil durch den Sonderausgabenabzug hätten. Beim zweiten Fall wird dagegen definitiv auf einen Teil der Förderung verzichtet, denn die Zulagen werden zwar von der Finanzverwaltung zur Ermittlung des steuerlichen Vorteils berücksichtigt, aber ausgezahlt werden diese von der ZfA nur auf Antrag. Die Höhe dieser entgangenen Förderung lässt sich nur mit den zusammengeführten Materialien der jährlichen Einkommensteuerstatistik und der ZfA quantifizieren, soweit mindestens eine Art der Förderung beantragt wurde. Eine personengenaue Zusammenführung ist jedoch nicht in jedem Fall möglich, aus diesem Grund basieren die folgenden Zahlen auf Schätzungen.⁷⁾

Wie aus Abschnitt 2.1 hervorgeht, förderte der Staat die Riester-Rente 2003 mit insgesamt 227,2 Mill. Euro. Hinzu kämen noch mindestens 13,4 Mill. Euro an Förderung, die nicht ausgezahlt wurde, da die Anspruchsberechtigten die nötigen Anträge nicht gestellt haben. Den größeren Anteil an dem nicht genutzten Fördervolumen hatten hierbei die nicht gestellten Zulagenanträge mit rund 6,2 Mill. Euro, auf die nicht gestellten Anträge auf Sonderausgabenabzug entfielen knapp 3,8 Mill. Euro⁸⁾.

Wenn alle Sparerinnen und Sparer von Riester-Verträgen, die mindestens eine Art der Förderung beantragt haben, sowohl die Zulagen als auch den Sonderausgabenabzug beantragt hätten, beliefe sich die gesamte staatliche Förderung 2003 auf gut 243,0 Mill. Euro. Die Ausschöpfung – das heißt das Verhältnis der tatsächlichen zur möglichen Förderung – entspricht somit 93,5%. Im Vergleich zum Vorjahr ist die Ausschöpfung um 1,6 Prozentpunkte gestiegen; mit der Etablierung des Verfahrens und durch die Einführung des Dauerzulagenantrages im Jahr 2005 ist mit einer weiteren Zunahme zu rechnen.

Nicht berücksichtigt wurden Personen, die zwar Riester-fähige Produkte kauften, das heißt Finanzprodukte, die eine Förderung nach Riester erhalten können, aber weder einen Zulagenantrag noch einen Antrag auf Sonderausgabenabzug stellten. Dies ist, wie aus Berichten einzelner Versicherer hervorgeht, ein zahlenmäßig durchaus nicht zu vernachlässigender Personenkreis. Einzelne Versicherungsunternehmen sprechen davon, dass bei jedem vierten Ver-

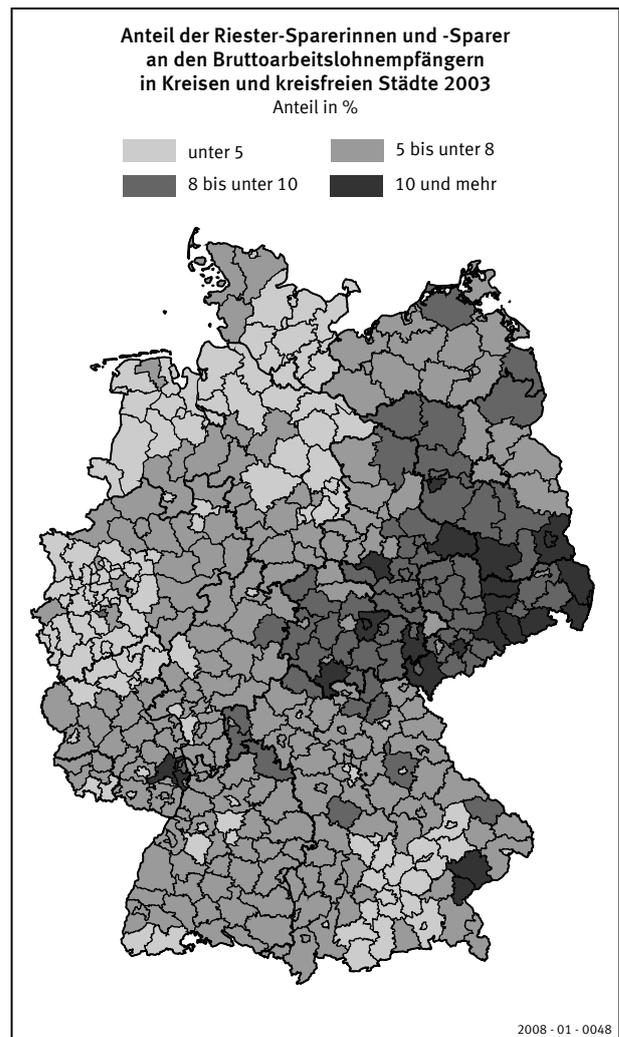
trag kein Zulagenantrag gestellt wurde. Zu diesen Personen liegen aber weder in der Einkommensteuerstatistik noch in dem Datenmaterial der Zulagenstelle Informationen vor. Es ist anzunehmen, dass hier andere Gründe als die Altersvorsorge für den Abschluss der Verträge vorliegen. Letztendlich handelt es sich bei Riester-Verträgen um eine Form der Kapitalanlage.

2.3 Regionale Verbreitung der Riester-Rente

Unterschiede zwischen Ost und West werden auch bei der Nachfrage nach Riester-Produkten deutlich. Wie Schaubild 1 zeigt, ist der Anteil der Riester-Sparerinnen und -Sparer an den Steuerpflichtigen insgesamt in den neuen Ländern und Berlin etwas höher als im früheren Bundesgebiet ohne Berlin.

Für die Anfangsjahre, in denen die Riester-Förderung noch abwartend betrachtet wurde, kann dies darauf zurückge-

Schaubild 1



⁷⁾ Eine genaue Beschreibung dieser Schätzungen findet sich in Kriete-Dodds, S./Vorgrömler, D., Fußnote 5.

⁸⁾ Dies ist das Minimum der Schätzung, maximal kann sich die tatsächlich entgangene Förderung auf 24,4 Mill. Euro belaufen.

führt werden, dass Riester-Produkte in einigen Regionen von den entsprechenden Anbietern stärker vermarktet wurden. Die stärkere Nachfrage im Osten kann allerdings auch daher rühren, dass in den neuen Ländern die Betriebsrente nicht so weit verbreitet ist wie in Teilen des früheren Bundesgebietes und somit der Bedarf nach einer zusätzlichen Altersvorsorge dort höher ist.

Da nicht alle Steuerpflichtigen förderberechtigt sind, werden bei dieser Darstellung lediglich Steuerpflichtige mit Bruttoarbeitslohn betrachtet; diese Gruppe ist – wie in Kapitel 3 gezeigt wird – definitiv Riester-berechtigt. Würden alle Steuerpflichtigen in die Analyse einbezogen, so würde dies zu Verzerrungen in solchen Regionen führen, in denen nicht Riester-Berechtigte überproportional bzw. unterproportional vertreten sind.

3 Einkommensanalyse

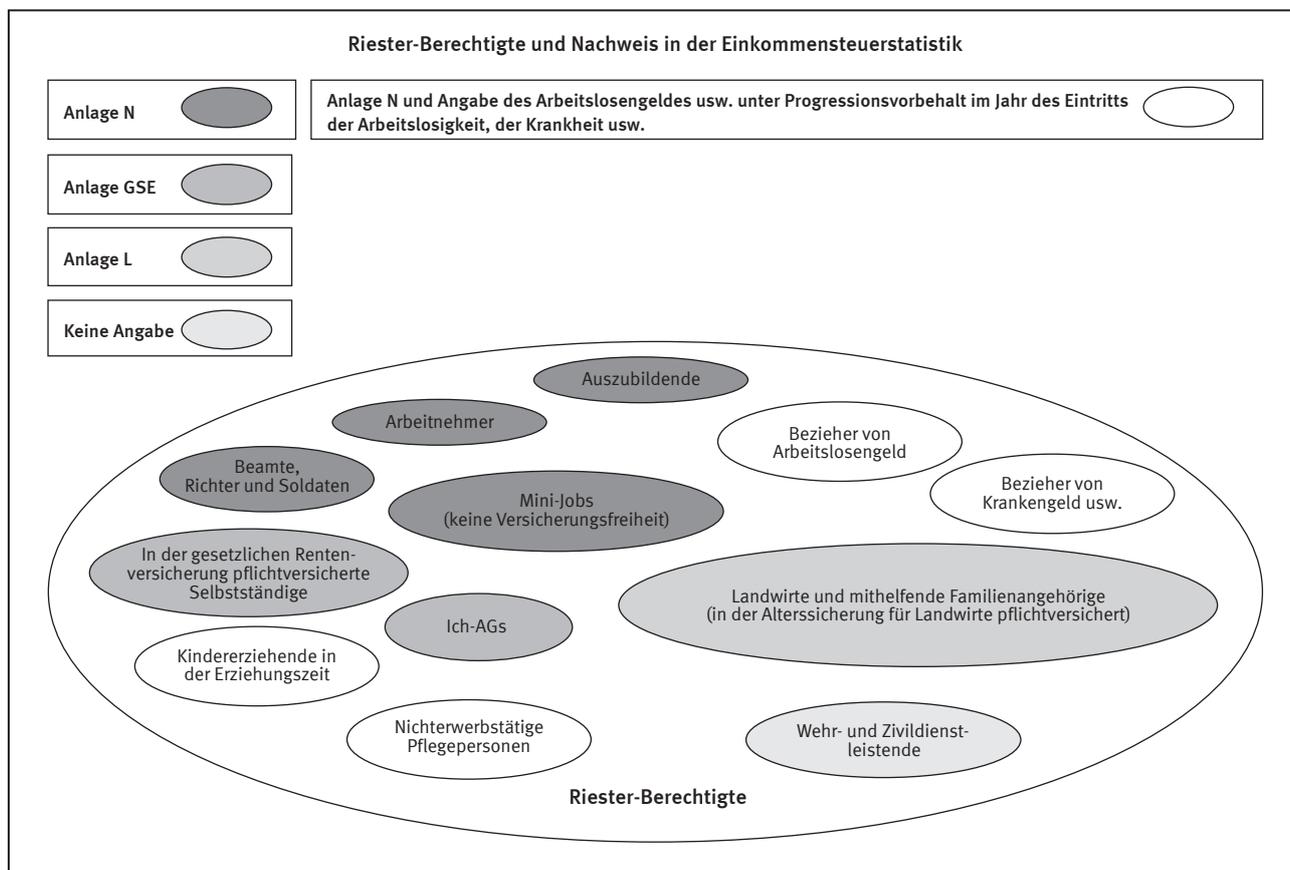
In diesem Kapitel stehen die Fragen nach der Einkommenssituation und -struktur der Riester-Sparerinnen und -Sparer im Vergleich zu allen Steuerpflichtigen im Mittelpunkt. Datengrundlage für die folgenden Analysen sind die Steuerpflichtigen, die einen Antrag auf Sonderausgabenabzug gestellt haben, sowie die Riester-Sparerinnen und -Sparer, die nur einen Zulagenantrag gestellt haben und mit den Daten

der Einkommensteuerstatistik verknüpft werden konnten. Für Riester-Sparerinnen und -Sparer, die nur einen Zulagenantrag gestellt haben und deren Daten nicht verknüpft werden konnten, liegen keine Informationen zum Einkommen vor. Durch die Riester-Rente sollen vor allem diejenigen gefördert werden, die von der Absenkung des Renten- oder des Versorgungsniveaus wirtschaftlich betroffen sind (siehe auch Kapitel 1). Ob ein Steuerpflichtiger Riester-Förderung erhalten kann oder nicht, geht aus der Einkommensteuererklärung nicht hervor, sodass eine exakte Abgrenzung des förderberechtigten Personenkreises nicht möglich ist.

Wie Schaubild 2 zeigt, werden mit Ausnahme der Wehr- und Zivildienstleistenden fast alle unmittelbar Riester-Berechtigten in der einen oder anderen Form in der Einkommensteuerstatistik nachgewiesen. Allerdings ist der Rückschluss, dass alle entsprechenden Steuerpflichtigen Riester-berechtigt sind, nicht möglich. So sind zum Beispiel nicht alle Steuerpflichtigen mit Einkünften aus Land- und Forstwirtschaft in der Alterssicherung für Landwirte pflichtversichert und somit Riester-berechtigt. Ähnliches gilt auch für Gewerbetreibende und Freiberufler.

Die einzige Gruppe, deren Angehörige in jedem Fall ein Anrecht auf die Förderung haben – sofern sie unbeschränkt steuerpflichtig sind –, sind die Empfänger von Bruttoarbeitslohn.⁹⁾ Durch die Beschränkung der folgenden Analy-

Schaubild 2



9) Bruttoarbeitslöhne umfassen in der Einkommensteuerstatistik nicht nur die Entgelte von Arbeitern, sondern auch die von Angestellten und Beamten sowie Versorgungsbezüge. In anderen Veröffentlichungen werden häufig die sogenannten beitragspflichtigen Einnahmen im Sinne der Rentenversicherung betrachtet; siehe Stolz, U./Rieckhoff, C.: „Zulagenförderung für das Beitragsjahr 2004 durch die Zentrale Zulagenstelle für Altersvermögen (ZfA)“ in RVaktuell 9/2007, S. 306 ff.

sen auf diese Gruppe kann trotzdem der überwiegende Teil der Riester-Förderung abgedeckt werden. Betrachtet man die Riester-Sparerinnen und -Sparer insgesamt, so haben nur etwa 1% keinen Bruttoarbeitslohn. Von den Steuerpflichtigen insgesamt haben nur etwa 7% keinen Bruttoarbeitslohn.

Tabelle 2: Vergleich der Bruttolöhne zwischen den Steuerpflichtigen mit Riester-Verträgen und allen Steuerpflichtigen 2003

Steuerpflichtige	Anzahl	Durchschnitt	Median	Variationskoeffizient
Insgesamt	23 250 348	35 578	30 163	962
dar.: mit Riester-Verträgen	1 830 083	40 024	34 990	694

Die Steuerpflichtigen mit Riester-Verträgen hatten im Durchschnitt einen höheren Bruttoarbeitslohn¹⁰⁾ als die Steuerpflichtigen insgesamt (gemessen am Median und am arithmetischen Mittel). Wie der niedrigere Variationskoeffizient zeigt, liegen die Bruttoarbeitslöhne der Riester-Sparerinnen und -Sparer näher zusammen als bei den Steuerpflichtigen insgesamt.

Im Vergleich zu den Steuerpflichtigen insgesamt sind bei den Riester-Sparerinnen und -Sparern die Einkommen zwischen 27 500 Euro und 130 000 Euro überproportional vertreten. Steuerpflichtige mit niedrigen und sehr hohen Einkommen sind dagegen unterrepräsentiert. Für die sehr hohen Einkommen (1 Mill. Euro und mehr) – sie sind im Schaubild 3 nicht mehr erkennbar – scheint diese Art der Altersvorsorge eher uninteressant.

4 Relative Förderung

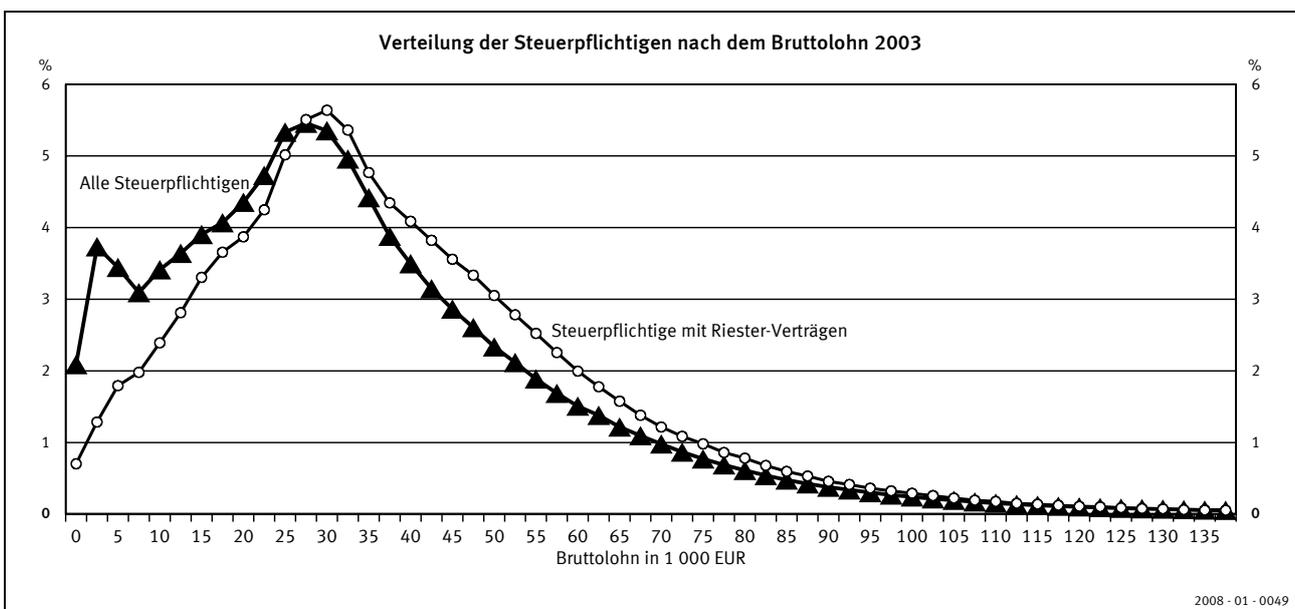
4.1 Förderquoten

Zur Beurteilung der Bedeutung der Riester-Rente ist neben dem im Kapitel 2 dargestellten absoluten Volumen der Förderung das Verhältnis von staatlicher Förderung zu eingesetztem Kapital – also zum Sparbeitrag (relative Förderung) – von besonderem Interesse.

Die staatliche Förderung im Verhältnis zum Sparbeitrag, der als Summe aus Eigenbeitrag und steuerlicher Förderung definiert ist, wird als Förderquote bezeichnet. Solche Förderquoten werden u. a. vom Bundesministerium der Finanzen modellhaft berechnet, um potenzielle Riester-Sparerinnen und -Sparer vom Nutzen der Riester-Rente zu überzeugen.¹¹⁾ Ob diese Förderquoten tatsächlich die Rentabilität der Riester-Rente darstellen ist umstritten, da bei dieser Betrachtung die erwartete Rendite und die (künftige) steuerliche Belastung nicht berücksichtigt werden.¹²⁾ Dennoch zeigt diese Quote, welche Sparerinnen und Sparer mehr und welche weniger von der Riester-Förderung profitieren. Beim Eigenbeitrag wird hier nur der steuerlich relevante Teil betrachtet.¹³⁾ Zu beachten ist, dass sich der Eigenbeitrag auf das Einkommen des Vorjahres bezieht.

In der Literatur finden sich vom Bundesministerium der Finanzen beispielhaft berechnete Förderquoten für unterschiedliche Konstellationen, und zwar für Alleinstehende und für Verheiratete mit und ohne Kind(er). Die für das Jahr 2002 berechneten Quoten gelten auch für 2003, da es für diese Berechnungen keine relevanten Änderungen im Steuerrecht oder bei der Riester-Förderung gegeben hat. Allen Fallkonstellationen gemein ist der u-förmige Kurvenverlauf, das

Schaubild 3



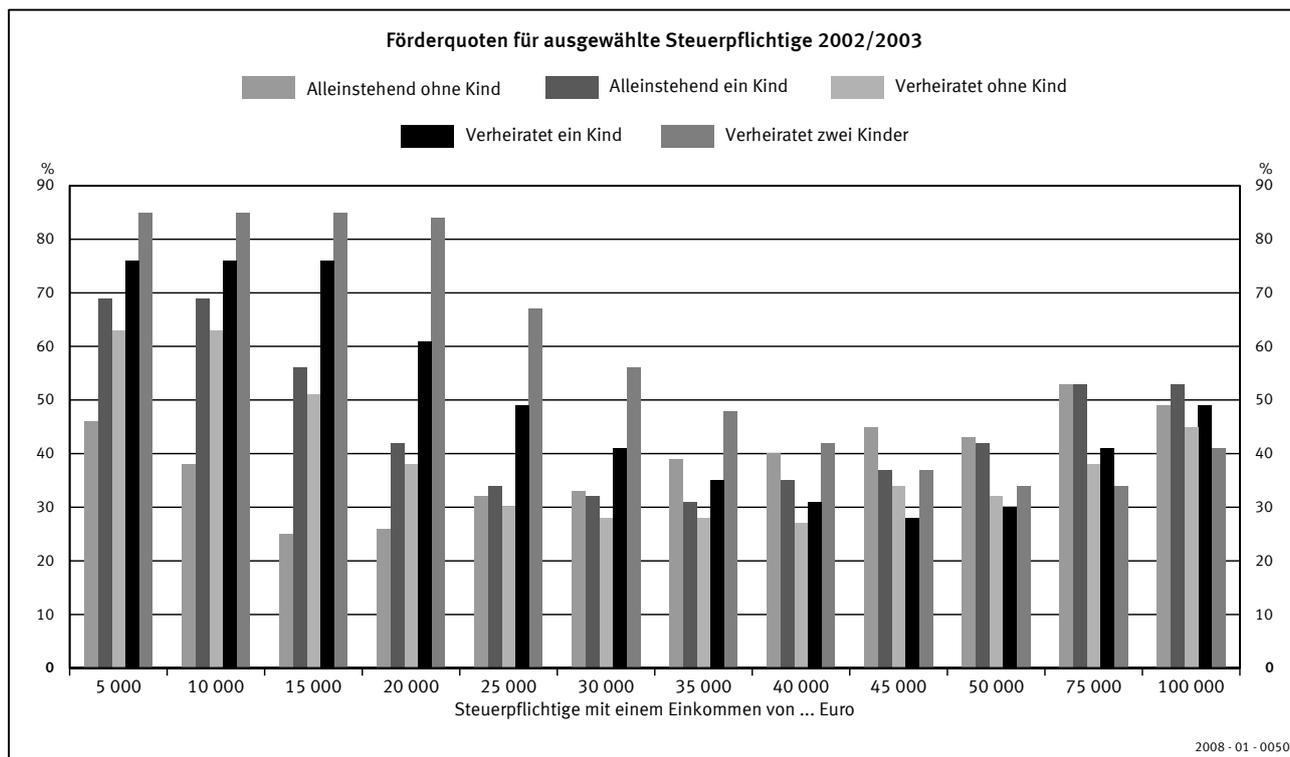
10) Die Betrachtung von Steuerpflichtigen bedeutet, dass bei Splittingfällen gegebenenfalls zwei Bruttoarbeitslöhne aufaddiert werden.

11) Siehe Bundesministerium der Finanzen (Hrsg.): „Steuerliche Förderung der privaten kapitalgedeckten Altersvorsorge“, Ausgabe 2004, Berlin Juni 2004.

12) Siehe Jäger, K./Utecht, B.: „Die Förderquote bei der Riester-Rente – eine Rendite-Falle für Anleger?“ in List Forum für Wirtschafts- und Finanzpolitik, Band 29, Heft 2, 2003, S. 103 ff.

13) Die Zahl der Riester-Sparerinnen und -Sparer mit höheren Eigenbeträgen lässt sich nicht genau erfassen, da es möglich ist, dass der Versicherer nur den steuerlich relevanten Beitrag meldet. Etwa 35 500 Steuerpflichtige gaben 2003 einen höheren Eigenbeitrag an, fast drei Viertel investierten ihr Geld dabei in Pensionsfonds, sodass davon auszugehen ist, dass andere steuerliche Vorteile geltend gemacht wurden.

Schaubild 4



heißt die Förderquote ist bei niedrigeren Einkommen sehr hoch, da hier die Zulagenförderung voll greift und eventuell nur der Sockelbeitrag gezahlt werden muss. Mit steigenden Einkommen sinkt die Förderquote bis zu dem Punkt, an dem der Sonderausgabenabzug geltend gemacht werden kann (siehe Schaubild 4).

Die modellhaft vom Bundesministerium der Finanzen berechneten Förderquoten (siehe Schaubild 4) schwanken im Jahr 2003 zwischen 25 % (Alleinstehende ohne Kind mit einem Einkommen von 15 000 Euro) und 85 % [Verheiratete mit zwei Kindern (ein Rentenversicherungspflichtiger) mit einem Einkommen von unter 20 000 Euro].

Tabelle 3: Förderquoten 2003
Prozent

Gegenstand der Nachweisung	Durchschnitt	Median
Förderquote	25	23
Zulagenquote	20	19
Steuerquote	13	11

2003 betrug die durchschnittliche empirische Förderquote insgesamt 25 % (siehe Tabelle 3). Sie entsprach also dem Wert, der in den Modellrechnungen als minimale Förder-

quote angegeben wird. Mit 23% ist der Median der Förderquote sogar noch niedriger. In einigen Veröffentlichungen wird auch zwischen sogenannten zulagenbedingten Förderquoten und steuerlich bedingten Förderquoten differenziert. Mit einem durchschnittlichen Wert von 20% liegt die zulagenbedingte Quote eindeutig über der steuerlich bedingten.

Betrachtet man die Verteilung der Förderquoten, so zeigt sich, dass das absolute Maximum der Verteilung, also die Förderquote, die am häufigsten vertreten ist, bei 22% liegt. Weitere Maxima liegen bei 31 bzw. 46% (siehe Schaubild 5 auf S. 66).

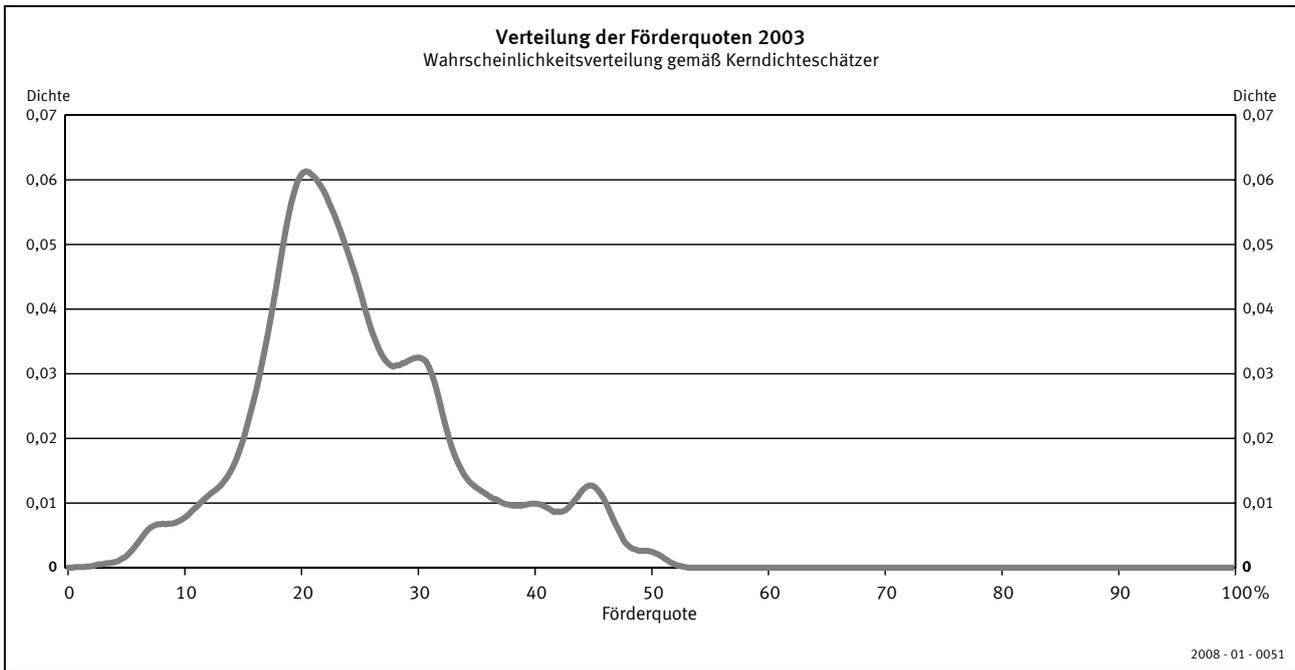
Die Intention der Riester-Rente besteht darin, neben Einkommensschwachen auch Kinderreiche zu unterstützen. Aus diesem Grund werden im Folgenden die Förderquoten getrennt für Alleinstehende und Verheiratete, jeweils ohne bzw. mit Kind(ern), berechnet. Das Ergebnis ist nicht überraschend: Wie zu erwarten profitieren Steuerpflichtige mit Kind(ern) vor allem von der Zulagenförderung, die Kinderlosen eher von der steuerlichen Förderung (siehe Tabelle 4).

Die Verteilung der Förderquoten für diese vier Gruppen zeigt, dass Steuerpflichtige ohne Kind eher niedrigere För-

Tabelle 4: Förderquoten 2003 nach Familienstand und Kindern
Prozent

Gegenstand der Nachweisung	Grundtabellenfälle				Splittingfälle			
	ohne Kind		mit Kind(ern)		ohne Kind		mit Kind(ern)	
	Durchschnitt	Median	Durchschnitt	Median	Durchschnitt	Median	Durchschnitt	Median
Förderquote	22	23	30	29	21	21	30	29
Zulagenquote	11	10	24	24	11	10	26	25
Steuerquote	15	15	10	10	14	13	7	6

Schaubild 5



derquoten haben. Steuerpflichtige mit Kind(ern) haben häufig höhere Förderquoten, wobei besonders viele Splittingfälle mit Kind(ern) sehr hohe Förderquoten aufweisen. Es zeigt sich, dass die drei relativen Maxima, die in der Gesamtbetrachtung deutlich wurden, auf die Splittingfälle zurückgehen. Ursache hierfür sind die Anzahl der Kinder, die Erwerbstätigkeit eines oder beider Ehepartner(s) und ob ein oder beide Ehepartner einen Riester-Vertrag abgeschlossen haben (siehe Schaubild 6).

Die Schaubilder 7 und 8 zeigen die steuerlich bedingte und die zulagenbedingte Förderquote nach Kreisen und kreis-

freien Städten. Die steuerliche Förderung geht vor allem in Regionen, in denen überdurchschnittliche Einkommen erzielt werden, wie München, Stuttgart, Köln, Düsseldorf und das Rhein-Main-Gebiet (siehe Schaubild 7). Die Zulagenförderung geht eher in ländliche Gebiete (siehe Schaubild 8).

4.2 Vergleich der modellhaft berechneten mit den tatsächlichen Förderquoten

In diesem Abschnitt werden die modellhaft für verschiedene Fallbeispiele berechneten Quoten (siehe Schaubild 4) mit den tatsächlichen Förderquoten verglichen.

Schaubild 6

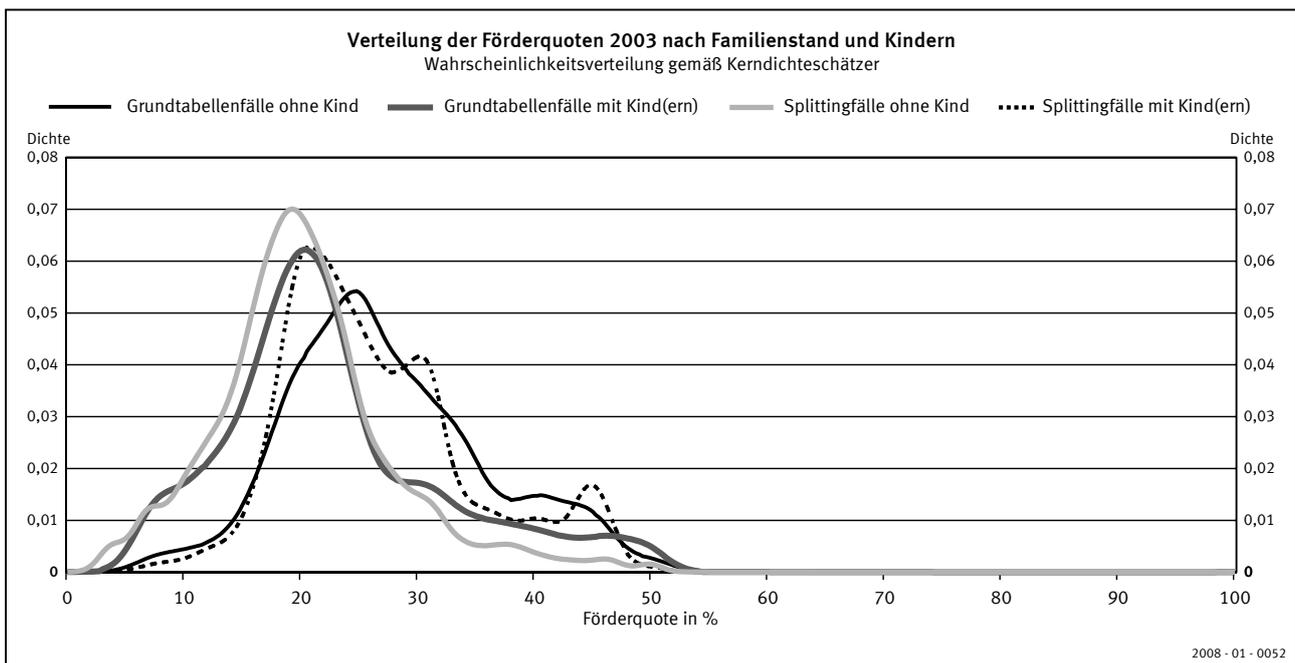


Schaubild 7

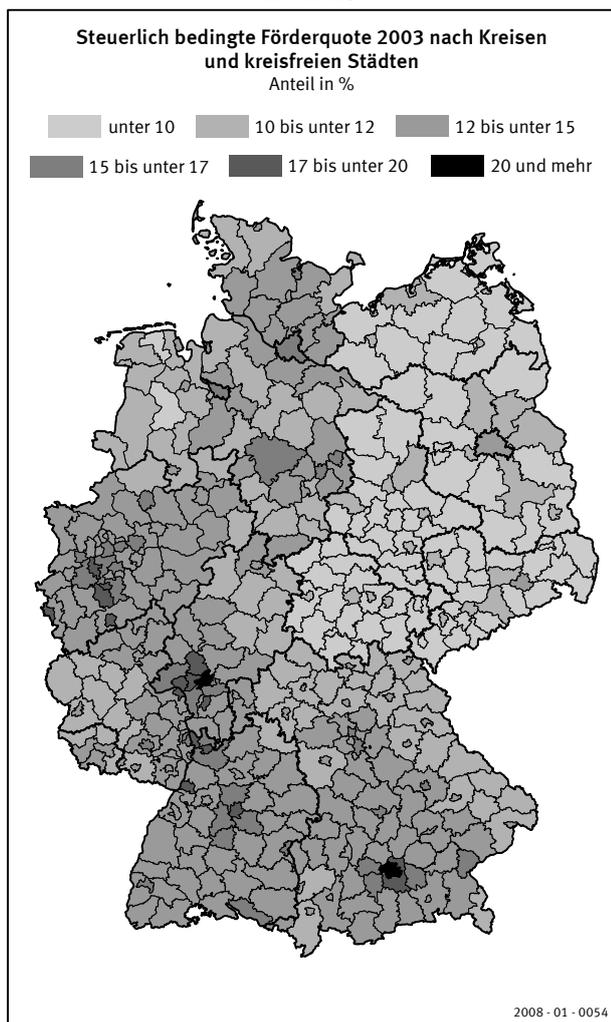
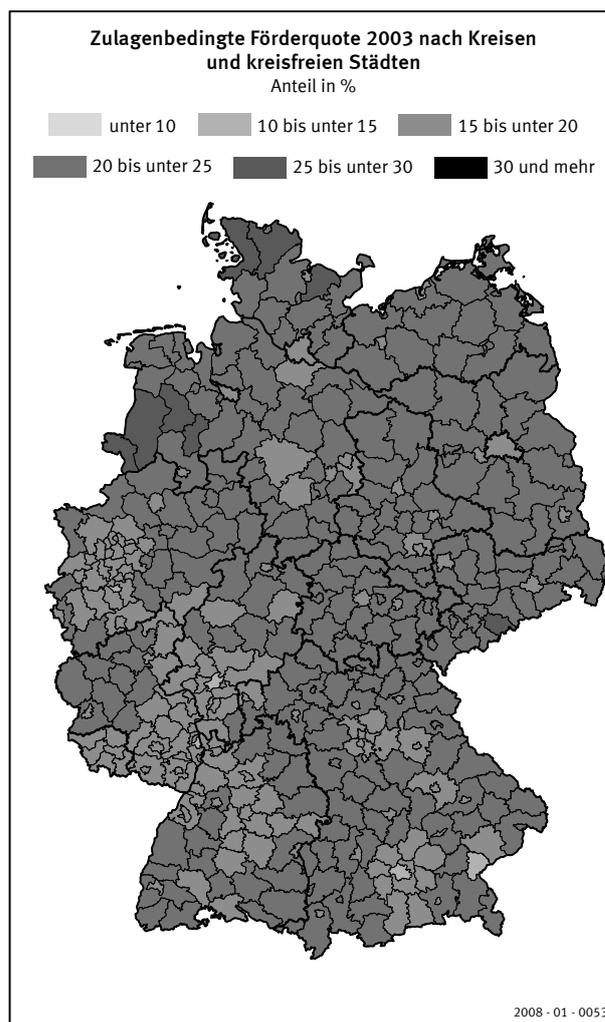


Schaubild 8



Betrachtet man die tatsächlichen Förderquoten, so zeigt sich, dass ihr Verlauf wesentlich flacher ist als der der modellhaft berechneten¹⁴⁾ (siehe Schaubild 9 auf S. 68). Dies lässt sich zum größten Teil dadurch erklären, dass die Höhe des Eigenbeitrags vom sozialversicherungspflichtigen Bruttoeinkommen des Vorjahres abhängt, die Einteilung der Einkommensklassen aber auf dem Einkommen des aktuellen Jahres basiert. Es ist möglich, dass sich in einzelnen Fällen Vorjahreseinkommen und Einkommen des aktuellen Jahres sehr unterscheiden. Dies trifft etwa bei Riester-Sparerinnen und -Sparern zu, die im Jahr 2003 aufgrund von Kindererziehungszeiten nur noch einen Teil ihres Vorjahreseinkommens beziehen. In diesen Fällen wird eine gegebenenfalls niedrige Förderquote einem „geringen“ Einkommen zugeordnet.

5 Zusammenfassung

Neben dem Gesamtvolumen der staatlichen Riester-Förderung für das Jahr 2003 wurden erstmals empirische Förderquoten für die staatliche Riester-Förderung ausgewiesen; bisher war es nur möglich, diese Förderquoten modellhaft zu berechnen.

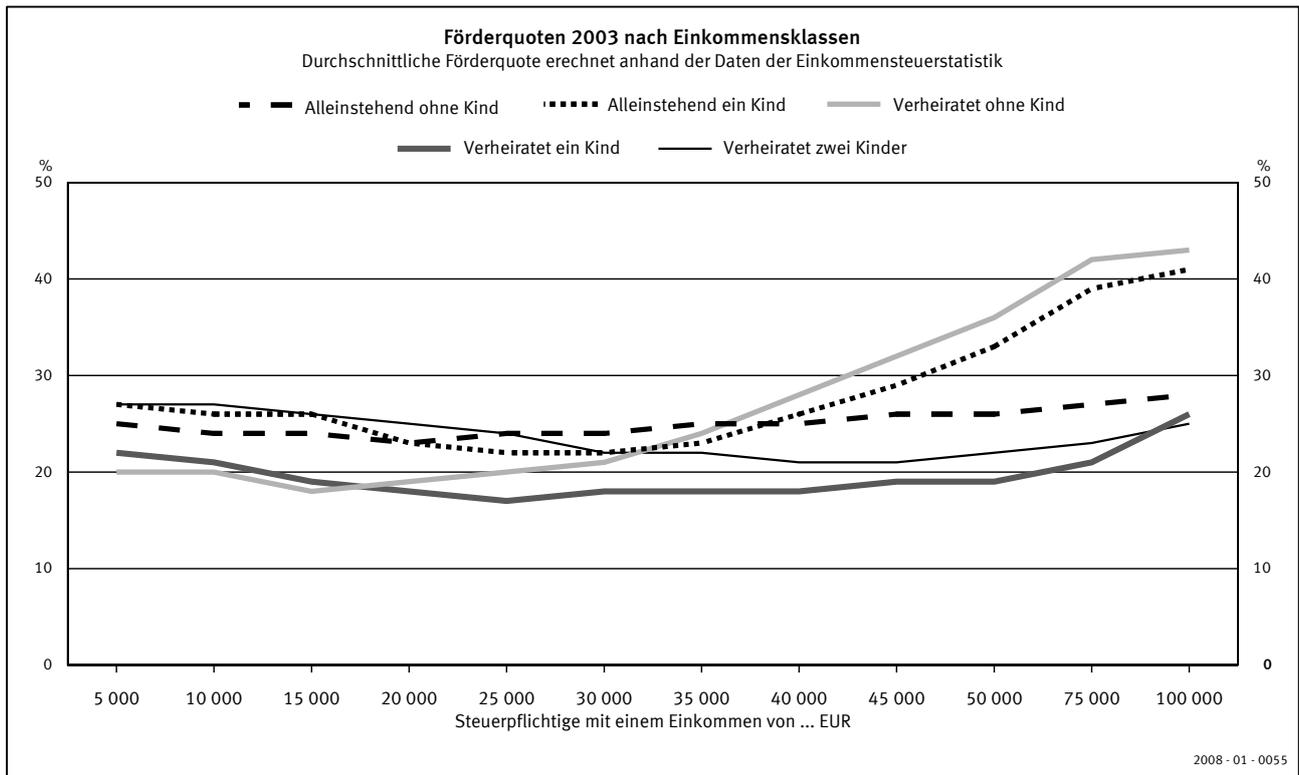
Das Fördervolumen für das Jahr 2003 betrug 227,2 Mill. Euro. Es setzt sich aus Zulagen in Höhe von 172,7 Mill. Euro und der steuerlichen Förderung in Höhe von 54,5 Mill. Euro zusammen. Im Vergleich zum Vorjahr, dem Jahr der Einführung der Riester-Rente, stieg die Gesamtförderung um 22,5%. Der Anstieg geht vor allem auf die steuerliche Förderung zurück.

Der Anteil der Gesamtförderung, der an Riester-Sparerinnen und -Sparer in den neuen Ländern und Berlin geht, ist 2003 im Vergleich zum Vorjahr leicht gesunken.

Der Anteil der ausgeschöpften staatlichen Förderung stieg im gleichen Zeitraum von 91,9 auf 93,5%. Grund für die nicht vollständige Ausschöpfung der Fördermöglichkeiten ist, dass Anspruchsberechtigte keine entsprechenden Anträge stellen; auf nicht gestellte Zulaganträge entfielen rund 6,2 Mill. Euro, auf nicht gestellte Anträge auf Sonderausgabenabzug rund 3,8 Mill. Euro des nicht genutzten Fördervolumens. Das Riester-Verfahren scheint sich im zweiten Jahr der Förderung schon weiter etabliert zu haben. Insbesondere mit der Einführung des Dauerzulagantrags ist

14) Zu beachten ist, dass die berechneten Quoten nicht für bestimmte Einkommen berechnet wurden, sondern für Einkommensklassen.

Schaubild 9



zu erwarten, dass die Ausschöpfungsrate in den folgenden Jahren noch weiter steigt.

Ein Ziel der Riester-Rente ist es, besonders jene zu fördern, die Probleme mit der Sicherung ihrer Alterseinkünfte haben. Zu diesem Personenkreis gehören auch die Bezieher niedriger Einkommen. Die Ergebnisse im Kapitel 3 zeigen, dass Geringverdiener die Riester-Rente auch im Veranlagungsjahr 2003 nur wenig genutzt haben. Hauptnachfrager sind vor allem Steuerpflichtige mit einem Einkommen zwischen 27 500 Euro und 130 000 Euro. Die Bezieher sehr hoher Einkommen hingegen interessieren sich wenig bzw. überhaupt nicht für diese Form der Altersvorsorge.

Die durchschnittliche Förderquote im Jahr 2003 betrug insgesamt 25%. Vor allem verheiratete Steuerpflichtige mit Kindern profitierten stärker von der Riester-Förderung.

Ein Vergleich der modellhaft berechneten Förderquoten mit den tatsächlichen zeigte, dass der Verlauf weniger u-förmig ist als angenommen. [u](#)

Dipl.-Ing. Jens Dechent

Häuserpreisindex – Projektfortschritt und erste Ergebnisse für bestehende Wohngebäude

Bereits in den Jahren 2004 und 2006 wurde in dieser Zeitschrift über das vom Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften initiierte Pilotprojekt zur preisstatistischen Erfassung des selbst genutzten Wohneigentums (Entwicklung eines Häuserpreisindex) im Zusammenhang mit der Harmonisierung der Verbraucherpreisindizes in der Europäischen Union (EU) ausführlich informiert. Im Rahmen des hier zuletzt veröffentlichten Projektberichtes des Statistischen Bundesamtes aus dem Jahr 2006¹⁾ wurden erstmals um die Entwicklung der anteiligen Grundstückspreise bereinigte Ergebnisse zum Häuserpreisindex – beschränkt auf Neubauobjekte – für den Zeitraum 2000 bis 2005 vorgestellt.

Im August 2007 konnte die Anfang 2006 begonnene, inhaltlich erweiterte zweite Projektphase erfolgreich beendet werden. Seit Mitte Dezember 2007 wird das Pilotprojekt mit der Durchführung der dritten Ausbaustufe fortgesetzt. Mit diesem Beitrag wird der mittlerweile erreichte Projektfortschritt dokumentiert. Ein besonderes Augenmerk gilt hierbei der Präsentation erster experimenteller Ergebnisse eines Preisindex für bestehende Wohngebäude für den Zeitraum 2000 bis 2006. Auch die um das Jahr 2006 ergänzten Resultate für den Häuserpreisindex (Neubau) und seine Teilaggregate werden dargestellt. Darüber hinaus kann erstmals ein um das selbst genutzte Wohneigentum erweiterter experimenteller Harmonisierter Verbraucherpreisindex für Deutschland rückwirkend für einen Zeitraum von sieben Jahren (2000 bis 2006) vorgelegt werden. Schließlich folgt ein Ausblick auf die dritte und letzte Phase des Pilotprojekts sowie auf darüber hinausgehende Planungen.

1 Statistische Erfassung des selbst genutzten Wohneigentums – Ausgangslage und Rückblick

Der Harmonisierte Verbraucherpreisindex (HVPI) wird in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union nach weitgehend einheitlichen Methoden erstellt. Da die Preisentwicklung bestimmter Güterarten aufgrund nationaler Unterschiede nur sehr schwer in vergleichbarer Weise abzubilden ist, sind einige Bereiche der Konsumausgaben der privaten Haushalte im HVPI gegenwärtig noch untererfasst. Die bedeutendste Lücke besteht hierbei in der Nichtberücksichtigung der Preisentwicklung des vom Eigentümer selbst genutzten Wohneigentums. Der Bereich „Wohnung/Wohnungsnutzung“ wird im HVPI bislang lediglich durch die Einbeziehung der von den Mieterhaushalten tatsächlich gezahlten Mieten abgedeckt. Da die Anteile der Mieterhaushalte an allen Haushalten und damit die Anteile der in den HVPI einbezogenen Ausgaben für das Gut „Wohnung“ zwischen den EU-Mitgliedstaaten stark differieren, ist nach Auffassung der Europäischen Kommission und der Europäischen Zentralbank die Vergleichbarkeit der Harmonisierten Verbraucherpreisindizes zwischen den Mitgliedstaaten der EU erheblich beeinträchtigt.

Zu Beginn des Jahres 2002 war daher vom Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) ein mehrstufiges Pilotprojekt zur statistischen Erfassung des selbst genutzten Wohneigentums initiiert worden. Der sogenannte Häuserpreisindex soll die Preisentwicklung für das „Woh-

1) Siehe Dechent, J.: „Häuserpreisindex – Entwicklungsstand und aktualisierte Ergebnisse“ in WiSta 12/2006, S. 1285 ff.

nen im eigenen Heim“ abbilden und damit die bestehende Lücke bei der Erfassung der Konsumausgaben der privaten Haushalte schließen. In der ersten Projektphase (2002 bis 2004) wurde die Preisentwicklung für den Neubau von Ein- und Zweifamilienhäusern sowie für neu gebaute Eigentumswohnungen untersucht. In der zweiten Projektphase (2006 bis 2007) wurde der Untersuchungsbereich weiter ausgedehnt: Neben einer Aktualisierung der in der vorangegangenen Phase ermittelten Ergebnisse zum Häuserpreisindex für Neubauten konnte erstmalig auch ein Preisindex für bestehende Wohngebäude ermittelt werden. Die hierbei vom Statistischen Bundesamt (Destatis) angewandten Methoden, die genutzten Datenquellen sowie die eingesetzten Berechnungsverfahren werden umfassend in den Kapiteln 5 und 6 dieses Beitrags erläutert. Weitergehende methodische und inhaltliche Ausführungen wurden bereits Ende 2004 bzw. 2006 ausführlich in dieser Zeitschrift dargestellt.²⁾

2 Aktualisierte Ergebnisse für den Häuserpreisindex (Neubau) für den Zeitraum 2000 bis 2006

2.1 Entwicklung des Häuserpreisindex (Neubau) insgesamt

Der im Rahmen des Pilotprojektes berechnete Häuserpreisindex bildet die Preisentwicklung für neu gebaute Wohngebäude und Wohnungen ab. Er setzt sich aus den drei Hauptkomponenten „Eigenbau“, „Fertigteilbau“ und „schlüsselfertiges Bauen“ zusammen. Der bereits in der ersten Phase des Pilotprojektes entwickelte Häuserpreisindex wurde überarbeitet und um Resultate für das Jahr 2006 aktualisiert. Die Ergebnisse für Deutschland auf Basis 2000 = 100 ab dem Jahr 2000 sind in Tabelle 1 sowie Schaubild 1 dargestellt.

Wie bereits bei den Ende 2006 in dieser Zeitschrift veröffentlichten Ergebnissen³⁾ wurde die Preisentwicklung des schlüsselfertigen Bauens wiederum um die Preisentwicklung der Baulandkomponente bereinigt.⁴⁾ Etwaige Verzerrungen im Hinblick auf die ausgewiesene Preisentwicklung für den Häuserpreisindex für neu erstellte Wohnimmobilien, die sich aus der unterschiedlichen Entwicklung der Preise von Immobilie und Bauland ergeben könnten, wurden dadurch weitestgehend ausgeschlossen bzw. zumindest deutlich reduziert.

Ein weiterer Vorteil der Bereinigung der Gesamtkaufpreise um die anteiligen Preise der Grundstücke ergibt sich durch die hierdurch verbesserte Vergleichbarkeit der Preisentwicklungen der einzelnen Marktsegmente bzw. Erwerbsfallkategorien; die Bereiche Eigenbau und Fertigteilbau enthalten ebenfalls keine Grundstücksanteile.

Tabelle 1: Entwicklung des Preisindex für selbst genutztes Wohneigentum (Neubau) Häuserpreisindex

Jahr Vierteljahr	2000 = 100	Veränderung gegenüber dem Vorjahreszeitraum in %
2000	100	X
1. Vj	100,2	X
2. Vj	100,1	X
3. Vj	99,9	X
4. Vj	99,7	X
2001	99,2	-0,8
1. Vj	99,4	-0,8
2. Vj	98,9	-1,2
3. Vj	99,4	-0,5
4. Vj	99,2	-0,5
2002	98,9	-0,3
1. Vj	98,9	-0,5
2. Vj	98,7	-0,2
3. Vj	99,4	+0,0
4. Vj	98,6	-0,6
2003	98,8	-0,1
1. Vj	99,1	+0,2
2. Vj	99,5	+0,8
3. Vj	98,1	-1,3
4. Vj	98,4	-0,2
2004	99,7	+0,9
1. Vj	99,4	+0,3
2. Vj	99,6	+0,1
3. Vj	99,7	+1,6
4. Vj	100,1	+1,7
2005	100,3	+0,6
1. Vj	100,6	+1,2
2. Vj	99,5	-0,1
3. Vj	100,2	+0,5
4. Vj	100,7	+0,6
2006	101,2	+0,9
1. Vj	100,4	-0,2
2. Vj	99,9	+0,4
3. Vj	102,5	+2,3
4. Vj	101,9	+1,2

In Schaubild 1 sind zwei auffallende Preistrends erkennbar: Im untersuchten Siebenjahreszeitraum entwickelte sich der Häuserpreisindex für Wohnungsneubauten von Anfang 2000 bis Ende 2003 zunächst rückläufig, erst seit Beginn des Jahres 2004 bis Ende 2006 konnten nennenswerte Preiserhöhungen verzeichnet werden. Auf Basis der Jahresergebnisse belief sich der Preisrückgang für den Zeitraum 2000 bis 2003 dabei auf -1,2%; dies entspricht einem mittleren jährlichen Rückgang der Preise um 0,4%. In den Jahren 2004 bis 2006 hingegen verzeichnete der Häuserpreisindex insgesamt einen Anstieg um 2,4%, gleichbedeutend mit einer mittleren jährlichen Erhöhung der Preise um 0,8%. Im Beobachtungszeitraum insgesamt, also in der Zeitspanne von 2000 bis 2006, erhöhte sich der Häuserpreisindex um 1,2%.

2.2 Preisentwicklung der einzelnen Marktsegmente⁵⁾

Zu den einzelnen Marktsegmenten bzw. Erwerbsfallkategorien, die bei der Berechnung des Häuserpreisindex für Wohnungsneubauten Berücksichtigung finden, zählen der

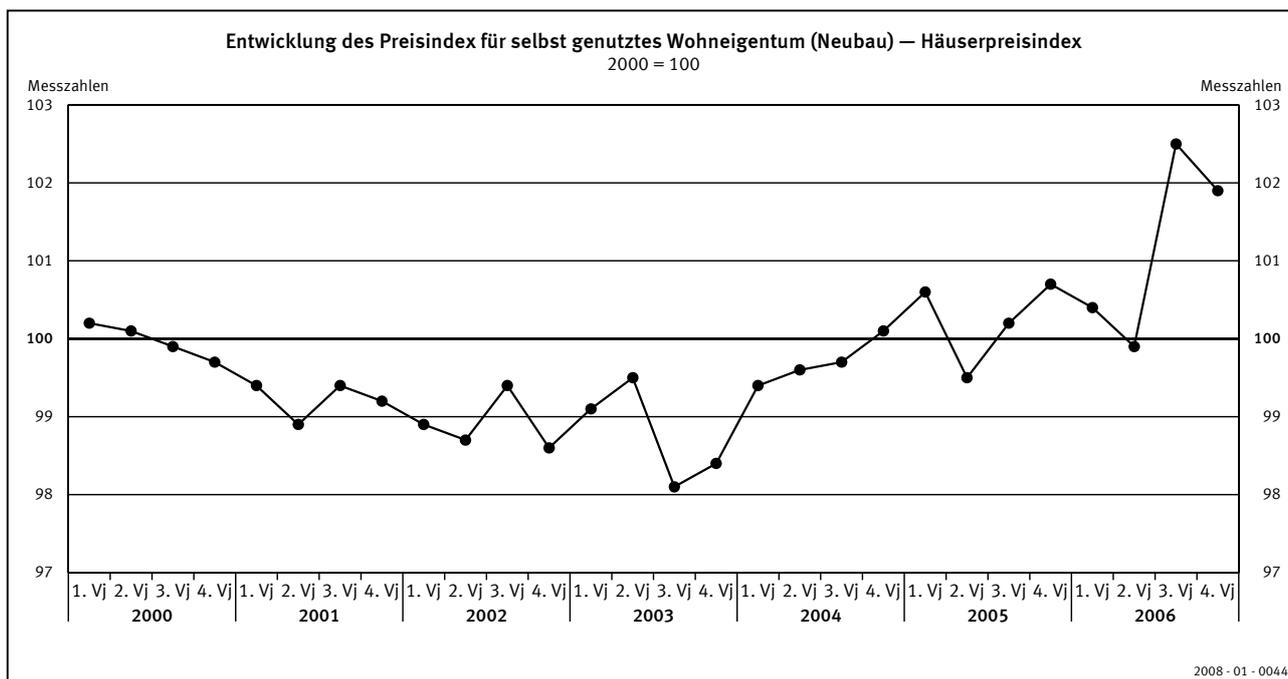
2) Siehe Dechent, J.: „Preisstatistische Erfassung des selbst genutzten Wohneigentums“ in WiSta 11/2004, S. 1295 ff., sowie Dechent, J., Fußnote 1.

3) Siehe Dechent, J., Fußnote 1.

4) Ziel der Pilotstudie ist die Darstellung der Preisentwicklung lediglich der Gebäude bzw. der Gebäudeanteile. Die Entwicklung der Preise des Baulands bzw. der Grundstückskomponente soll sich bei der ausgewiesenen Preisentwicklung nicht auswirken.

5) Für weitergehende Informationen zu den einzelnen Marktsegmenten bzw. Erwerbsfallkategorien siehe Fußnote 2.

Schaubild 1



„Eigenbau“, der „Fertigteilbau“ sowie das „schlüsselfertige Bauen“. Das Segment des „Eigenbaus“ repräsentiert den individuellen Neubau, das heißt das klassische, konventionelle Bauen unter Einschaltung eines Architekten und der damit verbundenen Inanspruchnahme einzelner Bauleistungen von Bauunternehmen. Im Marktsegment des „Fertigteilbaus“ erwirbt der Haushalt ein standardisiertes Fertighaus vom Fertighaushersteller. Als Fertighäuser werden grundsätzlich Häuser bezeichnet, die industriell vorgefertigt sind, in Teilen an die Baustelle geliefert und dort endmontiert werden. Der schlüsselfertige Wohnungsneubau

umfasst den Erwerb neu erstellter, schlüsselfertiger Häuser und Wohnungen direkt von Bauträgern. Als Bauträger treten im Regelfall gewerblich tätige Unternehmen auf, die Grundstücke kaufen, bebauen und als Gesamtobjekte wieder verkaufen. Als Bauherren gegenüber Behörden sowie ausführenden Handwerkern und Bauunternehmen fungieren in diesem Fall nicht die künftigen Erwerber, also die privaten Haushalte, sondern die Bauträger selbst.

In Schaubild 2 und Tabelle 2 sind die einzelnen Preisindizes und Preisentwicklungen der drei marktbedeutenden Seg-

Schaubild 2

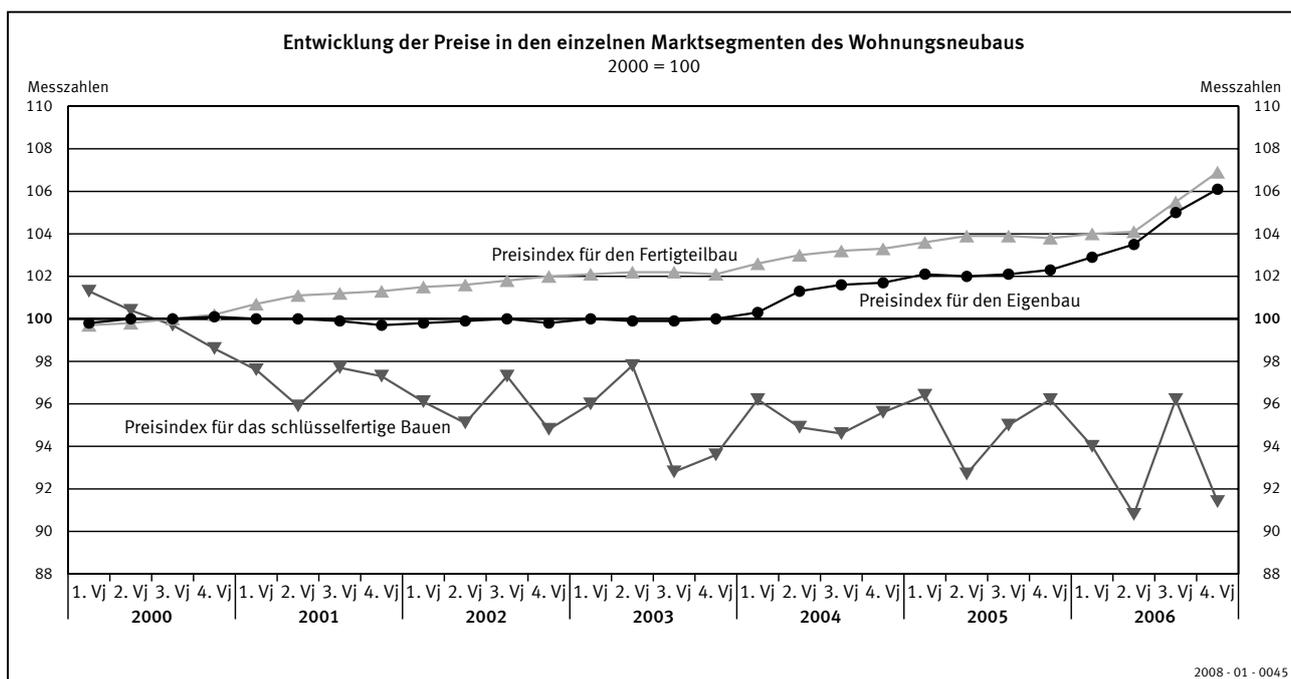


Tabelle 2: Entwicklung der Preisindizes für den Eigenbau, den Fertigteilbau und das schlüsselfertige Bauen

Jahr Vierteljahr	Eigenbau: Preisindex für Einfamiliengebäude (Neubau, konventionelle Bauart)		Fertigteilbau: Preisindex für Einfamiliengebäude in vorgefertigter Bauart (ohne Keller)		Preisindex für das schlüsselfertige Bauen	
	2000 = 100	Veränderung gegenüber dem Vorjahreszeitraum in %	2000 = 100	Veränderung gegenüber dem Vorjahreszeitraum in %	2000 = 100	Veränderung gegenüber dem Vorjahreszeitraum in %
2000	100	X	100	X	100	X
1. Vj	99,8	X	99,7	X	101,3	X
2. Vj	100,0	X	99,8	X	100,4	X
3. Vj	100,0	X	100,0	X	99,7	X
4. Vj	100,1	X	100,2	X	98,6	X
2001	99,9	-0,1	101,1	+1,1	97,1	-2,9
1. Vj	100,0	+0,2	100,7	+1,0	97,6	-3,7
2. Vj	100,0	±0,0	101,1	+1,3	95,9	-4,5
3. Vj	99,9	-0,1	101,2	+1,2	97,7	-2,0
4. Vj	99,7	-0,4	101,3	+1,1	97,3	-1,3
2002	99,9	±0,0	101,7	+0,6	95,8	-1,3
1. Vj	99,8	-0,2	101,5	+0,8	96,1	-1,5
2. Vj	99,9	-0,1	101,6	+0,5	95,1	-0,8
3. Vj	100,0	+0,1	101,8	+0,6	97,3	-0,4
4. Vj	99,8	+0,1	102,0	+0,7	94,8	-2,6
2003	100,0	+0,1	102,2	+0,5	95,1	-0,7
1. Vj	100,0	+0,2	102,1	+0,6	96,0	-0,1
2. Vj	99,9	±0,0	102,2	+0,6	97,8	+2,8
3. Vj	99,9	-0,1	102,2	+0,4	92,8	-4,6
4. Vj	100,0	+0,2	102,1	+0,1	93,6	-1,3
2004	101,2	+1,2	103,0	+0,8	95,3	+0,2
1. Vj	100,3	+0,3	102,6	+0,5	96,2	+0,2
2. Vj	101,3	+1,4	103,0	+0,8	94,9	-3,0
3. Vj	101,6	+1,7	103,2	+1,0	94,6	+1,9
4. Vj	101,7	+1,7	103,3	+1,2	95,6	+2,1
2005	102,1	+0,9	103,8	+0,8	95,1	-0,2
1. Vj	102,1	+1,8	103,6	+1,0	96,4	+0,2
2. Vj	102,0	+0,7	103,9	+0,9	92,7	-2,3
3. Vj	102,1	+0,5	103,9	+0,7	95,0	+0,4
4. Vj	102,3	+0,6	103,8	+0,5	96,2	+0,6
2006	104,4	+2,3	105,1	+1,3	93,1	-2,1
1. Vj	102,9	+0,8	104,0	+0,4	94,0	-2,5
2. Vj	103,5	+1,5	104,1	+0,2	90,8	-2,0
3. Vj	105,0	+2,8	105,5	+1,5	96,2	+1,3
4. Vj	106,1	+3,7	106,9	+3,0	91,4	-5,0

mente des Wohnungsneubaus grafisch sowie tabellarisch gegenübergestellt. Die Ergebnisse beziehen sich auf die Basis 2000=100 und umfassen die Zeitspanne von 2000 bis 2006.

Bei der Betrachtung dieser Ergebnisse wird deutlich, dass sich die Preise in den einzelnen Marktsegmenten im Zeitraum von 2000 bis 2006 deutlich unterschiedlich entwickelt haben. Der Eigenbau verteuerte sich von 2000 bis 2006 um 4,4%. Dabei blieben die Preise – abgesehen von geringfügig schwankenden unterjährigen Preisveränderungsraten – bis Ende 2003 unverändert. Erst mit Beginn des Jahres 2004, insbesondere ab dem zweiten Quartal 2004, erhöhten sich die Preise für den Eigenbau spürbar. Diese Entwicklung dürfte vornehmlich auf die seit dem ersten Quartal 2004 teilweise stark gestiegenen Preise für Stahl sowie auf die starken Verteuerungen einzelner Metallsorten (u.a. Kupfer, Zink, Aluminium) sowie von Glas und Holz zurückzuführen sein. Die dadurch gestiegenen Kosten der Unternehmen für die Herstellung einzelner Bauabschnitte wurden anscheinend – wenn auch in gedämpfter Form – an Vertragspartner und Bauherren weitergegeben.

Die Preise für standardisierte Fertighäuser („Fertigteilbau“) stiegen im gleichen Zeitraum sogar noch stärker (um 5,1%).

Im Gegensatz zum konventionellen Bauen war im Fertigteilbau jedoch ein weitgehend stetiger Anstieg der Preise zu beobachten, gleichbedeutend mit einer mittleren jährlichen Wachstumsrate von etwas mehr als 0,8%. Die Anbieter von Fertighäusern konnten also – trotz der schlechten Konjunktur im Wohnungsbau insbesondere in den Jahren 2000 bis 2005 – höhere Preise am Markt durchsetzen. Möglicherweise sind in diesem Zeitraum die Vorzüge des Fertigteilbaus wie kurze Bauzeit, Festpreis und Fixtermin besonders zum Tragen gekommen.

Verglichen mit den deutlichen Preissteigerungen in den beiden Marktsegmenten „Eigenbau“ und „Fertigteilbau“ entwickelten sich die Preise für das „schlüsselfertige Bauen“ – bereinigt um die anteiligen Grundstückspreise – zwischen 2000 und 2006 rückläufig. Auf Grundlage der Jahresergebnisse nahmen die Preise für schlüsselfertig erstellte Neubauten im Untersuchungszeitraum um 6,9% ab. Dies entspricht einem mittleren jährlichen Preisrückgang von knapp 1,2%. Die rückläufige Preisentwicklung im Segment des schlüsselfertigen Wohnungsneubaus dürfte vorwiegend in der speziellen Natur dieses Marktsegments begründet sein. Im Unterschied zum konventionellen Hausbau sowie zum Erwerb eines Fertighauses spielt beim Preisbildungsprozess für ein schlüsselfertiges Objekt noch der Gewinn

des Bauträgers als zusätzliches Preiselement eine nicht zu unterschätzende Rolle. Es ist davon auszugehen, dass diese zusätzlichen Vermarktungs- bzw. Gewinnaufschläge des Bauträgers je nach Konjunkturlage deutlich schwanken dürften, sodass eine angespannte konjunkturelle Situation – wie sie insbesondere im Wohnungsbau in den Jahren 2000 bis 2005 zu beobachten war – eher mit niedrigeren Gewinnmargen und somit auch geringeren Preisen einhergeht.

3 Erste Ergebnisse für bestehende Wohngebäude für den Zeitraum 2000 bis 2006

Einen wesentlichen Bestandteil der zurückliegenden zweiten Projektphase bildete die preisstatistische Erfassung der Bestandsimmobilien des Wohngebäudemarktes. Hierzu zählen gebrauchte Ein- und Zweifamilienhäuser sowie gebrauchte Wohnungen in Mehrfamiliengebäuden. Die vorliegenden ersten experimentellen Ergebnisse eines Preisindex für bestehende Wohngebäude wurden – wie die für den Häuserpreisindex für Wohnungsneubauten – rückwirkend für den Zeitraum 2000 bis 2006 ermittelt. In Tabelle 3 und Schaubild 3 sind die Resultate für den Preisindex für gebrauchte Häuser und Wohnungen dargestellt.

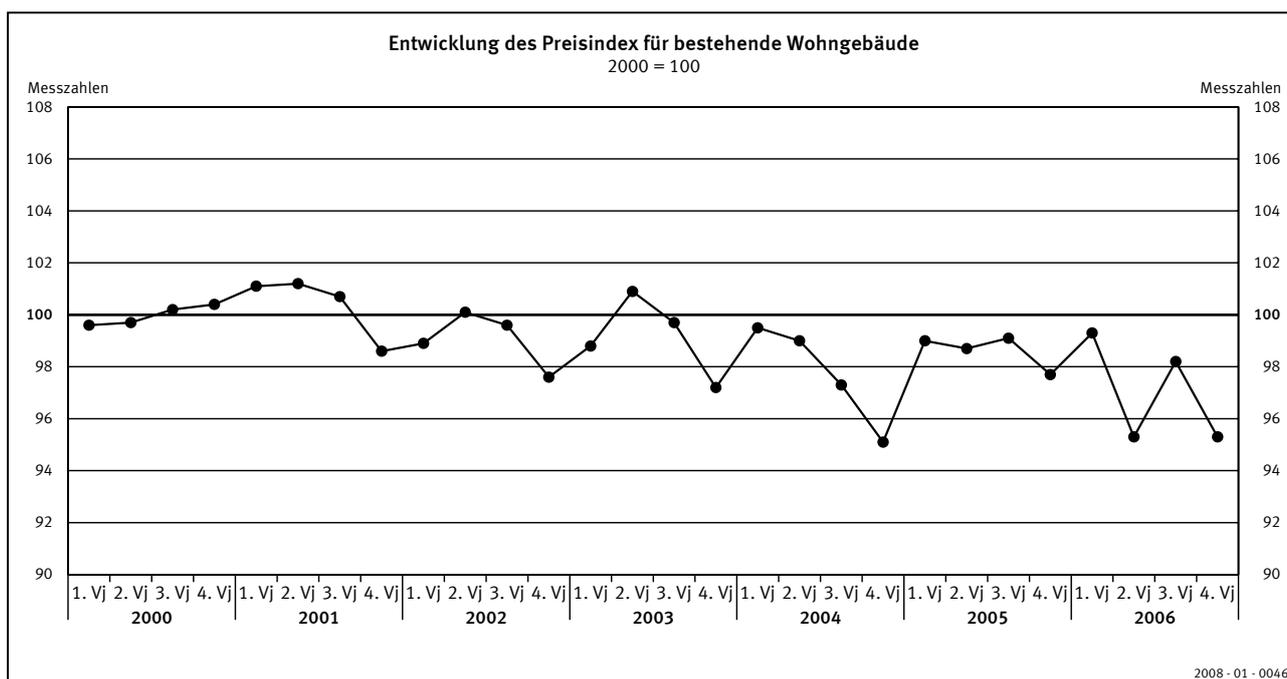
Die Ergebnisse zeigen, dass sich die Preise gebrauchter Wohnimmobilien im Vergleich zu denen neu gebauter Häuser und Wohnungen im betrachteten Zeitraum deutlich unterschiedlich entwickelt haben. Während der Häuserpreisindex für Wohnungsneubauten in den Jahren 2000 bis 2006 um insgesamt 1,2% anstieg, gingen die Preise für bestehende Wohngebäude in der gleichen Zeitspanne um 3,0% zurück. Bei der Interpretation der Ergebnisse ist aller-

Tabelle 3: Entwicklung des Preisindex für bestehende Wohngebäude

Jahr Vierteljahr	2000 = 100	Veränderung gegenüber dem Vorjahreszeitraum in %
2000	100	X
1. Vj	99,6	X
2. Vj	99,7	X
3. Vj	100,2	X
4. Vj	100,4	X
2001	100,4	+0,4
1. Vj	101,1	+1,5
2. Vj	101,2	+1,5
3. Vj	100,7	+0,5
4. Vj	98,6	-1,8
2002	99,1	-1,3
1. Vj	98,9	-2,2
2. Vj	100,1	-1,1
3. Vj	99,7	-1,0
4. Vj	97,6	-1,0
2003	99,2	+0,1
1. Vj	98,8	-0,1
2. Vj	100,9	+0,8
3. Vj	99,7	±0,0
4. Vj	97,2	-0,4
2004	97,7	-1,5
1. Vj	99,5	+0,7
2. Vj	99,0	-1,9
3. Vj	97,3	-2,4
4. Vj	95,1	-2,2
2005	98,7	+1,0
1. Vj	99,0	-0,5
2. Vj	98,8	-0,2
3. Vj	99,1	+1,8
4. Vj	97,7	+2,7
2006	97,0	-1,7
1. Vj	99,3	+0,3
2. Vj	95,3	-3,5
3. Vj	98,2	-0,9
4. Vj	95,3	-2,5

dings zu berücksichtigen, dass die Preise für bestehende Wohngebäude auch die anteiligen Grundstückspreise enthalten; der Häuserpreisindex für Wohnungsneubauten hin-

Schaubild 3



gegen wurde um die Preisentwicklung der Grundstückskomponente bereinigt.

Hinsichtlich der Nutzung eines Preisindex für (unbebautes) Bauland auch zur Bereinigung der Preisentwicklung für gebrauchte Wohngebäude um die Preisentwicklung der (bebauten) Grundstücke besteht unter den am Pilotprojekt teilnehmenden Ländern noch Diskussionsbedarf. Es kann nämlich nicht ausgeschlossen werden, dass sich die Preise für unbebautes Bauland und die Preise von bereits bebauten Grundstücken (ohne den Preisanteil der Bebauung) unterschiedlich entwickeln.

4 Inhalt und Ziele der Projektphasen zwei und drei

Nachdem die erste Projektphase des mehrstufig geplanten Pilotprojektes zur statistischen Erfassung des selbst genutzten Wohneigentums im Jahr 2004 mit der Präsentation erster Ergebnisse abgeschlossen worden war, wurde Anfang 2006 die zweite Phase des Projektes gestartet. Diese Phase wurde im August 2007 erfolgreich beendet.

Im Vergleich zur ersten Phase des Projektes, an der lediglich sechs Länder teilgenommen hatten, beteiligten sich an der zweiten Pilotphase bereits zwölf EU-Mitgliedstaaten: Deutschland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Italien, die Niederlande, Polen, die Slowakei, Slowenien, Spanien, das Vereinigte Königreich und Zypern. Das portugiesische Statistikamt verpflichtete sich zur Überarbeitung des technischen Handbuchs.

Darüber hinaus wurde auch der Untersuchungsbereich erheblich ausgedehnt: Während sich die Arbeiten in der ersten Projektphase noch ausschließlich auf die Erfassung von Preisen für Neubauobjekte konzentrierten, wurde in der zweiten Phase insbesondere die Machbarkeit eines Preisindex für Bestandsimmobilien sowie eines Preisindex für Bauland überprüft. Zudem sollten im zweiten Projektabschnitt Preisindizes zur Erfassung der Nebenkosten des Immobilienerwerbs, also der im Zusammenhang mit dem Erwerb von Wohnimmobilien auftretenden Transaktionskosten, entwickelt sowie ein erster experimenteller HVPI, der das selbst genutzte Wohneigentum einbezieht, berechnet werden.

Für die bislang involvierten zwölf Länder hat die dritte und zugleich letzte Phase des Pilotprojektes – wiederum unter finanzieller Beteiligung Eurostats – Mitte Dezember 2007 begonnen. Noch im ersten Quartal 2008 sollen die Arbeiten auf alle Mitgliedstaaten der EU ausgedehnt werden. Die Projektlaufzeit der dritten Phase beträgt wiederum 18 Monate, in denen die bisherigen Ergebnisse für die Jahre 2007 und eventuell 2008 aktualisiert werden sollen und Weiterentwicklungsarbeiten zu leisten sind. Zu einer vollständigen Erfassung des selbst genutzten Wohneigentums gehört auch die Entwicklung eines Preisindex für Großreparaturen, Umbauten und Instandsetzung. Außerdem ist vorgesehen,

den Preisindex für Bauland weiterzuentwickeln. In diesem Zusammenhang soll – sobald Einzeldaten hierfür zur Verfügung stehen – die Anwendung hedonischer Methoden beim Preisindex für Bauland geprüft werden. Außerdem hat sich Destatis gegenüber Eurostat verpflichtet, neben einer Optimierung der Preisindizes für Immobilienerwerbsnebenkosten auch ein Konzept für einen Häuserpreisindex mit deutschlandweiter Abdeckung sowie ein Konzept für eine laufende Berichterstattung zu erstellen.

5 Statistische Erfassung des Bestandsimmobiliensektors

Ein wesentlicher Aspekt des zweiten Projektabschnitts war die Entwicklung von Preisindizes für den Bereich der Bestandsimmobilien. Der Begriff Bestandsimmobilien umfasst in diesem Kontext den Erwerb von bestehenden, also gebrauchten Wohngebäuden (Ein- und Zweifamiliengebäude) sowie Eigentumswohnungen durch private Haushalte. Auf Seiten der Veräußerer können neben privaten Haushalten im Wesentlichen Wohnungsbaugesellschaften, Bauträger, Banken, Versicherungen sowie Bund und Länder als auch Kreise und Gemeinden auftreten.

Wie das schlüsselfertige Bauen wird auch der Bestandsimmobiliensektor in der amtlichen Statistik bislang nicht preisstatisch erfasst.

Auch zur statistischen Erfassung bestehender Wohnimmobilien greift Destatis – wie schon zur Abdeckung des schlüsselfertigen Neubaus – auf Daten der Gutachterausschüsse für Grundstückswerte⁶⁾ zurück. Durch dieses Vorgehen wird der Aufbau aufwendiger statistischer Erhebungssysteme zum Zweck eines Preisindex für Bestandsimmobilien vermieden und der Aufwand für die Datenrecherche in vertretbaren Grenzen gehalten.

5.1 Datenabfrage

Die Datenlieferung der Gutachterausschüsse für den Bereich der gebrauchten Häuser und Wohnungen erfolgte ausschließlich elektronisch in Form von Excel- oder Access-Dateien nach den Vorgaben von Destatis. Die abgefragten Daten stellten dabei einen von Destatis definierten Auszug der von den Gutachterausschüssen geführten Kaufpreissammlungen dar.

Durch die gezielte Abfrage ausgewählter Parameter für die Erfassung bestehender Wohngebäude wurde ein hinreichend hoher Harmonisierungsgrad bezüglich der zu liefernden Daten der Gutachterausschüsse geschaffen. Die Datensammlung und -analyse erfolgte zentral bei Destatis unter Nutzung einer zu diesem Zweck erstellten Datenbank. Dieses Vorgehen hatte sich bereits bei der Berechnung des Preisindex für schlüsselfertig erstellte Neubauten bewährt und wurde daher unverändert übernommen. Aus den im Rahmen der von den Gutachterausschüssen geführ-

6) Aufgabe der Gutachterausschüsse ist es insbesondere, den Grundstücksmarkt transparent zu gestalten, indem Bürgern, Behörden und Unternehmen durch Verkehrswertgutachten, Bodenrichtwerte und sonstige Wertermittlungsdaten wichtige Informationen über die Werte unbebauter und bebauter Grundstücke und über Marktzusammenhänge vermittelt werden. Zu diesem Zweck werden sogenannte Kaufpreissammlungen geführt.

ten Kaufpreissammlungen verfügbaren Daten und Informationen wurden die nachfolgend aufgelisteten preisrelevanten Parameter erhoben:

- Objektart (Ein- bzw. Zweifamilienhaus oder Eigentumswohnung)
- bei Ein- bzw. Zweifamilienhäusern: Haustyp (freistehend, Reihenmittel-, Reihenedhaus, Doppelhaushälfte)
- Bauart (konventionell, vorgefertigt)
- Datum des Erwerbs laut Kaufvertrag
- Baujahr
- Gesamtkaufpreis einschließlich Grundstück
- Grundstücksgröße
- Wohnfläche
- anteiliger Preis des Grundstücks am Gesamtkaufpreis, ersatzweise ein gutachterlich ermittelter Bodenrichtwert
- regionale Lage (Bundesland, Kreis, Gemeinde)
- Wohnlage (einfach, mittel, gut bis sehr gut), gutachterlich ermittelt
- Stadtlage (Zentrum, Nebenzentrum/Vorort)
- Ausstattung (einfach, mittel, gehoben, stark gehoben), gutachterlich ermittelt
- Unterkellerung
- Stellplatz (Anzahl an Garagen und offenen Stellplätzen)
- Ausbau des Dachgeschosses
- Einbauküche
- Anzahl an Räumen

Im Vergleich zu den bislang genutzten Parametern im Zusammenhang mit der Erfassung schlüsselfertig erstellter Wohnungsneubauten wurde lediglich das Merkmal „Baujahr des Hauses bzw. der Wohnung“ zur Ermittlung des Alters der jeweiligen Wohnimmobilie ergänzend berücksichtigt.

5.2 Regionaler Abdeckungsgrad, Datenstruktur und -umfang

Im Rahmen des Pilotprojektes zur Erfassung des Bestandsimmobiliensektors lieferten – wie auch beim Neubausektor – Gutachterausschüsse für Grundstückswerte aus folgenden sieben Bundesländern die benötigten Informationen:

- Brandenburg
- Hessen
- Niedersachsen
- Nordrhein-Westfalen

- Rheinland-Pfalz
- Sachsen
- Sachsen-Anhalt

Hierbei ist anzumerken, dass Brandenburg, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz und Sachsen-Anhalt flächendeckend erfasst wurden; es konnten somit Daten aller in diesen Bundesländern ansässigen Gutachterausschüsse zu Auswertungszwecken herangezogen werden. Aus Hessen lieferten bislang etwa 70% aller Gutachterausschüsse Daten; der regionale Abdeckungsgrad ist somit auch hier bereits sehr beachtlich. Für die regionale Abdeckung der Bundesländer Nordrhein-Westfalen und Sachsen gibt es noch Optimierungsbedarf. In der Summe konnten bislang etwa 125 Gutachterausschüsse für eine Mitarbeit am Pilotprojekt gewonnen werden. Die Auswertung der Daten ergab, dass die Zahl der in den einzelnen Bundesländern verfügbaren Kauffälle beachtliche Differenzen aufweist. Dies zeigt, dass es auch im Bereich der Bestandsimmobilien deutliche regionale Unterschiede hinsichtlich der Transaktionshäufigkeit gibt. Ähnliches war bereits bei den neu erstellten Wohngebäuden (schlüsselfertiger Neubau) festgestellt worden; dort variierte die Zahl der beobachteten Kauffälle in den einzelnen Bundesländern aufgrund der regional stark unterschiedlichen Bauaktivität. Insgesamt ist festzustellen, dass die Zahl der durchschnittlich je Quartal für Auswertungszwecke verfügbaren Transaktionen hinsichtlich bestehender Wohngebäude deutlich höher ausfiel als die Zahl der Kauffälle neu gebauter schlüsselfertiger Häuser und Wohnungen. In Anbetracht der stark rückläufigen Zahl der Baugenehmigungsanträge in den zurückliegenden Jahren ist dies allerdings nicht verwunderlich.⁷⁾ Bezogen auf den ausgewerteten Zeitraum von 2000 bis 2006 standen für Niedersachsen beispielsweise durchschnittlich 3000 Beobachtungen je Vierteljahr zur Verfügung. Dies waren im Vergleich zum schlüsselfertigen Neubau im Durchschnitt viermal mehr Kauffälle. Davon entfielen etwa 1750 Transaktionen auf Häuser und 1250 auf Wohnungen. Vor dem Hintergrund der großen Heterogenität von Häusern bzw. Wohnungen ist diese hohe Anzahl auswertbarer Transaktionen im Hinblick auf die angewandte Regressionsanalyse (siehe Kapitel 6) sehr vorteilhaft.

6 Preisindex für bestehende Wohngebäude – Berechnungsmethode

6.1 Qualitätsbereinigung

Grundsätzlich zielt die amtliche Preisstatistik darauf ab, „reine“ Preisänderungen unbeeinflusst von Änderungen der Verbrauchsgewohnheiten, Güterarten oder Güterqualitäten zu messen. Dies entspricht dem Laspeyres-Prinzip, bei dem für die Preisermittlung ein Warenkorb mit bestimmten Gütern festgelegt und über einen definierten Zeitraum möglichst konstant gehalten wird.

⁷⁾ Gemessen an der Anzahl genehmigter Neubauwohnungen in Wohngebäuden verringerte sich die Bauaktivität im Zeitraum 2000 bis 2006 um knapp 29%. Von 2005 auf 2006 war zwar ein geringer Anstieg der Zahl genehmigter Wohnungen in Wohngebäuden zu beobachten, jedoch dürfte diese Entwicklung auf Vorzieheffekte bedingt durch die Abschaffung der Eigenheimzulage Ende 2005 zurückzuführen sein. In den ersten neun Monaten 2007 hat sich die Anzahl genehmigter Neubauwohnungen in Wohngebäuden im Vergleich zum entsprechenden Vorjahreszeitraum bereits wieder deutlich verringert (-32%).

Der sogenannte Matched-Model-Ansatz, der in Bezug auf standardisierte „identische“ Güter in vielen Bereichen der amtlichen Preisstatistik Anwendung findet und eine kontinuierliche Preisbeobachtung möglich macht, führt bei der Ermittlung der Preisentwicklung für Häuser und Wohnungen – gleichgültig ob neu erstellt oder gebraucht – nicht zum Erfolg. Der Grund hierfür liegt in der speziellen Natur des Gutes Haus bzw. Wohnung, da jede Wohnimmobilie letztlich „einzigartig“ ist. Es bestehen stets Unterschiede hinsichtlich Lage, Größe und Ausstattung. Bei der Erfassung von gebrauchten Wohnimmobilien spielen zudem Unterschiede in Bezug auf Zustand und Alter der Immobilie eine wesentliche preisbestimmende Rolle. Für aussagekräftige zeitliche Preisvergleiche muss daher die unterschiedliche Qualität der jeweiligen Häuser und Wohnungen angemessen berücksichtigt werden. Aus diesem Grund wurde zur Berechnung eines Preisindex für bestehende Wohngebäude die hedonische Methode als spezielles Verfahren zur Lösung solcher Qualitätsvergleichsprobleme angewandt. Im Zuge umfangreicher Analysen im Zusammenhang mit der Behandlung neu gebauter schlüsselfertiger Häuser und Wohnungen konnte die sogenannte „vollständige Imputation“ – eine spezielle Form der „Imputationsmethode“ – überzeugen. Die vollständige Imputation bildete deshalb und in Anbetracht der zugrunde liegenden identischen Datenquelle (Daten der Gutachterausschüsse für Grundstückswerte) auch bei der Analyse des Bestandsimmobiliensektors die Grundlage der durchgeführten Berechnungen.

6.2 Regressionsanalyse⁸⁾

Wie bei der Berechnung für das Segment des schlüsselfertigen Neubaus wurde auch für das Segment der gebrauchten Häuser und Wohnungen der doppelt-logarithmische Ansatz als Funktionsform gewählt. Da je nach Objektart (gebrauchte Ein- und Zweifamilienhäuser bzw. Eigentumswohnungen) unterschiedliche Qualitätsmerkmale preisbestimmend waren, wurden zwei geringfügig voneinander abweichende Regressionsmodelle entwickelt.

– Gebrauchte Ein- und Zweifamilienhäuser:

$$(1) \quad \ln(p) = \beta_0 + \beta_1 \cdot \ln(\text{grund}) + \beta_2 \cdot \ln(\text{flaeche}) + \beta_3 \cdot \ln(\text{alter}) + \beta_4 \cdot d_haus + \beta_5 \cdot d_keller + \beta_6 \cdot d_stellplatz + \sum_{i=1}^9 \beta_{6+i} \cdot d_BRW_i + \sum_{i=1}^3 \beta_{15+i} \cdot d_Ausstattung_i + \sum_{i=1}^j \beta_{18+i} \cdot d_kreis_i + \varepsilon$$

– Gebrauchte Eigentumswohnungen:

$$(2) \quad \ln(p) = \beta_0 + \beta_1 \cdot \ln(\text{flaeche}) + \beta_2 \cdot \ln(\text{alter}) + \beta_3 \cdot d_stellplatz + \beta_4 \cdot d_erdgeschoss + \sum_{i=1}^3 \beta_{4+i} \cdot d_w_einheit_i + \sum_{i=1}^9 \beta_{7+i} \cdot d_BRW_i + \sum_{i=1}^2 \beta_{16+i} \cdot d_Lage_i + \sum_{i=1}^j \beta_{18+i} \cdot d_kreis_i + \varepsilon$$

Abhängige (endogene) Zielvariable ist in beiden Fällen der Gesamtkaufpreis p des gebrauchten Hauses bzw. der bestehenden Wohnung. Die in die Regressionen einbezogenen erklärenden (exogenen) Variablen lassen sich nach quantitativen und qualitativen (kategorialen) Variablen wie folgt differenzieren:

Quantitative Variablen:

grund = Grundstücksgröße in m²

flaeche = Wohnfläche in m²

alter = Alter des Hauses bzw. der Wohnung, abgeleitet vom Baujahr des Objekts

Qualitative Variablen:

Zur Abbildung qualitativer Eigenschaften wurden Dummy-Variablen eingeführt, das heißt die Variablen weisen eine bestimmte Ausprägung entweder auf (1 = Ausprägung liegt vor) oder nicht auf (0 = Ausprägung liegt nicht vor).

d_haus = 1, wenn Haus frei steht und kein Reihenhäuser ist; 0 sonst

d_keller = 1, wenn Haus unterkellert ist; 0 sonst

d_stellplatz = 1, wenn mindestens ein Stellplatz vorhanden ist; 0 sonst

d_erdgeschoss = 1, wenn Wohnung im Erdgeschoss liegt; 0 sonst

d_w-einheit_i = 1, wenn Wohnung in Größenklasse⁹⁾ i liegt; 0 sonst

d_BRW_i = 1, wenn Haus/Wohnung in Bodenrichtwertklasse i liegt; 0 sonst

d_Lage_i = 1, wenn Wohnung in Wohnlagekategorie i liegt; 0 sonst

d_Ausstattung = 1, wenn Haus in Ausstattungskategorie i liegt; 0 sonst

d_kreis_i = 1, wenn Haus/Wohnung im Kreis i liegt; 0 sonst (mit j = Anzahl der einbezogenen Kreise und kreisfreien Städte je Bundesland)

Wegen der Immobilität des Gutes Haus bzw. Wohnung haben insbesondere auch der Standort bzw. die Lage des jeweiligen Objekts – sowohl im groß- als auch im kleinräumlichen Vergleich – Einfluss auf den Kaufpreis. Die räumliche Lage wurde in der Regression durch die beiden Merkmale „Bodenrichtwert“¹⁰⁾ sowie „Kreis“ abgebildet. Die verfügbaren Bodenrichtwerte wurden hierbei zehn Bodenrichtwertklassen (unter 50 Euro je m² Grundstücksfläche, 50 bis

8) Siehe hierzu auch Behrmann, T./Kathe, A.: „Zur Anwendung hedonischer Methoden beim Häuserpreisindex“ in WiSta 5/2004, S. 525 ff., sowie Dechent, J., Fußnote 2.

9) In Bezug auf Eigentumswohnungen wurde die Größe der Wohneinheit, in der sich die jeweilige Eigentumswohnung befindet, verschiedenen Klassen zugeordnet. Folgende Größenklassen wurden definiert: weniger als 6 Wohnungen, 6 bis 10 Wohnungen, 11 bis 20 Wohnungen, mehr als 20 Wohnungen.

10) Die von den Gutachterausschüssen auf der Grundlage gezahlter Kaufpreise ermittelten Bodenrichtwerte sind als durchschnittliche Lagewerte des Grund und Bodens je Quadratmeter bebauter oder unbebauter Grundstücksfläche (Euro/m²) in einem Gebiet mit im Wesentlichen gleichen Lage- und Nutzungsbedingungen zu verstehen. Sie werden aufgrund der Marktkenntnis der Mitglieder der Gutachterausschüsse angegeben. Bodenrichtwerte sind grundsätzlich keine Verkehrswerte; zur Feststellung des Verkehrswertes ist in der Regel ein Wertgutachten erforderlich. Es ist jedoch anzunehmen, dass Bodenrichtwert und Verkehrswert stark miteinander korrelieren.

99 Euro je m² Grundstücksfläche, 100 bis 199 Euro je m² Grundstücksfläche, 200 bis 299 Euro je m² Grundstücksfläche, 300 bis 399 Euro je m² Grundstücksfläche, 400 bis 499 Euro je m² Grundstücksfläche, 500 bis 699 Euro je m² Grundstücksfläche, 700 bis 999 Euro je m² Grundstücksfläche, 1 000 bis 1 499 Euro je m² Grundstücksfläche, mehr als 1 499 Euro je m² Grundstücksfläche) zugeordnet. Der Parameter „Kreis“ umfasst die im amtlichen Gemeindeverzeichnis definierten Landkreise und kreisfreien Städte in Deutschland. So lässt sich zum Beispiel anhand der in der Regression ermittelten Koeffizienten ablesen, in welchen Kreisen gebrauchte Häuser gleicher Ausstattung und gleichen Alters günstiger bzw. teurer sind als in anderen Kreisen.

Die anhand der Regressionen ermittelten Vorzeichen der Koeffizienten entsprechen den Erwartungen. Die Koeffizienten waren im Zeitablauf stabil, Multikollinearität¹¹⁾ trat nicht auf. Das Bestimmtheitsmaß R² als Maßzahl für den Erklärungsgehalt bzw. die Güte der Regressionsmodelle lag bei den Berechnungen für gebrauchte Häuser im Durchschnitt bei etwa 68 %, für gebrauchte Wohnungen betrug dieser Wert im Mittel 60 %.

Durch vollständige Imputation wurden schließlich qualitätsbereinigte Preisreihen berechnet. Die Indizes für die einzelnen Güterarten, also für gebrauchte Häuser bzw. Wohnungen, wurden dann jeweils als geometrisches Mittel der Preismesszahlen aus den entsprechenden qualitätsbereinigten Preisreihen ermittelt. Danach wurde für jedes bislang abgedeckte Bundesland ein Gesamtindex berechnet, der sich aus der Summe der beiden gewichteten Teilindizes für bestehende Häuser und Wohnungen zusammensetzt. Die entsprechenden Gewichte wurden aus der bei Destatis erstellten und mit den Informationen der Gutachterausschüsse gefüllten Datenbank auf Grundlage der gezahlten Preise aller Häuser bzw. Wohnungen im Basisjahr 2000 = 100 abgeleitet.

$$(3) \quad I_i^{Bestand} = w^{Whg} \cdot I_i^{Whg} + w^{Haus} \cdot I_i^{Haus}$$

$$\text{mit} \quad w^{Whg} + w^{Haus} = 1$$

Da in der Pilotphase bislang lediglich für sieben Bundesländer Preisindizes für bestehende Häuser und Wohnungen berechnet werden konnten, wurde zur Ermittlung eines ersten gesamtdeutschen Preisindex für gebrauchte Wohngebäude eine Aggregation auf Basis der Summen der Gesamtkaufpreise nach Bundesländern anhand Gleichung (4) durchgeführt.

$$(4) \quad I_{Deutschland}^{Bestand} = \sum (v_i \cdot I_i^{Bestand})$$

$$\text{mit} \quad \sum v_i = 1,$$

i : Platzhalter Bundesland,

$n = 7$ (Anzahl der Bundesländer)

7 Weitere Entwicklungen und Ergebnisse

7.1 Nebenkosten des Immobilienerwerbs

Zu einer vollständigen Abbildung des selbst genutzten Wohneigentums gehören neben der Erfassung des eigentlichen Erwerbs von Häusern und Wohnungen auch die Erfassung der mit dem Immobilienerwerb verbundenen Transaktions- bzw. Nebenkosten (Kosten, die durch den Kaufakt entstehen) sowie eine Abdeckung der Ausgaben für Großreparaturen, Instandsetzungs- und Umbaumaßnahmen.

Im Rahmen der bisherigen Arbeiten wurde in einem ersten Schritt mit der Entwicklung von Preisindizes zur Erfassung der Nebenkosten des Immobilienerwerbs begonnen. In diesem Zusammenhang konnten bereits ein Preisindex für Maklergebühren, ein Preisindex für Grunderwerbsteuer sowie ein Preisindex für Abwicklung des Kaufs und Eintragung einer Grundschuld konzipiert werden. Der Preisindex für Abwicklung des Kaufs und Eintragung einer Grundschuld setzt sich dabei aus den Komponenten Beurkundungsgebühren, Kosten für den Grundbucheintrag sowie Vermögensübertragungskosten zusammen.

Die für die Berechnung der jeweiligen Preisindizes notwendigen Daten und Informationen werden im Rahmen der amtlichen Verbraucherpreisstatistik ermittelt. Die Maklergebühren bewegen sich regionsabhängig in einer Spanne von 3 bis 5 % des jeweiligen Kaufpreises. Als Grunderwerbsteuer sind zurzeit bundesweit 3,5 % des Kaufpreises zu entrichten; lediglich für Berlin wurde diese Steuer mit Wirkung vom 1. Januar 2007 auf 4,5 % erhöht.

Für alle hier betrachteten Nebenkosten gilt, dass die jeweils ermittelten Gebühren von der Höhe des in jedem Einzelfall vertraglich vereinbarten Kaufpreises abhängig sind. Die Fortschreibung des für das jeweilige Basisjahr (zurzeit 2000 = 100) festgelegten Kaufpreises erfolgt anhand geeigneter Preisindizes aus dem Baubereich. Die Preisentwicklung der einzelnen Indizes zur Abbildung der Nebenkosten des Immobilienerwerbs wird somit maßgeblich von der Wahl des für Fortschreibungszwecke herangezogenen Preisindex bestimmt. Anfangs wurde für die Fortschreibung der Preisindex für den Neubau von Wohngebäuden insgesamt (konventionelle Bauart) gewählt. Sinnvoller erscheint allerdings die Nutzung des Häuserpreisindex, da dieser die Preisentwicklung des Neubausektors insgesamt, also aller drei Marktsegmente „Eigenbau“, „Fertigteilbau“ sowie „schlüsselfertiges Bauen“, widerspiegelt. Für die Zukunft erscheint dagegen die Heranziehung eines Immobilienpreisindex, der auch den Bestandssektor umfasst, die noch bessere Lösung zu sein.

Erste experimentelle Ergebnisse hinsichtlich der Preisindizes für Maklergebühren, Grunderwerbsteuer sowie Abwick-

¹¹⁾ Der Varianzinflationsfaktor als Maß für die wechselseitige Abhängigkeit der erklärenden Variablen (Multikollinearität) nimmt überwiegend Werte deutlich unter zwei an.

lung des Kaufs und Eintragung einer Grundschuld wurden bereits rückwirkend ermittelt. Insbesondere in Bezug auf die Entwicklung des Preisindex für Abwicklung des Kaufs und Eintragung einer Grundschuld besteht jedoch noch Optimierungsbedarf. Der Berechnung dieses Index liegt eine von der Bundesnotarkammer herausgegebene Kostenordnung zugrunde. Anhand dieser Kostenordnung werden die Kosten für die Abwicklung des Kaufs und die Eintragung einer Grundschuld auf Basis vorgegebener Gebühren in Abhängigkeit von bestimmten Kaufpreisspannen festgelegt. Innerhalb der einzelnen Kaufpreiskorridore bleiben die Gebühren konstant, sodass ein höherer bzw. niedrigerer Kaufpreis nicht zwangsläufig zu höheren bzw. niedrigeren Gebühren führen muss. Der Übergang zur nächsthöheren bzw. niedrigeren Kaufpreisklasse führt jedoch zu diskreten Sprüngen im Indexergebnis, die unerwünscht sind. Diesem Umstand wurde bei der Entwicklung des Preisindex für den Kauf und die Eintragung einer Grundschuld bislang noch nicht ausreichend Rechnung getragen.

7.2 Experimenteller HVPI einschließlich des selbst genutzten Wohneigentums

Aufgabe in der zweiten Projektphase war es auch, erste experimentelle, um das selbst genutzte Wohneigentum ergänzte Harmonisierte Verbraucherpreisindizes zu berechnen. Auf Grundlage der nationalen Ergebnisse der beteiligten Länder wird Eurostat dann aggregierte experimentelle HVPI-Zeitreihen, die das selbst genutzte Wohneigentum einschließen, für die Europäische Union und für die Eurozone erstellen. Die Resultate sollen bei der Entscheidung für oder gegen eine Integration des selbst genutzten Wohneigentums in den offiziellen HVPI helfen.

Bei der Ermittlung eines um das selbst genutzte Wohneigentum erweiterten HVPI für Deutschland auf Basis des sogenannten „Nettoerwerbsansatzes“¹²⁾ bestand die größte Herausforderung darin, geeignete Gewichte (Ausgabenanteile an den Konsumausgaben der privaten Haushalte insgesamt) für das „Wohnen im eigenen Heim“ abzuleiten. Als wesentliche Datenquellen hierfür dienten Informationen aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (Bauinvestitionen für Wohnbauten, Konsum- und Mietausgaben der privaten Haushalte), aus der Bautätigkeitsstatistik (veranschlagte Kosten) sowie Datenmaterial des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) zur Bauvolumensrechnung. Hierbei wurde auch berücksichtigt, dass der HVPI – als Laspeyres-Preisindex konzipiert – formal als Kettenindex berechnet wird. Die Gewichtungangaben in Bezug auf das selbst genutzte Wohneigentum wurden somit – wie auch die für alle anderen Konsumgüter im HVPI – jährlich angepasst.

Der experimentelle, das selbst genutzte Wohneigentum einschließende HVPI für Deutschland wird grundsätzlich wie folgt berechnet:

$$(5) \quad I_{inkl.sgW} = I_{exkl.sgW} \cdot W_{neu} + I^{Nettoerwerb} \cdot W_{Nettoerwerb} + I^{Rep} \cdot W_{Rep} + I^{NK} \cdot W_{NK}$$

- mit
- $I_{inkl.sgW}$: HVPI einschließlich des selbst genutzten Wohneigentums
 - $I_{exkl.sgW}$: HVPI ausschließlich des selbst genutzten Wohneigentums
 - W_{neu} : Überarbeitetes „neues“ Gewicht für den bisherigen COICOP¹³⁾-Erfassungsbereich des HVPI (ohne das selbst genutzte Wohneigentum)
 - $I^{Nettoerwerb}$: Häuserpreisindex für Neubauten (bereinigt um die Preisentwicklung der Baulandkomponente)
 - $W_{Nettoerwerb}$: Gewicht (Ausgabenanteil) für den Nettoerwerb von neuen, selbst genutzten Häusern und Wohnungen
 - I^{Rep} : Preisindex für Großreparaturen und Umbauten
 - W_{Rep} : Gewicht (Ausgabenanteil) für Großreparaturen und Umbauten
 - I^{NK} : Preisindex für die Nebenkosten des Immobilienerwerbs
 - W_{NK} : Gewicht (Ausgabenanteil) für die Nebenkosten des Immobilienerwerbs

In Gleichung (5) wird berücksichtigt, dass zu einer vollständigen Erfassung des selbst genutzten Wohneigentums im HVPI auf Basis des Nettoerwerbskonzeptes neben dem eigentlichen Erwerb der Häuser und Wohnungen auch die Ausgaben für Großreparaturen und Umbauten sowie die Nebenkosten des Immobilienerwerbs gehören. Da bislang lediglich aussagekräftige Ergebnisse zum Häuserpreisindex für Neubauobjekte ($I^{Nettoerwerb}$) vorliegen, reduzierte sich Gleichung (5) im Rahmen erster Berechnungen wie folgt:

$$(6) \quad I_{inkl.sgW} = I_{exkl.sgW} \cdot W_{neu} + I^{Nettoerwerb} \cdot W_{neu}^{042}$$

- mit
- $W_{neu}^{042} = W_{Nettoerwerb} + W_{Rep} + W_{NK}$
 - W_{neu}^{042} : Gewicht (Ausgabenanteil) für selbst genutztes Wohneigentum (COICOP-Gütergruppe 04.2: Unterstellte Mietzahlungen)

12) Für nähere Informationen zum Nettoerwerbskonzept siehe Dechent, J., Fußnote 2.

13) Classification of Individual Consumption by Purpose, Klassifikation der Verwendungszwecke des Individualverbrauchs.

Anhand Gleichung (6) wurden somit erste experimentelle Ergebnisse für einen HVPI einschließlich des selbst genutzten Wohneigentums aus der gewichteten Summe des bisher vorliegenden HVPI ohne selbst genutztes Wohneigentum und des Häuserpreisindex für Neubauobjekte ermittelt. Der Wägungsanteil für den Häuserpreisindex berücksichtigt allerdings nicht nur die Ausgaben für den eigentlichen Erwerb neu gebauter Häuser und Wohnungen, sondern bereits sämtliche Ausgaben für das selbst genutzte Wohneigentum, also auch die Ausgaben für Großreparaturen und Umbauten sowie die mit dem Immobilienerwerb verbundenen Nebenkosten. Die vollständige Berücksichtigung aller im Zusammenhang mit dem selbst genutzten Wohneigentum stehenden Ausgaben in der Gewichtung dürfte somit bereits zum jetzigen Zeitpunkt zu recht aussagekräftigen Ergebnissen für einen HVPI unter Einschluss des Wohnens im eigenen Heim geführt haben. Zumindest scheint es möglich, auf Basis der derzeitigen Berechnungen den Einfluss einer Einbeziehung des selbst genutzten Wohneigentums in den HVPI auf die Ergebnisse des HVPI annähernd zutreffend einschätzen zu können.

Weiterhin ist zu beachten, dass für den Häuserpreisindex für Neubauobjekte im Rahmen der Pilotarbeiten vierteljährliche Ergebnisse berechnet wurden. Der HVPI für den bisherigen

Erfassungsbereich, also unter Nichtberücksichtigung des selbst genutzten Wohneigentums, wird allerdings monatlich ermittelt und veröffentlicht. Zur Berechnung vierteljährlicher Resultate für den HVPI wurden die jeweils zugehörigen Monatsergebnisse daher arithmetisch gemittelt. Das HVPI-Ergebnis für das erste Vierteljahr eines Jahres ergab sich also als arithmetisches Mittel der Ergebnisse für die Monate Januar, Februar und März. Als Basisjahr für die HVPI-Ergebnisse einschließlich des selbst genutzten Wohneigentums wurde das Jahr 2000 = 100 gewählt (die Ergebnisse für den Häuserpreisindex liegen ebenfalls auf Basis 2000 = 100 vor). Hierzu wurden die Ergebnisse des HVPI in seiner derzeitigen Zusammensetzung umbasiert, da sich die Resultate des HVPI aktuell auf das Basisjahr 2005 = 100 beziehen.

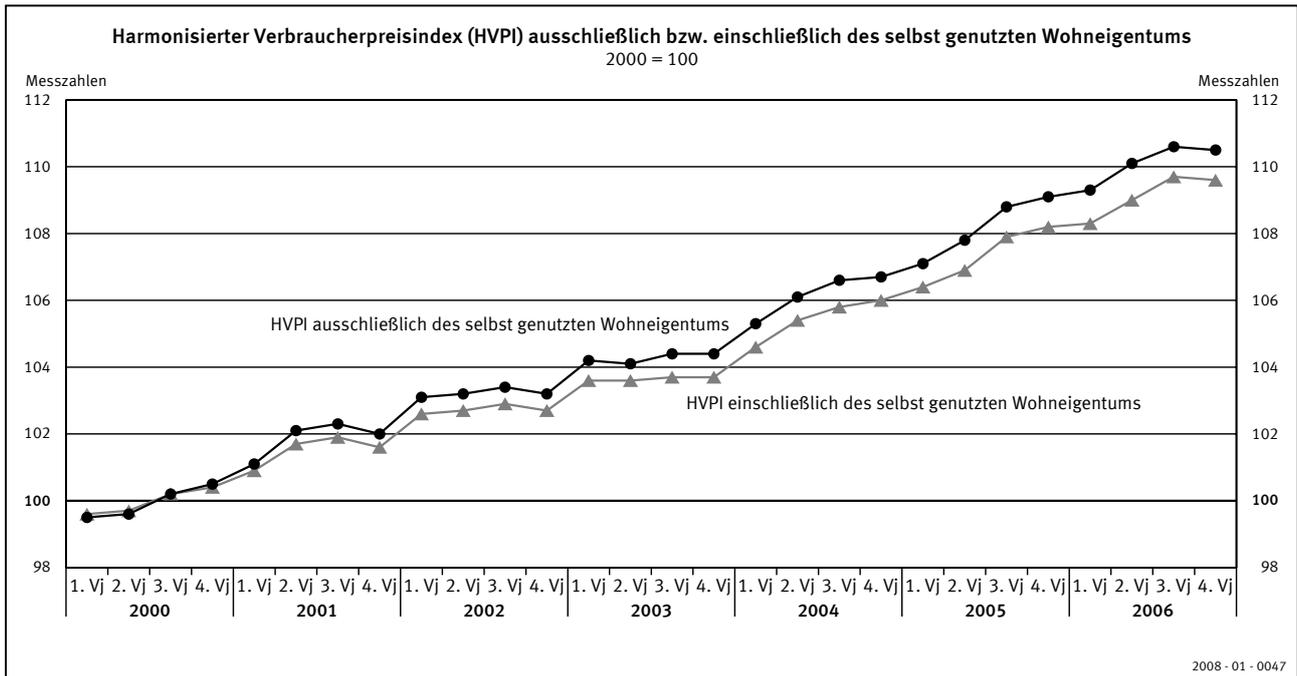
Tabelle 4 sowie Schaubild 4 zeigen eine Gegenüberstellung der Ergebnisse für den HVPI ausschließlich bzw. einschließlich des selbst genutzten Wohneigentums.

Schaubild 4 auf S. 80 verdeutlicht, dass die Einbeziehung des selbst genutzten Wohneigentums in den HVPI für Deutschland im betrachteten Zeitraum (2000 bis 2006) zu grundsätzlich niedrigeren Indexständen beim HVPI geführt hätte. Die Differenz der Jahresveränderungsraten zeigt, um wie viel Prozentpunkte die Jahresteuersraten des HVPI

Tabelle 4: Entwicklung des Harmonisierten Verbraucherpreisindex für Deutschland (HVPI) ausschließlich und einschließlich des selbst genutzten Wohneigentums

Jahr Vierteljahr	HVPI ausschließlich des selbst genutzten Wohneigentums	HVPI einschließlich des selbst genutzten Wohneigentums	HVPI ausschließlich des selbst genutzten Wohneigentums	HVPI einschließlich des selbst genutzten Wohneigentums	Differenz der Jahres- veränderungsraten	Differenz der Indizes
	2000 = 100		Veränderung gegenüber dem Vorjahreszeitraum in %			
2000	100	100	X	X	X	±0,0
1. Vj	99,5	99,6	X	X	X	+0,1
2. Vj	99,6	99,7	X	X	X	+0,1
3. Vj	100,2	100,2	X	X	X	±0,0
4. Vj	100,5	100,4	X	X	X	-0,1
2001	101,9	101,5	+1,9	+1,5	-0,4	-0,4
1. Vj	101,1	100,9	+1,6	+1,3	-0,3	-0,2
2. Vj	102,1	101,7	+2,5	+2,0	-0,5	-0,4
3. Vj	102,3	101,9	+2,1	+1,7	-0,4	-0,4
4. Vj	102,0	101,6	+1,5	+1,2	-0,3	-0,4
2002	103,2	102,7	+1,3	+1,2	-0,1	-0,5
1. Vj	103,1	102,6	+2,0	+1,7	-0,3	-0,5
2. Vj	103,2	102,7	+1,1	+1,0	-0,1	-0,5
3. Vj	103,4	102,9	+1,1	+1,0	-0,1	-0,5
4. Vj	103,2	102,7	+1,2	+1,1	-0,1	-0,5
2003	104,3	103,7	+1,1	+1,0	-0,1	-0,6
1. Vj	104,2	103,6	+1,1	+1,0	-0,1	-0,6
2. Vj	104,1	103,6	+0,9	+0,9	±0,0	-0,5
3. Vj	104,4	103,7	+1,0	+0,8	-0,2	-0,7
4. Vj	104,4	103,7	+1,2	+1,0	-0,2	-0,7
2004	106,2	105,5	+1,8	+1,7	-0,1	-0,7
1. Vj	105,3	104,6	+1,1	+1,0	-0,1	-0,7
2. Vj	106,1	105,4	+1,9	+1,7	-0,2	-0,7
3. Vj	106,6	105,8	+2,1	+2,0	-0,1	-0,8
4. Vj	106,7	106,0	+2,2	+2,2	±0,0	-0,7
2005	108,2	107,4	+1,9	+1,8	-0,1	-0,8
1. Vj	107,1	106,4	+1,7	+1,7	±0,0	-0,7
2. Vj	107,8	106,9	+1,6	+1,4	-0,2	-0,9
3. Vj	108,8	107,9	+2,1	+2,0	-0,1	-0,9
4. Vj	109,1	108,2	+2,2	+2,1	-0,1	-0,9
2006	110,1	109,2	+1,8	+1,7	-0,1	-0,9
1. Vj	109,3	108,3	+2,1	+1,8	-0,3	-1,0
2. Vj	110,1	109,0	+2,1	+2,0	-0,1	-1,1
3. Vj	110,6	109,7	+1,7	+1,7	±0,0	-0,9
4. Vj	110,5	109,6	+1,3	+1,3	±0,0	-0,9

Schaubild 4



unter Einschluss des selbst genutzten Wohneigentums niedriger (vereinzelt ergaben sich keine Unterschiede) ausgefallen wären (siehe Tabelle 4). So hätte eine Berücksichtigung des selbst genutzten Wohneigentums im HVPI für Deutschland zu durchschnittlich um 0,2 Prozentpunkte niedrigeren jährlichen Preissteigerungsraten im betrachteten Zeitraum geführt. Eine Integration des Wohnens im eigenen Heim in den HVPI hätte somit – vor dem Hintergrund der rückläufigen Preisentwicklung in den Jahren 2000 bis 2003 beim Häuserpreisindex bzw. infolge weitestgehend geringerer Jahresteuersätze im Zeitraum 2004 bis 2006 beim Häuserpreisindex – in den zurückliegenden Jahren einen preisdämpfenden Effekt gehabt.

8 Resümee und Ausblick

Die Arbeiten im Rahmen des zweiten Projektabschnittes haben gezeigt, dass es möglich ist, anhand der bei den Gutachterausschüssen für Grundstückswerte vorliegenden Daten einen Preisindex für bestehende Wohngebäude zu berechnen. Insbesondere auch hinsichtlich der angewandten hedonischen Techniken für die Qualitätsbereinigung war die hohe Anzahl an verfügbaren Transaktionen bzw. Kauffällen je Quartal im Segment der gebrauchten Wohnimmobilien von großem Vorteil. Im Vergleich zu den bisherigen Erfahrungen im Bereich neu gebauter Häuser und Wohnungen lag die Anzahl an vorhandenen Transaktionen bei bestehenden Wohngebäuden teilweise um bis zu viermal höher.

Der Häuserpreisindex für Neubauobjekte wurde um Ergebnisse für 2006 ergänzt, sodass nun eine experimentelle Zeitreihe für den Zeitraum von 2000 bis 2006 vorliegt. Aufbauend auf den ermittelten Ergebnissen hat Destatis auch einen experimentellen Harmonisierten Verbraucherpreis-

index für Deutschland unter Einschluss des selbst genutzten Wohneigentums für den Zeitraum 2000 bis 2006 aufgestellt.

Schließlich konnte die Erfassung der mit dem Erwerb von Wohneigentum verbundenen Transaktions- bzw. Nebenkosten umgesetzt werden. Pilotindizes für Maklergebühren, Grunderwerbsteuer sowie Abwicklung des Kaufs und Eintragung einer Grundschuld wurden im Grundsatz konzipiert; teilweise liegen bereits erste Ergebnisse vor. Vereinzelt besteht allerdings noch Optimierungsbedarf, erst danach wird das Statistische Bundesamt die Resultate veröffentlichen.

Mitte Dezember 2007 hat die dritte und voraussichtlich abschließende Phase des Pilotprojektes auf europäischer Ebene begonnen. Die Laufzeit des dritten Projektabschnittes beträgt 18 Monate. Beteiligt sind die zwölf Länder, die bereits an der zweiten Pilotphase mitgewirkt haben. Noch im ersten Quartal 2008 soll eine Ausdehnung der Pilotarbeiten auf alle Mitgliedstaaten der Europäischen Union umgesetzt werden. Im Mittelpunkt der Projektarbeiten steht aus deutscher Sicht zum einen die Aktualisierung der bisherigen Pilotergebnisse für den Häuserpreisindex für Neubauten sowie für den Preisindex für gebrauchte Wohngebäude. Zum anderen ist ein Preisindex für Großreparaturen und Umbauten zu konzipieren und die Preisindizes für Nebenkosten des Immobilienerwerbs und für Bauland sind weiterzuentwickeln. Darüber hinaus sollen ein Konzept für Immobilienpreisindizes mit deutschlandweiter Abdeckung – vorerst beschränkt auf einen Häuserpreisindex für Wohnungsneubauten – sowie ein Konzept für eine regelmäßige Berichterstattung entworfen werden. In diesem Zusammenhang soll – insbesondere, um den Bedarf wichtiger Nutzer wie der Europäischen Zentralbank und der Deutschen Bundesbank zu berücksichtigen – auch geprüft werden, in wel-

chem Ausmaß sich die Preisindizes für neue und gebrauchte Wohngebäude regional differenzieren lassen.

Nach Abschluss der Pilotarbeiten sollen in allen EU-Mitgliedstaaten die Ergebnisse der Pilotstudie evaluiert werden, um dann zu einer abschließenden Entscheidung hinsichtlich der Integration des selbst genutzten Wohneigentums in den HVPI auf Basis des gegenwärtig angewandten Nettoerwerbskonzeptes zu gelangen. Auf Drängen wichtiger Nutzer wie der Europäischen Zentralbank und vor dem Hintergrund der großen Bedeutung der Immobilienpreisentwicklung für die Geldpolitik und für die Stabilität der Finanzmärkte soll spätestens nach Abschluss des Projektes – unabhängig von der Frage der Einbeziehung des selbst genutzten Wohneigentums in den HVPI – eine laufende, zumindest vierteljährliche Berechnung und Veröffentlichung von Immobilienpreisindizes eingerichtet werden. Hierfür, vornehmlich aber für den Fall einer möglichen Einbeziehung des Wohnens im eigenen Heim in den HVPI, erwägt Eurostat, im Zeitraum 2008 bis 2010 eine Rechtsgrundlage für eine laufende Produktion dieser Statistiken zu schaffen. [u](#)

Dipl.-Volkswirtin Irmtraud Beuerlein, Dipl.-Volkswirt Hubert Vorholt,
 Dipl.-Verwaltungswirtin Gerda Gladis-Dörr, Dipl.-Ing. Ök. Ute Egner, Andreas Martin,
 Dipl.-Volkswirt Manuel Wirsing, Dipl.-Verwaltungswirt (FH) Karsten Sandhop

Preisentwicklung 2007

Die Preisentwicklung des Jahres 2007 wurde von hohen Energiepreisen und Verteuerungen landwirtschaftlicher Produkte geprägt. In der Eurozone wurden die Preissteigerungen durch die starke Aufwertung des Euro gegenüber dem US-Dollar teilweise kompensiert. In Deutschland erzeugte die Mehrwertsteuererhöhung im Januar 2007 auf der Verbraucherebene hingegen zusätzlichen Preisauftrieb. Mit +2,2% lag die Jahresteuerrate der Verbraucherpreise 2007 erstmals seit 1994 wieder über der Zwei-Prozent-Marke. Ende des Jahres 2007 zogen die Preise auf fast allen Wirtschaftsstufen kräftig an.

Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick

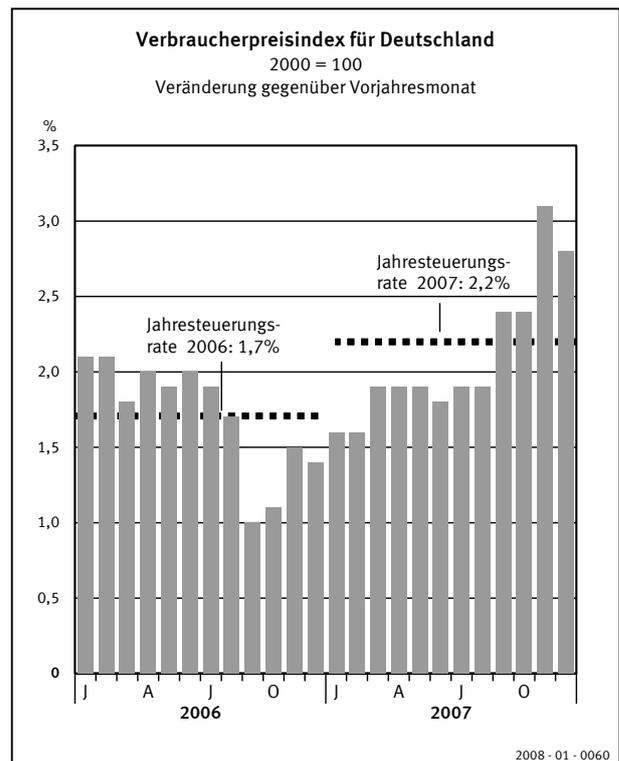
Der Verbraucherpreisindex für Deutschland ist im Jahr 2007 gegenüber 2006 um 2,2% gestiegen (nach +1,7% im Jahr 2006 gegenüber 2005). Eine jahresdurchschnittliche Teuerungsrate von über 2% wurde zuletzt für das Jahr 1994 (+2,7%) ermittelt. Dabei hatten die Jahresveränderungsraten bis August des Jahres 2007 noch unter 2% gelegen. Doch in den letzten vier Monaten des Jahres 2007 hat sich der Preisauftrieb verstärkt. Den höchsten Stand erreichte die Teuerungsrate im November 2007 mit +3,1%, im Dezember 2007 hat sich der Preisanstieg mit +2,8% etwas abgeschwächt (siehe Schaubild 1).

Vor allem Preiserhöhungen bei Energie und Nahrungsmitteln sowie Steuererhöhungen waren für den Anstieg der Verbraucherpreise 2007 verantwortlich. Zusätzlich wirkte sich der Preisanstieg für das Bildungswesen auf die Teuerungsrate aus, der vor allem durch die Einführung von Studien-

gebühren im Laufe des Jahres 2007 in einigen Bundesländern verursacht wurde.

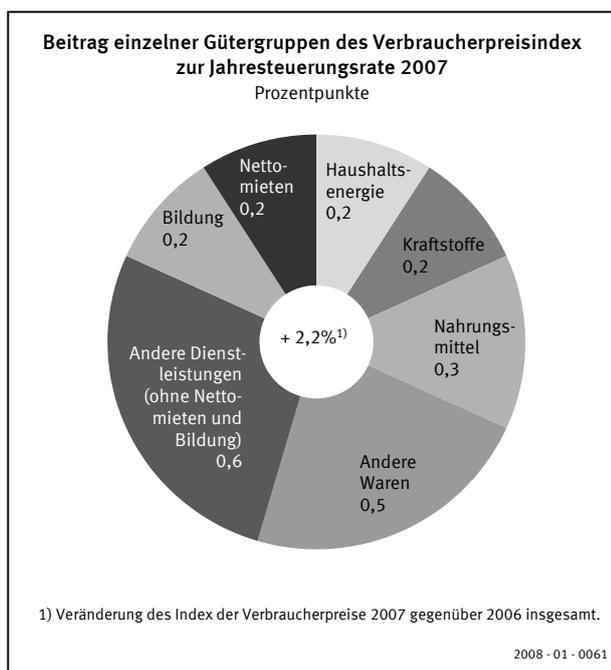
Energieprodukte insgesamt (Haushaltsenergie und Kraftstoffe) verteuerten sich 2007 überdurchschnittlich um 3,9%.

Schaubild 1



Bereits in den beiden Vorjahren waren erhebliche Preiserhöhungen für Energieprodukte zu verzeichnen gewesen (2006: +8,5% und 2005: +10,3%). Unter den Energiepreisen stiegen die Preise für Strom 2007 gegenüber dem Vorjahr am stärksten (+6,8%). Auf Verbraucherebene lag der Preisanstieg für Haushaltsenergie insgesamt bei 3,6%. Kraftstoffe verteuerten sich 2007 gegenüber 2006 um 4,1%. Ohne Einrechnung der Energiekomponenten hätte die jährliche Teuerung für das Jahr 2007 1,9% betragen. Die Preisentwicklung der Energieprodukte erklärt somit ein knappes Fünftel der Inflationshöhe im Jahr 2007 (siehe Schaubild 2).

Schaubild 2

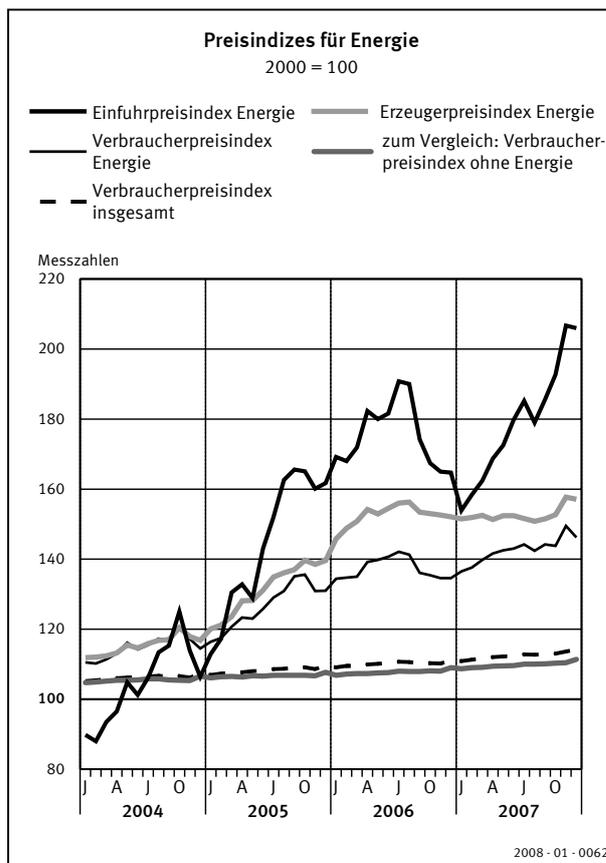


Auf den der Verbraucherebene vorgelagerten Wirtschaftsstufen war die Preisentwicklung 2007 uneinheitlich. Während die Energie im Vorjahr 2006 auf der Einfuhr- ebenso wie auf der Erzeugerebene noch ein wesentlicher Preistreiber war, stiegen die Energiepreise im Jahresdurchschnitt 2007 auf der Einfuhrebene nur noch um 2,2% und auf der Erzeugerebene sogar nur um 0,2%. Die Preise für die verschiedenen Energiearten entwickelten sich dabei sehr unterschiedlich. Während Öl weiter teurer wurde, verbilligte sich Gas. Gegen Ende des Jahres 2007 zogen die Energiepreise auf allen Wirtschaftsstufen jedoch deutlich an.

Auf der Verbraucherebene wurde der deutliche Anstieg der Jahresteuerrate 2007 außer durch die hohen Energiepreise auch durch kräftige Preiserhöhungen bei Nahrungsmitteln geprägt: Insgesamt stiegen die Preise für diesen Güterbereich 2007 gegenüber 2006 um 3,1%. Insbesondere ab der zweiten Jahreshälfte waren sukzessive Preiserhöhungen für Milch-, Fett- und Getreideprodukte zu beobachten.

Starke Preisanstiege bei Milch- und Getreideprodukten wurden auch auf den anderen Wirtschaftsstufen gemessen: So musste für importiertes Getreide 2007 durchschnittlich

Schaubild 3



40,4% mehr bezahlt werden als im Vorjahr, die Einfuhr von Milch und Milcherzeugnissen kostete 11,3% mehr. Auf der Erzeugerebene stiegen die Preise für Getreide von November 2006 bis November 2007 um 62,9%, die Preise für Milch legten im gleichen Zeitraum um 43,9% (vorläufiges Ergebnis) zu. Im Großhandel mit Getreide, Saaten und Futtermitteln kosteten die Waren 2007 durchschnittlich 40,0% mehr, im Großhandel mit Milch, Milcherzeugnissen, Eiern, Speiseölen und Nahrungsfetten stiegen die Preise um 11,4%.

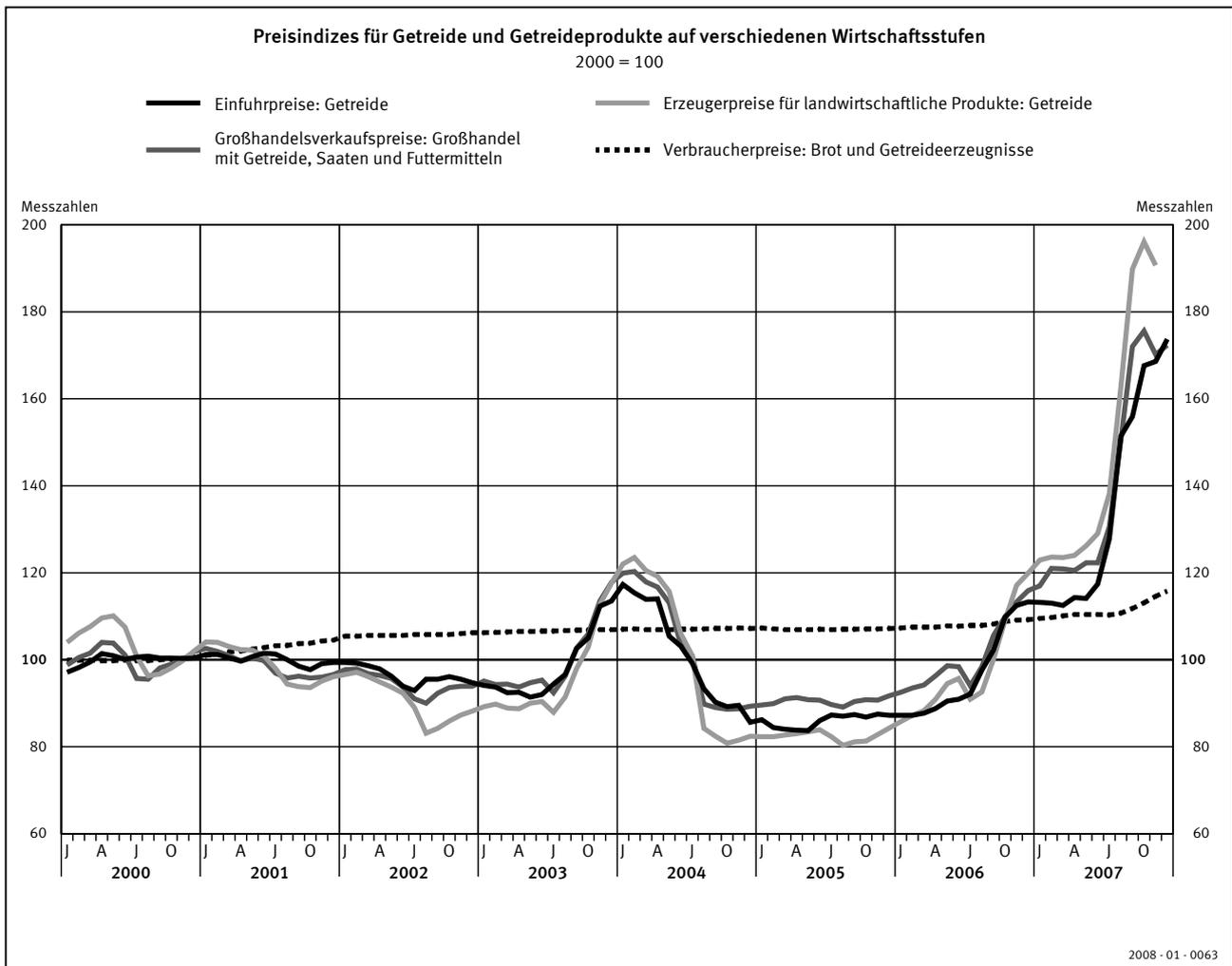
Zusätzlich wurden auf der Verbraucherebene im Januar 2007 die Erhöhungen der Mehrwert- und Versicherungssteuersätze von 16% auf 19% wirksam. Die Steuererhöhungen betreffen ausschließlich die mit dem vollen Steuersatz

Tabelle 1: Preisindizes auf den verschiedenen Wirtschaftsstufen Prozent

Preisindex	Veränderung 2007 gegenüber 2006
Einfuhrpreise	+1,2
Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel ..	+7,1
Erzeugerpreise landwirtschaftlicher Produkte ¹⁾	+11,0
Erzeugerpreise gewerblicher Produkte	+2,0
Ausfuhrpreise	+1,8
Wohngebäude in konventioneller Bauart	+7,2
Großhandelsverkaufspreise	+3,5
Einzelhandelspreise	+1,9
Verbraucherpreise	+2,2

1) Vorläufiges Ergebnis.

Schaubild 4



belasteten Waren und Dienstleistungen, die rund 53 % der Verbrauchsausgaben der privaten Haushalte umfassen (laut Wägungsschema 2000). Nicht unmittelbar betroffen sind Güter mit einem ermäßigten Steuersatz (z. B. Nahrungsmittel ohne Getränke) oder steuerfreie Ausgaben (z. B. Mieten ohne Nebenkosten). Rein rechnerisch hätte die vollständige und unmittelbare Weitergabe dieser Steuererhöhungen an die Verbraucher im Januar 2007 die Teuerungsrate um etwa 1,4 Prozentpunkte erhöht. Tatsächlich stieg der Verbraucherpreisindex im Januar 2007 um 1,6 % (darunter für alle Güter mit dem Regelsteuersatz: +1,8 %).

Weltmarktpreise

Die Preisentwicklung der auf dem Weltmarkt gehandelten Rohstoffe verlief im Jahr 2007 uneinheitlich. Verglichen mit den Preisschüben in den Vorjahren fiel der Preisanstieg insgesamt deutlich geringer aus. Der vom Hamburgischen WeltWirtschaftsinstitut (HWWI) berechnete Index der Weltmarktpreise für Rohstoffe (Nahrungs- und Genussmittel, Industrie- und Energierohstoffe), der die Preisentwicklung aus Sicht der Industrieländer misst, zeigt einen Anstieg

auf Basis von Preisen in US-Dollar um 13,4 % im Jahr 2007 gegenüber 2006 (2006 gegenüber 2005: +20,9 %).

Besonders stark stiegen die Preise für Ölsaaten und Öle (+43,6 % gegenüber 2006) und Getreide (+35,5 %). Kohle (+31,5 %) und Holz (+28,6 %) waren 2007 ebenfalls wesentlich teurer als im Vorjahr. Rohöl kostete auf dem Weltmarkt 10,5 % mehr. Damit lag der Preisanstieg für Rohöl allerdings deutlich niedriger als in den Vorjahren (2006: +19,8 %; 2005: +42,5 %).

Der Rohstoffpreisindex auf Euro-Basis erhöhte sich im Jahresdurchschnitt 2007 um 3,5 % (2006: +19,4 %). Damit lag die Veränderungsrate des Index auf Euro-Basis weit unter der Rate des Index auf US-Dollar-Basis. Dies spiegelt die Bedeutung der Wechselkursentwicklung wider: Im Jahr 2007 wurde der Euro gegenüber dem US-Dollar stark aufgewertet. Solche Wechselkursschwankungen sind besonders bei der Messung der Preisentwicklung von Rohöl bedeutsam, da Rohöl am Weltmarkt in US-Dollar gehandelt wird. In den Rohstoffpreisindex geht es mit einem Wägungsanteil von 62,7 % ein. Durch die Aufwertung des Euro gegenüber dem US-Dollar wurde die Verteuerung von Rohöl auf Euro-Basis fast vollständig kompensiert: Auf Euro-Basis verteuerte sich Rohöl im Jahr 2007 lediglich um 0,7 %.

Schaubild 5

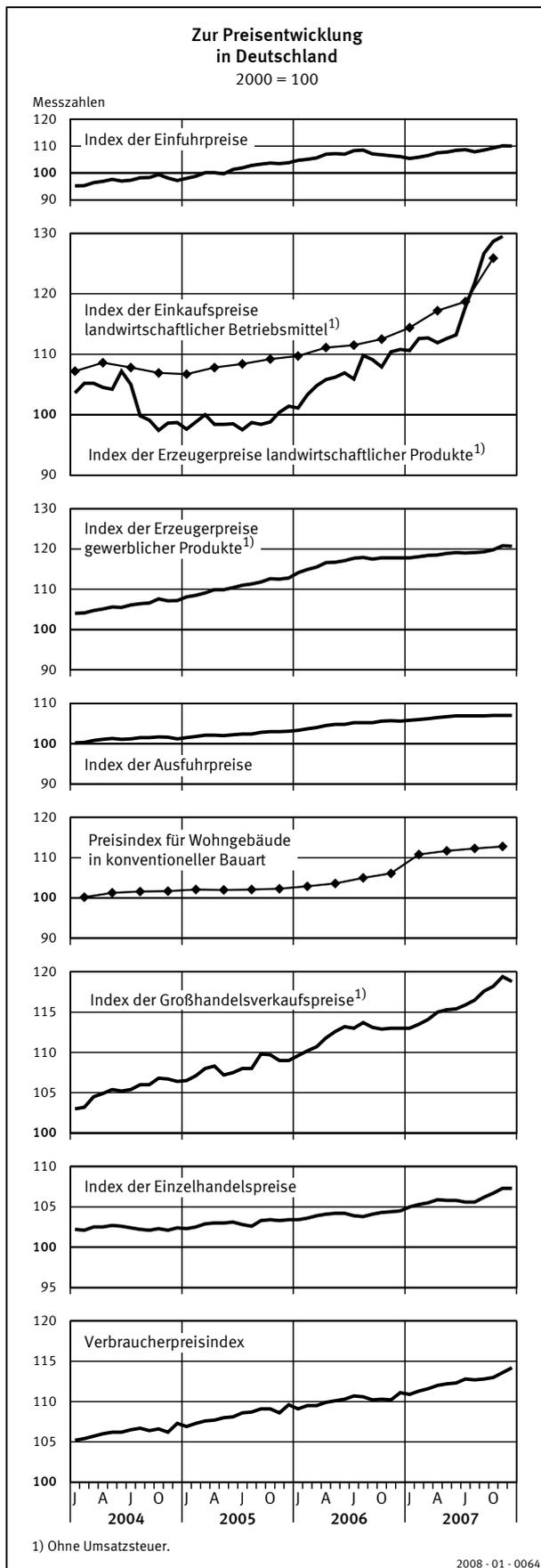
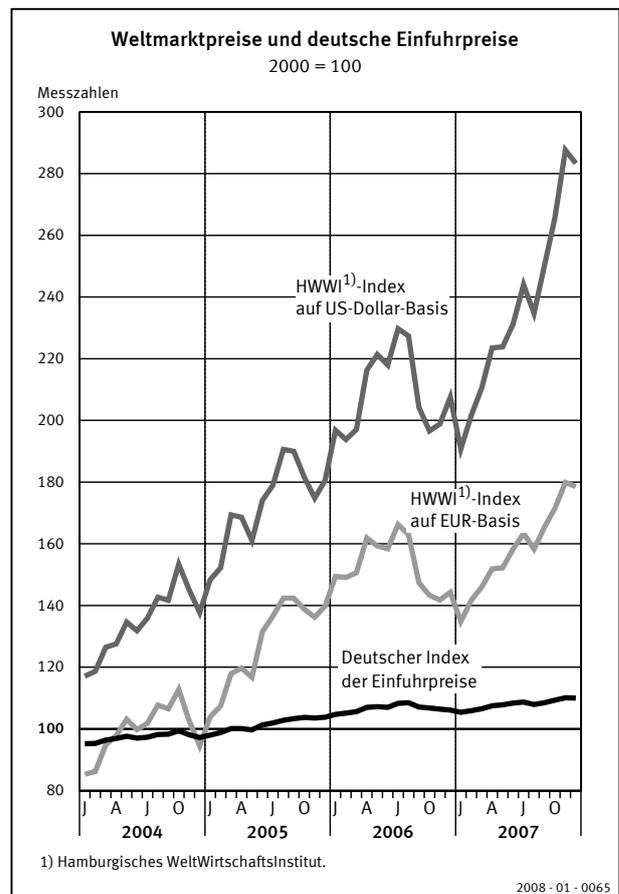


Schaubild 6



Die stärksten Preisanstiege wurden auch auf Euro-Basis bei Ölsaaten und Ölen (+ 31,1 %) und Getreide (+ 24,2 %) registriert. Kohle (+ 19,8 %) und Holz (+ 18,1 %) verteuerten sich ebenfalls stark.

Im deutschen Einfuhrpreisindex verteuerten sich Rohstoffe 2007 um durchschnittlich 1,1 %.

Frachtraten in der Seeschifffahrt

Der Index der Seefrachtraten in der Linienfahrt, der die Preisentwicklung der von den deutschen Unternehmen für Im- und Exporte in Anspruch genommenen Seeverkehrsleistungen in der Linienfahrt aufzeigt, lag im Jahresdurchschnitt 2007 – berechnet auf Euro-Basis – um 7,1 % unter dem Niveau des Vorjahres. Da der Wechselkurs des US-Dollar gegenüber dem Euro im Jahresdurchschnitt 2007 im Vergleich zu 2006 um 8,3 % gesunken ist und etwa 70 % der Frachtraten in US-Dollar gemeldet werden, ist ein Teil der Ratenabschwächung auf die Wechselkursentwicklung zurückzuführen. Bezogen auf die einzelnen Fahrtregionen kam es zu folgenden Entwicklungen: In der Afrikafahrt (– 10,4 %) und in der Amerikafahrt (– 22,3 %) lagen die Frachtraten im Jahr 2007 im Vergleich zum Vorjahr deutlich niedriger. Dagegen stiegen die Frachtraten in der Europafahrt um 1,2 % und in der Fahrtregion Asien/Australien um 8,3 %.

Tabelle 2: Index der Seefrachtraten in der Linienfahrt
1995 = 100

Jahr Monat	Gesamtindex	Einkommende Fahrt	Ausgehende Fahrt
2006 D	99,6	93,0	105,9
2007 D	92,5	97,0	88,3
2006 Dezember	86,8	85,9	87,8
2007 Januar	88,4	89,3	87,5
Februar	88,1	89,3	86,9
März	86,4	87,6	85,3
April	87,1	90,6	83,8
Mai	87,9	91,6	84,5
Juni	91,7	95,7	88,0
Juli	93,8	100,9	87,2
August	94,9	102,6	87,8
September	98,0	106,3	90,2
Oktober	96,5	104,7	88,8
November	97,2	101,3	93,4
Dezember	100,0	104,4	95,9

Ein- und Ausfuhrpreise

Der Index der Einfuhrpreise stieg im Jahresdurchschnitt 2007 gegenüber dem Vorjahr um 1,2%. Damit hat sich der starke Preisanstieg, der in den beiden Vorjahren (2006: +5,2%, 2005: +4,3%) zu beobachten war, deutlich abgeschwächt. Nach einem leichten Rückgang der Einfuhrpreise im Januar 2007 war die Entwicklung bis November von einem kontinuierlichen Anstieg um durchschnittlich 0,6% gegenüber dem jeweiligen Vormonat geprägt – mit Ausnahme des Monats August, in dem die Preise um 0,7% sanken. Im Dezember gaben die Einfuhrpreise geringfügig nach (–0,1%).

Importe aus der Eurozone waren im Jahresdurchschnitt 2007 um 2,5% teurer, während die Jahresteuersatzrate für Importe aus dem Nicht-Euro-Gebiet bei lediglich 0,6% lag. Preisdämpfend wirkten sich hier auch die hohen Kursgewinne des Euro, insbesondere gegenüber dem US-Dollar, aus. Ohne diese Entwicklung hätten sich diese Importe wesentlich stärker verteuert.

Den höchsten Anteil an der Gesamtsteigerungsrate hatten die Vorleistungsgüter, die sich gegenüber dem Vorjahr um 3,5% verteuerten. In diesem Bereich wiesen Metalle und deren Halbzeug mit +10,1% einen besonders hohen Preisanstieg auf. Zu diesem trugen vor allem die Entwicklungen auf dem Markt für Walzstahl und Nichteisenmetalle bei. Für Walzstahl wurde im Jahresdurchschnitt 13,9% mehr bezahlt als im Vorjahr. Preisrückgänge in der zweiten Jahreshälfte führten jedoch dazu, dass die Preise zum Jahresende 2007 wieder auf dem Niveau vom Januar 2007 lagen. Bei den Nichteisenmetallen und deren Halbzeug (+6,9%) waren im Jahresdurchschnitt insbesondere bei Nickel in Rohform große Preisveränderungen gegenüber dem Vorjahr zu beobachten (+46,3%). Nach starken Preisrückgängen, die im Mai einsetzten, lagen die Preise für Nickel im Dezember 2007 jedoch um 27,2% unter denen des Vorjahresmonats.

Auch Energie trug mit einer Jahresteuersatzrate von 2,2% wesentlich zur Gesamtsteigerung bei. Dabei entwickelten sich die Preise für die einzelnen Energieträger uneinheitlich. Rohöl wurde durchschnittlich um 4,2% teurer, die Import-

preise für Mineralöl stiegen im Jahresdurchschnitt 2007 um 3,3%.

Der Import von Steinkohle, die vielfach für die Metallverhüttung eingesetzt wird, verteuerte sich 2007 gegenüber dem Vorjahr um 7,9%. Die in der zweiten Jahreshälfte stark anziehenden Preise für Steinkohle führten dazu, dass sie im Dezember 2007 um 24,7% über dem Stand des Vorjahresmonats lagen.

Die Preise für importiertes Erdgas lagen hingegen im Jahresdurchschnitt 2007 um 7,0% unter denen des Vorjahres. Da diese Preise über meist langfristige Lieferverträge an die Ölpriisdynamik gekoppelt sind, wirkte sich die Entspannung des Jahres 2006 auf dem Rohölmarkt mit Verzögerung erst 2007 auf die Preisentwicklung bei importiertem Erdgas aus. Die im August einsetzende Aufwärtsentwicklung dieser Preise führte dazu, dass sie im Dezember 2007 nur noch um 6,2% unter ihrem bisherigen Höchststand von Oktober 2006 lagen.

Die Importe von Nahrungs- und Futtermitteln sowie Getränken waren im Jahresdurchschnitt 2007 um 6,3% teurer. Dazu trugen insbesondere Milch und Milcherzeugnisse sowie Obst und Gemüseerzeugnisse bei. Milch und Milcherzeugnisse verteuerten sich im Jahresdurchschnitt um 11,3%. Nach Preiserhöhungen von Mai bis November um insgesamt 21,5% gaben die Preise für Milch und Milcherzeugnisse im Dezember 2007 wieder nach (–2,0% gegenüber November 2007). Für Obst und Gemüseerzeugnisse wurde im Jahresdurchschnitt 2007 13,2% mehr bezahlt als im Vorjahr, Futtermittel für Nutztiere waren um 19,7% teurer.

Einen hohen Anteil an der Jahresteuersatzung hatten auch Erzeugnisse der Landwirtschaft. Missernten in wichtigen Getreideanbauländern, eine weltweit gestiegene Nachfrage und die verstärkte Erzeugung von Biotreibstoffen ließen die Preise für Getreide von der Jahresmitte an stark steigen, sodass sie im Jahresdurchschnitt 2007 um 40,4% höher lagen als 2006. Im Dezember 2007 war gegenüber dem Vorjahresmonat ein Plus von 53,3% zu verzeichnen. Weizen war im Jahresdurchschnitt 2007 um 49,6% teurer; die Preise für Sojabohnen stiegen um 27,7%.

Rückläufige Preise waren aufgrund des weltweiten Preisverfalls im Elektronikbereich insbesondere für den Import von Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen (–28,1%), elektronischen Bauelementen (–17,1%) und nachrichtentechnischen Geräten und Einrichtungen (–6,5%) zu beobachten.

Die 2007 im Export erzielten Preissteigerungen lagen im Jahresdurchschnitt bei 1,8%. Nach einem moderaten Anstieg in der ersten Jahreshälfte stagnierten die Preise ab Juli. Während die Preise für Ausfuhr in die Eurozone im Jahresdurchschnitt 2007 um 2,0% stiegen, konnten für Exporte in Nicht-Euro-Länder lediglich Preiserhöhungen von 1,6% realisiert werden. Ein Grund für die niedrigeren Preissteigerungen bei Exporten in Nicht-Euro-Länder liegt in dem starken Euro, der für diese Exporte einen zusätzlichen Kostendruck erzeugt.

Tabelle 3: Index der Einfuhrpreise

Index	Dezember 2007	Veränderung Dez. 2007 gegenüber Dez. 2006	Jahr 2007	Veränderung 2007 gegenüber 2006
	2000 = 100	%	2000 = 100	%
Einfuhrgüter insgesamt	110,0	+3,7	108,0	+1,2
Erzeugnisse der Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	119,5	+8,8	113,1	+4,5
Erzeugnisse der Vorleistungsgüterproduzenten	109,8	-0,5	111,7	+3,5
Erzeugnisse der Investitionsgüterproduzenten	85,3	-2,7	86,4	-2,8
Erzeugnisse der Konsumgüterproduzenten	100,5	+2,2	99,7	+1,2
Energie	206,0	+25,1	179,2	+2,2

Auch im Export hatten Vorleistungsgüter 2007 mit einem Plus von 3,1 % den höchsten Anteil an der Gesamtjahresteuierung. Für Nichteisenmetalle und deren Halbzeug konnten Preissteigerungen von 7,7 % erzielt werden. Für Walzstahl wurde 10,8 % mehr bezahlt als im Vorjahr. Die Preise für chemische Erzeugnisse lagen um 1,8 % über denen des Vorjahres.

Der Verkauf von Maschinen wies 2007 mit einem Plus von 2,0 % den höchsten Preisanstieg seit 1993 auf. Kraftwagen und Kraftwagenteile waren hingegen lediglich um 0,6 % teurer.

Der Preisanstieg beim Export von Verbrauchsgütern lag im Jahresdurchschnitt 2007 bei überdurchschnittlichen 2,6 %. Hier wirkten sich vor allem die Preissteigerungen für Milch und Milcherzeugnisse aus, die 2007 im Jahresdurchschnitt 17,6 % erreichten.

Die international angespannte Lage bei den Preisen für Getreide führte 2007 auch im Export zu starken Preissteigerungen (+43,7 % gegenüber dem Vorjahr).

Tabelle 4: Index der Ausfuhrpreise

Index	Dezember 2007	Veränderung Dez. 2007 gegenüber Dez. 2006	Jahr 2007	Veränderung 2007 gegenüber 2006
	2000 = 100	%	2000 = 100	%
Ausfuhrgüter insgesamt	107,0	+1,3	106,7	+1,8
Erzeugnisse der Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	153,4	+25,9	133,1	+18,3
Erzeugnisse der Vorleistungsgüterproduzenten	111,1	+0,6	111,8	+3,1
Erzeugnisse der Investitionsgüterproduzenten	100,3	+0,0	100,5	+0,2
Erzeugnisse der Konsumgüterproduzenten	107,4	+2,6	106,1	+1,9
Energie	181,5	+17,7	164,8	+1,0

Da die Ausfuhrpreise im Jahresdurchschnitt 2007 stärker stiegen als die Einfuhrpreise, erhöhten sich die Terms of Trade, die als Relation aus dem Ausfuhrpreisindex und dem Einfuhrpreisindex berechnet werden; sie lagen um 0,6 % über dem Wert von 2006. Das bedeutet, dass sich die Austauschverhältnisse der deutschen Wirtschaft im Jahr 2007 wieder verbessert haben: Für jeden Euro exportierter Waren konnten 0,6 % mehr Waren aus dem Ausland bezogen werden als im Vorjahr. Jedoch sanken die Terms of Trade zum Jahresende und lagen im Dezember 2007 um 2,2 Prozentpunkte unter dem Stand vom Dezember 2006.

Tabelle 5: Terms of Trade der Ein- und Ausfuhr
2000 = 100

Jahr Monat	Index der		Terms of Trade ¹⁾
	Ausfuhrpreise	Einfuhrpreise	
2003	100,6	96,2	104,6
2004	101,1	97,2	104,0
2005	102,4	101,4	101,0
2006	104,8	106,7	98,2
2007	106,7	108,0	98,8
Januar	105,8	105,4	100,4
Februar	106,0	105,9	100,1
März	106,2	106,5	99,7
April	106,5	107,5	99,1
Mai	106,7	107,8	99,0
Juni	106,9	108,4	98,6
Juli	106,9	108,7	98,3
August	106,9	107,9	99,1
September	106,9	108,5	98,5
Oktober	107,0	109,3	97,9
November	107,0	110,1	97,2
Dezember	107,0	110,0	97,3

1) Wegen der Unterschiede zwischen den Außenhandelspreisindizes und den Außenhandels-Durchschnittswertindizes differieren auch die jeweils berechneten Terms of Trade.

Agrarpreise

Nachdem in den Jahren 2004 und 2005 die Erzeugerpreise für landwirtschaftliche Produkte rückläufig waren (2004 gegenüber 2003: -1,6 %, 2005 gegenüber 2004: -0,9 %), hat sich dieser Trend im Oktober 2005 umgekehrt. Seitdem stiegen die landwirtschaftlichen Erzeugerpreise an. Der Anstieg hat sich im Laufe des Jahres 2007 nochmals verstärkt. Während die landwirtschaftlichen Erzeugerpreise in der ersten Jahreshälfte 2007 im Vergleich zum jeweiligen Vorjahresmonat noch mit Veränderungsraten zwischen 5,8 und 9,4 % zunahmen, betrug die Rate in der zweiten Jahreshälfte - ohne die noch nicht verfügbaren Dezemberergebnisse - zwischen 10,9 und 19,3 %. Im November 2007 lagen die Preise um 17,3 % über dem Stand des Vorjahresmonats. Für das Jahr 2007 ist mit etwa 11,0 % höheren Preisen im Vergleich zu 2006 zu rechnen. Damit war das Preisniveau für landwirtschaftliche Erzeugnisse im Jahr 2007 so hoch wie seit 17 Jahren nicht mehr.

Die Preise für pflanzliche Produkte lagen im November 2007 um 13,4 % über dem Stand des Vorjahresmonats. Trotz dieser hohen Rate war der Preisanstieg bei pflanzlichen Produkten gegenüber der Preisentwicklung bei landwirtschaftlichen Produkten insgesamt unterdurchschnittlich. Besonders stark haben die Preise für Getreide zugenommen (+62,9 % von November 2006 auf November 2007), aber

Tabelle 6: Index der Erzeugerpreise landwirtschaftlicher Produkte

Index	November 2007	Veränderung	
		Nov. 2007 Nov. 2006 gegenüber	Nov. 2006 Nov. 2005
	2000 = 100	%	
Landwirtschaftliche Produkte			
insgesamt	129,5p	+ 17,3	+ 10,0
Pflanzliche Produkte	140,4	+ 13,4	+ 22,8
darunter:			
Getreide	190,7	+ 62,9	+ 41,4
Hackfrüchte	123,6	- 31,3	+ 45,9
Obst	140,6	+ 6,8	+ 21,3
Gemüse	120,7	+ 3,9	+ 19,4
Baumschulerzeugnisse	104,0	+ 1,1	+ 0,5
Schnittblumen und Topfpflanzen	106,1	+ 6,2	- 8,7
Tierische Produkte	122,3p	+ 20,4	+ 1,5
darunter:			
Tiere	104,2	- 0,6	+ 1,6
darunter:			
Rinder	112,5	+ 1,0	+ 6,5
Kälber	123,6	+ 15,7	- 5,7
Schweine	93,3	- 6,7	- 1,8
Geflügel	138,3	+ 23,8	+ 8,4
Milch	137,7p	+ 43,9	+ 0,9
Eier	156,6	+ 23,7	+ 5,2

auch bei Schnittblumen und bei Obst lagen die Preise deutlich über dem Stand im Vorjahr (+ 11,7 bzw. + 6,8 %).

Generell macht sich im Markt für pflanzliche Produkte bemerkbar, dass durch das zurzeit hohe Niveau der Energiepreise und durch die öffentliche Förderung (z. B. durch das Gesetz für den Vorrang Erneuerbarer Energien, EEG) die Erzeugung von Energie aus bestimmten pflanzlichen Produkten (z. B. Raps oder Mais) ökonomisch interessant geworden ist und dadurch zusätzliche Nachfrage nach pflanzlichen Produkten entstanden ist. Dadurch steigen nicht nur die Preise für die Produkte, die sich für eine energetische Nutzung eignen, sondern durch die Konkurrenz um die begrenzte landwirtschaftliche Fläche gehen auch die Preise der anderen landwirtschaftlichen Produkte nach oben, bei denen dies aufgrund der Nachfragesituation nicht unbedingt zu erwarten wäre. Ein weiterer globaler Trend sind die aufgrund der höheren Energiepreise gestiegenen Produktionskosten. Hier hängt es von der Nachfragesituation ab, ob es den Erzeugern gelingt, die höheren Produktionskosten weiterzugeben.

Im Falle von Getreide sind geringere Ernteergebnisse – sowohl in Deutschland als auch in anderen für den Getreide-Weltmarkt wichtigen produzierenden Ländern – auf eine weltweit zunehmende Nachfrage gestoßen und haben so die Preise steigen lassen. Die weltweiten Lagerbestände von Getreide waren nur noch sehr gering und konnten diese Diskrepanz nicht mehr ausgleichen.

Bei Obst ist der Preisanstieg insbesondere auf die Preisentwicklung von Mostäpfeln (+ 86,1 % von November 2006 auf November 2007) zurückzuführen. Frostbedingte Ernteaussfälle in Polen und anderen osteuropäischen Ländern haben

die Preise für Mostäpfel der inländischen Erzeuger steigen lassen.

Schnittblumen entwickeln sich generell im Preis sehr volatil – abhängig zum Beispiel von der Lage wichtiger Feiertage, von dem Angebot aus dem Ausland oder den Zeitpunkten, zu denen Freilandware auf den Markt drängt. Die hohen Preissteigerungen bei unter Glas herangezogenen Schnittblumen (Rosen + 35,9 %, Nelken + 29,1 % im Vorjahresvergleich) deuten darauf hin, dass die Erzeuger höhere Produktionskosten aufgrund höherer Ausgaben für Energie zumindest teilweise weitergeben konnten.

Die Preise für tierische Produkte lagen im November 2007 noch deutlicher über dem Stand von November 2006 (+ 20,4 %) als die Preise für pflanzliche Produkte. Hierzu hat vor allem die Entwicklung der Preise für Milch [+ 43,9 % (vorläufiges Ergebnis)] in Verbindung mit dem hohen Gewicht für Milch im Index (28,2 % innerhalb aller landwirtschaftlichen Produkte) geführt. Auch bei Eiern lagen die Erzeugerpreise deutlich über dem Niveau des Vorjahres (+ 23,7 %). Bei Tieren zur Schlachtung und für den Export gab es ebenfalls hohe Preissteigerungen (Geflügel: + 23,8 %, Kälber: + 15,7 %); der Preisrückgang bei Schweinen (- 6,7 %) in Verbindung mit dem hohen Wägungsanteil von Schweinen (16,6 % innerhalb aller landwirtschaftlichen Produkte) führte jedoch dazu, dass Tiere insgesamt im November 2007 0,6 % billiger waren als ein Jahr zuvor. Der Preisrückgang bei Schweinen lässt sich auf die schon seit Jahren zu beobachtende Produktionssteigerung zurückführen.

Besonders der Preisanstieg bei Milch hat in der Öffentlichkeit große Beachtung gefunden, da dies auch erhebliche Auswirkungen auf die Konsumausgaben der privaten Haushalte hat. Zurückzuführen ist der Preisanstieg auf die weltweit zunehmende Nachfrage bei nur begrenzt flexiblem Angebot – in der EU begrenzt das Quotensystem die Produktion. Gleichzeitig waren die Lagerbestände für Magermilchpulver und Butter in der EU und weltweit abgebaut und konnten so zur Deckung der gestiegenen Nachfrage nicht mehr herangezogen werden.¹⁾

Bei Eiern haben sich die Preise trotz stabiler Produktion und nur wenig veränderter Nachfrage erhöht. Der Preisanstieg war jedoch im Wesentlichen auf Eier aus Käfighaltung beschränkt.

Auf der Einkaufsseite haben sich die Preise im Jahr 2007 für die Landwirte ebenfalls erhöht, wenn auch nicht ganz so stark wie die landwirtschaftlichen Erzeugerpreise. Im Oktober 2007 lagen die Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel um 11,9 % über dem Stand des Vorjahres. Im Jahresdurchschnitt 2007 waren landwirtschaftliche Betriebsmittel um 7,1 % teurer als 2006 (2006 gegenüber 2005: + 3,0 %, 2005 gegenüber 2004: + 0,4 %).

Der Anstieg der Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel resultierte vor allem aus Preisanstiegen innerhalb der Waren und Dienstleistungen des laufenden landwirtschaft-

1) Siehe Schmidt, A./Linz, S.: „Milchpreise im Sommer 2007“, STATmagazin des Statistischen Bundesamtes, September 2007, www.destatis.de → Publikationen → STATmagazin.

Tabelle 7: Index der Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel

Index	Oktober 2007	Veränderung	
		Oktober 2007 Oktober 2006	Oktober 2006 Oktober 2005
	2000 = 100	%	
Landwirtschaftliche Betriebsmittel insgesamt	125,9	+ 11,9	+ 3,0
Waren und Dienstleistungen des laufenden landwirtschaftlichen Verbrauchs	130,9	+ 15,4	+ 3,1
Saat- und Pflanzgut	127,2	+ 18,2	+ 5,4
Energie und Schmierstoffe	146,5	+ 5,9	- 1,6
Düngemittel	154,9	+ 14,0	+ 7,4
Pflanzenschutzmittel	95,2	+ 0,4	+ 5,5
Futtermittel	148,9	+ 44,4	+ 6,1
Veterinärleistungen	102,9	+ 2,7	± 0,0
Instandhaltung und Reparatur von Geräten	126,1	+ 3,3	+ 3,1
Instandhaltung und Reparatur von Wirtschaftsgebäuden	110,6	+ 3,3	+ 2,5
Sonstige Waren und Dienstleistungen	111,2	+ 1,4	+ 2,1
Waren und Dienstleistungen landwirtschaftlicher Investitionen	112,9	+ 2,6	+ 2,5
Material	113,0	+ 2,0	+ 2,4
Bauten	112,7	+ 4,5	+ 3,0

lichen Verbrauchs (siehe Tabelle 7). Hier lagen die Preise im Durchschnitt um 15,4% über dem Vorjahresstand. Teurer geworden sind hier vor allem Futtermittel (+ 44,4%), Saat- und Pflanzgut (+ 18,2%) sowie Düngemittel (+ 14,0%). Bei Mischfuttermitteln, bei deren Produktion in der Regel viel Getreide eingesetzt wird, sowie bei Saat- und Pflanzgut resultieren die Preissteigerungen aus den erwähnten Preissteigerungen bei der landwirtschaftlichen Erzeugung. Düngemittel sind zum einen wegen des Abbaus von Kapazitäten in der Düngemittelindustrie, zum anderen wegen der teilweise energieintensiven Produktion von Düngemitteln bei gleichzeitigem Anstieg der Energiepreise teurer geworden. Besonders bei Phosphatdüngern hat sich dies auswirkt (+ 46,0% von Oktober 2006 auf Oktober 2007).

Da im Jahr 2007 die Erzeugerpreise stärker zugenommen haben als die Betriebsmittelpreise, sind die landwirtschaftlichen Terms of Trade gestiegen. Im November 2007 lagen sie um 4,9% über dem Vorjahresstand (2006 gegenüber 2005: + 5,2%, 2005 gegenüber 2004: - 1,3%).

Tabelle 8: Terms of Trade der Landwirtschaft

Jahr Monat	2000 = 100	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %
2003	97,5	+ 1,0
2004	92,7	- 4,9
2005	91,5	- 1,3
2006	96,3	+ 5,2
2007 November	102,9	+ 4,9

Bei den Preisen für Rohholz setzten sich die seit Februar 2005 – mit einer Ausnahme im August 2005 – zu beobachtenden Preisanstiege fort. Zuletzt, das heißt im Oktober 2007, lagen die Preise um 13,1% über dem Vorjahresstand

(2006 gegenüber 2005: + 8,5%, 2005 gegenüber 2004: + 2,9%).

Besonders ausgeprägt war der Preisanstieg bei Industrieholz. Hier lagen die Preise im Oktober 2007 um 33,0% über dem Vorjahresstand (2006 gegenüber 2005: + 24,7%), gegenüber + 8,0% bei Stammholz (2006 gegenüber 2005: + 5,0%). Innerhalb des Stammholzes nahmen insbesondere die Preise für Kiefer der Güteklasse C (+ 22,1%) sowie für Eiche der Güteklasse B (+ 21,4%) zu.

Der Preisanstieg bei Industrieholz lässt sich auf die zunehmende Nutzung für Energiezwecke zurückführen. Zu einem Nachfraganstieg bei Industrieholz hat aber auch beigetragen, dass neue technische Möglichkeiten der Holzverarbeitenden Industrie erlauben, Industrieholz zu höherwertigen Produkten zu verarbeiten.

Erzeugerpreise gewerblicher Produkte

Die Preise für im Inland produzierte und abgesetzte Erzeugnisse lagen im Jahresdurchschnitt 2007 um 2,0% höher als im Vorjahr. Nach zwei Jahren besonders hoher Preissteigerungen – 2006 waren die Erzeugerpreise um 5,5% gestiegen, 2005 um 4,6% – beruhigte sich der Preisauftrieb somit wieder.

Während die Preise in den ersten neun Monaten 2007 nur mäßig stiegen, beschleunigte sich der Preisanstieg im Oktober und November (+ 0,4% bzw. + 0,8% gegenüber dem Vormonat), bevor die Preise im Dezember wieder geringfügig sanken (- 0,1%). Gegenüber dem Vorjahresmonat veränderte sich der Erzeugerpreisindex im Dezember 2007 um + 2,5%.

Zur durchschnittlichen Jahresteuerrate des Jahres 2007 von 2,0% trugen einzelne Produktgruppen in unterschiedlichem Maße bei.

Den höchsten Anteil an der Gesamtteuerung hatten die Vorleistungsgüter. Sie verteuerten sich im Jahresdurchschnitt 2007 gegenüber 2006 um 4,1%. Ein besonders hoher Preisanstieg ist in diesem Bereich bei den Futtermitteln für Nutztiere mit + 27,8% zu verzeichnen. Metalle und Halbzeug daraus verteuerten sich im Jahresdurchschnitt um 7,1%. Nachdem hier im ersten Jahresdrittel noch Preissteigerungen zu verzeichnen waren, in deren Folge die Preise im Mai ihren bisherigen Höchststand erreichten, gaben die Preise in der zweiten Jahreshälfte wieder nach, sodass sie nach einem leichten Anstieg im Oktober zum Jahresende 2007 um 0,3% unter dem Stand vom Dezember 2006 lagen. Eine ähnliche Preisentwicklung ließ sich für Walzstahl beobachten. Der kontinuierliche Preisanstieg des Jahres 2006 setzte sich bis Mai 2007 weiter fort, bevor im Juni ein Preisrückgang einsetzte, der bis zum Jahresende andauerte. Walzstahl war im Jahresdurchschnitt 2007 um 10,6% teurer als im Vorjahr. Nichteisenmetalle verteuerten sich im Durchschnitt um 5,2%, waren im Dezember 2007 aber 6,1% billiger als im Dezember 2006. Überdurchschnittliche Preissteigerungen waren auch bei Holz zu beobach-

Tabelle 9: Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte (Inlandsabsatz)

Index	Dezember 2007	Veränderung Dez. 2007 gegenüber Dez. 2006	Jahr 2007	Veränderung 2007 gegenüber 2006
	2000 = 100	%	2000 = 100	%
Gewerbliche Erzeugnisse insgesamt	120,7	+2,5	119,1	+2,0
Energie	157,1	+3,3	152,8	+0,2
Erzeugnisse der				
Vorleistungsgüterproduzenten	115,9	+2,3	115,6	+4,1
Investitionsgüterproduzenten	105,0	+0,8	104,7	+1,0
Konsumgüterproduzenten	113,1	+3,4	111,0	+2,3
Gebrauchsgüterproduzenten	108,0	+1,3	107,7	+1,4
Verbrauchsgüterproduzenten	114,1	+3,8	111,6	+2,5
Elektrischer Strom, Gas, Fernwärme, Wasser	159,2	-0,1	157,2	-0,3

ten. So verteuerte sich Nadelschnittholz trotz der seit März 2007 rückläufigen Preise im Jahresdurchschnitt um 10,5%. Nach starken Preiserhöhungen im Jahr 2006 für Holzhackschnitzel und Sägenebenprodukte, zu denen auch Holzpellets gehören, setzte im April 2007 ein Preisrückgang ein. In der Folge ließ auch der starke Aufwärtstrend bei den Preisen für Span- und ähnliche Platten nach. Dennoch waren diese im Jahresdurchschnitt 2007 um 13,3% teurer als im Vorjahr. Weitere signifikante Preissteigerungen bei den Vorleistungsgütern gab es 2007 bei Glas und Glaswaren (+7,6%), Zement (+7,6%) und Düngemitteln (+6,4%).

Erhebliche Preissteigerungen gegenüber 2006 gab es im Jahresdurchschnitt 2007 auch bei den Verbrauchsgütern. Sie waren um 2,5% teurer als im Vorjahr und kosteten im Dezember 3,8% mehr als im Vorjahresmonat. Zu der überdurchschnittlich hohen Veränderungsrate trugen insbesondere die Nahrungsmittel und darunter ganz besonders die Milchzeugnisse bei. Durch den in der zweiten Jahreshälfte 2007 einsetzenden kräftigen Preisanstieg verteuerten sie sich im Jahresdurchschnitt um 10,9%. Die weltweit gestiegenen Preise für Getreide führten auch zu einem erheblichen Preisanstieg bei Mahl- und Schälmlückerzeugnissen, besonders in der zweiten Jahreshälfte. Im Jahresdurchschnitt 2007 lagen die Preise um 15,9% über denen des Vorjahres. Auch für andere Nahrungsmittel waren überdurchschnittliche Preissteigerungen zu verzeichnen: verarbeitete Kartoffeln und Kartoffelerzeugnisse: +15,3%, Geflügelfleisch: +14,6%, Fette und Öle: +10,4%. Daneben stiegen auch die Preise für Verlagserzeugnisse um 4,8%.

Während Energie 2006 noch Hauptpreistreiber war, wirkten sich die Energiepreise 2007 preisdämpfend auf den Gesamtindex aus und stiegen im Jahresdurchschnitt 2007 nur noch um 0,2%. Sie entwickelten sich zunächst verhalten, bevor im Herbst ein kräftiger Preisauftrieb einsetzte, der sich im Dezember wieder abschwächte. Im Dezember 2007 lagen die Preise um 3,3% über denen des Vorjahresmonats.

Die einzelnen Produktgruppen der Energie wiesen sehr unterschiedliche Entwicklungen auf:

Die Preise für Mineralölerzeugnisse insgesamt stiegen im Jahresdurchschnitt um 2,4%. Ihre Entwicklung folgte weitgehend der Dynamik der Weltmarktpreise für Rohöl. Nachdem sie zunächst in der zweiten Jahreshälfte 2006 stark gesunken waren, stiegen sie von Januar bis Dezember 2007 wieder um 19,9%. Im Dezember 2007 lagen sie um 17,4% über denen des Vorjahresmonats. Für einzelne Pro-

dukte ergaben sich folgende Jahresveränderungsraten für das Gesamtjahr 2007 (bzw. für Dezember 2007): Bitumen +7,9% (+16,2%), Benzin +3,5% (+10,5%), Diesel +3,1% (+18,4%), Flüssiggas +3,1% (+40,9%), leichtes Heizöl -1,5% (+29,4%), schweres Heizöl -1,8% (+39,1%).

Für elektrischen Strom waren 2007 um 1,6% höhere Preise zu bezahlen als im Vorjahr, wobei die Preise für Haushaltskunden um 4,1%, für gewerbliche Anlagen um 3,2% und für Weiterverteiler um 1,2% stiegen, während sie für Sondervertragskunden um 0,6% sanken. Im Dezember 2007 war Strom um 8,2% teurer als im Vorjahresmonat. Für Haushaltskunden lag der Strompreis um 4,9%, für gewerbliche Anlagen um 4,2%, für Weiterverteiler um 11,0% und für Sondervertragskunden um 8,3% höher als im Dezember 2006.

Aufgrund der Bindung der Preise für Erdgas an den Ölpreis folgen die Gaspreise der Ölpriisdynamik mit einer zeitlichen Verzögerung. So sanken die Gaspreise (nach einem kräftigen Preisanstieg für Erdgas im Jahr 2006) von Januar bis September 2007 zunächst um 9,5%, bevor sich der Preistrend im Oktober umkehrte. Im Jahresdurchschnitt 2007 gaben die Preise um 2,6% nach. Das wirkte sich jedoch nicht auf alle Gaskunden gleichmäßig aus. So sanken zwar die Preise für Ortsversorgungsunternehmen um 6,1%, für Kraftwerke um 4,2%, für Weiterverteiler um 3,9% und für Industriekunden um 0,3%. Haushaltskunden mussten jedoch 3,0% mehr zahlen als im Vorjahr. Im Dezember 2007 war Erdgas um 7,9% billiger als im Dezember 2006.

Ohne Berücksichtigung von Energie stiegen die Erzeugerpreise 2007 gegenüber dem Vorjahr um 2,7%.

Die gestiegenen Preise für den Import von Rohstoffen wurden von den Produzenten für Investitionsgüter 2007 weitergegeben. Investitionsgüter waren im Jahresdurchschnitt um 1,0% teurer als im Vorjahr. Dabei stiegen die Preise für Metallerzeugnisse insgesamt um 3,6%, Stahl- und Leichtmetallbaukonstruktionen waren sogar um 5,5% teurer. Die Preise für Schienenfahrzeuge lagen um 3,6% über denen des Vorjahres. Maschinenbauerzeugnisse wiesen 2007 mit einer Steigerung von 2,4% die höchste Veränderungsrate seit 1992 (+3,8%) auf. Lastkraftwagen verteuerten sich im Jahresdurchschnitt um 2,4%, Personenkraftwagen um 1,0%. Dagegen verbilligten sich Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen um 27,4%, elektronische Bauelemente um 12,0% und nachrichtentechnische Geräte und Einrichtungen um 5,7%.

Erzeugerpreise für Dienstleistungen

Erstmals konnte 2007 die Entwicklung von Erzeugerpreisen für ausgewählte unternehmensbezogene Dienstleistungen veröffentlicht werden.²⁾ Zurzeit liegen Daten vom ersten Vierteljahr des Jahres 2006 bis zum dritten Vierteljahr 2007 vor.

Die Erzeugerpreise für ausgewählte Unternehmensdienstleistungen haben sich vom dritten Quartal 2006 zum dritten Quartal 2007 moderat erhöht. Der Erzeugerpreisindex für den Straßengüterverkehr lag im dritten Quartal 2007 um 2,2% über dem entsprechenden Wert des Vorjahres. In den Index fließen Preise für regelmäßige Transportleistungen deutscher Speditionen und Fuhrunternehmen ein. Die Preise der Anbieter von Frachtumschlagsdienstleistungen erhöhten sich um 1,6% gegenüber dem Vorjahresquartal.

Vom dritten Quartal 2006 zum dritten Quartal 2007 stiegen die Preise von Wirtschaftsprüfern im Branchendurchschnitt um 1,8%, die von Markt- und Meinungsforschern um 1,5%. Bei Steuerberatungen erhöhten sich die Preise im dritten Quartal 2007 um 2,0% gegenüber dem Vorjahresquartal. Der Erzeugerpreisindex für Rechtsberatung lag im dritten Quartal 2007 um 1,4% über dem Vorjahresdurchschnitt, der Index für Unternehmensberatung um 1,6%. Die vierteljährliche Preismessung der Leistungen von Rechts- und Unternehmensberatern begann erst 2007, weshalb für 2006 nur Daten auf Jahres-, nicht auf Quartalsbasis vorliegen.

Tabelle 10: Erzeugerpreisindizes für Dienstleistungen

Index	3. Vj 2006	3. Vj 2007	Veränderung 3. Vj 2007 gegenüber 3. Vj 2006
	2006 = 100		%
Straßengüterverkehr	100,2	102,4	+2,2
Frachtumschlag	99,9	101,5	+1,6
Rechtsberatung ¹⁾	100,0	101,4	+1,4
Steuerberatung	100,0	102,0	+2,0
Wirtschaftsprüfung	99,9	101,7	+1,8
Markt-/Meinungsforschung .	100,0	101,5	+1,5
Unternehmensberatung ¹⁾ ...	100,0	101,6	+1,6

1) Für die Sektoren Unternehmensberatung und Rechtsberatung begann die quartalsweise Datenerhebung erst im Jahr 2007. Die Veränderungsraten in der rechten Spalte der Tabelle beziehen sich hier auf den Vorjahresdurchschnitt, nicht auf das Vorjahresquartal.

Die Erzeugerpreisindizes für Dienstleistungen zeigen an, wie sich die Preise für den Output der Dienstleistungsbranchen verändern (ohne Umsatzsteuer). Die Berechnung bezieht sich dabei nur auf Dienstleistungen für Geschäftskunden. Indizes für rund 15 weitere Dienstleistungsbranchen sind derzeit in der Entwicklung und sollen im Laufe des Jahres 2008 sukzessive veröffentlicht werden.

Baupreise

Nach elf Jahren rückläufiger realer Bauinvestitionen – unterbrochen nur von einer leichten Zunahme 1999 – brachte das

Jahr 2006 der Bauwirtschaft mit einem deutlichen Anstieg der Bauinvestitionen (+4,3% von 2005 auf 2006) eine Trendwende. Dieser Anstieg hat sich im Jahr 2007 in abgeschwächter Form fortgesetzt (+2,0% von 2006 auf 2007). Der geringere Anstieg ist besonders auf die Entwicklung im Wohnungsbau zurückzuführen. Da wegen der Abschaffung der Eigenheimzulage zum 1. Januar 2006 Bauvorhaben vorgezogen worden waren, die dadurch im Jahr 2007 nicht zum Tragen kamen, nahmen die realen Bauinvestitionen im Wohnungsbau von 2006 auf 2007 nur um 0,3% zu (+4,3% von 2005 auf 2006), während sie bei den Nichtwohnbauten um +4,3% (ebenfalls +4,3% von 2005 auf 2006) stiegen.

Die im Wohnungs- und Nichtwohnungsbau unterschiedliche Investitions- und damit Nachfrageentwicklung hat sich nicht entsprechend differenziert in der Preisentwicklung niedergeschlagen. Die Preise für den Neubau von Wohngebäuden in konventioneller Bauart haben 2007 gegenüber dem Vorjahr um 7,2% zugenommen. Hier wirkt sich allerdings auch die zum 1. Januar 2007 von 16 auf 19% erhöhte Umsatzsteuer aus. Ohne veränderte Umsatzsteuer haben sich die Preise um 4,5% und damit fast doppelt so stark wie von 2005 auf 2006 (+2,3%) erhöht (2005 gegenüber 2004: +0,9%). Die Preise für Rohbauarbeiten in Wohngebäuden nahmen 2007 im Vergleich zum Vorjahr um 7,3% zu, die für Ausbauarbeiten um 7,1%. Unter den 36 im Preisindex für konventionell errichtete Wohngebäude nachgewiesenen Bauarbeiten wurden die höchsten Preissteigerungen für Verglasungsarbeiten (+13,9%), für Klempnerarbeiten (+11,6%) und für Stahlbauarbeiten (+10,7%) ermittelt.

Der Kostenindex (ohne Umsatzsteuer) für den Neubau von Wohngebäuden nahm im Jahr 2007 ebenfalls zu. Er lag nach den Ergebnissen der ersten drei Quartale im Jahr 2007 um 3,2% über dem Stand im gleichen Vorjahreszeitraum. Die den Bauunternehmen entstandenen Kosten beim Neubau von Wohngebäuden sind damit um 1,3 Prozentpunkte weniger stark gestiegen als die Preise für neue Wohngebäude (+4,5% ohne Umsatzsteuer). Zum Kostenanstieg haben die um 5,6% erhöhten Materialkosten geführt, während die Arbeitskosten sogar leicht zurückgingen (-0,1%).

Tabelle 11: Preisindex für Wohngebäude¹⁾

Berichtszeitraum	2004	2005	2006	2007
2000 = 100				
Jahresdurchschnitt	101,2	102,1	104,4	111,9
Februar	100,2	102,1	102,9	110,8
Mai	101,3	102,0	103,6	111,7
August	101,6	102,1	105,0	112,3
November	101,7	102,3	106,1	112,8
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahresergebnis in %				
Jahresdurchschnitt	+1,3	+0,9	+2,3	+7,2
Februar	+0,3	+1,9	+0,8	+7,7
Mai	+1,4	+0,7	+1,6	+7,8
August	+1,7	+0,5	+2,8	+7,0
November	+1,8	+0,6	+3,7	+6,3

1) In konventioneller Bauart, einschl. Umsatzsteuer.

Der Markt für Fertighäuser hat im Jahr 2007 – bezogen auf die veranschlagten Kosten in Baugenehmigungsanträgen –

2) Siehe auch Goldhammer, B.: „Die neuen Erzeugerpreisindizes für Güterverkehr und Logistik“ in WiSta 11/2007, S. 1097 ff., sowie Roemer, P./Stroh, A./Lorenz, S.: „Entwicklung von Erzeugerpreisindizes für Dienstleistungen“ in WiSta 12/2005, S. 1248 ff.

wie der für Wohngebäude insgesamt einen starken Einbruch gezeigt. Die veranschlagten Kosten sind in den ersten neun Monaten 2007 im Vergleich zum entsprechenden Vorjahreszeitraum um 38,0% zurückgegangen. Da jedoch im gleichen Zeitraum die veranschlagten Kosten bei konventionellen Wohngebäuden noch etwas stärker zurückgegangen sind (-39,1%), hat sich der Marktanteil von Fertighäusern von 14,1% im Jahr 2006 auf 14,3% im Jahr 2007 (jeweils Januar bis September) noch etwas erhöht.

Trotz des starken Einbruchs der Nachfrage nach Fertighäusern haben sich die Preise für standardisierte Fertighäuser (Typenhäuser) ohne Unterkellerung mit +6,2% von 2006 auf 2007 deutlich erhöht. Allerdings ist dieser Anstieg etwas geringer als der bei konventionellen Wohngebäuden (+7,2%).

Tabelle 12: Preisindizes für Einfamiliengebäude¹⁾

Jahr ²⁾	In vorgefertigter Bauart ²⁾		In konventioneller Bauart	
	2000 = 100	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	2000 = 100	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %
2004	103,2	+1,0	101,2	+1,2
2005	103,9	+0,7	102,1	+0,9
2006	105,5	+1,5	104,4	+2,3
2007	112,0	+6,2	111,9	+7,2

1) Einschl. Umsatzsteuer. – 2) Ohne Unterkellerung. – 3) Bis 2006 Berichtskreis gewerbliche Unternehmen und Bauunternehmen. Ab 2007 Berichtskreis gewerbliche Unternehmen.

Die Bauinvestitionen für Nichtwohngebäude und für Tiefbauten haben sich 2007 gegenüber 2006 mit +4,2 bzw. +4,4% im Vergleich zu den Investitionen in Wohngebäude sehr positiv entwickelt. Im Gegensatz dazu nahmen die Preise für Bürogebäude bzw. gewerbliche Betriebsgebäude mit 7,3 bzw. 7,5% im gleichen Zeitraum nur wenig stärker zu als die für Wohngebäude (+7,2%). Die Preise für den Straßenbau (+7,4%) und für Brücken im Straßenbau (+7,1%) sind von 2006 auf 2007 jeweils in einem ähnlichen Umfang gestiegen. Bei Ortskanälen (+6,3%) war der Preisanstieg etwas geringer.

Tabelle 13: Preisindizes für sonstige Bauwerke¹⁾

Jahr Monat	Gewerbliche Betriebsgebäude	Straßenbau
2000 = 100		
2004	102,5	100,1
2005	104,6	100,5
2006	107,2	104,4
2007	115,2	112,1
Februar	113,9	110,7
Mai	114,9	111,8
August	115,6	112,4
November	116,4	113,4
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahresergebnis in %		
2004	+1,6	±0,0
2005	+2,0	+0,4
2006	+2,5	+3,9
2007	+7,5	+7,4
Februar	+7,9	+8,0
Mai	+8,1	+7,9
August	+7,2	+6,7
November	+6,6	+6,7

1) Einschl. Umsatzsteuer.

Großhandelsverkaufspreise

Auf der Großhandelsstufe lagen die Preise im Jahresdurchschnitt 2007 um 3,5% über dem Stand des Jahres 2006. Von Januar bis November 2007 stieg der Preisindex gegenüber dem jeweiligen Vormonat kontinuierlich an. Besonders hohe monatliche Preissteigerungen waren im April (+0,8%), im September (+0,9%) und im November (+1,0%) zu verzeichnen. Im Dezember 2007 gingen die Preise um 0,5% zurück.

Tabelle 14: Index der Großhandelsverkaufspreise

Index	Dezember 2007	Veränderung Dez. 2007 gegenüber Dez. 2006	Jahr 2007	Veränderung 2007 gegenüber 2006
	2000 = 100	%	2000 = 100	%
Großhandelsverkaufspreise insgesamt	118,8	+5,1	116,1	+3,5
Großhandel mit: landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden Tieren ...	142,5	+27,7	125,9	+20,0
Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren	123,5	+6,2	119,4	+3,6
Gebrauchs- und Verbrauchsgütern .	101,0	+0,5	100,8	+0,3
Rohstoffen, Halb- waren, Altmaterial und Reststoffen	140,2	+5,8	137,5	+4,4
Maschinen, Ausrüstun- gen und Zubehör ..	79,7	-4,1	81,2	-3,8
Sonstiger Großhandel	120,6	+7,8	115,9	+5,3

Die größten Preissteigerungen gab es im Jahresdurchschnitt 2007 beim Großhandel mit Getreide, Saaten und Futtermitteln (+40,0%). Nach einem moderaten Verlauf in der ersten Jahreshälfte zogen die Preise in der zweiten Jahreshälfte an und erreichten im August 2007 mit +15,1% und im September mit +14,4% gegenüber dem jeweiligen Vormonat die höchsten monatlichen Steigerungsraten. Im Dezember 2007 lagen die Preise um 48,7% über denen vom Dezember 2006. Hier wirkten sich die weltweit gestiegenen Preise für Futtermittel und Getreide, insbesondere Weizen, aus. Ursachen für die Preissteigerungen waren Missernten und die weltweit erhöhte Nachfrage, insbesondere aus den Schwellenländern. In der Folge stiegen im Jahresdurchschnitt 2007 auch die Preise für Mehl- und Getreideprodukte um 4,9% und für Backwaren um 2,6%.

Für Milch, Milcherzeugnisse, Eier, Speiseöle und Nahrungsfette wurde im Jahresdurchschnitt 2007 11,4% mehr bezahlt als im Vorjahr. Die Mitte des Jahres einsetzenden hohen monatlichen Preissteigerungen führten zu einem Preisanstieg von Mai bis Dezember 2007 um 25,6%. Im Dezember 2007 lagen die Preise um 26,4% über denen vom Dezember 2006.

Bei Erzen, Eisen, Stahl, Nichteisenmetallen und Halbzeug waren die Preise im Großhandel im Jahresdurchschnitt 2007 um 7,6% höher als im Vorjahr. Nachdem sie im Frühjahr zunächst gestiegen waren, gingen sie im letzten Jahresdrittel im Vergleich zum jeweiligen Vormonat kontinuierlich zurück.

lich zurück und lagen zum Jahresende unter dem Stand von Dezember 2006 (-0,5%).

Im Großhandel mit festen Brennstoffen und Mineralöl-erzeugnissen lassen sich die gleichen Preistendenzen wie bei den Einfuhr- und Erzeugerpreisen feststellen. Im Jahresdurchschnitt 2007 war ein Preisanstieg von nur 1,0% gegenüber 2006 zu beobachten, jedoch lagen die Preise aufgrund der in der zweiten Jahreshälfte 2006 stark gefallen Preise im Dezember 2007 um 13,8% über denen vom Dezember 2006.

Obst, Gemüse und Kartoffeln wurden 2007 auf Großhandelsebene im Jahresdurchschnitt um 4,8% teurer. Deutliche Preisrückgänge gegenüber 2006 waren dagegen beim Großhandel mit Büromaschinen und -einrichtungen (-12,2%) zu beobachten.

Einzelhandelspreise, Verbraucherpreise

Das Konsumklima blieb im Jahr 2007 wie in den Vorjahren eingetrübt: Das verfügbare Einkommen der privaten Haushalte ist 2007 nominal um 1,6% gestiegen (2006: +1,9% und 2005: +1,7%). Der deutsche Einzelhandel³⁾ hatte in den ersten elf Monaten des Jahres 2007 nominal ein Minus von 0,8% und real ein Minus von 1,7% in der Umsatzentwicklung zu verbuchen und auch die privaten Konsumausgaben sind im vergangenen Jahr preisbereinigt um 0,3% gesunken.

Vor diesem Hintergrund einer verhaltenen Konsumnachfrage entwickelte sich der Index der Einzelhandelspreise (ohne Kraftfahrzeughandel und Tankstellen) trotz der Erhöhung der Mehrwertsteuer moderat. Er lag im Jahresdurchschnitt 2007 um 1,6% höher als im Vorjahr (2006: +0,8%). Bezieht man den Kraftfahrzeughandel und die Tankstellen mit ein, so ergab sich im Jahresdurchschnitt 2007 ein

Tabelle 15: Index der Einzelhandelspreise

Index (Nr. der WZ 2003) ¹⁾	Dezember 2007	Veränderung Dez. 2007 gegenüber Dez. 2006	Jahr 2007	Veränderung 2007 gegenüber 2006
	2000 = 100	%	2000 = 100	%
Einzelhandel und Kfz-Handel, Tank- stellen zusammen (WZ 52 + WZ 50) ..	107,3	+2,7	106,0	+1,9
Einzelhandel insgesamt (WZ 52)	106,2	+2,6	104,7	+1,6
Einzelhandel mit Waren verschiede- ner Art (in Verkauf- räumen) (WZ 52.1)	111,5	+3,6	109,3	+2,3
Kfz-Handel, Tank- stellen zusammen (WZ 50)	111,2	+3,2	110,3	+3,0

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003).

3) Ohne Kraftfahrzeughandel und Tankstellen (Abteilung 52 der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003).

Anstieg um 1,9% (2006: +1,0%). Gleichwohl hat sich der Preisauftrieb damit seit dem letzten Jahr verstärkt. Die deutlichsten Preisanhebungen im Jahr 2007 gab es beim Einzelhandel mit Tabakwaren sowie beim Einzelhandel mit Fisch und Fischerzeugnissen (jeweils +3,4%; 2006: +4,5 bzw. 4,9%), gefolgt vom Einzelhandel mit Obst, Gemüse und Kartoffeln (+3,0%; 2006: +5,2%). Ebenso legten die Preise an Tankstellen kräftig zu (+3,5%; 2006: +4,6%), in erster Linie infolge des Anstiegs der Kraftstoffpreise. Die Preise im Einzelhandel (nicht in Verkaufsräumen) – hierzu zählt auch der Verkauf von leichtem Heizöl – stiegen unterdurchschnittlich um 0,7% (2006: +2,0%). Fast Preisstabilität war im Einzelhandel mit medizinischen und orthopädischen Artikeln (+0,1%; 2006: -1,1%) zu beobachten. Deutliche Preisrückgänge zeigten sich dagegen im Einzelhandel mit elektrischen Haushalts-, Rundfunk- und Fernsehgeräten sowie Musikinstrumenten (-3,6%; 2006: -4,9%).

Der Verbraucherpreisindex für Deutschland, der die Preisentwicklung aller Waren und Dienstleistungen für den privaten Verbrauch umfasst, ist im Jahresdurchschnitt 2007 gegenüber 2006 um 2,2% gestiegen. Das ist die höchste Jahresteuersatzrate seit 13 Jahren (1994: +2,7%). Im Jahr 2006 hatte die Teuerungsrate bei 1,7% gelegen, im Jahr 2005 bei 2,0% und 2004 bei 1,6%.

Tabelle 16: Verbraucherpreisindex für Deutschland

Jahr Monat	2000 = 100	Veränderung gegenüber dem Vorjahr bzw. Vorjahresmonat in %
2007	112,5	+2,2
Januar	110,9	+1,6
Februar	111,3	+1,6
März	111,6	+1,9
April	112,0	+1,9
Mai	112,2	+1,9
Juni	112,3	+1,8
Juli	112,8	+1,9
August	112,7	+1,9
September	112,8	+2,4
Oktober	113,0	+2,4
November	113,6	+3,1
Dezember	114,2	+2,8

Wesentlich für die Preisentwicklung 2007 war – wie bereits im Vorjahr – die Entwicklung der Energiepreise (Haushaltsenergie und Kraftstoffe). Der Preisanstieg für Energieprodukte 2007 gegenüber 2006 lag bei 3,9%. Unter allen Energiepreisen stiegen die Preise für Strom 2007 am stärksten. Der Preishöchststand wurde am Ende des Jahres, im Dezember 2007, mit einem Indexstand von 139,7 (Basis 2000 = 100) erreicht. Im Jahresdurchschnitt 2007 hat sich Strom gegenüber dem Vorjahr um 6,8% und gegenüber dem Jahresdurchschnitt 2000 um fast 40% verteuert. Insgesamt verteuerte sich die Haushaltsenergie 2007 mit +3,6% überdurchschnittlich (darunter Umlagen für Heizung und Fernwärme: +3,2%; Gas: +2,9%; leichtes Heizöl: -1,2%). Die Kraftstoffpreise zogen 2007 gegenüber dem Vorjahr um 4,1% an (davon Normalbenzin und Dieselkraftstoff: jeweils

+4,3% sowie Superbenzin: +3,9%) an. Ohne Berücksichtigung der gesamten Energiekomponente – Haushaltsenergie und Kraftstoffe – hätte die Teuerungsrate für das Jahr 2007 nur 1,9% betragen.

Insgesamt erklärt der Preisanstieg der Energieprodukte 2007 knapp ein Fünftel der Jahresteuering (Inflationsbeitrag 0,4 Prozentpunkte; davon Haushaltsenergie: 0,2 Prozentpunkte und Kraftstoffe: 0,2 Prozentpunkte), obwohl

Tabelle 17: Inflationsbeiträge verschiedener Indexpositionen des Verbraucherpreisindex

Indexposition	Gewichtung	Veränderung 2007 gegenüber 2006	Inflationsbeitrag 2007
	‰	%	Prozentpunkte
01 Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke	103,35	+3,0	+0,3
dar.: Nahrungsmittel	90,47	+3,1	+0,3
02 Alkoholische Getränke, Tabakwaren	36,73	+3,1	+0,1
03 Bekleidung und Schuhe	55,09	+0,9	+0,0
04 Wohnung, Wasser, Strom, Gas u.a. Brennstoffe	302,66	+1,7	+0,5
darunter:			
Wohnungsmiete	212,17	+1,0	+0,2
Haushaltsenergie	47,02	+3,6	+0,2
05 Einrichtungsgegenstände (Möbel), Apparate und Ausrüstungen	68,54	+1,1	+0,1
06 Gesundheitspflege	35,46	+1,4	+0,1
07 Verkehr	138,65	+3,2	+0,5
dar.: Kraftstoffe	33,70	+4,1	+0,2
08 Nachrichtenübermittlung ..	25,21	+0,2	+0,0
09 Freizeit, Unterhaltung und Kultur	110,85	+0,7	+0,1
10 Bildungswesen	6,66	+22,2	+0,2
11 Beherbergungs- und Gaststättendienstleistungen ..	46,57	+2,6	+0,1
12 Andere Waren und Dienstleistungen	70,23	+2,2	+0,2
Verbraucherpreisindex insgesamt	1000	+2,2	+2,2

dieser Güterbereich nur etwa 8% im Wägungsschema des Verbraucherpreisindex einnimmt. Damit hat sich der Einfluss der Energiepreise auf die Gesamtteuerung wesentlich abgeschwächt. 2006 hatte der starke Preisauftrieb bei der Energie fast die Hälfte der Inflationsrate erklärt. Die Preise

für Energieprodukte befanden sich aufgrund der Preiserhöhungen in den beiden Vorjahren insgesamt auf hohem Niveau: Gegenüber dem Jahresdurchschnitt von 2000 sind die Energiepreise um über 40% gestiegen, bei der Haushaltsenergie hat sich der Gaspreis mit über 60% am stärksten erhöht.

Neben der Energie leistete die Preisentwicklung von Wohnungsmieten 2007 einen nennenswerten Beitrag zur Gesamtinflation (0,2 Prozentpunkte) – allerdings nur wegen des hohen Ausgabenanteils von über 20% für Nettokaltmieten. Die Nettomieten erhöhten sich 2007 – wie bereits in den Vorjahren – geringer als die Verbraucherpreise insgesamt (+1,0%).

Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke zeigten im Jahresdurchschnitt 2007 eine Preissteigerung von 3,0%. Ausschlaggebend dafür war insbesondere der Preisauftrieb in den letzten vier Monaten des Jahres. Auch im Vorjahr 2006 hatte die Preisentwicklung dieses Güterbereichs (+1,9%) bereits über der allgemeinen Teuerungsrate (+1,7%) gelegen. Ein längerfristiger Vergleich zeigt jedoch, dass dies in der Vergangenheit nicht so war: Der Teilindex für Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke lag im Jahresdurchschnitt 2007 um 10,5% über dem Stand des Jahres 2000, der Gesamtindex stieg im gleichen Zeitraum um 12,5%. Erst im Dezember 2007 wurde in etwa ein Gleichstand erreicht (Gesamtindex +14,2% gegenüber 2000, Teilindex +14,0%). Deutlicher als die Preise für alkoholfreie Getränke (+2,4%) stiegen im Jahresdurchschnitt 2007 die Preise für Nahrungsmittel (+3,1%). Dabei verteuerten sich vor allem Speisefette und -öle (+11,2%) sowie Milchprodukte und Eier (+4,9%). Auch die Preise für Fisch und Fischwaren (+3,4%) sowie für Brot und Getreideerzeugnisse (+3,1%) erhöhten sich erheblich. Insbesondere im zweiten Halbjahr waren sprunghafte Preiserhöhungen für Fett- und Molkereiprodukte sowie Getreideerzeugnisse zu verzeichnen. Die Preise einzelner Nahrungsmittel erhöhten sich im zweistelligen Bereich (z.B. Butter: +19,1%; Speisequark: +12,0% und Vollmilch: +10,3%). Obst und Gemüse verteuerten sich 2007 insgesamt um 2,3% bzw. 2,9%. Neben den üblichen saisonalen Preisschwankungen für einzelne Obst- und Gemüsesorten wirkten sich außergewöhnliche Witterungsverhältnisse insbesondere bei Kartoffeln auf die Preisentwicklung aus. So zogen 2007 die Preise für Kartoffeln

Tabelle 18: Verbraucherpreisindex für Deutschland

Index	Dezember 2007	Veränderung Dez. 2007 gegenüber Dez. 2006	Jahr 2007	Veränderung 2007 gegenüber 2006
	2000 = 100	%	2000 = 100	%
Gesamtindex	114,2	+2,8	112,5	+2,2
Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke	114,0	+5,7	110,5	+3,0
Alkoholische Getränke, Tabakwaren	138,5	+0,8	137,8	+3,1
Bekleidung und Schuhe	98,8	+0,4	98,1	+0,9
Wohnung, Wasser, Strom, Gas und andere Brennstoffe ..	115,7	+2,3	114,6	+1,7
Einrichtungsgegenstände u. Ä. für den Haushalt sowie deren Instandhaltung	103,5	+1,4	102,9	+1,1
Gesundheitspflege	127,5	+1,2	127,2	+1,4
Verkehr	122,3	+5,5	120,9	+3,2
Nachrichtenübermittlung	91,3	+0,8	91,7	+0,2
Freizeit, Unterhaltung und Kultur	104,8	+0,8	100,6	+0,7
Bildungswesen	150,4	+29,0	140,5	+22,2
Beherbergungs- und Gaststättendienstleistungen	116,8	+2,7	112,6	+2,6
Andere Waren und Dienstleistungen	113,1	+2,1	112,7	+2,2

(+4,7%) und Pommes frites (tiefgefroren: +13,9%) merklich an.

Bei alkoholfreien Getränken sind vor allem die Preise für Mineralwasser, Säfte und Limonade deutlich gestiegen (+3,5%; darunter Orangensaft: +12,1%). Verbraucherfreundlich war die Preisentwicklung 2007 gegenüber 2006 bei Bohnenkaffee (+0,1%) nach erheblichen Preisanstiegen in den Vorjahren (Jahresdurchschnitt 2006: +4,7% und 2005: +11,1%).

Überdurchschnittliche Preiserhöhungen waren auch für den Güterbereich „Alkoholische Getränke und Tabakwaren“ zu beobachten. Dieser Bereich wies im Jahresvergleich eine Teuerungsrate von 3,1% auf. Tabakwaren kosteten 3,8% mehr als im Vorjahr (2006: +5,2%); die Preise für alkoholische Getränke erhöhten sich 2007 im Schnitt um 1,8% (2006: +0,8%).

Zusätzlich hat sich der Preisanstieg für das Bildungswesen auf die Teuerungsrate ausgewirkt, verursacht vor allem durch die Einführung von Studiengebühren in einigen Bundesländern. Im April 2007 führte dies in fünf Bundesländern (Hamburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Bayern) zu einer deutlichen Preiserhöhung im Bildungswesen gegenüber dem April 2006. Im Oktober folgten zwei weitere Bundesländer (Hessen, Saarland). Insgesamt erhöhten sich die Preise für das Bildungswesen im Jahresdurchschnitt um über 20%, die Jahresteuersatzrate wurde dadurch um 0,2 Prozentpunkte nach oben gedrückt.

Die Preise für den Verkehr haben sich im Jahresdurchschnitt 2007 überdurchschnittlich entwickelt (+3,2%); unter anderem erhöhten sich im Dezember 2007 die Bahnpreise aufgrund von Tarifpreisänderungen (+3,6% gegenüber dem Vormonat). Dagegen stiegen im Jahresdurchschnitt 2007 die Preise für Bekleidung (+0,8%) sowie für Nachrichtenübermittlung (+0,2%) geringer als die Verbraucherpreise insgesamt.

Insgesamt lagen die Preise für Verbrauchsgüter (wie Nahrungsmittel, Energie, Körperpflege und Zeitungen) 2007 um 3,2% über dem Vorjahresdurchschnitt. Die Preise für Gebrauchsgüter mit mittlerer Lebensdauer (wie Bekleidung und Schuhe) und langlebige Gebrauchsgüter stiegen mit

jeweils 0,9% geringer als die Verbraucherpreise insgesamt. Besonders verbraucherfreundlich entwickelten sich neben den Preisen für einige Erzeugnisse der Unterhaltungselektronik (darunter Personalcomputer: -25,0% und Farbfernseher: -20,8%) auch die Preise für Foto- und Filmausrüstungen (-5,5%).

Die Preise für Dienstleistungen lagen im Schnitt um 2,0% über dem Vorjahresstand. Hier sind vor allem die Wohnungsmieten (Nettokaltmiete) zu nennen, deren jährliche Teuerungsrate seit 2000 unter der des Verbraucherpreisindex insgesamt liegt und somit preisdämpfend wirkt.

Schaubild 7

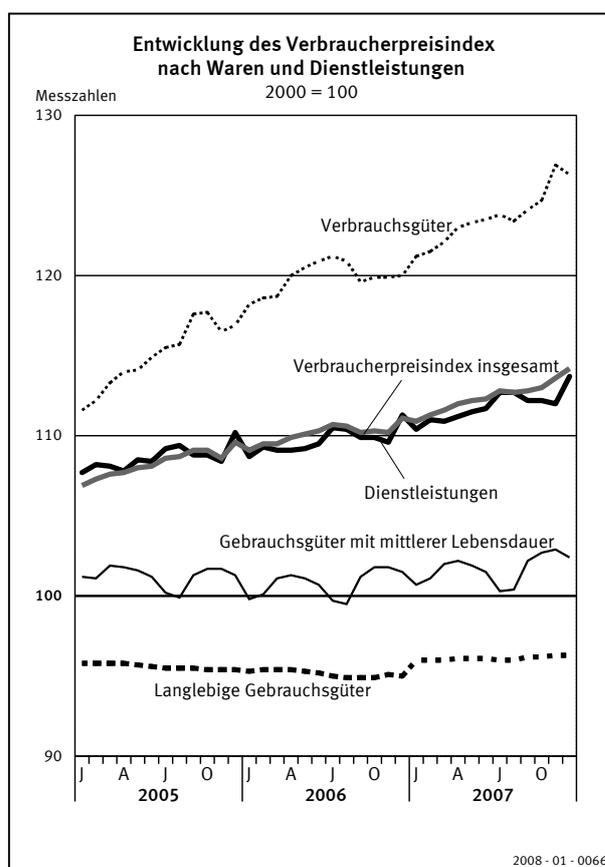
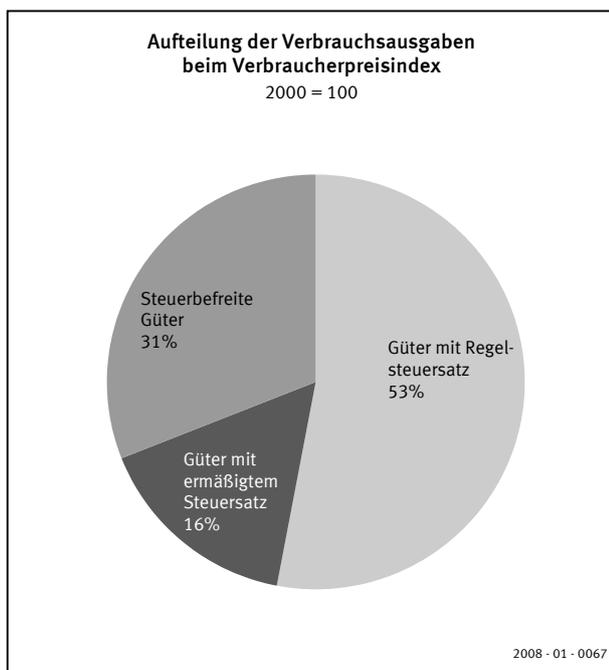


Tabelle 19: Verbraucherpreisindex nach Waren und Dienstleistungen

Jahr	Gesamtindex	Waren					Dienstleistungen
		zusammen	Verbrauchsgüter	Haushaltsenergie (Strom, Gas und andere Brennstoffe)	Gebrauchsgüter mit mittlerer Lebensdauer	langlebige Gebrauchsgüter	
2000 = 100							
2005	108,3	107,9	115,0	129,8	101,2	95,6	108,6
2006	110,1	110,5	119,9	143,4	100,8	95,2	109,7
2007	112,5	113,1	123,7	148,6	101,7	96,1	111,9
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %							
2005	+2,0	+2,4	+4,6	+11,8	-1,2	-0,8	+1,5
2006	+1,7	+2,4	+4,3	+10,5	-0,4	-0,4	+1,0
2007	+2,2	+2,4	+3,2	+3,6	+0,9	+0,9	+2,0

Die Entwicklung des Verbraucherpreisindex war im Jahr 2007 nicht zuletzt vom Inkrafttreten der Steuererhöhungen (Mehrwert- und Versicherungsteuer) zu Beginn des Jahres betroffen. Rein rechnerisch hätte sich bei voller und unmittelbarer Überwälzung der Steuererhöhungen von 16 % auf 19 % auf die Verbraucher ein zusätzlicher Anstieg der Teuerungsrate um 1,4 Prozentpunkte ergeben. Für Gütergruppen, die mit dem Regelsteuersatz belastet sind, hätte der zusätzliche Anstieg 2,6 Prozentpunkte betragen. Die gedämpfte Wirkung auf den Verbraucherpreisindex insgesamt ergibt sich aus den unterschiedlichen Steuersätzen für die Güter des Warenkorb. Die Steuererhöhungen betrafen ausschließlich die mit dem vollen Steuersatz besteuerten Waren und Dienstleistungen, die über die Hälfte (rund 53 %) der Verbrauchsausgaben der privaten Haushalte umfassen. Nicht betroffen waren die Güter, die dem ermäßigten Steuersatz von 7 % unterliegen, sowie die Güter, die von diesen Steuern befreit sind.

Schaubild 8



In welchem Maße die Anhebung der Steuer tatsächlich die Verbraucherpreise beeinflusst hat, lässt sich nicht genau bestimmen, da andere Effekte die steuerbedingte Preisentwicklung überlagerten. Die Gegenüberstellung der tatsächlichen und der aufgrund der Steuererhöhung theoretischen möglichen Preisentwicklung zeigt ein sehr differenziertes Bild. Im Berichtsmonat Januar 2007 waren Auswirkungen auf das Gesamtergebnis kaum erkennbar, die tatsächliche Teuerungsrate betrug im Januar 2007 1,6 % (darunter Güter mit Regelsteuersatz: +1,8 %). Dagegen lagen sowohl die Teuerungsrate ab Oktober 2007 als auch die jahresdurchschnittliche Teuerung oberhalb der Zwei-Prozent-Marke. Mit ein Grund für diesen starken Preisauftrieb könnte die zeitverzögerte Weitergabe der Steuererhöhung an die Verbraucher sein.

Europäischer Vergleich

Der für europäische Zwecke berechnete Harmonisierte Verbraucherpreisindex (HVPI) für Deutschland ist im Jahresdurchschnitt um 2,3 % gestiegen. Dies ist die höchste Inflationsrate seit Beginn der HVPI-Berechnung.

Die HVPI-Rate für Deutschland im Jahr 2007 von 2,3 % entspricht dem Durchschnitt der Inflationsrate für die Europäische Union. Im europäischen Vergleich bewegt sich Deutschland 2007 damit im Mittelfeld. Die Teuerungsrate für die Europäische Union insgesamt lag mit 2,3 % knapp über dem Vorjahresniveau (2006: +2,2 %), für die Eurozone mit 2,1 % knapp unter dem Vorjahresniveau (2006: +2,2 %). Von den insgesamt 27 Ländern der Europäischen Union (EU) hatten sieben Länder Inflationsraten unterhalb der Zwei-Prozent-Marke, darunter wies Malta eine Teuerungsrate unterhalb der Ein-Prozent-Marke auf. Am stärksten stiegen die Verbraucherpreise 2007 in den Ländern Lettland (+10,1 %), Ungarn (+7,9 %) und Bulgarien (+7,6 %). Mit der Euro-Bargeldeinführung 2007 in Malta und Zypern umfasst die Eurozone ab Januar 2008 statt bisher 13 nun 15 Mitglieder.

Die Teuerungsrate für den europäischen Wirtschaftsraum lag 2007 mit 2,3 % leicht über dem Vorjahresniveau (2006:

Tabelle 20: Europäischer Vergleich der Verbraucherpreisindizes Prozent

Land Wirtschaftsraum	Veränderung Dezember 2007 2007 gegenüber Dezember 2006 2006	
	Belgien	+3,1
Deutschland	+3,1	+2,3
Finnland	+1,9	+1,6r
Frankreich	+2,8	+1,6
Griechenland	+3,9	+3,0
Irland	+3,2	+2,9
Italien	+2,8	+2,0
Luxemburg	+4,3	+2,7
Niederlande	+1,6p	+1,6p
Österreich	+3,5p	+2,2p
Portugal	+2,7	+2,4
Slowenien	+5,7	+3,8
Spanien	+4,3	+2,8
Eurozone ¹⁾ ...	+3,1p	+2,1p
Bulgarien	+11,6	+7,6
Dänemark	+2,4	+1,7
Estland	+9,7	+6,7
Lettland	+14,0	+10,1
Litauen	+8,2	+5,8
Malta	+3,1	+0,7
Polen	+4,2	+2,6
Rumänien	+6,7	+4,9
Schweden	+2,5	+1,7
Slowakei	+2,5	+1,9
Tschechische Republik	+5,5	+3,0
Ungarn	+7,4	+7,9
Vereinigtes Königreich	+2,1	+2,3
Zypern	+3,7	+2,2
Europäische Union	+3,2p	+2,3p
Island	+3,5	+3,6
Norwegen	+1,9	+0,7
Europäischer Wirtschaftsraum	+3,2p	+2,3p
Schweiz (VPI)	+2,0	+0,7

1) Der Verbraucherpreisindex der Europäischen Währungsunion (Eurozone) umfasst bis Januar 2007 insgesamt 13 Mitgliedstaaten (ab Januar 2008 mit Malta und Zypern 15 Mitgliedstaaten).

+2,2%). Für die beiden Länder Norwegen und Island, die bei der Berechnung der Inflationsrate des europäischen Wirtschaftsraums berücksichtigt werden, betragen die Teuerungsraten für das Jahr 2007 +0,7 bzw. +3,6%. Einen niedrigeren Preisanstieg als Deutschland hatte auch die Schweiz (+0,7%), die weder Mitglied der EU ist, noch zum europäischen Wirtschaftsraum gehört. Ab 2008 wird die Schweiz neben dem nationalen Verbraucherpreisindex auch einen harmonisierten Verbraucherpreisindex berechnen. [u](#)



Neuerscheinungen¹⁾ vom 22. Dezember 2007 bis 25. Januar 2008

● Zusammenfassende Veröffentlichungen		EUR [D]
Wirtschaft und Statistik, Dezember 2007		13,75
Statistik und Wissenschaft, Band 8: Alternative Modelle zur Ausgestaltung von Gemeindesteuern		24,80
● Fachserien		
Fachserie 7: Außenhandel		
Reihe 1	Zusammenfassende Übersichten für den Außenhandel (Endgültige Ergebnisse), Jahr 2006	15,-
Reihe 1	Zusammenfassende Übersichten für den Außenhandel, Oktober 2007	11,-
Fachserie 17: Preise		
Reihe 2	Preise und Preisindizes für gewerbliche Produkte (Erzeugerpreise), November 2007	7,65
Reihe 4	Preisindizes für die Bauwirtschaft, November 2007 (Eilbericht)	2,-
Reihe 4	November 2007	8,20
Reihe 7	Verbraucherpreisindizes für Deutschland, November 2007 (Eilbericht)	3,50
Reihe 7	November 2007	11,-
Reihe 7	Dezember 2007 (Eilbericht)	3,50

Publikationsservice des Statistischen Bundesamtes

Nahezu das gesamte Angebot an Standardveröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes steht im Publikationsservice online zur Verfügung oder kann online bestellt werden:

www.destatis.de/publikationen

Alle aktuellen **Fachserien** werden in elektronischer Form als PDF- oder Excel-Dateien zum **kostenfreien** Download im Publikationsservice bereitgestellt.

Veröffentlichungskalender für Pressemitteilungen

Das Statistische Bundesamt gibt die Veröffentlichungstermine wichtiger wirtschaftsstatistischer Pressemitteilungen in einem Jahresveröffentlichungskalender, der wöchentlich präzisiert wird, bekannt.

Der Kalender kann unter der Internetadresse www.destatis.de → Presse → Terminvorschau abgerufen werden.

1) Zu beziehen durch den Buchhandel oder über den Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage, Part of the Elsevier Group, Postfach 4343, 72774 Reutlingen, Telefon + 49 (0) 7071/93 53 50, Telefax + 49 (0) 7071/93 53 35, E-Mail: destatis@s-f-g.com. Preise verstehen sich ausschließlich Versandkosten.